1917

Universität Berlin

Lfd.-Nr. 3367.
Syst. Ltg. Nr. Ae 40.
Stand: Ae 3020

UM DEN OKTOBER

Alle Rechte, insbesondere die des Nachdrucks und der Übersetzung, vorbehalten.
Copyright 1925 by VERLAG CARL HOYM NACHF.
Louis Cahnbley, Hamburg

UM DEN OKTOBER

TROTZKI / KAMENEW, SINOWJEW, BÉLA KUN, STALIN, BUCHARIN, KUUSINEN

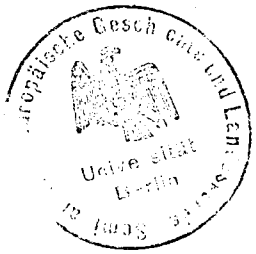
VERLAG CARL HOYM NACHF.

INHALT:

	Seite
Leo Trotzki: Die Lehren des Oktober	7
Kamenew: Leninismus oder Trotzkismus	53
Sinowjew: Bolschewismus oder Trotzkismus .	102
Bela Kun: Die ideologischen Grundlagen des Trotzkismus	138
Stalin: Gegen den Trotzkismus	160
Bucharin: Über die Theorie der permanenten Revolution	179
Kuusinen: Eine mißglückte Schilderung des „Deutschen Oktober"	212

Humboldt-Universität zu Berlin
Universitätsbibliothek
Zeitschriftenbibl. Geschichte
2005-709

LEO TROTZKI / DIE LEHREN DES OKTOBER



Universität Berlin

DIE OKTOBERREVOLUTION MUSS STUDIERT WERDEN

Wenn wir in der Oktoberrevolution Glück hatten, so hatte diese selbst in unsrer Presse kein Glück. Bis heute besitzen wir noch kein einziges Werk, das ein Gesamtbild der Oktoberumwälzung, unter Hervorhebung ihrer wichtigsten organisatorischen und politischen Momente geben würde. Mehr als das, sogar das Rohmaterial, das die einzelnen Seiten der Vorbereitung des Umsturzes oder des Umsturzes selber charakterisiert, ist bisher noch nicht veröffentlicht worden — darunter die wichtigsten Dokumente. Wir geben viele revolutions- und parteigeschichtliche Dokumente heraus, die sich auf die „Vor-Oktoberperiode" beziehen. Wir veröffentlichen nicht wenig Material über die Epoche seit dem Oktober. Dagegen wird dem „Oktober" selbst eine viel geringere Aufmerksamkeit erwiesen. Nachdem wir den Umsturz vollbracht haben, ist es, als wären wir zur Überzeugung gekommen, daß wir mit einer Wiederholung sowieso nicht zu rechnen haben. Es scheint, als erwarteten wir vom Studium des Oktober, der Erforschung der Bedingungen seiner unmittelbaren Vorbereitung, seiner Durchführung, der ersten Wochen seiner Befestigung — gleichsam keinen direkten und unmittelbaren Nutzen für die drängenden Aufgaben des weiteren Aufbaues.

Allein eine solche Beurteilung, mag sie auch nicht ganz bewußt sein, ist durch und durch fehlerhaft und ist außerdem national beschränkt. Wenn es uns auch nicht bevorsteht, die Erfahrung der Oktoberrevolution noch einmal durchzumachen, so bedeutet das noch lange nicht, daß wir aus dieser Erfahrung nichts zu lernen hätten. Wir sind ein Teil der Internationale, und das Proletariat aller anderen Länder steht erst noch vor der Erfüllung seiner „Oktober"-Aufgabe. Und wir haben im letzten Jahre derart überzeugende Beweise dafür gehabt, nicht nur daß unsere Oktobererfahrung nicht einmal den reifsten kommunistischen Parteien des Westens in Fleisch und Blut übergegangen ist, sondern daß ihnen auch geradezu die Tatsachen darüber unbekannt sind.

Freilich kann darauf hingewiesen werden, daß es unmöglich sei, den Oktober zu studieren oder auch nur das Material darüber herauszugeben, ohne alte Meinungsverschiedenheiten wieder aufzuwirbeln. Aber eine solche Einstellung zu dieser Frage wäre doch allzu kleinlich. Es versteht sich, die Meinungsverschiedenheiten im Jahre 1917 waren sehr tiefgehend und durchaus nicht zufälliger Natur. Aber es wäre gar zu armselig, wollte man jetzt, einige Jahre später, aus ihnen Waffen schmieden gegen diejenigen, die damals irrten. Noch weniger zulässig wäre es aber, wollte man aus diesen ganz untergeordneten Erwägungen persönlichen Charakters die wichtigsten Probleme des Oktoberumsturzes, die internationale Bedeutung haben, mit Schweigen übergehen.

Wir haben im Jahre 1923 zwei schwere Niederlagen in Bulgarien erlitten: zuerst hatte die Partei aus doktrinär-fatalistischen Erwägungen einen selten günstigen Moment für eine revolutionäre Aktion verpaßt (den Aufstand der Bauern nach dem Juni-Umsturz Zankows) und hatte dann, um den Fehler wieder gut zu machen, sich in den Septemberaufstand hineingestürzt, ohne dafür die

politischen und organisatorischen Voraussetzungen geschaffen zu haben. Die bulgarische Revolution hätte der Auftakt zur deutschen sein sollen. Zum Unglück hat der schlechte Beginn in Bulgarien eine noch schlechtere Fortentwicklung in Deutschland selbst gefunden. Wir haben dort in der zweiten Hälfte des Jahres 1923 eine klassische Darstellung dafür bekommen, wie man eine ganz außergewöhnlich revolutionäre Situation von welthistorischer Bedeutung verpassen kann. Und wiederum, weder die bulgarische noch die deutsche Erfahrung des vorigen Jahres hat bis heute eine genügend ausführliche und konkrete Beurteilung gefunden.

Der Verfasser dieser Zeilen hat ein allgemeines Schema der Entwicklung der deutschen Ereignisse im vorigen Jahre gegeben. (Siehe die Schrift „Ost und West" in dem Kapitel, „Am Wendepunkt" und „Welche Etappe wir durchlaufen".) Alles was sich seit jener Zeit ereignet hat, hat voll und ganz jenes Schema bestätigt. Eine andere Erklärung ist auch von keiner anderen Seite gegeben worden. Aber mit einem Schema allein haben wir nicht genug, wir brauchen notwendig ein konkretes, von Tatsachenmaterial gesättigtes Bild der Entwicklung der Geschehnisse des Jahres 1923, das in seiner ganzen plastischen Greifbarkeit die Gründe dieser geschichtlichen Niederlage klarlegt.

Es ist aber schwer, von einer Analyse der Ereignisse in Deutschland und Bulgarien zu sprechen,wo wir selbst noch keine politisch und taktisch durchgearbeitete Darstellung unserer Oktoberumwälzung gegeben haben. Wir selbst haben uns noch nicht klargemacht, w a s wir vollbracht haben, und w i e wir es vollbracht haben. Nach den Oktobertagen schien es in der Hitze des Gefechts, daß die Ereignisse in Europa sich von selbst entfalten würden, und dabei in so kurzer Frist, daß keine Zeit übrig bliebe zur theoretischen Aneignung der Lehren aus dem Oktober. Es hat sich aber herausgestellt, daß im Falle des Fehlens einer Partei, die fähig ist, die proletarische Umwälzung zu führen, diese Umwälzung unmöglich wird. Durch einen elementaren Aufstand kann das Proletariat die Macht nicht ergreifen, selbst in dem hochindustriellen und hochkultivierten Deutschland hat sich eine elementare Empörung der Werktätigen (im November 1918) nur imstande gezeigt: die Macht in die Hände der Bourgeoisie zu überantworten. Eine besitzende Klasse ist imstande, die Macht, die einer anderen besitzenden Klasse aus der Hand geschlagen wurde, zu erobern, indem sie sich auf die Reichtümer ihrer „Kultur", ihre unzähligen Verbindungen mit dem alten Staatsapparat stützt. Dem Proletariat hingegen kann nichts seine Partei ersetzen.

Seit Mitte des Jahres 1921 beginnt eigentlich erst die Periode eines durchgebildeten Aufbaues der kommunistischen Parteien („Kampf um die Massen", „Einheitsfront" usw.). Die „Oktoberaufgaben" traten in den Hintergrund zurück. Gleichzeitig damit auch das „Studium des Oktober". Das vorige Jahr hat uns wiederum von Angesicht zu Angesicht den Aufgaben der proletarischen Revolution gegenübergestellt. Es ist an der Zeit, alle Dokumente zu sammeln, alles Material zu veröffentlichen und an sein Studium heranzutreten!

Wir wissen natürlich, daß jedes Volk, jede Klasse, und sogar jede Partei durch eigenen Schaden klug werden muß. Das heißt aber durchaus nicht, daß die Erfahrung anderer Länder, Klassen und Parteien eine geringfügige Bedeutung besitzt. Ohne Vertiefung in die Große Französische Revolution, in die Revolution von 1848, und die Pariser Kommune hätten wir niemals die Oktoberumwälzung vollbracht, selbst wo wir die Erfahrung unserer Revolution von 1905 hatten, denn auch diese, unsere nationale Erfahrung haben wir doch durchgemacht, indem wir uns auf die Endergebnisse früherer Revolutionen stützten und ihre historische Linie

weiterführten. Und dann war die ganze darauffolgende Periode der Konterrevolution ausgefüllt mit dem Studium der Lehren und Schlußfolgerungen aus dem Jahre 1905. Indessen haben wir in bezug auf die siegreiche Revolution von 1917 nicht eine solche Arbeit aufgewendet, ja nicht einmal den zehnten Teil davon. Natürlich, wir leben nicht in Jahren der Reaktion und befinden uns nicht in der Emigration. Dafür lassen sich aber auch die Kräfte und Mittel, über die wir heute verfügen, gar nicht vergleichen mit denen jener schweren Jahre. Notwendig ist nur, die Aufgabe der Erforschung der Oktoberrevolution klar und deutlich zu stellen, sowohl innerhalb unserer Partei wie innerhalb der ganzen Internationale. Notwendig ist, daß die ganze Partei, und besonders ihre jungen Jahrgänge, Schritt für Schritt die Erfahrung des Oktober durcharbeiten, der die größte, unbestreitbare, unwiderrufliche Prüfung für die Vergangenheit ergab und die Türen der Zukunft breit aufstieß. Die vorjährige deutsche Lektion stellt nicht nur eine ernste Mahnung dar, sondern auch eine drohende Warnung.

Man kann freilich einwenden, daß selbst das genaueste Vertrautsein mit dem Gang unserer Oktoberumwälzung noch keine Garantie für den Sieg unserer deutschen Partei geboten hätte. Aber ein solches in Bausch und Bogen urteilendes und in Wirklichkeit philisterhaftes Räsonnieren, kann uns keinen Schritt vorwärtsbringen. Natürlich, das Studium der Oktoberrevolution allein genügt nicht für den Sieg in den andern Ländern; es kann aber Verhältnisse geben, wo alle Voraussetzungen für eine Revolution vorhanden sind, mit Ausnahme einer weitblickenden und entschlossenen Parteiführung, die sich gründet auf das Verständnis der Gesetze und Methoden der Revolution. Solcher Art gerade war die Lage im Jahre 1923 in Deutschland. Sie kann sich auch in anderen Ländern wiederholen. Für die Erforschung der Gesetze und Methoden der proletarischen Revolution gibt es bis heute keine wichtigere und unerschöpflichere Quelle als unsere Oktobererfahrungen. Führer europäischer kommunistischer Parteien, die nicht kritisch und dabei in allerengster Kenntnis der Tatsachen die Geschichte unserer Oktoberumwälzung durcharbeiten, würden einem Heerführer gleichen, der sich unter den jetzigen Verhältnissen auf neue Kriege vorbereitet, dabei aber nicht die strategische, taktische und technische Erfahrung des jüngsten imperialistischen Krieges studieren wollte. Ein solcher Feldherr würde seine Armeen unweigerlich einer Niederlage entgegenführen.

Als grundlegendes Instrument der proletarischen Revolution dient die Partei. Auf Grund unserer Erfahrung, selbst wenn wir nur die eines Jahres (von Februar 1917 bis Februar 1918) nehmen, und auf Grund der ergänzenden Erfahrung in Finnland, Ungarn, Italien, Bulgarien oder Deutschland, läßt es sich fast als ein unverbrüchliches Gesetz aufstellen, daß bei Übergang von der revolutionären Vorbereitungsarbeit zum unmittelbaren Kampf um die Macht unvermeidlich eine Krise in der Partei entsteht. Innerparteiliche Krisen entstehen im allgemeinen an jedem ernsteren Wendepunkt des Weges der Partei, sei es als Vorboten oder als Folgen dieser Wendung. Das erklärt sich daraus, daß jede Periode in der Entwicklung einer Partei ihre besonderen Züge aufweist und besondere Arbeitsmethoden und Gepflogenheiten erfordert. Die taktische Wendung bedeutet einen mehr oder minder starken Bruch dieser Gepflogenheiten und Methoden; hierin liegt die unmittelbarste und nächste Ursache aller innerparteilichen Reibungen und Krisen, „Allzuoft ist es vorgekommen" schrieb Lenin im Juli 1917, „daß, wo die Geschichte eine jähe Wendung macht, sogar die fortgeschrittensten Parteien sich mehr oder minder lange Zeit nicht in die neue Lage finden können, daß sie Parolen wiederholen, die g e s t e r n richtig

waren, aber heute jeden Sinn verloren haben, ihren Sinn ebenso „plötzlich" verloren haben, wie die jähe Wendung der Geschichte plötzlich gewesen ist". (Band 14, Teil 2, Seite 12.)

Hieraus erwächst eine Gefahr: wenn die Wendung zu scharf ist oder zu plötzlich erfolgt, hingegen die vorangegangene Periode zu viele Elemente der Trägheit und des Konservativismus in den führenden Organen der Partei angehäuft hat, so erweist diese sich in dem allerverantwortlichsten Moment, auf den sie sich im Laufe von Jahren und Jahrzehnten vorbereitet hat, als unfähig. Die Partei wird dann durch die Krise zersetzt, die Bewegung aber geht an ihr vorbei — zur Niederlage.

Die revolutionäre Partei befindet sich immer unter dem Druck anderer politischer Kräfte; in jeder Periode ihrer Entwicklung bildet sie besondere Methoden heraus, zum Gegendruck und Widerstand gegen jene feindlichen Kräfte. Bei einer taktischen Wendung und den damit verbundenen inneren Umgruppierungen und Reibungen wird die Widerstandskraft der Partei schwächer; hieraus ergibt sich stets die Möglichkeit, daß die inneren Umgruppierungen in der Partei, die mit Notwendigkeit aus der taktischen Wendung erwachsen, über ihre Ausgangspunkte weit hinauswuchern und zu Stützpunkten von Tendenzen verschiedener Klassen werden können. Einfacher gesagt: eine Partei, die nicht Schritt hält mit den historischen Aufgaben ihrer Klasse, läuft Gefahr, zum indirekten Werkzeug anderer Klassen zu werden, oder wird es wirklich. Wenn das oben Gesagte zutrifft auf jede ernste taktische Umstellung, so ist es um so richtiger in bezug auf große strategische Schwenkungen. Unter Taktik verstehen wir in der Politik — analog mit dem Kriegswesen — die Kunst, einzelne Operationen zu führen; unter Strategie: die Kunst zu siegen, das heißt, die Macht zu erobern. Diese Unterscheidung pflegten wir bis zum Kriege nicht zu machen in der Epoche der Zweiten Internationale, sondern beschränkten uns nur auf den Begriff der sozialdemokratischen Taktik. Und dies war kein Zufall. Die Sozialdemokratie hatte ihre Parlamentstaktik, ihre gewerkschaftliche, ihre kommunalpolitische, konsumgenossenschaftliche Taktik usw. Die Frage jedoch nach der Zusammenfassung aller Kräfte und Mittel — aller Waffengattungen — um den Feind zu besiegen, wurde prinzipiell in der Epoche der Zweiten Internationale nicht gestellt, insofern, als auch die Aufgabe des Kampfes um die Macht praktisch nicht gestellt wurde.

Erst die Revolution von 1905 warf zum erstenmal nach langer Pause die grundlegenden oder strategischen Fragen des proletarischen Kampfes auf. Damit sicherte die Revolution von 1905 den russischen revolutionären Sozialdemokraten, das heißt den Bolschewiki, ein gewaltiges Übergewicht.

Die große Epoche der Revolutionstrategie beginnt dann mit dem Jahre 1917 zuerst für Rußland und dann auch für ganz Europa. Die Strategie macht natürlich die Taktik nicht überflüssig, die Fragen der Gewerkschaftsbewegung, der Parlamentstätigkeit usw. verschwinden nicht aus unserem Gesichtsfeld, sondern sie erhalten nunmehr eine neue Bedeutung, als untergeordnete Methoden des allseitig entwickelten Kampfes um die Macht. Die Taktik ordnet sich der Strategie unter.

Wenn taktische Wendungen schon zu innerparteilichen Reibungen führen, um wieviel stärker und tiefgehender müssen die Reibungen sein, die durch eine strategische Schwenkung hervorgerufen werden. Der schärfste Wendepunkt aber ist dann der, wenn die Partei des Proletariats von der Vorbereitung, von der Organisation der Propaganda und Agitation übergeht zum unmittelbaren Kampf um die Macht, zum bewaffneten Aufstand gegen die Bourgeoisie. Alles was in

der Partei noch vorhanden ist an Skeptischem, Kompromißlerischem, Unterwerfungsbereitem, — an Menschewistischem — all das opponiert wider den Aufstand, sucht für seine Opposition nach theoretischen Begründungsformeln, und findet sie fertig vor — bei den Gegnern von gestern — den Opportunisten. Diese Erscheinung werden wir noch öfter beobachten. In dem Zeitabschnitt vom Oktober bis zum Februar 1917 erfolgte auf der Grundlage ausgedehntester Agitations- und Organisationsarbeit unter den Massen die letzte Heerschau und Waffenmusterung der Partei vor der Entscheidungsschlacht. In und nach dem Oktober wurden diese Waffen in gigantischer historischer Aktion erprobt. Jetzt — einige Jahre nach der Oktoberrevolution — sich mit der Bewertung verschiedener Gesichtspunkte über die Revolution überhaupt und die russische im besonderen befassen und dabei die Erfahrung von 1917 umgehen, daß hieße unfruchtbare Scholastik — Begriffsspielerei — betreiben, keinesfalls aber marxistische Analyse der Politik. Es wäre das dasselbe, als ob wir uns in Diskussionen über die Vorzüge der verschiedenen Arten des Schwimmens ergehen wollten, uns dabei aber hartnäckig weigerten, den Blick auf den Fluß zu richten, wo diese Schwimmarten von badenden Menschen angewandt werden. Es gibt keine bessere Erprobung der Anschauung über Revolution, als deren Anwendung während der Revolution selbst, ganz genau so wie eine Schwimm-Methode am besten dann erprobt wird, wenn der Schwimmer ins Wasser springt.

DIE DEMOKRATISCHE DIKTATUR DES PROLETARIATS UND DES BAUERNTUMS — FEBRUAR UND OKTOBER

Der Verlauf und Ausgang der Oktoberrevolution hat jener scholastischen Parodie auf den Marxismus einen tödlichen Schlag versetzt, die in den russischen sozialdemokratischen Kreisen sehr weit verbreitet war, zum Teil schon bei der Gruppe der Befreiung der Arbeit* und am weitesten ausgebildet bei den Menschewiki. Das Wesen dieses Pseudomarxismus bestand darin, daß er den bedingten und begrenzten Gedanken von Marx, „die fortgeschrittenen Länder zeigen den zurückgebliebenen das Vorbild ihrer zukünftigen Entwicklung", verwandelt hat in ein absolutes — wie Marx es genannt hat — „überhistorisches" Gesetz, und auf dieses Gesetz versucht der Pseudomarxismus die Taktik der Partei der Arbeiterklasse zu gründen. So betrachtet, konnte keine Rede sein von einem Kampfe des russischen Proletariats um die Macht, ehe nicht die ökonomisch entwickelteren Länder einen Präzedenzfall geschaffen hatten. Unbestreitbar ist freilich, daß jedes zurückgebliebene Land in der Geschichte der vorgeschritteneren Länder einige Züge seiner eigenen Zukunft vorfindet, von einer Wiederholung der Entwicklung im Ganzen kann aber gar keine Rede sein. Umgekehrt, je mehr die kapitalistische Wirtschaft sich zur Weltwirtschaft herausbildet, um so eigenartiger gestaltet sich das Schicksal der rückständigen Länder, in denen sich die Elemente ihrer Rückständigkeit mit den letzten Errungenschaften des Kapitalismus paarten. Engels schrieb in der Vorbemerkung zu seinem Bauernkrieg: „Und

* Gr. d. Befreiung d. Arbeit — gegründet um 1883, eine der ersten sozialdemokratischen russischen Organisationen, der eine Reihe späterer Menschewisten und Halbmenschewisten, wie Deutsch, Axelrod, Plechanow usw. angehörten, der aber auch Lenin (in der ersten Iskraperiode, um 1900) nahestand. 1903 (auf dem 2. Kongreß der russischen Sozialdemokraten) löste sie sich auf.

an einem gewissen Punkt, der nicht überall gleichzeitg oder auf gleicher Entwicklungsstufe zu sein braucht, beginnt sie zu merken, daß dieser ihr proletarischer Doppelgänger ihr über den Kopf wächst."* Durch den Gang der historischen Entwicklung mußte die russische Bourgeoisie diese Tatsache eher und vollständiger als jede andere bemerken. Lenin hat schon am Vorabend des Revolutionsjahres 1905 dieser Eigenart der russischen Revolution Ausdruck verliehen durch die Formel „Demokratische Diktatur des Proletariats und des Bauerntums". An und für sich konnte diese Formel, wie die ganze weitere Entwicklung gezeigt hat, nur eine Etappe bedeuten auf dem Wege zur sozialistischen Diktatur des Proletariats, das sich auf das Bauerntum stützt; die Leninsche Fragestellung, durch und durch revolutionär, dynamisch, (d. h. mit beweglichen veränderlichen Kräften rechnend), bildete den vollsten Gegensatz zu dem menschewistischen Schema, demzufolge Rußland einzig und allein Anspruch hatte auf eine Wiederholung der Geschichte der fortgeschrittenen Völker, wo die Bourgeoisie an der Macht ist und die Sozialdemokratie in der Opposition. Aber in bestimmten Kreisen unserer Partei wurde in Lenins Formel die Betonung nicht auf die Diktatur des Proletariats und der Bauern gelegt, sondern auf ihren demokratischen Charakter, der dem sozialistischen Charakter gegenübergestellt wurde. Dies bedeutete aber wiederum: in Rußland als einem rückständigen Lande sei nur eine demokratische Revolution denkbar. Die sozialistische Umwälzung müsse im Westen beginnen. Wir könnten den Weg des Sozialismus erst hinter England, Frankreich und Deutschland betreten. Eine solche Fragestellung aber mußte wohl oder übel in Menschewismus abgleiten, und das offenbarte sich voll und ganz im Jahre 1917, als sich die Fragen der Revolution erhoben nicht als Gegenstände der Voraussage, sondern der Tat.

Sich in realen Verhältnissen der Revolution auf den Standpunkt der bis in ihre letzten Konsequenzen durchgeführten Demokratie stellen, gegen den Sozialismus, als eines „vorzeitigen", bedeutete politisch gesehen, vom proletarischen Standpunkt auf den kleinbürgerlichen Standpunkt abgleiten, überzugehen zur Position des linken Flügels der (bürgerlich-) nationalen Revolution. Die Februarrevolution (1917) war, wenn man sie als eine selbständige betrachtet, eine bürgerliche Revolution. Als bürgerliche Revolution aber kam sie zu spät und konnte in sich keinen Bestand haben. Zerrissen von inneren Widersprüchen, die denn auch sofort ihren Ausdruck in der Doppelherrschaft fanden,** mußte sie entweder zur Einleitung der proletarischen Revolution werden, — was auch geschah, — oder sie mußte, unter irgendeinem bürgerlich-oligarchischen Regime, Rußland in einen halbkolonialen Zustand zurückwerfen.

Die nach der Februarumwälzung eingetretene Periode konnte man folglich von zwei Standpunkten aus betrachten: entweder als Periode der Festigung, Entwicklung und gar Vollendung der „demokratischen" Revolution, oder als Periode der Vorbereitung der proletarischen Revolution. Den ersten Standpunkt hatten nicht nur die Menschewisten und Sozialrevolutionäre inne, sondern auch ein gewisser Teil der führenden Elemente unserer eigenen Partei. Der Unterschied zwischen ihnen und den ersteren war der, daß sie wirklich danach strebten, die demokratische Revolution so sehr als möglich nach links zu stoßen. Aber die Methode war, ihrem Wesen nach, dieselbe. „Druck auf die herrschende Bour-

* (Sozialistische Neudrucke I., Berlin 1920, S. 23, Zeile 11 v. u.)

** Nämlich: Provisorische (bürgerlich-sozialdemokratische) Regierung und Sowjet der Arbeiter und Soldaten. D. Übers.

geoisie, mit der Berechnung, daß dieser Druck den Rahmen des bürgerlich-demokratischen Regimes nicht überschreite. Hätte diese Politik endgültig obgesiegt, so wäre die Entwicklung der Revolution an unserer Partei vorbeigegangen, und wir hätten uns schließlich einem Aufstand der Arbeiter und Bauernmassen gegenübergesehen, ohne Führung durch die Partei, mit anderen Worten, die Julitage in gigantischem Ausmaß, d. h. schon nicht mehr als Episode, sondern als Katastrophe.

Es ist ganz offenbar, daß die unmittelbare Folge einer solchen Katastrophe die Zerschlagung der Partei gewesen wäre. Damit ist ein Maßstab gegeben für die ganze Tiefe der Meinungsverschiedenheit.

Der Einfluß der Menschewisten und der Sozialrevolutionäre in der ersten Periode der Revolution war natürlich kein Zufall; er spiegelte in sich das Überwiegen der kleinbürgerlichen, d. h. vor allem der bäuerlichen Massen im (russischen) Volke wider, sowie die Unreife der Revolution. Es war eben die Unreife der Revolution, die unter den ganz eigenartigen, durch den Krieg geschaffenen Verhältnissen den kleinbürgerlichen Revolutionären die Führung, oder doch wenigstens den Anschein der Führung in die Hand gab, die darin bestand, daß sie die historischen Rechte der Bourgeoisie auf die Macht verteidigten. Das bedeutet aber durchaus nicht, daß die russische Revolution nur den Weg gehen konnte, den sie von Februar bis Oktober 1917 gegangen ist. Dieser tatsächlich beschrittene Weg ergab sich nicht nur aus den gegenseitigen Beziehungen der Klassen, sondern auch aus den vorübergehenden, durch den Krieg entstandenen Umständen. Dank dem Kriege erwies sich das Bauerntum als organisiert und bewaffnet in der Form der vielmillionenköpfigen Armee. Ehe noch das Proletariat soweit war, sich unter seinem eigenen Banner zu organisieren, um die Massen des flachen Landes hinter sich herzuführen, hatten die kleinbürgerlichen Revolutionäre einen natürlichen Stützpunkt in der durch den Krieg empörten Bauernarmee gefunden. Mit dem Schwergewicht dieser Millionenarmee, von der doch unmittelbar alles abhing, drückten die kleinbürgerlichen Revolutionäre auf das Proletariat und zogen es für die erste Zeit hinter sich her. Daß der Gang der Revolution auch ein anderer hätte sein können, bei derselben Klassengrundlage, das bezeugen am besten die dem Krieg unmittelbar vorangegangenen Ereignisse. Im Juli 1914 wurde Petrograd erschüttert von revolutionären Streiks. Es kam bis zu offenen Straßenzusammenstößen. In dieser Bewegung war die Führung unbedingt in der Hand der illegalen Organisation und illegalen Presse unserer Partei. Der Bolschewismus stärkte fortwährend seinen Einfluß im offenen Kampf gegen das Liquidatorentum („Parteiauflösertum" — D. Ü.) und gegen die kleinbürgerlichen Parteien überhaupt. Ein weiteres Anwachsen jener Bewegung hätte vor allen Dingen Wachstum der bolschewistischen Partei bedeutet. Die Sowjets der Arbeiter-Deputierten von 1914 — wenn es damals zu Sowjets gekommen wäre — wären aller Wahrscheinlichkeit nach schon von Anfang an bolschewistisch gewesen. Das Erwachen des Dorfes wäre unter direkter und indirekter Leitung durch die städtischen Sowjets, die ihrerseits von den Bolschewisten geführt waren, vor sich gegangen. D. h. nicht unbedingt, daß die Sozialrevolutionäre sofort auf dem flachen Lande zum Verschwinden verurteilt gewesen wären; nein, aller Wahrscheinlichkeit nach wäre die erste Etappe der bäuerlichen Revolution unter der Fahne der „Volkstümler"-Narodniki (d. h. der Sozialrevolutionäre — D. Ü.) vor sich gegangen. Aber bei der von uns angedeuteten Entwicklung der Ereignisse hätten sich die Narodniki selber gezwungen gesehen, ihren linken Flügel in den Vordergrund zu schieben und Anschluß an die bolschewistischen Sowjets in den

Städten zu suchen. Der unmittelbare Ausgang des Aufstandes hätte selbstverständlich auch in diesem Falle vor allem von der Stimmung und Haltung der Armee abgehangen, die mit dem Bauerntum verknüpft war. Es ist unmöglich und übrigens auch unnötig, hinterher erraten zu wollen, ob die Bewegung 1914—1915 zu einem Siege geführt hätte, wenn nicht der Krieg ausgebrochen wäre, der ein neues riesenhaftes Kettenglied der Entwicklung einfügte. Vieles aber spricht dafür, daß, wenn die siegreiche Revolution sich auf jenem Wege entwickelt hätte, dessen Anfang die Juliereignisse von 1914 bezeichnen, die Niederwerfung des Zarismus aller Wahrscheinlichkeit nach bedeutet hätte, daß damit sofort die revolutionären Arbeiterräte zur Macht gekommen wären, welche (zuerst!) durch Vermittlung der linken Narodniki die Bauernmassen dann in ihre Bahn mit hineingerissen hätten.

Der Krieg unterbrach die sich entfaltende revolutionäre Bewegung, schob sie hinaus, beschleunigte sie dann aber außerordentlich. In Form der vielmillionenköpfigen Armee schuf der Krieg für die kleinbürgerlichen Parteien einen ganz außergewöhnlichen nicht nur sozialen, sondern auch organisatorischen Stützpunkt; denn darin besteht ja gerade die Eigentümlichkeit der Bauernschaft, daß sie bei ihrer ungeheueren Zahl selbst dann, wenn sie revolutionär gestimmt ist, sich schwer in eine organisatorische Basis umwandeln läßt! Die kleinbürgerlichen Parteien stellten sich nun auf die Schultern dieser fertig vorgefundenen Organisationen, nämlich der Armee, und imponierten so dem Proletariat, indem sie es sogleich mit dem Weihrauch der „Vaterlandsverteidigung" umnebelten. Das ist der Grund, weshalb Lenin sofort ingrimmig auftritt gegen die alten Parolen der „demokratischen Diktatur des Proletariats und der Bauernschaft", die unter den neuen Verhältnissen die Verwandlung der bolschewistischen Partei in einen linken Flügel des „Vaterlandsverteidigungs"-Blocks bedeutete. Lenin sah die Hauptaufgabe darin, die proletarische Avantgarde aus dem „Patriotensumpf" hinauszuführen aufs freie Feld. Nur unter dieser Bedingung konnte das Proletariat im folgenden Entwicklungsabschnitt zum Mittelpunkt werden, um den sich die werktätigen Bauernmassen gruppierten. Was sollte nun aber hierbei aus der „demokratischen Revolution", oder genauer gesagt aus der „demokratischen Diktatur des Proletariats und der Bauernschaft" geschlossen werden? Lenin schlägt schonungslos auf jene „alten Bolschewiki" ein, die „nicht zum ersten Mal — so sagt er, — eine traurige Rolle in unserer Partei gespielt haben, indem sie sinnlos eine auswendiggelernte Formel wiederholen, anstatt die Eigenart der neuen lebendigen Wirklichkeit zu studieren" (Lenin, Ges. Werke, Bd. 14, Teil I, S. 28 und 33). Es gilt sich nicht nach den alten Formeln zu orientieren, sondern nach der neuen Wirklichkeit. Lenin fragt: „Wird diese Wirklichkeit erfaßt von der alt-bolschewistischen Formel des Genossen Kamenew: ‚Die bürgerlich-demokratische Revolution ist nicht beendet'? „Nein, — antwortet er — die Formel ist veraltet. Die taugt zu nichts. Die ist tot. Umsonst werden die Anstrengungen sein, sie wieder aufzuerwecken."

Freilich, Lenin sagte manchmal, daß die Sowjets der Arbeiter-, Soldaten- und Bauern-Deputierten in der ersten Epoche der Februarrevolution durch sich *bis zu einem gewissen Grade* die revolutionär-demokratische Diktatur des Proletariats und der Bauernschaft verwirklichten, und das ist insoweit richtig, als diese Sowjets überhaupt eine Macht darstellen. Aber wie Lenin mehr als einmal erklärt hat, verwirklichten die Sowjets der Februarperiode nur eine Halb-Macht. Sie unterstützten die Regierung der Bourgeoisie, indem sie einen halboppositionellen Druck auf sie ausübten. Gerade diese ihre Zwischenstellung erlaubte es ihnen

nicht, über den Rahmen einer demokratischen Koalition der Arbeiter, Bauern und Soldaten hinauszugehen. Nach den Formen der Machtausübung neigte diese Koalition, insoweit sie sich nicht auf geregelte staatliche Verhältnisse, sondern auf die bewaffnete Macht und auf unmittelbare revolutionäre Willkür stützte, zur Diktatur, obwohl sie ihr noch lange nicht gewachsen war. Gerade in dieser demokratischen unausgeprägten, nur halb herrschenden Koalition der Arbeiter, Bauern und Soldaten bestand die Unbeständigkeit der opportunistischen Räte. Sie mußten entweder untergehen oder die Macht tatsächlich ergreifen. Und die Macht ergreifen konnten sie nicht in der Form einer demokratischen Koalition der Arbeiter und Bauern, die von verschiedenen Parteien vertreten sind, sondern in der Form der Diktatur des Proletariats, das geführt ist von einer einheitlichen Partei und das die Bauernmassen, in erster Linie ihre halbproletarischen Schichten, hinter sich herführt.

Mit anderen Worten: die demokratische Arbeiter- und Bauernkoalition konnte man nur als ein unreifes, nicht zur wirklichen Herrschaft gelangtes Gebilde, nur als eine Tendenz, nicht aber als eine Tatsache ansehen. Eine weitere Entwicklung in der Richtung der Machteroberung mußte unvermeidlich die demokratische Hülle zerreißen und die Mehrheit der Bauernschaft vor die Notwendigkeit stellen, den Arbeitern zu folgen, dem Proletariat die Verwirklichung seiner Klassendiktatur zu ermöglichen und dadurch neben einer schonungslos-radikalen Demokratisierung der gesellschaftlichen Verhältnisse einen rein sozialistischen Eingriff des Staates in die Rechte des kapitalistischen Eigentums auf die Tagesordnung setzen. Wer sich unter diesen Verhältnissen noch weiter an die Formeln der „demokratischen Diktatur" klammerte, der mußte in Wirklichkeit auf die Macht verzichten und die Revolution in eine Sackgasse führen.

Die wichtigste Streitfrage, um die sich alle übrigen gruppierten, war folgende: Soll man um die Macht kämpfen oder nicht? Soll man sie ergreifen oder nicht? Schon das allein beweist, daß wir keine episodischen Meinungsverschiedenheiten, sondern zwei ausgesprochene prinzipielle Tendenzen vor uns hatten. Eine dieser Tendenzen — die grundlegende — war die proletarische Tendenz und wies auf den Weg zur Weltrevolution hin. Die andere war eine „demokratische", das heißt kleinbürgerliche Tendenz und führte letzten Endes zur Unterordnung der proletarischen Politik unter die Bedürfnisse der sich reformierenden bürgerlichen Gesellschaft. Diese Tendenzen gerieten bei allen einigermaßen wesentlichen Fragen des ganzen Jahres 1917 in einen feindlichen Konflikt. Gerade die revolutionäre Epoche, das heißt eine Zeit, wo das angehäufte Kapital der Partei unmittelbar in Umlauf gesetzt wird, mußte eine solche Art von Differenzen unvermeidlich enthüllen und zum Vorschein bringen. In größerem oder geringerem Umfange, mit diesen oder jenen Abweichungen werden diese Tendenzen in revolutionären Perioden in allen Ländern noch oft zum Vorschein kommen. Wenn man unter dem Bolschewismus im wesentlichen eine solche Erziehung, eine solche Stählung, eine solche Organisation der proletarischen Vorhut versteht, durch die sie fähig wird, die Macht durch die Gewalt der Waffen zu erobern, wenn man die sozialdemokratische Politik als eine reformistisch-oppositionelle Betätigung im Rahmen der bürgerlichen Gesellschaft und eine Anpassung an deren Gesetzlichkeit, d. h. als eine Erziehung der Massen im Geiste der Anerkennung der Unerschütterlichkeit des bürgerlichen Staates betrachtet, dann ist es ganz klar, daß selbst innerhalb der Kommunistischen Partei, die ja auch nicht sofort fertig aus dem Ofen der Geschichte hervorgeht, der Kampf zwischen den sozialdemokratischen Tendenzen und dem Bolschewismus am klarsten, am offensten und am unverhülltesten in

der unmittelbar revolutionären Periode zum Ausdruck gelangen muß, wo die Frage der Machtergreifung scharf gestellt wird.

Die Aufgabe der Machteroberung wurde in der Partei erst nach dem 4. April, d. h. nach der Ankunft Lenins in Petrograd gestellt. Aber auch nachher ist die Linie der Partei durchaus keine einheitliche, untrennbare und gänzlich unbestrittene gewesen. Trotz der Beschlüsse der Aprilkonferenz von 1917 dauerte der Widerstand gegen den revolutionären Kurs — bald offen, bald verhüllt — in der ganzen Vorbereitungsperiode an.

Das Studium der Differenzen in der Zeit zwischen der Februarrevolution und der Befestigung des Oktoberumsturzes ist nicht nur von einem einzigartigen theoretischen Interesse, sondern es hat auch eine unermeßliche, praktische Bedeutung. Die Differenzen, die auf dem II. Parteitag der Russischen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei im Jahre 1903 zum Vorschein kam, nannte Lenin im Jahre 1910 eine „Antizipation", d. h. Vorwegnahme. Sehr wichtig ist es, diese Differenzen zu verfolgen, angefangen von ihren Quellen, d. h. im Jahre 1903, sogar noch früher, z. B. vom „Ökonomismus" an. Dieses Studium hat aber nur einen Sinn, wenn es konsequent durchgeführt wird und auch jene Periode erfaßt, wo die Differenzen der entscheidenden Prüfung durch den Oktober unterzogen wurden.

Wir können uns nicht die Aufgabe stellen, im Rahmen dieses Aufsatzes alle Stadien dieses Kampfes zu erschöpfen.

Wir halten es aber für notwendig, wenn auch nur zum Teil, jene himmelschreiende Lücke auszufüllen, die unsere Literatur bezüglich der wichtigsten Entwicklungsperioden unserer Partei aufweist.

Im Mittelpunkt der Differenzen steht, wie bereits gesagt, die Frage der Macht. Dies ist überhaupt der Prüfstein, der den Charakter einer revolutionären (und nicht nur einer revolutionären) Partei bestimmt. In engem Zusammenhange mit der Frage der Machteroberung wird in dieser Periode die Frage des Krieges gestellt und gelöst.

Wir werden diese beiden Fragen nach den wichtigsten chronologischen Meilensteinen betrachten: der Standpunkt der Partei und der Parteipresse in der ersten Periode nach dem Sturze des Zarismus bis zur Ankunft Lenins; der Kampf um die Thesen Lenins; die Aprilkonferenz; die Folgen der Julitage, das Abenteuer Kornilows, die Demokratische Konferenz und das Vorparlament; die Frage des bewaffneten Aufstands und der Eroberung der Macht (September-Oktobe : die Frage der „homogenen" sozialistischen Regierung.

Das Studium dieser Meinungsverschiedenheiten wird uns, wie wir hoffe erlauben, Schlüsse zu ziehen, die auch für die anderen Parteien der Kommunistischen Internationale von Bedeutung sein können.

DER KAMPF GEGEN DEN KRIEG UND GEGEN DIE VATERLANDSVERTEIDIGUNG

Der Sturz des Zarismus im Februar 1917 bedeutete natürlich einen Riesensprung vorwärts. Nimmt man aber die Februarrevolution in ihrem eigenen Rahmen, d. h., nicht als eine Stufe zum Oktober, so bedeutete sie nur eine Annäherung Rußlands etwa an den Typus des bürgerlich-republikanischen Frankreich. Die kleinbürgerlich-revolutionären Parteien betrachteten, wie es sich für sie geziemt, die Februarrevolution nicht als eine bürgerliche, aber auch nicht als eine Stufe zur sozialistischen, sondern als irgendeinen „demokratischen" Selbstzweck. Hierauf begründeten sie auch die Ideologie der revolutionären Vaterlandsverteidigung.

Sie verteidigten nicht die Herrschaft dieser oder jener Klasse, sondern die „Revolution" und die „Demokratie". Aber auch in unserer eigenen Partei führte die Februarrevolution in der ersten Zeit zu einer äußerst starken Störung der politischen Perspektiven. Dem Wesen nach stand die „Prawda" in den Märztagen dem Standpunkt der revolutionären „Vaterlandsverteidigung" bedeutend näher als dem Standpunkt Lenins.

„Wenn eine Armee einer anderen gegenübersteht" — lesen wir in einem ihrer Redaktionsartikel — „dann würde die unvernünftigste Politik die sein, die einer der beiden vorschlagen würde, die Waffen zu strecken und nach Hause zu gehen. Eine solche Politik wäre keine Friedenspolitik, sondern eine Politik der Knechtschaft, eine Politik, die ein freies Volk mit Entrüstung von sich weisen würde. Nein, ein freies Volk wird fest auf seinem Posten ausharren, jede Kugel mit einer Kugel und jedes Geschoß mit einem Geschoß beantworten. Das ist unbestreitbar. Wir dürfen keinerlei Desorganisierung der militärischen Kräfte der Revolution zulassen." (Prawda", Nr. 9, vom 15. März 1917 in dem Artikel: „Ohne Geheimdiplomatie.")

Hier ist die Rede nicht von herrschenden und unterdrückten Klassen, sondern vom „freien Volk"; nicht die Klassen kämpfen um die Macht, sondern das freie Volk harrt „auf seinem Posten" aus. Die Ideen wie auch ihre Formulierung sind durch und durch vaterlandsverteidigermäßig. Weiter heißt es in dem gleichen Artikel:

„Nicht die Desorganisierung der revolutionären und der sich revolutionierenden Armee und nicht das inhaltlose ‚Nieder mit dem Krieg!' ist unsere Losung. Unsere Losung ist Druck (!) auf die Provisorische Regierung mit dem Ziele, sie zu zwingen, unbedingt offen vor die ganze Weltdemokratie (!) zu treten, mit dem Versuche (!), alle kriegführenden Länder zu einer sofortigen Aufnahme von Verhandlungen über die Methoden der Beendigung des Weltkrieges aufzufordern. Bis dahin aber bleibt jeder (!) auf seinem Kampfposten (!)."

Das Programm, auf die imperialistische Regierung einen Druck auszuüben, mit dem Ziele, sie zu einer „wohlanständigen" Handlungsweise „geneigt" zu machen, — war das Programm von Kautsky und Ledebour in Deutschland, Jean Longuet in Frankreich, Macdonald in England, keinesfalls aber ein Programm des Bolschewismus. Der Artikel beginnt nicht nur mit einer „warmen Begrüßung" jenes „berühmten" Manifestes der Petrograder Räte „An die Völker der ganzen Welt" (dieses Manifest ist vom Geiste der „revolutionären" Vaterlandsverteidigung diktiert, sondern er stellt auch „mit Befriedigung" die Solidarität der Redaktion mit den deutlich im Geiste der Vaterlandsverteidigung gehaltenen Resolutionen zweier Petrograder Meetings fest. Es genügt, darauf hinzuweisen, daß eine dieser Resolutionen erklärt:

„Wenn die deutsche und österreichische Demokratie auf unsere Stimme nicht hört (das heißt auf die ‚Stimme' der Provisorischen Regierung und des opportunistischen Sowjets. L. T.), dann werden wir unsere Heimat bis zum letzten Blutstropfen verteidigen." („Prawda" Nr. 9 vom 15. März 1917.)

Der angeführte Artikel ist keine Ausnahme. Im Gegenteil, er bringt ganz klar den Standpunkt der „Prawda" v o r Lenins Rückkehr nach Rußland zum Ausdruck. So wird in der nächsten Nummer der Zeitung in dem Artikel „Über den Krieg", wenn er auch gewisse kritische Bemerkungen bezüglich des „Manifestes an die Völker" enthält, erklärt:

Man kann nicht umhin, den gestrigen Aufruf der Petrograder Arbeiter- und und Soldatenräte an die Völker der ganzen Welt zu begrüßen, der die Aufforderung enthält, die eigenen Regierungen zur Beendigung des Krieges zu veranlassen." („Prawda" Nr. 10 vom 16. März 1917.)

Auf welchem Wege nun soll der Ausweg aus dem Kriege gesucht werden? Diesbezüglich sehen wir dort folgende Antwort:

„Der Ausweg ist der Weg des Druckes auf die Provisorische Regierung mit der Forderung, sich zu sofortigen Friedensverhandlungen bereit zu erklären." (Ebenda.)

Solche und ähnliche — verhüllt vaterlandsverteidigerische, maskiert kompromißlerische — Zitate könnte man nicht wenige anführen. Zur gleichen Zeit, sogar noch eine Woche früher, geißelte Lenin, der sich noch immer in seinem Züricher Käfig befand, in seinen „Briefen aus der Ferne" (die Mehrzahl von ihnen sind denn auch nicht an die „Prawda" gelangt) jeden Schatten eines Zugeständnisses an die Vaterlandsverteidigung und den Opportunismus.

„Es ist absolut unzulässig — schrieb er noch am 8. (21.) März, wo er die Konturen der revolutionären Ereignisse noch im Vexierspiegel der kapitalistischen Information auffangen mußte — vor sich selbst und vor dem Volke zu verheimlichen, daß diese Regierung die Fortsetzung des imperialistischen Krieges will, daß sie ein Agent des englischen Kapitalismus ist, daß sie die Wiederherstellung der Monarchie und die Befestigung der Herrschaft der Gutsbesitzer und Kapitalisten anstrebt." (Abgedruckt, russ., in „Proletarskaja Revoluzija Nr. 7 [30], S. 239.)

Sodann am 12. März:

„Sich an diese Regierung zu wenden mit dem Vorschlage, einen demokratischen Frieden zu schließen, ist dasselbe, wie sich an die Besitzer von Bordellen mit Tugendpredigten wenden." (Ebenda, S. 243.)

Während die „Prawda" zu einem „Druck" auf die Provisorische Regierung aufruft, mit dem Ziele, sie zu veranlassen, im Interesse des Friedens „vor die ganze Weltdemokratie" zu treten, schreibt Lenin:

„Sich an die Gutschkow-Miljukow-Regierung zu wenden, mit dem Vorschlage, schleunigst einen ehrlichen demokratischen gut nachbarlichen Frieden zu schließen, ist ebenso, als würde sich ein braves Dorf-„Väterchen" (Geistlicher) an die Gutsbesitzer und Kaufleute mit dem Vorschlage wenden, ein „gottgefälliges" Leben zu führen, ihren Nächsten zu lieben und die rechte Backe hinzuhalten, wenn sie auf die linke geschlagen werden." (Ebenda, S. 244—45.)

Am 4. April, einen Tag nach seiner Ankunft in Petrograd, wendet sich Lenin energisch gegen den Standpunkt der „Prawda" in der Frage des Krieges und des Friedens:

„Keinerlei Unterstützung der Provisorischen Regierung — schrieb er —, Aufdeckung der ganzen Verlogenheit aller ihrer Versprechungen, insbesondere in bezug auf ihren ‚Verzicht auf jede Annexion'. Entlarvung, anstatt der unzulässigen, Illusionen erweckenden ‚Forderung', daß diese Regierung, die Regierung der Kapitalisten, a u f h ö r e n möge, imperialistisch zu sein." (Lenin, Ges. Werke, russ., Bd. 14, Teil 1, S. 18.)

Es erübrigt sich, zu sagen, daß der Aufruf der Opportunisten vom 14. März, der von der „Prawda" so freundschaftlich begrüßt wurde, von Lenin „berüchtigt" und „verwirrt" genannt wird. Es ist die größte Heuchelei, andere Völker aufzurufen, mit ihren Bankiers zu brechen, während man selbst mit den eigenen Bankiers eine Koalitionsregierung bildet.

„Das ‚Zentrum' beschwört und beteuert — sagt Lenin in seinem Plattformentwurf —, daß es marxistisch und internationalistisch sei, daß es für den Frieden, für den ‚Druck' auf die Regierung sei, für jede ‚Forderung' an die eigene Regierung, den Friedenswillen des Volkes zum Ausdruck zu bringen." (Bd. 14, Teil 1, S. 52.)

Kann aber denn eine revolutionäre Partei — könnte man hier auf den ersten Blick einwenden — auf einen „Druck" gegen die Bourgeoisie und ihre Regierung verzichten? Natürlich nicht. Der Druck auf die bürgerliche Regierung ist der Weg der Reformen. Die marxistische revolutionäre Partei verzichtet nicht auf die Reformen, doch der Weg der Reformen taugt nur für die Fragen zweiter Ordnung, nicht aber für die grundlegenden Fragen. Man kann die Macht nicht im Wege von Reformen ergreifen. Man kann die Bourgeoisie nicht durch einen „Druck" zwingen, ihre Politik in jener Frage zu ändern, von der ihr ganzes Schicksal abhängt. Der Krieg hat gerade dadurch eine revolutionäre Situation geschaffen, daß er für einen reformistischen „Druck" keinen Platz übrig ließ. Man mußte entweder mit der Bourgeoisie durchhalten o d e r die Massen gegen sie mobilisieren, mit dem Ziele, ihr die Macht zu entreißen. Im ersten Falle könnte man von der Bourgeoisie dieses oder jenes Zugeständnis in der Innenpolitik erreichen, nämlich unter der Bedingung der unbeschränkten Unterstützung ihrer imperialistischen Außenpolitik. Gerade daher verwandelte sich der sozialistische Reformismus vom Beginn des Krieges an offen in einen sozialistischen Imperialismus. Gerade aus diesem Grunde waren die wirklich revolutionären Elemente gezwungen, zur Schaffung einer neuen Internationale zu schreiten.

Der Standpunkt der „Prawda" war nicht proletarisch-revolutionär, sondern demokratisch und — wenn auch nicht ausgesprochen — vaterlandsverteidigungsmäßig. Wir haben den Zarismus gestürzt. Wir üben einen Druck auf die demokratische Macht aus. Letztere soll den Völkern Frieden vorschlagen. Wenn die deutsche Demokratie nicht imstande ist, einen gehörigen Druck auf ihre Regierung auszuüben, so werden wir die „Heimat" bis zum letzten Blutstropfen verteidigen. Die Friedensperspektive wurde nicht als eine selbständige Aufgabe der Arbeiterklasse gestellt, die sie über die Köpfe der bürgerlichen Provisorischen Regierung hinweg zu verwirklichen berufen ist, weil gerade die Eroberung der Macht durch das Proletariat nicht als eine praktische revolutionäre Aufgabe gestellt wurde. Und doch ist es nicht möglich, eines von dem anderen zu trennen.

DIE APRILKONFERENZ

Die Rede Lenins auf dem Finnländischen Bahnhof über den sozialen Charakter der russischen Revolution wirkte auf viele Führer der Partei wie eine Bombe. Die Polemik zwischen Lenin und den Anhängern der „Vollendung der demokratischen Revolution" begann schon am Tage der Ankunft Lenins.

Der Gegenstand des scharfen Konflikts war die bewaffnete Aprildemonstration, bei der die Parole ausgegeben wurde: „Nieder mit der Provisorischen Regierung!" Dieser Umstand gab einzelnen Vertretern des rechten Flügels den Anlaß, Lenin des Blanquismus zu beschuldigen. Der Sturz der Provisorischen Regierung, die in dieser Periode von der Mehrheit in den Sowjets unterstützt wurde, hätte nur erreicht werden können unter Umgehung der Mehrheit der Werktätigen. Formell konnte dieser Vorwurf nicht unbegründet erscheinen, aber dem Wesen nach gab es in der Aprilpolitik Lenins keinen Schatten von Blanquismus. Die Frage bestand ja für ihn darin, in welchem Maße die Räte auch weiterhin noch die wirkliche Stimmung der Massen widerspiegelten, und ob sich die Partei nicht täusche, wenn sie sich auf die Sowjetmehrheit orientiert. Die Aprildemonstration, die „linker" ausschlug, als es geplant wurde, diente als Versuchs-

ballon zur Prüfung der Stimmung der Massen und ihres Verhältnisses zur Mehrheit der Sowjets. Die Sondierung führte zur Schlußfolgerung, daß eine lange Vorbereitungsarbeit notwendig sei. Wir sehen, wie streng Lenin die Kronstädter abkanzelte, die plötzlich erklärten, daß sie die Provisorische Regierung nicht anerkennen.

Ganz anders traten die Gegner des Kampfes um die Macht an diese Frage heran. Auf der Parteikonferenz im April beklagte sich Genosse Kamenew:

„In der Nummer 19 der ‚Prawda' wurde von Genossen (es handelt sich offenbar um Lenin. L. T.) zum erstenmal eine Resolution über den Sturz der Provisorischen Regierung vorgelegt, die noch vor der letzten Krise veröffentlicht wurde. Sodann wurde diese Parole als eine desorganisatorische Parole abgelehnt und als abenteuerlich bezeichnet. Das bedeutet, daß unsere Genossen während dieser Krise etwas zugelernt haben. Die vorgeschlagene Resolution (das heißt die Resolution, die Genosse Lenin der Konferenz unterbreitete. L. T.) wiederholt diesen Fehler."

Diese Fragestellung ist höchst bezeichnend. Lenin zog nach dem Auskundschaftungsversuch die Parole des sofortigen Sturzes der Provisorischen Regierung zurück, er zog sie aber nur für Wochen oder Monate zurück, je nachdem, mit welcher Geschwindigkeit die Empörung der Massen gegen die Opportunisten zunehmen würde. Die Opposition hielt jedoch die Parole selbst für einen Fehler.

In dem zeitweiligen Rückzug Lenins war nicht der leiseste Hinweis auf eine Änderung der Linie vorhanden. Er ging nicht davon aus, daß die demokratische Revolution noch nicht zu Ende war, sondern ausschließlich davon, daß die Masse heute noch nicht fähig sei, die Provisorische Regierung zu stürzen, und daß man daher alles tun müsse, damit die Arbeiterklasse fähig werde, die Provisorische Regierung morgen zu stürzen.

Die ganze Aprilkonferenz der Partei war dieser Grundfrage gewidmet. Gehen wir an die Eroberung der Macht im Namen des sozialistischen Umsturzes oder helfen wir (irgend jemandem), die demokratische Revolution zu vollenden? Leider ist der Bericht dieser Aprilkonferenz bis heute noch nicht veröffentlicht, obwohl es in der Geschichte unserer Partei kaum einen Parteitag gab, der für das Schicksal der Revolution von einer so einzigartigen und unmittelbaren Bedeutung gewesen wäre, wie diese Aprilkonferenz des Jahres 1917.

Der Standpunkt Lenins war: Unversöhnlicher Kampf gegen die Vaterlandsverteidigung und ihre Anhänger, Eroberung der Mehrheit in den Sowjets, Sturz der Provisorischen Regierung, Eroberung der Macht durch die Sowjets, revolutionäre Friedenspolitik, ein Programm des sozialistischen Umsturzes innerhalb und der internationalen Revolution außerhalb des Landes. Dagegen stand die Opposition, wie wir bereits wissen, auf dem Standpunkte der Vollendung der demokratischen Revolution mittels eines Druckes auf die Provisorische Regierung, wobei die Sowjets „Kontrollorgane" der bürgerlichen Macht bleiben sollten. Hieraus entsprang eine andere weit versöhnlichere Einstellung zur Vaterlandsverteidigung.

Einer von den Gegnern des Standpunktes Lenins wandte auf der Aprilkonferenz ein:

„Wir sprechen von den Arbeiter- und Soldatenräten als von Organisationszentren unserer Kräfte und unserer Macht . . . Schon ihr Name allein zeigt, daß sie einen Block kleinbürgerlicher und proletarischer Kräfte darstellen, die noch vor nichtvollendeten bürgerlich-demokratischen Aufgaben stehen. Würde die demokratische Revolution vollendet sein, dann könnte dieser Block nicht bestehen . . . und das Proletariat würde einen revolutionären Kampf gegen ihn

führen . . . Wir erkennen jedoch diese Sowjets als Organisationszentren unserer Kräfte an . . . Folglich ist die bürgerliche Revolution noch nicht vollendet, sie hat sich noch nicht überlebt, und ich glaube, wir alle müssen anerkennen, daß nach der gänzlichen Vollendung dieser Revolution die Macht wirklich in die Hände des Proletariats übergehen wird." (Rede des Genossen Kamenew.)

Das hoffnungslos Schematische dieser Ausführungen ist ganz klar: es handelt sich ja darum, daß die „gänzliche Vollendung dieser Revolution" nicht ohne einen Machtwechsel eintreten kann. In der angeführten Rede wird das Klassengerippe der Revolution völlig ignoriert: die Aufgaben der Partei werden nicht von der realen Gruppierung der Klassenkräfte aus bestimmt, sondern auf Grund einer formellen Feststellung des Charakters der Revolution als bürgerlicher oder bürgerlich-demokratischer. Wir müssen mit dem Kleinbürgertum in einem Block zusammengehen und die Kontrolle über die bürgerliche Macht durchführen, solange die bürgerliche Revolution nicht vollendet ist. Das ist ein rein menschewistisches Schema. Nach einer doktrinären Begrenzung der Aufgaben der Revolution durch ihre Benennung (als „bürgerliche" Revolution) mußte man zur Politik der Kontrolle der Provisorischen Regierung und zur Forderung gelangen, diese möge ein Friedensprogramm ohne Annexionen usw. aufstellen. Unter der Vollendung der demokratischen Revolution wurde eine Reihe von Reformen durch die Konstituierende Versammlung verstanden, wobei der bolschewistischen Partei die Rolle des linken Flügels in der Konstituante zugewiesen wurde. Die Parole „Alle Macht den Räten" wäre bei einer solchen Auffassung jedes realen Inhalts verlustig gegangen. Niemand hat das so gut, folgerichtig und durchdacht zum Ausdruck gebracht wie der verstorbene Nogin auf der Aprilkonferenz, der gleichfalls der Opposition angehörte:

„Im Prozeß der Entwicklung verlieren die Sowjets ihre wichtigsten Funktionen. Eine Reihe administrativer Funktionen wird den städtischen und ländlichen (Semstwo-), Selbstverwaltungs- und anderen Institutionen überlassen. Wenn wir die Weiterentwicklung des Staatsaufbaues betrachten, dann können wir nicht in Abrede stellen, daß eine Konstituante und nach ihr ein Parlament einberufen wird . . . So stellt es sich heraus, daß die wichtigsten Funktionen der Räte allmählich absterben. Das bedeutet aber nicht, daß die Sowjets in Schande ihr Dasein enden. Sie geben nur ihre Funktionen ab. Die Verwirklichung der Kommunerepublik wird bei diesen Sowjets nicht erreicht werden."

Der dritte Opponent endlich trat an die Frage von der Seite heran, daß Rußland für den Sozialismus noch nicht reif sei:

„Können wir denn auf die Unterstützung der Massen rechnen, wenn wir die Parole ‚Proletarische Revolution' ausgeben? Rußland ist das kleinbürgerlichste Land in Europa. Es ist unmöglich, auf die Sympathien der Massen für die sozialistische Revolution zu rechnen, und daher wird sich die Partei um so mehr in einen Propagandazirkel verwandeln, je mehr sie auf dem Standpunkt der sozialistischen Revolution stehen wird. Den Anstoß zur sozialistischen Revolution muß der Westen geben."

Und weiter:

„Wo geht die Sonne des sozialistischen Umsturzes auf? Ich glaube, daß auf Grund aller Bedingungen, auf Grund des kleinbürgerlichen Niveaus unseres Landes die Initiative des sozialistischen Umsturzes nicht von uns ausgehen kann. Bei uns sind keine Kräfte, keine objektiven Voraussetzungen hierfür vorhanden. Im Westen dagegen wird diese Frage ungefähr ähnlich gestellt werden, wie bei uns die Frage des Sturzes des Zarismus."

Nicht alle Gegner des Leninschen Standpunktes kamen auf der Aprilkonferenz ganz bis zu den Schlußfolgerungen Nogins. Aber alle mußten logischerweise

diese Schlußfolgerungen einige Monate später am Vorabend des Oktober annehmen. Entweder Führung der proletarischen Revolution oder die Rolle der Opposition im bürgerlichen Parlament — so stand die Frage innerhalb unserer Partei. Es ist ganz klar, daß dieser zweite Standpunkt eigentlich menschewistisch war oder, richtiger gesagt, ein Standpunkt, den die Menschewiki nach dem Februarumsturz aufzugeben gezwungen waren. Tatsächlich hatten die menschewistischen Klopfspechte lange Jahre hindurch unaufhörlich wiederholt, daß die künftige Revolution eine bürgerliche sein werde, daß die Regierung der bürgerlichen Revolution nur bürgerliche Aufgaben werde erfüllen können, daß die Sozialdemokratie die Aufgaben der bürgerlichen Demokratie nicht übernehmen können und gezwungen sein werde, „die Bourgeoisie nach links zu drängen" und selbst in Opposition zu verbleiben. Mit einem besonders ermüdenden Tiefsinn hat Martynow dieses Thema entwickelt. Bei Ausbruch der bürgerlichen Revolution des Jahres 1917 befanden sich die Menschewiki sehr bald in der Regierung. Von ihrem ganzen „prinzipiellen" Standpunkt blieb nur jene politische Schlußfolgerung übrig, daß das Proletariat sich nicht an die Macht heranwagen dürfe. Es ist aber ganz klar, daß jene Bolschewiki, die den menschewistischen Ministerialismus an den Pranger stellten und zugleich gegen die Eroberung der Macht durch das Proletariat auftraten, sich in Wirklichkeit dem vorrevolutionären Standpunkte der Menschewiki näherten.

Die Revolution führte zu politischen Verschiebungen nach zwei Richtungen hin: die Rechten wurden zu Kadetten, die Kadetten wurden unwillkürlich zu Republikanern — das war eine formelle Verschiebung nach links; die Sozialrevolutionäre und die Menschewiki wurden zu einer herrschenden bürgerlichen Partei — das war eine Verschiebung nach rechts. Auf solchen Wegen suchte sich die bürgerliche Gesellschaft ein neues Machtgerippe, Beständigkeit und Ordnung zu schaffen. Während aber die Menschewiki vom formell-sozialistischen Standpunkt auf einen vulgär-demokratischen übergingen, ging der rechte Flügel der Bolschewiki auf den formal-sozialistischen, d. h. auf den gestrigen menschewistischen Standpunkt über.

Die gleiche Umgruppierung ging auch in der Kriegsfrage vor sich. Die Bourgeoisie, bis auf einige Doktrinäre, wiederholte unermüdlich die Melodie: „Ohne Annexionen und Kontributionen", um so mehr, als es mit der Hoffnung auf Annexionen schon schlecht stand. Die Menschewiki und die Zimmerwalder Richtung der Sozialrevolutionäre hatten die französischen Sozialisten wegen der Vertheidigung ihres bürgerlich-republikanischen Vaterlandes kritisiert, wurden aber selbst sofort zu Vaterlandsverteidigern, als sie sich in einer bürgerlichen Republik fühlten: von ihrem passiv-internationalistischen Standpunkt gingen sie zu einem aktiv-patriotischen Standpunkt über. Zu gleicher Zeit nahm der rechte Flügel der Bolschewiki einen passiv-internationalistischen Standpunkt ein, den Standpunkt eines „Druckes" auf die Provisorische Regierung im Interesse des demokratischen Friedens „ohne Annexionen und Kontributionen". Die Formel der demokratischen Diktatur des Proletariats und der Bauernschaft ist also auf der Aprilkonferenz theoretisch und politisch zerfallen. Und es ergaben sich zwei feindliche Standpunkte: ein demokratischer, der sich hinter formell-sozialistischen Vorbehalten versteckte, und ein sozialistisch-revolutionärer, wirklich bolschewistischer, der Leninsche Standpunkt.

DIE JULITAGE — DAS KORNILOW-UNTERNEHMEN — DIE DEMOKRATISCHE KONFERENZ UND DAS VORPARLAMENT

Die Beschlüsse der Aprilkonferenz führten die Partei auf den prinzipiell richtigen Weg. Die Differenzen wurden aber in der oberen Schicht der Partei dadurch noch nicht liquidiert. Im Gegenteil. Sie nahmen im Laufe der Ereignisse noch konkretere Formen an und spitzten sich im entscheidenden Moment der Revolution, in den Oktobertagen, äußerst stark zu.

Der Versuch, auf Initiative Lenins, am 10. Juni eine Demonstration zu veranstalten, wurde von jenen Genossen, die mit dem Charakter der Aprilaktion unzufrieden waren, als abenteuerlich verurteilt. Die Demonstration vom 10. Juni hat infolge des Verbotes des Sowjetkongresses nicht stattgefunden. Am 18. Juni nahm aber die Partei Revanche: die gemeinsame Demonstration in Petrograd, die auf Grund einer ziemlich unvorsichtigen Initiative der Opportunisten zustande kam, fand fast durchwegs im Zeichen bolschewistischer Parolen statt. Aber auch die Regierung versuchte etwas zu unternehmen: es begann die idiotisch-leichtsinnige Offensive an der Front. Das war ein entscheidender Augenblick. Lenin warnt die Partei vor unvorsichtigen Schritten. Am 21. Juni schreibt er in der „Prawda":

„Genossen, eine Aktion wäre jetzt unzweckmäßig. Wir müßten jetzt eine ganz neue Etappe in unserer Revolution zurücklegen." (Bd. XIV/1. S. 276.)

Doch es kamen die Julitage, einer der wichtigsten Meilensteine sowohl auf dem Wege der Revolution als auch auf dem Wege der innerparteilichen Differenzen.

In der Julibewegung spielte das Moment der eigenmächtigen Aktion der Petrograder Massen die entscheidende Rolle. Unzweifelhaft stellte sich jedoch Lenin im Juli die Frage: Ist die Zeit noch nicht gekommen? Ist denn die Stimmung der Massen über ihren Sowjetüberbau noch nicht hinausgewachsen? Laufen wir nicht Gefahr, daß wir, hypnotisiert von der Sowjetlegalität, hinter der Stimmung der Massen zurückbleiben und von ihnen losgelöst werden? Es ist sehr wahrscheinlich, daß einzelne rein militärische Aktionen während der Julitage auf Grund der Initiative einzelner Genossen vorgenommen wurden, die aufrichtig der Meinung waren, daß ihr Standpunkt von der Leninschen Einschätzung der Lage nicht abweiche. Lenin sagte später: „Im Juli haben wir ziemlich viel Dummheiten gemacht." In Wirklichkeit führte aber auch diese Aktion zu einer neueren, breiter angelegten Auskundschaftung auf einer neuen, höheren Etappe der Bewegung. Wir mußten einen grausamen Rückzug antreten. Die Partei, insoweit sie sich zum Aufstand und zur Machtergreifung vorbereitete, sah in der Juliaktion mit Lenin zusammen nur eine Episode, in der wir eine kräftige Fühlungnahme mit den feindlichen Kräften teuer erkauften, die aber die Gesamtlinie unserer Aktionen nicht beeinträchtigen konnte. Dagegen mußten jene Genossen, die einer Politik der Machteroberung feindlich gegenüberstanden, in der Juli-Episode ein schädliches Abenteuer erblicken. Die Mobilisierung der rechten Elemente der Partei nahm zu; ihre Kritik wurde energischer. Dementsprechend änderte sich auch der Ton der Abwehr dieser Kritik. Lenin schrieb:

„All dieses Gejammer, alle diese Überlegungen —, ob man sich nicht beteiligen sollte' (an dem Versuch, der überaus berechtigten Unzufriedenheit und Empörung der Massen einen ‚friedlichen und organisierten' Charakter zu verleihen!!) — führen entweder zum Renegatentum, wenn sie von Bolschewiki ausgehen, oder stellen eine übliche Erscheinung bei dem Kleinbürger dar, den Ausdruck der üblichen Angst und Verwirrung des Kleinbürgers." (Bd. XIV/2. S. 28.)

Das Wort „Renegatentum" — in einem solchen Moment gebraucht — stellte die Differenzen in ein tragisches Licht. Später kommt dieses böse Wort immer häufiger vor.

Die opportunistische Behandlung der Machtfrage und der Frage des Krieges hat auch selbstverständlich zu einer entsprechenden Stellungnahme zur Internationale geführt. Seitens der Rechten wurde der Versuch gemacht, die Partei zur Teilnahme an der Stockholmer Konferenz der Sozialpatrioten zu bewegen. Lenin schrieb am 16. August:

„Die Rede des Genossen Kamenew im Zentralexekutivkomitee am 6. August anläßlich der Stockholmer Konferenz muß den schärfsten Widerspruch seitens jener Bolschewiki hervorrufen, die ihrer Partei und ihren Prinzipien treu geblieben sind." (Bd. XIV/2. S. 56.)

Und weiter heißt es in bezug auf die Phrase, daß auf der Stockholmer Konferenz das Banner der Revolution breit entfaltet werden soll:

„Das ist eine leere Deklamation im Geiste Tschernows und Zeretellis. Das ist eine himmelschreiende Unwahrheit. Nicht das Banner der Revolution, sondern das Banner der Kompromisse, des Kuhhandels, der gegenseitigen Amnestie der Sozialimperialisten, der Bankierverhandlungen über die Aufteilung der Annexionen — dieses Banner wird über Stockholm entfaltet werden." (Ebenda 5. S. 57.)

Der Weg nach Stockholm war eigentlich der Weg zur II. Internationale, ebenso wie auch die Beteiligung an dem Vorparlament der Weg zur bürgerlichen Republik war. Lenin trat für den Boykott der Stockholmer Konferenz ein, ebenso wie auch später für den Boykott des Vorparlaments. Im Feuer des Gefechtes vergißt er nicht einen Augenblick die Aufgabe der Schaffung einer neuen, kommunistischen Internationale.

Schon am 10. April tritt Lenin für die Änderung des Namens der Partei ein. Alle Einwendungen gegen den neuen Namen weist er zurück, als „Argumente der Routine, der Trägheit und der Denkfaulheit". Er besteht darauf: „Es ist höchste Zeit, das schmutzige Hemd wegzuwerfen, es ist höchste Zeit, reine Wäsche anzuziehen." Trotzdem war der Widerstand der oberen Schichten der Partei so stark, daß ein ganzes Jahr, währenddessen Rußland die schmutzige Wäsche der bürgerlichen Herrschaft wegwarf, vergehen mußte, bis sich die Partei entschließen konnte, ihren Namen zu ändern und zur Tradition von Marx und Engels zurückzukehren.

In dieser Geschichte mit der Umbenennung der Partei findet die Rolle Lenins im ganzen Jahre 1917 einen symbolischen Ausdruck: bei den schärfsten Biegungen der Geschichte führt er in der Partei stets einen heftigen Kampf gegen den gestrigen Tag im Namen des morgigen. Und der Widerstand des gestrigen Tages, der unter dem Banner der „Tradition" auftritt, nimmt zeitweise eine außerordentliche Schärfe an.

Die Ereignisse des Kornilow-Abenteuers, die eine starke Verschiebung der Lage zu unseren Gunsten zur Folge hatten, milderten zeitweilig die Differenzen, aber sie beseitigten sie nicht. Im rechten Flügel trat in diesen Tagen eine Tendenz zutage, sich der Mehrheit der Sowjets auf dem Boden der Verteidigung der Revolution und zum Teile auch der Heimat zu nähern. Lenin reagiert darauf Anfang September in einem Briefe an das Zentralkomitee:

„Meiner Überzeugung nach" — schrieb er — „verfallen jene Genossen der Prinzipienlosigkeit, die bis zur Vaterlandsverteidigung* oder (wie andere Bolsche-

* Hier ist offenbar der Hinweis auf Namen fortgeblieben, wie es aus dem weiteren Satzbau hervorgeht. L. T.

wiki) bis zu einem Block mit den Sozialrevolutionären, bis zur Unterstützung der Provisorischen Regierung herabsinken. Das ist grundfalsch, das ist eine Prinzipienlosigkeit. Wir werden das Land erst nach dem Übergang der Macht in die Hände des Proletariats verteidigen . . . ."

Und weiter:

„Die Kerenski-Regierung unterstützen dürfen wir sogar jetzt nicht. Das wäre Prinzipienlosigkeit. Man wird einwenden: Soll man denn nicht gegen Kornilow kämpfen? Natürlich ja Aber, das ist nicht ein- und dasselbe, es gibt hier eine Grenze, die einige Bolschewiki überschreiten, indem sie dem „Opportunismus" verfallen und sich vom Strom der Ereignisse mitreißen lassen." Bd. XIV/2. S. 97.)

Die nächste Etappe in der Entwicklung der Differenz war die Demokratische Konferenz (vom 14. bis 22. September) und das aus ihr hervorgegangene Vorparlament (7. Oktober). Die Aufgabe der Menschewiki und der Sozialrevolutionäre bestand darin, die Bolschewiki durch die Sowjetlegalität zu binden und diese Legalität schmerzlos in die bürgerlich-parlamentarische Legalität hinüberzuführen. Die Rechten kamen diesen Bestrebungen entgegen. Wir haben schon weiter oben gesehen, wie sie sich die weitere Entwicklung der Revolution vorstellten: die Sowjets treten allmählich ihre Funktionen an die entsprechenden Organisationen ab, an die Dumas, an die Selbstverwaltungskörperschaften, an die Gewerkschaften und endlich an die Konstituierende Versammlung und verschwinden dann selbst von der Bildfläche. Der Weg durch das Vorparlament sollte die politische Aufmerksamkeit der Massen von den Räten als einer bereits überholten, „vorübergehenden" Institution auf die Konstituierende Versammlung als eine Krönung der demokratischen Revolution hinlenken. Doch waren die Bolschewiki im Petrograder und Moskauer Sowjet schon in der Mehrheit: unser Einfluß in der Armee wuchs nicht mehr täglich, sondern stündlich. Es handelte sich nicht mehr um eine Prognose, nicht mehr um Perspektiven, sondern buchstäblich darum, welchen Weg wir schon morgen einzuschlagen haben würden.

Das Verhalten der gänzlich abgewirtschafteten opportunistischen Parteien auf der Demokratischen Konferenz brachte ihre klägliche Niedertracht zum Ausdruck. Unser Vorschlag jedoch, die Demokratische Konferenz als etwas offenbar Verderbliches demonstrativ zu verlassen, stieß auf einen heftigen Widerstand seitens der damals noch in der oberen Schicht unserer Partei einflußreichen rechten Elemente der Fraktion. Der Konflikt in dieser Frage war der Auftakt zum Kampfe in der Frage des Boykotts des Vorparlaments. Am 24. September, das heißt nach der Demokratischen Konferenz, schrieb Lenin:

„Die Bolschewiki hätten die Konferenz verlassen müssen, als ein Zeichen des Protestes und auch, um nicht in die Falle zu gehen, deren Zweck es ist, die Aufmerksamkeit des Volkes von den ernsten Fragen auf die Konferenz abzulenken." (Bd. XIV/2. S. 144.)

Die Debatten innerhalb der bolschewistischen Fraktion der Demokratischen Konferenz hatten in der Frage des Boykotts des Vorparlaments trotz der verhältnismäßigen Begrenztheit ihres Themas eine außerordentlich große Bedeutung. Eigentlich war das der am breitesten angelegte und äußerlich erfolgreichste Versuch der Rechten, die Partei auf den Weg der „Vollendung der demokratischen Revolution" zu führen. Stenographisch wurden diese Debatten augenscheinlich nicht aufgenommen, jedenfalls liegt uns kein stenographischer Bericht darüber vor. Bisher wurden auch irgendwelche Aufzeichnungen des Sekretärs nicht aufgefunden. Manches äußerst karge Material wurde vom Herausgeber des vorliegenden Sammelwerkes unter meinen Papieren gefunden.

Genosse Kamenew brachte Argumente vor, die später in einer schärferen und klareren Formulierung den Inhalt des bekannten Briefes von Sinowjew und Kamenew an die Parteiorganisationen (11. Oktober) darstellten. Die am meisten prinzipielle Formulierung der Frage gab Nogin: Der Boykott des Vorparlaments sei ein Aufruf zum Aufstand, das heißt zur Wiederholung der Julitage. Einige andere Genossen gingen von einer allgemeinen Begründung der sozialdemokratischen Parlamentstaktik aus und sagten ungefähr:

„Niemand würde es wagen vorzuschlagen, das Parlament zu boykottieren; uns schlägt man aber vor, eine ebensolche Institution zu boykottieren, nur weil sie Vorparlament heißt."

Die Grundanschauung der Rechten bestand darin, daß die Revolution von den Sowjets unvermeidlich zum bürgerlichen Parlamentarismus führe, daß das „Vorparlament" ein natürliches Glied in dieser Kette darstelle, und daß es zwecklos sei, auf die Teilnahme am Vorparlament zu verzichten, wenn wir uns anschickten, die linken Bänke im Parlament zu besetzen. Man sollte die demokratische Revolution vollenden und sich zur sozialistischen „vorbereiten". Wie aber vorbereiten? Durch die Schule des bürgerlichen Parlamentarismus: die vorgeschrittenen Länder zeigen ja den rückständigen Ländern den Weg ihrer Zukunft. Den Sturz des Zarismus stellt man sich revolutionär vor, wie er auch tatsächlich vor sich ging. Die Eroberung der Macht durch das Proletariat wird aber parlamentarisch aufgefaßt auf Grund der Vollendung der Demokratie. Zwischen der bürgerlichen und der proletarischen Revolution müssen lange Jahre eines demokratischen Regimes liegen. Der Kampf um die Teilnahme an dem Vorparlament war der Kampf um die „Europäisierung" der Arbeiterbewegung, um die raschere Einfügung dieser Bewegung in die Kette des demokratischen „Kampfes um die Macht", das heißt in die Kette der Sozialdemokratie. Die Fraktion der Demokratischen Konferenz, die mehr als hundert Mitglieder zählte, war besonders damals ganz wie ein Parteitag. Mehr als die Hälfte der Fraktion sprach sich für eine Teilnahme an dem Vorparlament aus. Diese Tatsache allein genügte schon, um Unruhe hervorzurufen, und Lenin schlug von diesem Moment an auch tatsächlich ununterbrochen Alarm.

In den Tagen der Demokratischen Konferenz schrieb Lenin:

„Der größte Fehler, der größte parlamentarische Kretinismus wäre es, wenn wir die Demokratische Konferenz als ein Parlament behandeln würden. Denn selbst wenn sie sich auch als Parlament, als souveränes Parlament der Revolution erklären würde, so könnte sie dennoch nichts entscheiden: die Entscheidung liegt anderswo, in den Arbeitervierteln Petrograds und Moskaus." (Bd. XIV/2. S. 138.)

Wie Lenin die Teilnahme, beziehungsweise die Nichtteilnahme am Vorparlament einschätzte, geht aus vielen seiner Erklärungen und besonders aus seinem Brief an das Zentralkomitee vom 29. September hervor, worin er von solchen „himmelschreienden Fehlern der Bolschewiki, wie den schändlichen Beschluß, am Vorparlament teilzunehmen", spricht. Für ihn war dieser Beschluß ein Ausdruck der gleichen demokratischen Illusionen und kleinbürgerlichen Schwankungen, in deren Bekämpfung er seine Konzeption der proletarischen Revolution entwickelte und vervollkommnete. Es ist nicht wahr, daß zwischen der bürgerlichen und der proletarischen Revolution viele Jahre liegen müssen. Es ist nicht wahr, daß die einzige oder grundlegende oder obligatorische Schule für die Vorbereitung zur Eroberung der Macht die Schule des Parlamentarismus sein muß. Es ist nicht wahr, daß der Weg zur Macht nur über die bürgerliche Demokratie führen kann. Das sind alles hohle Abstraktionen, doktrinäre Schemata, deren politische Rolle die eine ist: die proletarische Vorhut an Händen und Füßen zu fesseln, sie durch die Vermittlung der

„demokratischen" Staatsmechanik in einen oppositionellen politischen Schatten der Bourgeoisie zu verwandeln: das ist ja die Sozialdemokratie. Die Politik des Proletariats darf nicht nach einem schulmäßigen Schema, sondern muß nach den wirklichen Geboten des Klassenkampfes geleitet werden. Es heißt nicht, in das Vorparlament zu gehen, sondern den Aufstand zu organisieren und die Macht an sich zu reißen. Das übrige wird sich schon finden. Lenin schlug sogar vor, einen außerordentlichen Parteitag einzuberufen, den Boykott des Vorparlaments als Plattform aufzustellen. Von nun an herrscht in allen seinen Briefen und Artikeln der eine Gedanke vor: nicht hinein in das Vorparlament, als ein „revolutionärer" Schwanz der Opportunisten, sondern hinaus auf die Straße zum Kampfe um die Macht.

UM DEN OKTOBERUMSTURZ

Es erwies sich nicht als notwendig, einen außerordentlichen Kongreß einzuberufen. Der Druck Lenins sicherte die notwendige Linksschwenkung der Kräfte sowohl im Zentralkomitee wie auch in der Fraktion des Vorparlaments. Die Bolschewiki treten am 10. Oktober aus dem Vorparlament aus. In Petrograd entsteht ein Konflikt zwischen dem Sowjet und der Regierung um die Frage der Versetzung der bolschewistisch gesinnten Truppenteile der Garnison an die Front. Am 16. Oktober wird das Revolutionäre Militärkomitee geschaffen als legales Sowjetorgan des Aufstandes. Der rechte Flügel der Partei versucht die Entwicklung der Ereignisse zu hemmen. Der Richtungskampf innerhalb der Partei, ebenso wie auch der Klassenkampf im Lande, tritt in die entscheidende Phase ein. Die Stellungnahme der Rechten gelangt am vollständigsten und prinzipiellsten im Briefe Sinowjews und Kamenews „Zur gegenwärtigen Lage" zum Ausdruck. Der am 11. (24.) Oktober, das heißt zwei Wochen vor dem Umsturz, geschriebene und an die wichtigsten Parteiorganisationen versandte Brief nimmt entschieden gegen den Beschluß des Zentralkomitees über den bewaffneten Aufstand Stellung. Er warnt vor der Unterschätzung des Feindes, unterschätzt jedoch selbst ungeheuerlich die Kräfte der Revolution und stellt sogar das Vorhandensein einer Kampfstimmung der Massen in Abrede. (Zwei Wochen vor dem 25. Oktober!) Der Brief sagt:

„Wir sind tief davon überzeugt, daß die Erklärung des bewaffneten Aufstandes jetzt bedeutet, nicht nur das Schicksal der russischen und der internationalen Revolution aufs Spiel zu setzen."

Wenn aber kein Aufstand und keine Machteroberung, was dann? Der Brief beantwortet auch diese Frage ziemlich klar und deutlich: „Durch die Armee und durch die Arbeiter halten wir der Bourgeoisie den Revolver an die Schläfe", und unter diesem Revolver wird sie die Konstituierende Versammlung nicht vereiteln können.

„Die Aussichten unserer Partei für die Wahlen in die Konstituierende Versammlung sind vorzüglich . . . Der Einfluß des Bolschewismus wächst . . . Bei einer richtigen Taktik können wir ein Drittel der Sitze, ja vielleicht noch mehr bekommen."

Der Brief steuert also den Kurs offen auf die Rolle einer „einflußreichen" Opposition in der bürgerlichen Konstituante. Dieser rein sozialdemokratische Kurs wird durch folgende Erwägung maskiert:

„Die Sowjets, die in das Leben des Landes hineingewachsen sind, können nicht vernichtet werden . . . Auch die Konstituierende Versammlung kann sich in ihrer revolutionären Arbeit nur auf die Sowjets stützen. Die Konstituierende

Versammlung und die Räte — das ist jener kombinierte Typus der Staatsinstitutionen, dem wir entgegengehen."

Sehr interessant ist es für die Charakteristik der ganzen Linie der Rechten, daß die Theorie des „kombinierten" Staatswesens, die die Konstituierende Versammlung mit den Räten verbindet, eineinhalb bis zwei Jahre später von Rudolf Hilferding in Deutschland wiederholt wurde, der ebenso gegen die Machtergreifung durch das Proletariat kämpfte. Der österreichisch-deutsche Opportunist wußte nicht, daß er ein Plagiat beging.

Der Brief „Zur gegenwärtigen Lage" widerspricht der Behauptung, daß die Mehrheit des Volkes in Rußland schon hinter uns stehe, faßte dabei die Mehrheit ganz parlamentarisch auf.

„In Rußland steht die Mehrheit der Arbeiter und ein bedeutender Teil der Soldaten hinter uns — sagt der Brief —. Alles andere ist aber fraglich. Wir alle sind davon überzeugt, daß zum Beispiel, wenn es jetzt zu den Wahlen für die Konstituierende Versammlung kommt, die Mehrheit der Bauern ihre Stimme für die Sozialrevolutionäre abgeben wird. Ist denn das ein Zufall?"

In dieser Fragestellung liegt der Grundfehler im Nichtverstehen dessen, daß die Bauernschaft wohl mächtige revolutionäre Interessen haben und ein festes Bestreben an den Tag legen kann, diese Interessen geltend zu machen, jedoch keinen selbständigen politischen Standpunkt einzunehmen vermag: Sie kann entweder für die Bourgeoisie durch Vermittlung der Sozialrevolutionär-Agentur der Bourgeoisie stimmen oder sich wirklich dem Proletariat anschließen.

Gerade von unserer Politik hing es ab, welche dieser beiden Möglichkeiten sich verwirklichen würde. Gingen wir in das Vorparlament, um einen oppositionellen Einfluß („ein Drittel oder noch mehr Sitze") in der konstituierenden Versammlung zu gewinnen, so versetzten wir die Bauernschaft dadurch fast mechanisch in eine solche Lage, in der sie es versuchen mußte, ihre Interessen durch die Konstituierende Versammlung zu wahren, folglich nicht durch die Opposition, sondern durch die Mehrheit der Versammlung. Umgekehrt müßte die Eroberung der Macht durch das Proletariat sofort einen revolutionären Rahmen für den Bauernkrieg gegen die Gutsbesitzer und die Beamten schaffen. Wenn wir schon die bei uns so sehr gebräuchlichen Worte benützen wollen, so ist in dem Briefe gleichzeitig sowohl eine Unterschätzung als auch eine Überschätzung der Bauernschaft enthalten, die Unterschätzung ihrer revolutionären Möglichkeiten (unter proletarischer Führung!) und die Überschätzung ihrer politischen Selbständigkeit. Dieser doppelte Fehler, diese gleichzeitige Unterschätzung und Überschätzung der Bauernschaft entspringt seinerseits der Unterschätzung der eigenen Klasse und ihrer Partei, das heißt einer sozialdemokratischen Auffassung über das Proletariat. Hierin liegt nichts Unerwartetes. Alle Schattierungen des Opportunismus führen letzten Endes zu einer unrichtigen Einschätzung der revolutionären Kräfte und der Möglichkeiten des Proletariats.

Indem der Brief die Machteroberung ablehnt, schreckt er die Partei mit der Perspektive des revolutionären Krieges.

„Die Masse der Soldaten unterstützt uns nicht für die Parole des Krieges, sondern für die Parole des Friedens . . . Würden wir jetzt die Macht allein übernehmen und kraft der allgemeinen Weltlage zur Notwendigkeit eines revolutionären Krieges kommen, dann würden die Soldaten von uns abfallen. Mit uns bliebe natürlich der beste Teil der Soldatenjugend, aber die Massen der Soldaten würden uns verlassen."

Diese Argumente sind im höchsten Grade lehrreich. Wir sehen schon hier die grundlegenden Erwägungen zugunsten der Unterzeichnung des Brest-Litowsker

Friedens. Hier aber wurden diese Argumente gegen die Machteroberung angewandt. Es ist ganz klar, daß der Standpunkt, der im Briefe „Zur gegenwärtigen Lage" zum Ausdruck kam, den Anhängern dieses Standpunktes die Annahme des Brest-Litowsker Friedens sehr erleichterte. Uns bleibt nichts anderes übrig, als hier zu wiederholen, was wir darüber an anderer Stelle gesagt haben: Nicht die zeitweilige Kapitulation von Brest-Litowsk an sich charakterisiert die politische Genialität Lenins, sondern nur die Verbindung des Oktober mit Brest-Litowsk. Das darf nicht vergessen werden.

Die Arbeiterklasse kämpft und wächst in dem ständigen Bewußtsein, daß der Gegner ein Übergewicht über sie hat. Das kommt im täglichen Leben bei jedem Schritt zum Ausdruck. Der Gegner hat den Reichtum, die Macht, alle Mittel der ideologischen Beeinflussung, alle Werkzeuge der Repression. Die Vertrautheit mit dem Gedanken, daß der Feind uns an Kräften überlegen ist, bildet den Bestandteil des ganzen Lebens und der ganzen Arbeit der revolutionären Partei in der Vorbereitungsperiode. Die Folgen dieser oder jener unvorsichtigen oder verfrühten Aktionen erinnern jedesmal in grausamster Weise an die Kraft des Feindes. Es kommt aber ein Moment, wo diese Gewohnheit, den Feind für den Stärkeren zu halten, sich in das Haupthindernis des Sieges verwandelt. Die heutige Schwäche der Bourgeoisie versteckt sich im Schatten ihrer gestrigen Kraft. „Ihr unterschätzt die Kräfte des Feindes." Um diese Linie gruppieren sich alle Elemente, die dem bewaffneten Aufstand feindlich gegenüberstehen.

„Jeder, der vom Aufstand nicht nur sprechen will — schrieben die Gegner des Aufstandes zwei Wochen vor dem Siege — ist verpflichtet, auch seine Aussichten nüchtern zu erwägen. Auch hier halten wir es für unsere Pflicht, zu sagen, daß es gegenwärtig am schädlichsten wäre, die Kräfte des Gegners zu unterschätzen und unsere eigenen Kräfte zu überschätzen. Die Macht des Feindes ist größer, als es scheint. Das Entscheidende ist Petrograd, und gerade hier haben die Feinde der proletarischen Partei bedeutende Kräfte angesammelt: 5000 Junker, vorzüglich bewaffnet, organisiert, die kraft ihrer Klassenlage zu kämpfen wünschen und zu kämpfen fähig sind, ferner den Stab, die Stoßtruppen, Kosaken, einen bedeutenden Teil der Garnison und dann einen bedeutenden Teil der Artillerie, die fächerförmig um Petrograd liegt. Außerdem werden die Gegner mit Hilfe des Zentral-Exekutivkomitees aller Wahrscheinlichkeit nach versuchen, von der Front Truppen heranzuführen." („Zur gegenwärtigen Lage.")

Es ist selbstverständlich, daß im Bürgerkriege, wo es nicht auf eine einfache Zusammenzählung der Bataillone, sondern darauf ankommt, daß man ihre voraussichtliche Einstellung in Betracht zieht, diese Berechnung nie ganz zuverlässig und genau sein kann. Selbst Lenin war der Meinung, daß der Feind in Petrograd über ernste Kräfte verfügte, und schlug deshalb vor, den Aufstand in Moskau zu beginnen, wo er seiner Meinung nach ohne Blutvergießen vor sich gehen würde. Derartige Detailfehler sind bei einer Vorausberechnung ganz unvermeidlich, selbst unter den günstigsten Verhältnissen, und es ist richtiger, den Kurs auf das minder Günstige zu nehmen. Was uns aber hier interessiert, das ist die Tatsache der ungeheuerlichen Überschätzung der Kräfte des Feindes, der völligen Verzerrung jeder Proportion unter Verhältnissen, wo der Feind eigentlich über keine bewaffneten Kräfte mehr verfügte.

Diese Frage ist, wie die Erfahrung Deutschlands zeigte, von riesiger Bedeutung. Solange die Parole des Aufstandes für die Führer der Kommunistischen Partei Deutschlands vorwiegend, wenn nicht ausschließlich, eine agitatorische Bedeutung hatte, ignorierten sie ganz einfach die Frage der bewaffneten Kräfte des Feindes (Reichswehr, faschistische Truppen, Polizei). Es schien ihnen, daß bei einer

ständig anwachsenden revolutionären Flut die militärische Frage von selbst gelöst werden würde. Sobald aber diese Aufgabe an sie herantrat, fielen die Genossen, die früher die bewaffneten Kräfte des Feindes für unwesentlich hielten, plötzlich in die andere Übertreibung. Sie nahmen alle Zahlen über die bewaffneten Kräfte der Bourgeoisie auf Treu und Glauben hin, addierten sie sorgfältig zu den Kräften der Reichswehr und Polizei, dann rundeten sie die Summe nach oben ab (bis zu einer halben Million oder darüber hinaus) und erhielten so eine kompakte, bis an die Zähne bewaffnete Masse, die vollkommen ausreichend war, ihre eigenen Anstrengungen zu lähmen.

Die deutsche Gegenrevolution hatte zweifelsohne bedeutende Kräfte, jedenfalls war sie besser organisiert und vorbereitet als unsere Kornilowschen und halbkornilowschen Truppen. Aber auch die aktiven Kräfte der deutschen Revolution sind ganz andere. Das Proletariat stellt die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung Deutschlands dar. Bei uns waren, wenigstens im ersten Stadium, Petrograd und Moskau entscheidend. In Deutschland hätte der Aufstand sofort Dutzende von mächtigen proletarischen Hebeln gehabt. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, wären die Kräfte des Feindes nicht mehr so schrecklich gewesen, wie in den nach oben abgerundeten statistischen Aufstellungen. Jedenfalls müssen jene tendenziösen Berechnungen kategorisch abgelehnt werden, die nach der Niederlage des deutschen Oktober gemacht wurden und werden, mit dem Ziele, die Politik, die zur Niederlage führte, zu rechtfertigen. Unser russisches Beispiel hat in dieser Beziehung eine unersetzliche Bedeutung. Zwei Wochen vor unserem unblutigen Sieg in Petrograd — und wir hätten ihn auch schon zwei Wochen früher erringen können — sahen die erfahrenen Politiker unserer Partei die Junker gegen uns, die sich zu schlagen wünschten und sich zu schlagen fähig waren, und auch die Stoßtruppen und die Kosaken und den bedeutenden Teil der Garnison und die Artillerie, die in Fächerform um uns lag, und die Truppen, die von der Front heranrückten. In Wahrheit aber war nichts, wirklich nichts vorhanden. Stellen wir uns nun auf eine Minute vor, daß in der Partei und in ihrem Zentralkomitee die Gegner des Aufstandes gesiegt hätten. Die Rolle der Führung im Bürgerkriege steht dann in ihrer Klarheit vor uns: die Revolution wäre im voraus zur Niederlage verurteilt gewesen, wenn nicht Lenin gegen das Zentralkomitee an die Partei appelliert hätte, was er zu tun beabsichtigte und was zweifelsohne zum Erfolg geführt hätte.

Nicht jede Partei wird aber unter entsprechenden Verhältnissen ihren Lenin haben. Es ist nicht schwer, sich vorzustellen, wie man die Geschichte schreiben würde, wenn im ZK die Richtung gesiegt hätte, die den Kampf ablehnte. Die offiziösen Geschichtsschreiber würden die Sache natürlich so darstellen, daß der Aufstand im Oktober 1917 der purste Unsinn gewesen wäre, und sie würden dem Leser markerschütternde statistische Aufstellungen vorsetzen über die Kräfte der Junker, Kosaken, Stoßtruppen, über die fächerförmig aufgestellte Artillerie und über die Armeekorps, die von der Front heranrückten. Ohne ihre Prüfung im Feuer des Aufstandes würde man diese Kräfte viel schrecklicher darstellen, als sie in Wirklichkeit waren. Das ist die Lehre, die man in das Bewußtsein jedes Revolutionärs einprägen muß.

Die unablässige, unermüdliche zähe Einwirkung Lenins auf das Zentralkomitee im September und Oktober war hervorgerufen durch seine ständige Befürchtung, daß wir den geeigneten Augenblick verpassen könnten. Unsinn, antworteten die Rechten, unser Einfluß wird stets wachsen. Wer hat recht gehabt? Und was bedeutet das, den Augenblick verpassen? Hier kommen wir zur Frage, wo die bolschewistische Einschätzung des Weges und der Methoden der Revolution, die

eine aktive strategische, durch und durch tatkräftige ist, mit der sozialdemokratischen, menschewistischen, durch und durch fatalistischen Einschätzung zusammenstößt. Was bedeutet es, den geeigneten Moment verpassen? Die günstigste Voraussetzung für den Aufstand ist offenbar dann gegeben, wenn eine maximale Kräfteverschiebung zu unseren Gunsten vorhanden ist. Natürlich handelt es sich hier um die Kräfteverhältnisse im Bereich des Bewußtseins, das heißt um den politischen Überbau, nicht aber um die Basis, die man für die ganze Epoche der Revolution als mehr oder weniger unabänderlich betrachten kann. Auf ein und derselben wirtschaftlichen Basis bei einer gleichen Klassengliederung der Gesellschaft ändert sich das Kräfteverhältnis im Zusammenhange mit der Stimmung der proletarischen Massen, mit dem Zusammenbruch ihrer Illusionen, mit der Anhäufung ihrer politischen Erfahrungen, mit der Erschütterung des Vertrauens der Zwischenklassen und Gruppen in die Staatsmacht, endlich mit der Schwächung des Selbstvertrauens dieser letzteren. In der Revolution sind das alles sich entwickelnde Prozesse.

Die ganze taktische Kunst besteht darin, den Moment zu erfassen, wo sich die Verhältnisse für uns am günstigsten gestalten. Der Kornilow-Aufstand hat diese Bedingungen endgültig geschaffen. Die Massen, die ihr Vertrauen zu den Mehrheitsparteien des Sowjets verloren hatten, standen der Gefahr der Gegenrevolution Auge in Auge gegenüber. Sie glaubten, daß jetzt an den Bolschewiki die Reihe war, den Ausweg aus der Lage zu finden. Weder der elementare Zerfall der Staatsmacht noch der elementare Zustrom der ungeduldigen und anspruchsvollen Massen zu den Bolschewiki konnte ein dauerhafter Zustand sein. Die Krise mußte nach dieser oder jener Seite entschieden werden. Jetzt oder nie, wiederholte Lenin.

Darauf erwiderten die Rechten:

„Es würde eine tiefe, historische Unwahrheit sein, würde man die Frage des Überganges der Macht in die Hände der proletarischen Partei so stellen: Jetzt oder nie. Nein! Die Partei des Proletariats wird wachsen, immer breitere Massen werden sich über ihr Programm klar sein. Und nur durch ein Mittel könnten diese Erfolge vernichtet werden, und zwar wenn die Partei unter den heutigen Verhältnissen die Initiative der Aktion übernimmt . . . Gegen eine solche verderbliche Politik müssen wir unsere warnende Stimme erheben." („Zur gegenwärtigen Lage.")

Dieser fatalistische Optimismus muß mit der größten Aufmerksamkeit studiert werden. Es ist nichts Nationales, noch weniger etwas Individuelles. Erst im vorigen Jahre konnten wir in Deutschland eine gleiche Tendenz beobachten. Im wesentlichen verbirgt sich jedoch hinter diesem abwartenden Fatalismus eine Unentschlossenheit und sogar eine Unfähigkeit zum Handeln, doch wird sie durch die trostreiche Prognose maskiert: Wir werden immer einflußreicher; je weiter wir kommen, um so mehr wird unsere Kraft wachsen. Ein grober Irrtum! Die Kraft einer revolutionären Partei wächst nur bis zu einem gewissen Moment. Nach diesem Moment kann sich aber der Prozeß in sein Gegenteil verwandeln: die Hoffnungen der Massen werden infolge der Passivität der Partei durch die Enttäuschung ersetzt. Währenddessen erholt sich der Feind von der Panik und nützt die Enttäuschung der Massen aus. Einen derartigen entscheidenden Umschwung konnten wir in Deutschland im Oktober 1923 wahrnehmen. Wir waren von einer ähnlichen Wendung der Ereignisse in Rußland im Herbst 1917 nicht sehr weit entfernt. Es hätte genügt, wenn wir vielleicht noch ein paar Wochen hätten unausgenützt vergehen lassen. Lenin hatte recht: J e t z t oder n i e!

„Die entscheidende Frage aber — so schleudern die Gegner des Aufstandes ihr letztes und stärkstes Argument hinaus — besteht darin, ob unter den Arbeitern und Soldaten der Hauptstadt die Stimmung wirklich derartig ist, daß sie selbst

ihre Rettung nunmehr im Klassenkampfe sehen und sich auf die Straße stürzen. Nein! So ist die Stimmung nicht . . . Das Vorhandensein einer Kampfstimmung unter den breiten Massen der städtischen Armut, einer Stimmung, die sie auf die Straße hinaustreibt, könnte die Garantie dafür sein, daß ihre Initiative, daß ihre Aktion auch jene größten und wichtigsten Organisationen (die Verbände der Eisenbahner und der Post- und Telegraphenangestellten usw.) mit sich reißt, in denen der Einfluß unserer Partei schwach ist. Aber, da es eine solche Stimmung nicht einmal in den Fabriken und Kasernen gibt, so wäre es ein Selbstbetrug, hieran irgendwelche Erwartungen zu knüpfen." („Zur gegenwärtigen Lage.")

Diese Zeilen, die am 11. Oktober geschrieben wurden, erhalten eine besondere und ganz aktuelle Bedeutung, wenn wir uns daran erinnern, daß die führenden Genossen der deutschen Partei zur Erklärung ihres vorjährigen kampflosen Rückzuges gerade die Unlust der Massen, zu kämpfen, angeführt haben. Darum handelt es sich ja eben, daß der siegreiche Aufstand im allgemeinen dann am besten gesichert wird, wenn die Massen Zeit haben, sich genügend Erfahrungen zu sammeln, um sich nicht kopfüber in den Kampf zu stürzen, sondern ruhig abwarten und eine entschiedene und kluge Kampfführung verlangen. Im Oktober 1917 hatte sich in der Arbeitermassen, wenigstens bei ihren führenden Schichten, auf Grund der Erfahrung des Aprilaufstandes, der Julitage und des Kornilow-Abenteuers die feste Überzeugung Bahn gebrochen, daß es sich weiter nicht mehr um einzelne elementare Protestkundgebungen, nicht mehr um einen Erkundungsvorstoß handelt, sondern um einen entscheidenden Aufstand zur Ergreifung der Macht. Die Stimmung der Massen wird demgemäß konzentrierter, kritischer und vertiefter.

Der Übergang von einer lebensfreudigen, von Illusionen erfüllten Spontaneität zu einem kritischeren Bewußtsein ruft unvermeidlich eine gewisse Verzögerung in der Revolution hervor. Diese progressive Krise in der Stimmung der Massen kann nur durch eine entsprechende Politik der Partei überwunden werden, das heißt vor allem dadurch, daß die Partei wirklich bereit und fähig ist, den Aufstand des Proletariats zu führen. Umgekehrt wird eine Partei, die lange eine revolutionäre Agitation führte und die Massen dem Einflusse der Opportunisten entzog, die Aktivität der Massen lähmen, in ihnen Enttäuschung und Zerfall hervorrufen, die Revolution vernichten, wenn sie, nachdem sie durch das Vertrauen dieser Massen emporgehoben wurde, zu schwanken, zu klügeln, Listen zu ersinnen und abzuwarten beginnt. Dafür schafft sie sich aber die Möglichkeit, sich nach der Niederlage auf die ungenügende Aktivität der Massen zu berufen. Auf diese Wege führte uns gerade der Brief „Zur gegenwärtigen Lage". Zum Glück hat unsere Partei unter der Führung Lenins derartige Stimmungen in ihren Spitzen entschieden liquidiert. Nur dank diesem Umstande konnte sie einen siegreichen Umsturz durchführen.

Nachdem wir nun das Wesen der politischen Fragen, die mit der Vorbereitung der Oktoberrevolution im Zusammenhange stehen, charakterisiert und versucht haben, den Sinn der auf dieser Grundlage entstandenen Differenzen zu klären bleibt uns nur noch übrig, die wichtigsten Momente des innerparteilichen Kampfes in den letzten entscheidenden Wochen, wenn auch nur flüchtig, darzustellen.

Der Beschluß über den bewaffneten Aufstand wurde durch das Zentralkomitee am 10. Oktober eingebracht. Am 11. Oktober wurde den wichtigsten Organisationen der Partei der oben dargelegte Brief „Zur gegenwärtigen Lage" zugesandt. Am 18. (31.) Oktober, das heißt eine Woche vor dem Umsturz, erschien in der „Nowaja Schisnj" („Das neue Leben") der Brief Kamenews.

„Nicht nur ich und Genosse Sinowjew sowie eine Reihe von anderen praktischen Parteifunktionären — heißt es in diesem Briefe — finden, daß es ein un-

zulässiger, für das Proletariat und für die Revolution verhängnisvoller Schritt wäre, jetzt die Initiative zum bewaffneten Aufstand zu ergreifen, jetzt, unter den gegenwärtigen Kräfteverhältnissen, selbständig und einige Tage vor dem Rätekongreß!" („Nowaja Schisnj" Nr. 156 vom 18. Oktober 1917.)

Am 25. Oktober (7. November) wurde die Macht in Petersburg erobert und die Sowjetregierung gebildet. Am 4. (17.) November trat eine Reihe von verantwortlichen Funktionären aus dem Zentralkomitee der Partei und aus dem Rat der Volkskommissare aus und stellte die ultimative Forderung, aus den Sowjetparteien eine Koalitionsregierung zu bilden.

„Außer dieser — schrieben sie — gibt es nur eine Möglichkeit: Die Aufrichtung einer rein bolschewistischen Regierung durch die Mittel des politischen Terrors."

Und in einem anderen Dokument aus der gleichen Zeit heißt es:

„Wir können nicht die Verantwortung für diese verhängnisvolle Politik des Zentralkomitees tragen, die gegen den Willen eines sehr großen Teiles des Proletariats und der Soldaten durchgeführt wird, die die schnellste Einstellung des Blutvergießens zwischen den einzelnen Teilen der Demokratie fordern. Wir legen aus diesem Grunde das Mandat als Mitglieder des Zentralkomitees nieder, um das Recht zu haben, den Massen der Arbeiter und Soldaten unsere Meinung offen zu sagen und sie aufzufordern, unsere Parole zu unterstützen: ‚Es lebe die Regierung der Sowjetparteien!'" („Der Oktoberumsturz" — „Archiv der Revolution", 1917, S. 407—410.)

Jene Genossen also, die gegen den bewaffneten Aufstand und die Machteroberung waren und sie als ein Abenteuer bezeichneten, traten nach dem siegreichen Aufstand dafür ein, daß die Macht jenen Parteien zurückgegeben werde, durch deren Bekämpfung das Proletariat die Macht erobert hatte. Aus welchem Grunde sollte die siegreiche bolschewistische Partei die Macht den Menschewiki und Sozialrevolutionären zurückgeben — und es handelte sich gerade um die Zurückgabe der Macht! Darauf antworteten die Genossen aus der Opposition:

„Wir glauben, daß die Schaffung einer solchen Regierung notwendig ist, um ein weiteres Blutvergießen, das Herankommen der Hungersnot, die Zertrümmerung der Revolution durch die Anhänger Kaledins zu verhüten, die Einberufung der Konstituierenden Versammlung zur festgesetzten Frist und die wirkliche Durchführung des Friedensprogramms, das vom Allrussischen Kongreß der Arbeiter- und Soldatenräte angenommen wurde, zu sichern. (Ebenda, S. 407 bis 410.)

Es handelte sich mit anderen Worten darum, durch die Pforte der Sowjets den Weg zum bürgerlichen Parlamentarismus zu finden. Wenn die Entwicklung der Revolution nicht durch das Vorparlament geführt, sondern sich den Weg durch den Oktober gebahnt hat, so bestand die Aufgabe nach der Formulierung der Opposition darin, die Revolution mit Hilfe der Menschewiki und Sozialrevolutionäre vor der Diktatur zu retten und sie in das Geleise des bürgerlichen Regimes zu lenken. Es handelte sich um nichts mehr und nichts weniger als um die Liquidierung des Oktober. Natürlich konnte unter solchen Verhältnissen keine Rede von einer Verständigung sein.

Am folgenden Tage, am 5. (18.) November, wurde noch ein Brief gleicher Tendenz veröffentlicht:

„Ich kann nicht aus Rücksicht auf die Parteidisziplin schweigen, wenn Marxisten wider die Vernunft und die elementaren Tatsachen nicht mit den objektiven Verhältnissen rechnen wollen, die uns doch bei Gefahr des Zusammenbruches eine Verständigung mit allen sozialistischen Parteien befehlen . . . Ich kann mich nicht mit Rücksicht auf die Parteidisziplin einem Personenkult hin-

geben und die politische Vereinbarung mit allen sozialistischen Parteien, die unsere wesentlichen Forderungen bestätigen, von der Anwesenheit dieser oder jener Person im Ministerium abhängig machen und dadurch das Blutvergießen, wenn auch nur auf eine Minute, verlängern." („Rabotschaja Gazeta" Nr. 204 vom 5. November 1917.)

Zum Schlusse erklärt der Verfasser des Briefes (Losowski), daß es notwendig sei, für die Einberufung des Parteitages zu kämpfen, um die Frage zu lösen,

„ob die Partei der Bolschewiki eine marxistische Partei der Arbeiter bleibt oder endgültig einen Weg einschlägt, der mit dem revolutionären Marxismus nichts gemein hat." (Ebenda.)

Die Lage schien wirklich hoffnungslos zu sein. Nicht nur die Bourgeoisie und die Gutsbesitzer, nicht nur die sogenannte „revolutionäre Demokratie", in deren Händen noch zahlreiche Spitzenorganisationen verblieben waren (der Eisenbahnerverband, die Armeekomitees, die Staatsbeamten usw.), sondern auch einflußreiche Funktionäre unserer eigenen Partei, Mitglieder des Zentralkomitees und des Rates der Volkskommissare, verurteilten öffentlich den Versuch der Partei, die Macht zu behaupten, um ihr Programm verwirklichen zu können.

Die Lage hätte man wirklich als hoffnungslos betrachten können, hätte man die Ereignisse nur oberflächlich beurteilt. Was blieb uns übrig? Die Forderung der Opposition annehmen, hieß den Oktober liquidieren. Dann hätte es aber keinen Sinn gehabt, ihn durchzuführen. Es blieb uns nur eines übrig: vorwärtszuschreiten, in der Hoffnung auf den revolutionären Willen der Massen. Am 7. November erscheint in der „Prawda" die entscheidende Erklärung des Zentralkomitees unserer Partei, die von Lenin verfaßt und von echter revolutionärer Leidenschaft erfüllt war, in klare, einfache und unbestreitbare Formeln gekleidet; sie war für die unter den Massen arbeitenden Parteimitglieder bestimmt. Dieser Aufruf setzte jedem Zweifel über die weitere Politik der Partei und ihres Zentralkomitees ein Ende.

„Schämen sollen sich alle Kleingläubigen, alle Schwankenden, alle Zweifelnden, alle, die sich von der Bourgeoisie verwirren ließen, alle, die sich vom Geschrei der unmittelbaren und mittelbaren Helfershelfer der Bourgeoisie irreführen ließen. Unter den Massen der Petrograder, Moskauer und anderer Arbeiter und Soldaten gibt es keinen Schatten einer Schwankung. Unsere Partei steht fest und einheitlich auf ihrem Posten, um die Interessen aller Werktätigen, vor allem aller Arbeiter und armen Bauern zu wahren." („Prawda" Nr. 182 vom 7. (20.) November 1917.)

Die schärfste Parteikrise war überwunden. Der innere Kampf hörte aber noch immer nicht auf. Die Kampflinie blieb die gleiche. Ihre politische Bedeutung wurde aber immer geringer. Ein äußerst interessantes Zeugnis finden wir in dem Bericht Uritzkis in der Sitzung des Petrograder Komitees unserer Partei vom 12. November über die Einberufung der Konstituante.

„Die Differenzen innerhalb unserer Partei sind nicht neu. Das ist dieselbe Strömung, die man auch früher in der Frage des Aufstandes beobachten konnte. Gegenwärtig sehen einige Genossen in der Konstituierenden Versammlung etwas, was die Revolution krönen soll. Sie spielen die Gekränkten und sagen, wir wären taktlos vorgegangen usw. Sie sind dagegen, daß die bolschewistischen Mitglieder der Konstituierenden Versammlung deren Zusammentritt und Kräfteverhältnisse kontrollieren. Sie haben einen rein formellen Standpunkt und ziehen nicht in Betracht, daß aus einer solchen Kontrolle sich eine Übersicht darüber ergibt, was bezüglich der Konstituierenden Versammlung vor sich geht; dadurch haben wir aber die Möglichkeit, unsere Stellungnahme zur Konstituierenden Versammlung zu bestimmen . . . Wir stehen jetzt auf dem Standpunkt, daß wir um die Interessen des Proletariats und der ärmsten Bauernschaft kämpfen. Einige

Genossen glauben aber, daß wir eine bürgerliche Revolution machen, deren Krönung die Konstituierende Versammlung sein soll."

Mit der Auflösung der Konstituierenden Versammlung kann man nicht nur ein großes Kapitel in der Geschichte Rußlands, sondern auch ein nicht weniger bedeutsames Kapitel über die Geschichte unserer Partei als abgeschlossen betrachten. Nach der Überwindung der inneren Widerstände hat die Partei des Proletariats die Macht nicht nur erobert, sondern sie auch behauptet.

DER OKTOBERAUFSTAND UND DIE SOWJET-„LEGALITÄT"

Im September, in den Tagen der „Demokratischen Konferenz", forderte Lenin den sofortigen Übergang zum Aufstand:

„Um den Aufstand marxistisch, das heißt als eine Kunst zu behandeln, müssen wir, ohne eine Minute zu verlieren, einen Stab der aufständischen Truppen organisieren, die Kräfte verteilen, die verläßlichen Regimenter auf die wichtigsten Punkte stellen, das Alexandertheater (Sitz der Demokratischen Konferenz. D. Red.) umzingeln, die Peter-Paul-Festung einnehmen, den Generalstab und die Regierung verhaften und solche Truppen gegen die Junker und die „wilde Division" schicken, die fähig sind, lieber zu sterben, als es dem Feinde zu ermöglichen, sich dem Zentrum der Stadt zu nähern; wir müssen die bewaffneten Arbeiter mobilisieren, sie zum verzweifelten letzten Kampfe aufrufen, sofort Telegraph und Telephon besetzen, unseren Stab des Aufstandes bei der Telephonzentrale unterbringen, mit ihm alle Fabriken, alle Regimenter, alle Stützpunkte des bewaffneten Kampfes usw. telephonisch verbinden. Das dient natürlich nur als Beispiel, nur als Illustration dessen, daß man im gegebenen Moment dem Marxismus, der Revolution nicht treubleiben kann, wenn man den Aufstand nicht als eine Kunst betrachtet." (Lenin, Bd. XIV/2, Seite 140.)

Diese Fragestellung setzte voraus, daß die Vorbereitung und die Durchführung des Aufstandes durch die Partei und im Namen der Partei geschehe, und erst dann der Sieg vom Sowjetkongreß sanktioniert werde. Das Zentralkomitee nahm diesen Vorschlag nicht an. Der Aufstand wurde in das Geleise der Sowjets geleitet und wurde agitatorisch mit dem Zweiten Sowjetkongreß verbunden. Diese Differenz erfordert eine ausführlich Erklärung. Sie ist natürlich keine prinzipielle, sondern eine rein technische Frage, obwohl von großer praktischer Bedeutung.

Es war schon weiter oben davon die Rede, mit welch gespannter Unruhe Lenin eine Verschleppung des Aufstandes fürchtete. Auf Grund jener Schwankungen, die sich in den Spitzen der Partei abgespielt haben, mußte ihm die Agitation, die formell mit dem bevorstehenden II. Rätekongreß verknüpft wurde, als eine unzulässige Verschleppung erscheinen, als ein Zugeständnis an die Unentschlossenheit und an den unentschlossenen Zeitverlust — direkt als ein Verbrechen. Zu diesem Gedanken kehrt Lenin von Ende September an öfter zurück.

„Bei uns im Zentralkomitee und in den Spitzen der Partei — schrieb er am 29. September — herrscht die Strömung oder Meinung, den Sowjetkongreß abzuwarten, gegenüber dem Standpunkt der sofortigen Machtergreifung, des sofortigen Aufstandes. Diese Strömung, beziehungsweise Meinung muß bekämpft werden."

Anfang Oktober schreibt Lenin:

„Zögern ist ein Verbrechen, den Sowjetkongreß abwarten ein kindisches Spiel mit Formalitäten, ein törichtes Spiel mit Formalitäten, ein Verrat an der Revolution."

In den Thesen für die Petersburger Konferenz vom 8. Oktober sagt Lenin:

„Man muß die konstitutionellen Illusionen und Hoffnungen auf den Rätekongreß bekämpfen. Man muß auf die vorgefaßte Meinung verzichten, ihn unbedingt abwarten zu wollen." usw.

Endlich schreibt Lenin am 24. Oktober:

„Es ist mehr als klar, daß eine Verzögerung im Aufstand jetzt wirklich dem Tode gleich wäre . . . Die Geschichte würde den Revolutionären eine Verzögerung nie verzeihen, Revolutionären, die heute siegen können (und auch gewiß heute siegen werden), während sie morgen vieles aufs Spiel setzen, ja, alles verlieren können."

Alle diese Briefe, in denen jeder Satz auf dem Amboß der Revolution gehämmert wurde, sind sowohl für die Charakteristik Lenins als auch für die Einschätzung der Lage von außergewöhnlichem Interesse. Ihr leitender Gedanke ist die Empörung, der Protest, die Entrüstung über die fatalistische, abwartende sozialdemokratische, menschewistische Einstellung zur Revolution, die als ein endloses Band betrachtet wurde. Wenn die Zeit überhaupt einen wichtigen Faktor in der Politik darstellt, dann ist ihre Bedeutung hundertfach im Kriege und in der Revolution. Man kann nicht alles, was man heute tun kann, auch morgen erledigen. Ein Aufstand, der Sturz des Feindes, die Machtergreifung kann heute möglich sein, morgen aber unmöglich. Die Macht ergreifen bedeutet jedoch das Steuer der Geschichte herumwerfen; kann denn ein solches Ereignis von 24 Stunden abhängen? Ja, es kann. Wenn die Sache bis zum bewaffneten Aufstand kam, dann lassen sich die Ereignisse nicht mehr mit dem langen Maß der Politik, sondern mit dem kurzen Maß des Krieges messen. Einige Wochen, einige Tage, manchmal sogar einen einzigen Tag verpassen, heißt unter gewissen Verhältnissen Aufgabe der Revolution, Kapitulation. Wäre dieser Leninsche Alarm, dieser Druck, diese Kritik, dieses gespannte und leidenschaftliche revolutionäre Mißtrauen nicht gewesen, dann hätte die Partei ihre Front im entscheidenden Moment vielleicht nicht aufgerichtet, da der Widerstand in den Spitzen allzu stark war und der Stab im Kriege und auch im Bürgerkriege eine große Rolle spielt.

Es ist aber zugleich auch ganz klar, daß die Vorbereitung und die Durchführung des Aufstandes unter dem Deckmantel der Vorbereitung des II. Sowjetkongresses und unter der Parole seiner Verteidigung für uns von unschätzbarem Vorteil gewesen ist. Von dem Augenblick an, wo wir, der Petrograder Sowjet, gegen den Befehl Kerenskis, zwei Drittel der Petrograder Garnison an die Front zu schicken, Protest erhoben, traten wir bereits faktisch in den Zustand des bewaffneten Aufstandes ein. Lenin, der sich außerhalb Petrograds befand, hat diesen Umstand nicht in seiner ganzen Bedeutung erkannt. In allen seinen Briefen aus jener Zeit ist, soweit ich mich erinnere, über dieses Ereignis kein Wort enthalten. Unterdessen war aber der Ausgang des Aufstandes vom 25. Oktober zu drei Vierteln, wenn nicht zu einem größeren Teile, schon im Augenblick entschieden, wo wir uns der Abkommandierung der Petrograder Garnison widersetzten, das Revolutionäre Militärkomitee schufen (16. Oktober), in alle Truppenteile und Institutionen unsere Kommissare entsandten und dadurch nicht nur den Stab des Petrograder Militärkreises, sondern auch die Regierung vollkommen isolierten. Eigentlich war das schon ein bewaffneter, wenn auch unblutiger Aufstand der Petrograder Regimenter gegen die Provisorische Regierung unter der Führung des Revolutionären Militär-

komitees und unter der Parole der Vorbereitungen zum Schutze des II. Sowjetkongresses, der die Frage des Schicksals der Macht entscheiden sollte.

Die Ratschläge Lenins, den Aufstand in Moskau zu beginnen, wo er Lenins Ansicht nach einen unblutigen Verlauf nehmen würde, entsprang gerade dem Umstand, daß er aus seiner Illegalität heraus keine Möglichkeit hatte, jenen gewaltigen Umstand einzuschätzen, der sich nicht mehr nur in der Stimmung der Massen, sondern auch in den organisatorischen Verbindungen, in der gesamten militärischen Subordination und Hierarchie nach dem „stillen" Aufstand der hauptstädtischen Garnison Mitte Oktober vollzogen hat. Vom Augenblicke an, wo die Bataillone auf Befehl des Revolutionären Militärkomitees sich weigerten, die Stadt zu verlassen, und es auch nicht getan haben, hatten wir in der Hauptstadt einen siegreichen Aufstand, der schon kaum mehr von den Überresten des bürgerlich-demokratischen Staatswesens verhüllt werden konnte. Der Aufstand vom 25. Oktober hatte nur einen ergänzenden Charakter. Gerade daher nahm er einen so schmerzlosen Verlauf. Umgekehrt hatte der Kampf in Moskau einen viel langwierigeren und blutigeren Charakter, trotzdem in Petrograd die Rätemacht bereits befestigt war. Es ist ganz klar, daß, wenn der Aufstand in Moskau vor dem Petrograder Umsturz begonnen worden wäre, er unvermeidlich einen noch langwierigeren Charakter angenommen hätte und sein Ausgang sehr zweifelhaft gewesen wäre. Der Mißerfolg in Moskau hätte aber auch für Petrograd schwere Folgen gehabt. Natürlich wäre der Sieg auch auf diesem Wege nicht ausgeschlossen gewesen. Aber der Weg, den die Ereignisse wirklich gingen, erwies sich als bedeutend ökonomischer, vorteilhafter und siegreicher.

Wir hatten die Möglichkeit, die Machteroberung in größerem oder geringerem Maße dem Zeitpunkt des Zusammentretens des II. Rätekongresses anzupassen, nur, weil der „stille", fast „legale" bewaffnete Aufstand wenigstens in Petrograd zu drei Vierteln, wenn nicht zu neun Zehnteln eine vollendete Tatsache gewesen ist. Wir nennen diesen Aufstand „legal" in dem Sinne, daß er aus den „normalen" Verhältnissen der Doppelregierung entstand. Auch unter der Herrschaft der Opportunisten im Petrograder Sowjet kam es öfter vor, daß der Sowjet Beschlüsse der Regierung kontrollierte oder abänderte. Das lag in der Verfassung jenes Regimes, das in der Geschichte „Kerenski-Ära" heißt. Als wir Bolschewiki im Petrograder Sowjet zur Macht gelangt sind, setzten wir nur diese Doppelregierung fort und vertieften ihre Methoden. Wir zogen die Kontrolle des Befehles über die Abkommandierung der Garnison in unseren Wirkungskreis hinein. Dadurch haben wir den faktischen Aufstand der Petrograder Garnison durch die Traditionen und Methoden der legalen Doppelregierung maskiert. Nicht genug damit, haben wir die Machtfrage in unserer Agitation dem Zeitpunkt der Einberufung des II. Sowjetkongresses angepaßt, wir entwickelten und vertieften die bereits entstehenden Traditionen der Doppelregierung und bereiteten damit den Rahmen der Sowjetlegalität für den bolschewistischen Aufstand im Reichsmaßstabe vor.

Wir haben die Massen nicht mit konstitutionellen Sowjetillusionen eingeschläfert; wir haben ja unter der Parole des Kampfes um den II. Kongreß die Bajonette der Revolutionären Armee für uns erobert und organisatorisch befestigt. Unterdessen gelang es uns, in höherem Grade, als wir es erwarteten, unsere opportunistischen Feinde in der Falle der Legalität zu fangen. Politische Schlauheit anzuwenden, besonders in der Revolution, ist immer gefährlich: den Feind kann man meistens nicht betrügen, sondern man wird dadurch nur die Massen, die man führt, verwirren. Wenn uns unsere „Schlauheit" bis zu 100 Prozent gelungen ist, so geschah das, weil sie keine künstliche Erfindung von überklugen Strategen, die den Bürger-

krieg umgehen wollten, war; sie entsprang naturgemäß aus den Verhältnissen der Zersetzung des opportunistischen Regimes, aus seinen schreienden Widersprüchen. Die Provisorische Regierung wollte sich der Garnison entledigen. Die Soldaten wollten nicht an die Front gehen. Wir brachten diese Unlust zu einem politischen Ausdruck, wir gaben ihr ein revolutionäres Ziel und einen „legalen" Deckmantel. Dadurch erzielten wir eine einzigartige Einmütigkeit innerhalb der Garnison und verbanden sie eng mit den Petrograder Arbeitern. Umgekehrt neigten unsere Gegner bei der Hoffnungslosigkeit ihrer Lage und ihrer Gedankenverwirrung dazu, den Sowjetdeckmantel für das Wesen zu nehmen. Sie wollten betrogen sein, und wir haben ihnen diese Möglichkeit vollkommen gewährt.

Zwischen uns und den Opportunisten ging der Kampf um die Sowjet-Legalität. Im Bewußtsein der Massen waren die Sowjets die Quellen der Macht. Aus den Sowjets gingen Kerenski, Zeretelli, Skobelew hervor. Aber auch wir waren mit den Sowjets eng verbunden durch unsere Hauptparole: Alle Macht den Räten. Die Bourgeoisie leitete ihre Rechtskontinuität von der Staatsduma ab. Die Opportunisten leiteten sie von den Sowjets ab, mit der Absicht, sie zu vernichten; wir gleichfalls von den Sowjets, aber mit der Absicht, ihnen die ganze Macht zu übertragen. Die Opportunisten konnten die Sowjetkontinuität noch nicht abbrechen und beeilten sich, von ihr zum Parlamentarismus eine Brücke zu bauen. Zu diesem Zwecke schufen sie die Demokratische Konferenz und das Vorparlament. Die Beteiligung der Sowjets an dem Vorparlament war gleichsam die Sanktionierung dieses Weges. Die Opportunisten versuchten, die Revolution mit dem Köder der Sowjet-Legalität zu fangen und sie dann in die Bahnen des bürgerlichen Parlamentarismus zu lenken.

Aber auch wir hatten ein Interesse daran, uns der Sowjetlegalität zu bedienen. Am Ende der Demokratischen Konferenz entrissen wir den Opportunisten das Einverständnis, den II. Sowjetkongreß einzuberufen. Dieser Kongreß bereitete ihnen außerordentliche Schwierigkeiten, einerseits konnten sie sich der Einberufung nicht entgegensetzen, ohne mit der Sowjetlegalität zu brechen; andererseits mußten sie es sehen, daß der Kongreß seiner Zusammensetzung nach ihnen nichts Gutes versprach. Um so entschiedener appellierten wir an den II. Kongreß als den Herrn des Landes und paßten unsere ganze Vorbereitungsarbeit der Aufgabe der Unterstützung und der Beschützung des Sowjetkongresses gegen die unvermeidlichen Attentate der Konterrevolutionäre an. Wenn die Opportunisten uns mit der Sowjet-Legalität durch das Vorparlament, das aus den Sowjets hervorgegangen war, gefangen haben, so haben auch wir sie mit dieser Sowjet-Legalität durch den II. Rätekongreß eingefangen. Die Veranstaltung eines bewaffneten Aufstandes unter der verhüllten Parole der Ergreifung der Macht durch die Partei und die Vorbereitung und dann die Durchführung des Aufstandes unter der Parole der Beschützung der Rechte des Rätekongresses sind grundverschiedene Dinge. Die Anpassung der Aufgabe der Machteroberung an den II. Rätekongreß enthielt keine irgendwelche naive Hoffnung darauf, daß der Kongreß die Machtfrage allein werde lösen können. Ein solcher Fetischismus der Sowjetform lag uns ganz fern. Die ganze, nicht nur politische, sondern auch organisatorische und militärtechnische Arbeit, die zur Eroberung der Macht nötig war, ging mit Volldampf vor sich. Der legale Deckmantel dieser Arbeit war immer der Hinweis auf den bevorstehenden Kongreß, der die Lösung der Machtfrage bringen sollte. Wir führten den Angriff auf der ganzen Linie, bewahrten dabei den Anschein, als ob wir uns verteidigten.

Und umgekehrt. Wenn die Provisorische Regierung sich nur energisch und ernstlich hätte verteidigen wollen, dann hätte sie den Sowjetkongreß angreifen, seine

Einberufung verbieten und dadurch dem Gegner einen für sie selbst äußerst ungünstigen Vorwand zum bewaffneten Aufstand geben müssen. Nicht genug damit. Wir haben die Provisorische Regierung nicht nur in eine politisch ungünstige Situation versetzt, sondern wir schläferten ihr ohnedies faules und unbewegliches Denken buchstäblich ein. Diese Leute glaubten ernstlich, daß es sich bei uns um einen Sowjetparlamentarismus, um einen neuen Kongreß handelte, wo eine neue Resolution über die Machtfrage eingebracht werden würde, nach dem Beispiel der Resolutionen der Petrograder und Moskauer Sowjets, wonach die Regierung, sich auf das Vorparlament und auf die bevorstehende Konstituierende Versammlung berufend, abschwenken und uns in eine lächerliche Lage versetzen würde. Daß die Gedanken der Weisesten unter den spießbürgerlichen Weisen nach dieser Richtung hin arbeiteten, dafür haben wir das zuverlässige Zeugnis Kerenskis. Er erzählt in seinen Erinnerungen, wie in der Nacht vom 25. Oktober in seinem Kabinett stürmische Auseinandersetzungen mit Dan und anderen über unseren damals schon mit Volldampf vorwärtsschreitenden Aufstand stattgefunden haben.

„Vor allem erklärte mir Dan — erzählt Kerenski — daß sie viel besser orientiert seien als ich, und daß ich die Ereignisse unter dem Einfluß meines ‚reaktionären Stabes' überschätze. Sodann teilte er mir mit, daß die ‚für den Ehrgeiz der Regierung' unangenehme Resolution der Mehrheit der Sowjets der Republik überaus nützlich und für den ‚Stimmungsumschwung der Massen' von großer Bedeutung sei. Der Effekt dieser Resolution ‚zeige sich bereits', und der Einfluß der bolschewistischen Propaganda ‚werde schnell zurückgehen'. Andererseits hätten sich nach seinen Worten die Bolschewiki selbst in Verhandlungen mit den Führern der Sowjetmehrheit bereit erklärt, ‚sich der Mehrheit der Sowjets zu fügen', sie wären ‚schon morgen' bereit, alle Maßnahmen zu ergreifen, um den Aufstand abzuwürgen, der ‚ohne ihren Willen, ohne ihre Sanktion' entstanden sei. Zum Schluß erinnerte Dan daran, daß die Bolschewiki ‚schon morgen' (immer morgen!) ihren militärischen Stab auflösen werden, und erklärte, daß alle von mir unternommenen Maßnahmen zur Unterdrückung des Aufstandes ‚die Massen nur empören', und daß ich mit meiner ‚Einmischung' überhaupt nur ‚die Vertreter der Mehrheit der Sowjets daran hindere, die Verhandlungen mit den Bolschewiki über die Liquidierung des Aufstandes erfolgreich fortzuführen' . . . Der Vollständigkeit halber muß hinzugefügt werden, daß gerade zur Zeit, wo Dan mir diese bedeutsame Mitteilung machte, die Truppen der ‚Roten Garde' ein Regierungsgebäude nach dem anderen besetzten. Und fast unmittelbar, nachdem Dan und seine Genossen das Winterpalais verlassen hatten, wurde auf der Millionenstraße auf dem Heimwege von einer Sitzung der Provisorischen Regierung der Kultusminister Kartaschew verhaftet und in den Smolny abgeführt, wohin Dan zurückkehrte, um die friedlichen Unterhaltungen mit den Bolschewiki fortzusetzen.

Man muß anerkennen, daß die Bolschewiki damals mit großer Energie und Geschicklichkeit vorgingen. Während der Aufstand sich schon in vollem Gange befand und die ‚Roten Heere' in der ganzen Stadt tätig waren, versuchten einige hierzu auserwählte bolschewistische Führer, nicht ohne Erfolg, die Vertreter der ‚Revolutionären Demokratie' dazu zu bringen, daß diese schauen, aber nichts sehen, hören, aber nichts verstehen sollen. Die ganze Nacht haben diese Künstler mit unendlichen Debatten über verschiedene Formeln verbracht, die angeblich das Fundament der Versöhnung und der Liquidierung des Aufstandes bilden sollten. Durch diese ‚Verhandlungs'-Methoden haben die Bolschewiki ungeheuer viel Zeit gewonnen, und die Streitkräfte der Sozialrevolutionäre und der Menschewiki konnten nicht rechtzeitig mobilisiert werden. Was eben zu beweisen war." (A. Kerenski, „Aus der Ferne", S. 197/98.)

Ja, das war eben zu beweisen. Die Opportunisten wurden, wie wir aus dieser Schilderung sehen, mit dem Köder der Sowjet-Legalität vollkommen eingefangen.

Die Annahme Kerenskis, daß besonders hierfür ausgewählte Bolschewiki die Menschewiki und Sozialrevolutionäre in bezug auf die angeblich bevorstehende Liquidierung des Aufstandes irreführten, war faktisch nicht richtig. In Wirklichkeit haben an den Verhandlungen jene Bolschewiki den aktivsten Anteil genommen, die wirklich eine Liquidierung des Aufstandes wollten und an die Formel einer sozialistischen Regierung, gebildet durch die Verständigung der Parteien, glaubten. Objektiv erwiesen jedoch diese Parlamentarier dem Aufstand unbestreitbar einen gewissen Dienst, da sie durch ihre eigenen Illusionen die Illusionen des Feindes nährten. Doch konnten sie diesen Dienst der Revolution nur deshalb erweisen, weil die Partei den Aufstand trotz ihrer Ratschläge und Warnungen mit ungeschwächter Energie vorwärtstrieb und zu Ende führte.

Damit dieses breit angelegte Einkreisungsmanöver siegreich sein konnte, mußten ganz außergewöhnliche Umstände, große und kleine, zusammentreffen. Vor allem mußte eine Armee vorhanden sein, die nicht mehr kämpfen wollte. Der ganze Verlauf der Revolution, besonders ihre erste Periode vom Februar bis einschließlich Oktober, wäre, wie wir bereits gesagt haben, ganz anders vor sich gegangen, wenn wir zur Zeit der Revolution nicht eine zerschlagene und unzufriedene vielmillionenköpfige Bauernarmee gehabt hätten. Nur unter diesen Voraussetzungen konnten wir das Experiment mit der Petrograder Garnison, das für den Oktobersieg bestimmend war, durchführen. Es kann keine Rede davon sein, diese eigentümliche Kombination eines „trockenen" und fast unbemerkbaren Aufstandes mit der Verteidigung der Sowjet-Legalität gegen den Angriff der Kornilowleute zu irgendeinem Gesetz zu erheben. Im Gegenteil. Man kann mit Überzeugung sagen, daß diese Erfahrung sich in dieser Form niemals und nirgends wiederholen wird. Dennoch ist ihr sorgfältiges Studium notwendig. Sie erweitert den Gesichtskreis jedes Revolutionärs und zeigt ihm die Mannigfaltigkeit der Methoden und Mittel, die angewandt werden können, wenn das Ziel klar vor Augen steht, die Lage richtig eingeschätzt wird, und der Kampf entschlossen und konsequent zu Ende geführt wird.

In Moskau hatte der Aufstand einen viel langwierigeren Charakter und erforderte eine größere Anstrengung der Kräfte und viel größere Opfer. Das erklärt sich in gewissem Maße daraus, daß die Moskauer Garnison keiner so starken revolutionären Vorbereitung unterworfen war wie die Garnison Petrograds in Verbindung mit der Frage der Abkommandierung der Bataillone an die Front. Wir sagten bereits und wiederholen nochmals, daß der bewaffnete Aufstand in Petrograd sich in zwei Abschnitten vollzogen hat: in der ersten Hälfte Oktober, wo die Petrograder Regimenter, die sich dem ihrer eigenen Stimmung vollkommen entsprechenden Sowjetbeschluß unterwarfen und sich ungestraft weigern konnten, den Befehl des Höchstkommandierenden durchzuführen. Sodann, am 25. Oktober, wo nur noch ein ergänzender Aufstand notwendig war, der die Nabelschnur des von der Februarrevolution geschaffenen Staatswesens abgeschnitten hat. In Moskau dagegen vollzog sich der Aufstand ungeteilt. Das war eigentlich die Hauptursache seines langwierigen Charakters. Aber es gab auch eine andere Ursache: die Unentschlossenheit der Führung. In Moskau sahen wir, daß man von militärischen Operationen zu Verhandlungen überging, um dann wieder zum bewaffneten Kampf zurückzukehren.

Wenn eine Schwankung der Führung, die von den Geführten bemerkt wird, in der Politik überhaupt schädlich ist, so birgt sie in einem bewaffneten Aufstand eine Todesgefahr in sich. Die herrschende Klasse verliert bereits das Vertrauen zu ihrer Kraft (ohne die keine Siegeshoffnung vorhanden sein kann), der Staatsapparat befindet sich aber noch in ihren Händen. Die revolutionäre Klasse hat die Aufgabe,

sich des Staatsapparates zu bemächtigen. Dazu braucht sie das Vertrauen in die eigenen Kräfte. Wenn die Partei die Werktätigen auf den Weg des Aufstandes geführt hat, dann muß sie hieraus alle Konsequenzen ziehen. Im Kriege muß kriegsmäßig gehandelt werden, hier sind Schwankung und Zeitvergeuden weniger als anderswo zulässig. Im Kriege wird mit kurzen Maßen gemessen. Das Herumtreten auf einem Fleck, wenn auch nur für einige Stunden, bedeutet, daß der herrschenden Klasse ein Teil ihres Selbstvertrauens zurückgegeben und den Aufständischen genommen wird. Dadurch wird aber jenes Kräfteverhältnis, das den Ausgang des Kampfes entscheidet, unmittelbar bestimmt. Unter diesem Gesichtspunkte muß der Verlauf der kriegerischen Operationen in Moskau in seiner Beziehung zur politischen Führung studiert werden.

Außerordentlich wichtig wäre es, noch einige Punkte aufzuzählen, wo der Bürgerkrieg unter besonderen Verhältnissen, zum Beispiel kompliziert durch das nationale Element, vor sich ging. Ein solches Studium auf Grund einer sorgfältigen Bearbeitung des Tatsachenmaterials muß unsere Vorstellung über die Mechanik des Bürgerkrieges außergewöhnlich bereichern und dadurch die Ausarbeitung gewisser Methoden und Regeln erleichtern, die einen genügend allgemeinen Charakter haben, um sie zu einer Art von „Reglement" des Bürgerkrieges zusammenfassen zu können. Aber auch ohne die in die Details gehenden Schlußfolgerungen einer solchen Forschung abzuwarten, kann man sagen, daß der Verlauf des Bürgerkrieges in der Provinz in hohem Grade von seinem Ausgange in Petrograd abhing, trotz der Verzögerung in Moskau. Die Februarrevolution zertrümmerte den alten Staatsapparat. Die Provisorische Regierung erbte ihn, war aber unfähig, ihn zu erneuern oder zu befestigen. Infolgedessen wirkte der Staatsapparat zwischen Februar und Oktober nur kraft der Überreste der bureaukratischen Trägheit. Die bureaukratische Provinz war gewohnt, sich nach Petrograd zu richten: das tat sie im Februar und wiederholte dies im Oktober.

Unser großer Vorteil bestand darin, daß wir den Sturz eines Regimes vorbereiteten, das noch keine Zeit hatte, sich zu befestigen. Die außerordentliche Wankelmütigkeit und der Mangel an Selbstvertrauen innerhalb des Staatsapparats des Februar hat unsere Arbeit außergewöhnlich erleichtert und das Selbstvertrauen der revolutionären Massen und ihr Vertrauen zur Partei selbst geweckt.

In Deutschland und in Österreich gab es nach dem 9. November 1918 eine ähnliche Lage. Dort hat aber die Sozialdemokratie die Lücken des Staatsapparats ausgefüllt und dem bürgerlich-republikanischen Regime geholfen, sich zu behaupten. Wenn dieses Regime auch noch jetzt keinesfalls als ein Musterbeispiel der Beständigkeit hingestellt werden kann, so dauert es doch schon sechs Jahre an. Was die übrigen kapitalistischen Länder anbelangt, so werden sie diesen Vorzug einer solchen raschen Aufeinanderfolge der bürgerlichen und proletarischen Revolution nicht haben. Ihr Februar liegt schon weit zurück. Wohl ist in England nicht wenig vom feudalen Schutt übriggeblieben, von irgendeiner selbständigen bürgerlichen Revolution kann aber in England keine Rede sein. Die Säuberung des Landes von der Monarchie, von den Lords usw. wird durch den Besenstrich des englischen Proletariats geschehen, sobald es die Macht ergriffen haben wird. Die proletarische Revolution im Westen wird es mit einem gänzlich ausgestalteten bürgerlichen Staat zu tun haben. Das heißt aber noch nicht, daß dieser Staat über einen festgefügten Apparat verfügen wird, da die Möglichkeit des proletarischen Aufstandes selbst einen weit fortgeschrittenen Zerfallsprozeß des kapitalistischen Staates erfordert. Wenn sich bei uns die Oktoberrevolution im Kampfe gegen einen Staatsapparat entfaltete, der sich nach dem Februar noch nicht befestigen konnte, so wird

der Aufstand in anderen Ländern einen Staatsapparat gegen sich finden, der sich im Zustand des fortschreitenden Zerfalls befindet.

Als eine allgemeine Regel muß angenommen werden — wir haben das bereits auf dem IV. Weltkongreß der Kommunistischen Internationale ausgesprochen — daß die Kraft des Widerstandes der Bourgeoisie vor der Revolution in den alten kapitalistischen Ländern in der Regel weit bedeutender sein wird als bei uns; der Sieg des Proletariats wird sich schwieriger gestalten; dafür aber wird ihm die Eroberung der Macht sofort eine festere und beständigere Lage zusichern als die, in der wir uns nach dem Oktober befunden haben. Bei uns kam der Bürgerkrieg wirklich erst nach der Machteroberung in den wichtigsten städtischen und Industriezentren ins Rollen und füllte die ersten drei Jahre der Sowjetmacht aus. Vieles spricht dafür, daß die Machteroberung in den Ländern Mittel- und Westeuropas eine bedeutend größere Mühe kosten wird, dafür wird aber das Proletariat nach der Machteroberung eine unvergleichlich größere Bewegungsfreiheit haben. Natürlich können diese Perspektiven nur einen bedingten Charakter haben. Sehr vieles wird davon abhängen, in welcher Reihenfolge die Revolution in den verschiedenen Ländern Europas kommen wird, wie die Aussichten einer militärischen Intervention sein werden, wie im betreffenden Moment die wirtschaftliche und militärische Kraft der Sowjetunion sein wird usw. Um so mehr verpflichtet uns jedenfalls diese grundlegende und, ich glaube, unbestreitbare Erwägung, wonach der Prozeß der Machteroberung in Europa und in Amerika auf einen viel ernsteren, zäheren und überlegteren Widerstand der herrschenden Klassen stoßen wird, als es bei uns der Fall war, den bewaffneten Aufstand und überhaupt den Bürgerkrieg als eine Kunst zu betrachten.

NOCH EINMAL ÜBER DIE RÄTE UND DIE PARTEI IN DER PROLETARISCHEN REVOLUTION

Die Arbeiterräte sind bei uns sowohl im Jahre 1905 als auch 1917 aus der Bewegung selbst entstanden, als die natürliche Organisationsform der Bewegung auf einer bestimmten Stufe des Kampfes. Für die jungen europäischen Parteien aber, die die Räte mehr oder minder als eine „Doktrin", als ein „Prinzip" übernommen haben, besteht immer die Gefahr einer fetischistischen Einstellung zu den Räten als zu irgendeinem Selbstzweck der Revolution. Und doch sind trotz der großen Vorzüge der Räte als einer Organisationsform des Kampfes um die Macht Fälle möglich, wo der Aufstand auf anderer Grundlage durch andere Organisationsformen (Betriebsräte, Gewerkschaften) ins Rollen gebracht wird und die Räte nur im Prozeß des Aufstandes oder sogar nach seinem Siege schon als Machtorgane entstehen.

Es ist im höchsten Grade lehrreich, den Kampf, den Lenin nach den Julitagen gegen den Organisationsfetischismus in bezug auf die Sowjets eröffnete, von diesem Gesichtspunkte aus zu betrachten. In dem Maße, wie die sozialrevolutionären und menschewistischen Sowjets im Juli zu Organisationen geworden sind, die die Soldaten offen in die Offensive trieben und die Bolschewiki unterdrückten, konnte und mußte die revolutionäre Bewegung der Arbeitermassen neue Wege suchen. Lenin wies auf die Betriebsräte hin als auf eine Organisation des Kampfes um die Macht. (Näheres hierüber ist zum Beispiel in den Erinnerungen des Genossen Ordschonikidze enthalten.) Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Bewegung gerade diesen Weg gegangen wäre, wäre die Kornilow-Aktion nicht gekommen, die die opportunistischen Sowjets zur Selbstverteidigung zwang und den Bolschewiki die Möglich-

keit gab, den Sowjets neues revolutionäres Leben einzuhauchen und sie durch den linken, den bolschewistischen Flügel eng mit den Massen zu verknüpfen.

Diese Frage ist, wie die jüngste Erfahrung in Deutschland zeigte, von äußerst großer internationaler Bedeutung. Gerade in Deutschland wurden die Sowjets mehrere Male als Organe des Aufstandes — ohne Aufstand, als Organe der Macht — ohne Macht ins Leben gerufen. Das führte dazu, daß die Bewegung der breiten proletarischen und halbproletarischen Massen im Jahre 1923 sich um die Betriebsräte zu gruppieren begannen, die im wesentlichen alle jene Funktionen erfüllten, die bei uns in der Periode unmittelbar vor dem Kampf um die Macht die Sowjets zu erfüllen hatten. Unterdessen wurde im August-September 1923 von einigen Genossen der Antrag gestellt, in Deutschland sofort zur Schaffung von Räten zu schreiten. Nach langen und heftigen Debatten wurde dieser Antrag abgelehnt, und das war richtig. Angesichts der Tatsache, daß die Betriebsräte bereits in Wirklichkeit zu Konzentrationspunkten der revolutionären Masse geworden sind, hätten sich die Sowjets in der Vorbereitungsperiode als parallele Formen ohne Inhalt erwiesen. Sie hätten nur den Gedanken der materiellen Aufgaben des Aufstandes (Armee, Polizei, bewaffnete Hundertschaften, Eisenbahnen usw.) auf leere Organisationsformen abgelenkt. Andererseits hätte die Schaffung von Sowjets als solchen vor dem Aufstand und abseits von den unmittelbaren Aufgaben des Aufstandes die nichtssagende Verkündung bedeutet: „Ich gehe gegen euch!" Die Regierung, die gezwungen war, die Betriebsräte zu „dulden", insoweit sie zum Sammelpunkt großer Massen geworden sind, hätte sofort gegen den ersten Sowjet als gegen das offizielle Organ des „Attentats" der Machteroberung den schwersten Schlag geführt. Die Kommunisten wären gezwungen gewesen, die Sowjets als ein rein organisatorisches Unternehmen zu verteidigen. Der entscheidende Kampf hätte sich nicht um die Eroberung oder Verteidigung tatsächlicher Positionen entsponnen und nicht in einem Zeitpunkte, den wir gewählt hätten, wo der Aufstand den Verhältnissen der Massenbewegung entsprungen wäre, nein, der Kampf wäre um das „Banner" der Sowjets entstanden in einem vom Feinde gewählten und uns aufgezwungenen Zeitpunkte.

Indessen ist es ganz klar, daß die gesamte Vorbereitungsarbeit zum Aufstande sich mit vollem Erfolge der Organisationsform der Betriebsräte anpassen konnte, denen es bereits gelungen war, zu Massenorganisationen zu werden, stets zu wachsen und zu erstarken und die der Partei in bezug auf den Zeitpunkt des Aufstandes volle Manövriermöglichkeit gewähren konnten. Es ist klar, daß auf einer gewissen Entwicklungsstufe die Sowjets hätten entstehen müssen. Es ist aber fraglich, ob sie unter den oben erwähnten Verhältnissen entstanden wären als unmittelbare Organe des Aufstandes, in der Hitze des Gefechts, da dies die Gefahr in sich getragen hätte, im Augenblick der schärften Zuspitzung der Lage zwei revolutionäre Zentren zu schaffen. Man soll nicht das Pferd wechseln — sagt ein englisches Sprichwort — wenn man durch einen reißenden Bach reitet. Es ist möglich, daß die Sowjets nach dem Siege in allen entscheidenden Punkten des Landes entstanden wären. Jedenfalls hätte der siegreiche Aufstand unvermeidlich zur Schaffung der Sowjets als Machtorgane geführt.

Man darf nicht vergessen, daß die Sowjets sich bei uns nicht in der „demokratischen" Etappe der Revolution befunden haben, daß sie auf dieser Etappe sozusagen legalisiert waren und daß wir sie dann geerbt und ausgenützt haben. Das wird sich nicht in den proletarischen Revolutionen des Westens wiederholen. Die Sowjets werden dort in der Mehrzahl der Fälle auf die Aufforderung der Kommunisten gebildet werden, folglich also als direkte Organe des proletarischen Aufstandes. Natürlich ist auch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß der Zerfall des bürger-

lichen Staatsapparates ziemlich weit vorgeschritten sein wird, bevor noch das Proletariat die Macht wird erobern können, und das würde dann die Voraussetzung schaffen, Sowjets als offene Organe der Vorbereitung des Aufstandes ins Leben zu rufen. Das wird aber kaum die allgemeine Regel sein. Sehr wahrscheinlich sind die Fälle, wo es nur in den allerletzten Tagen gelingen wird, Sowjets zu schaffen als unmittelbare Organe der aufständischen Massen.

Sehr wahrscheinlich sind endlich solche Fälle, wo die Sowjets erst nach dem Ausbruch oder sogar nach dem Siege des Aufstandes als Organe der neuen Macht entstehen werden. Man muß sich alle diese Variationen vor Augen halten, um nicht einem Organisationsfetischismus zu verfallen und die Sowjets nicht aus einer biegsamen lebendigen Form des Kampfes, was sie sein sollten, in ein Organisations-„prinzip" zu verwandeln, das von außenher in die Bewegung eindringt und ihre richtige Entwicklung stört.

In der letzten Zeit ist in unserer Presse viel hiervon gesprochen worden, in dem Sinne, daß wir zum Beispiel noch nicht wissen, durch welche Tür in England die proletarische Revolution kommen werde: ob durch die Kommunistische Partei oder durch die Gewerkschaften. Eine solche Fragestellung, die dem Anscheine nach eine breite historische Perspektive voraussetzt, ist grundfalsch und gefährlich, weil sie die Hauptlehre der letzten Jahre verwischt. Wenn die Revolution nach dem Kriegsende nicht gesiegt hatte, so geschah dies nur, weil es keine bolschewistischen Parteien gab. Diese Schlußfolgerung kann man in bezug auf ganz Europa ziehen. Man kann diese Frage noch konkreter beurteilen, wenn man das Schicksal der revolutionären Bewegung in einzelnen Ländern betrachtet. Was Deutschland anbelangt, so ist diesbezüglich die Sache dort ganz klar: die deutsche Revolution hätte sowohl im Jahre 1918 als auch im Jahre 1919 siegen können, wenn sie eine richtige Parteiführung gehabt hätte. Im Jahre 1917 haben wir das am Beispiel Finnlands gesehen: die revolutionäre Bewegung entwickelte sich dort unter einzigartig günstigen Verhältnissen unter der Deckung und direkten Unterstützung des revolutionären Rußland. Aber die finnländische Partei, deren führende Mehrheit sozialdemokratisch war, brachte die Revolution zu Fall.

Nicht minder klar ergibt sich diese Lehre aus der Erfahrung Ungarns. Dort hatten die Kommunisten zusammen mit den linken Sozialdemokraten die Macht nicht erobert, sondern aus den Händen der eingeschüchterten Bourgeoisie erhalten. Die — ohne Kampf und ohne Sieg — siegreiche ungarische Revolution war von ihrem ersten Schritte an ohne jede Kampfführung. Die Kommunistische Partei verschmolz sich mit der Sozialdemokratischen und bewies dadurch, daß sie selbst keine Kommunistische Partei und folglich unfähig war, trotz des Kampfgeistes der ungarischen Proletarier, die so leicht erhaltene Macht zu behaupten. Ohne die Partei, außerhalb der Partei, unter Umgehung der Partei, durch ein Parteisurrogat kann die proletarische Revolution nicht siegen. Das ist die Hauptlehre des letzten Jahrzehnts.

Es ist richtig, daß die englischen Gewerkschaften zu einem mächtigen Hebel der proletarischen Revolution werden können. Sie können zum Beispiel unter bestimmten Verhältnissen und für eine bestimmte Zeit sogar die Arbeiterräte ersetzen. Sie können aber eine solche Rolle nicht ohne die Kommunistische Partei und erst recht nicht gegen sie spielen, sondern allein unter der Bedingung, daß der kommunistische Einfluß in den Gewerkschaften entscheidend wird. Diese Lehre — bezüglich der Rolle und der Bedeutung der Partei in der proletarischen Revolution — haben wir allzu teuer bezahlt, um sie so leicht aufzugeben oder ihre Bedeutung auch nur abzuschwächen.

In der bürgerlichen Revolution spielten das Klassenbewußtsein, das Zielbewußtsein und die Planmäßigkeit eine unvergleichlich geringere Rolle, als sie in den Revolutionen des Proletariats zu spielen berufen sind und auch schon spielen. Die treibende Kraft der Revolution war auch dort die Masse, die aber bedeutend weniger organisiert und bewußt war als jetzt. Die Führung befand sich in den Händen verschiedener Fraktionen der Bourgeoisie, die über den ganzen Reichtum und Bildung und über die mit diesen Vorzügen verbundene Organisiertheit (Städte, Universitäten, Presse usw.) verfügte. Die bureaukratische Monarchie verteidigte sich empirisch und ging tastend vor. Die Bourgeoisie benützte den Augenblick, sobald sie konnte, sie nützte die Bewegung der unteren Schichten aus und warf ihr soziales Gewicht in die Wagschale, um die Macht zu erobern.

Die proletarische Revolution unterscheidet sich gerade dadurch, daß das Proletariat in ihr nicht nur als die wichtigste Stoßkraft, sondern in Gestalt seiner Vorhut auch als führende Kraft auftritt. Jene Rolle, die in den bürgerlichen Revolutionen die wirtschaftlich mächtige Bourgeoisie, ihre Organisiertheit, ihre Munizipalitäten und Universitäten spielten, kann in der proletarischen Revolution nur der Partei des Proletariats zukommen. Ihre Rolle ist um so größer, je größer auch das Klassenbewußtsein des Feindes ist. Die Bourgeoisie hat im Laufe der Jahrhunderte ihrer Herrschaft eine politische Schulung durchgemacht, die unvergleichlich höher ist als die Schule der alten bureaukratischen Monarchie. Wenn der Parlamentarismus für das Proletariat bis zu einem gewissen Grade eine Vorbereitungsschule zur Revolution gewesen ist, so war er für das Bürgertum in noch größerem Maße eine Schule der gegenrevolutionären Strategie. Es genügt, darauf hinzuweisen, daß die Bourgeoisie durch die Vermittlung des Parlamentarismus die Sozialdemokratie großgezogen hat, die heute die Hauptstütze des Privateigentums ist. Die Epoche der sozialen Revolution in Europa wird, wie ihre ersten Schritte gezeigt haben, die Epoche nicht nur angestrengter und schonungsloser, sondern auch durchdachter und berechneter Kämpfe werden, und zwar in weit höherem Grade als bei uns im Jahre 1917.

Gerade deshalb müssen wir an die Probleme des Bürgerkrieges und besonders des bewaffneten Aufstandes ganz anders herantreten, als es bisher der Fall war. Mit Lenin wiederholen wir oft die Marxschen Worte, daß der Aufstand eine Kunst ist. Dieser Gedanke wird aber zu einer leeren Phrase, wenn die Marxsche Formel nicht durch das Studium der Grundelemente der Kunst des Bürgerkrieges auf Grund der in den letzten Jahren angesammelten gigantischen Erfahrungen ausgefüllt wird. Es muß offen ausgesprochen werden: In einer oberflächlichen Einstellung zu den Fragen des bewaffneten Aufstandes äußert sich bei uns die noch nicht überwundene Kraft der sozialdemokratischen Tradition. Die Partei, die über die Fragen des Bürgerkrieges hinwegsieht, in der Hoffnung, daß sich all dies im entscheidenden Augenblicke von selbst ausgestalten werde, wird gewiß eine Niederlage erleiden. Die Erfahrung der proletarischen Kämpfe vom Jahre 1917 an muß kollektiv durchgearbeitet werden.

Die oben geschilderte Geschichte der Parteigruppierungen und -strömungen im Jahre 1917 stellt gleichfalls einen wesentlichen Teil der Erfahrungen des Bürgerkrieges dar und ist, wir wir glauben, auch für die Politik der gesamten Kommunistischen Internationale von unmittelbarer Bedeutung. Wir haben es oben bereits erwähnt und wiederholen es von neuem, daß das Studium der Meinungsverschiedenheiten keinesfalls so betrachtet werden darf und soll, als ob es sich gegen jene Ge-

nossen richten würde, die eine falsche Politik vertreten haben. Es wäre aber andererseits unzulässig, aus der Geschichte unserer Partei das größte Kapitel zu streichen, nur weil nicht alle Mitglieder der Partei mit der Revolution des Proletariats Schritt gehalten haben. Die Partei darf und muß die g a n z e Vergangenheit kennen, um sie richtig einzuschätzen und allen Ereignissen die entsprechende Stelle einzuräumen. Die Tradition der revolutionären Partei entsteht nicht aus dem Verschweigen, sondern durch kritische Klarkeit.

Die Geschichte bedachte unsere Partei mit ganz unvergleichlichen revolutionären Vorzügen. Die Tradition des heldenhaften Kampfes gegen den Zarismus, die Gepflogenheiten und Methoden der revolutionären Selbstaufopferung, die eng mit den Verhältnissen der Illegalität verknüpft ist, die breit angelegte theoretische Durcharbeitung der revolutionären Erfahrung der ganzen Menschheit, der Kampf gegen den Menschewismus, der Kampf gegen das Narodnikitum, der Kampf gegen das Versöhnlertum, die große Erfahrung der Revolution 1905, die theoretische Durcharbeitung dieser Erfahrung während der Jahre der Gegenrevolution, die Behandlung der Probleme der internationalen Arbeiterbewegung unter dem Gesichtspunkte der revolutionären Lehren des Jahres 1905 — all dies in seiner Gesamtheit verlieh unserer Partei eine einzigartige Stählung, den größten theoretischen Scharfsinn, einen beispiellosen revolutionären Schwung. Und nichtsdestoweniger hat sich selbst in dieser Partei in ihren Spitzen unmittelbar vor der entscheidenden Aktion eine Gruppe von erfahrenen revolutionären alten Bolschewiki herausgebildet, die sich zum proletarischen Umsturz in schärfste Opposition stellte und während der kritischsten Periode der Revolution, vom Februar 1917 bis ungefähr Februar 1918, in allen Grundfragen einen im wesentlichen sozialdemokratischen Standpunkt einnahm.

Um die Partei und die Revolution vor der größten Verwirrung zu retten, die sich aus diesen Verhältnissen ergab, bedurfte es des schon damals einzigartigen und beispiellosen Einflusses Lenins in der Partei. Das darf keinesfalls vergessen werden, wenn wir wollen, daß die kommunistischen Parteien der anderen Länder etwas von uns lernen. Das Problem der Auswahl der führenden Personen erhält für die westeuropäischen Parteien eine ganz außerordentliche Bedeutung. Besonders laut verkündet das die Erfahrung des nicht stattgefundenen deutschen Oktober. Aber diese Auswahl muß vom Gesichtspunkte der r e v o l u t i o n ä r e n A k t i o n aus vor sich gehen. Deutschland gab während dieser Jahre genügend Beispiele der Prüfung der führenden Parteimitglieder im Augenblicke des unmittelbaren Kampfes. Ohne dieses Kriterium ist alles übrige unzuverlässig. Frankreich war während dieser Jahre viel ärmer an selbst partiellen revolutionären Erschütterungen. Trotzdem flogen in seinem politischen Leben manche Funken des Bürgerkrieges auf, wo das Zentralkomitee der Partei und die Führer der Gewerkschaftsbewegung auf unaufschiebbare und brennende Fragen tatkräftig reagieren mußten. (Zum Beispiel das blutige Meeting am 21. Januar 1924.) Das aufmerksame Studium so scharfer Episoden gibt ein unersetzliches Material für die Einschätzung der Parteiführung, des Verhaltens verschiedener Parteiorgane und einzelner führender Funktionäre. Solche Lehren ignorieren, aus ihnen nicht die notwendigen Schlußfolgerungen in bezug auf die Auswahl der Personen ziehen, hieße, einer unvermeidlichen Niederlage entgegengehen, da der Sieg der proletarischen Revolution ohne eine durchgreifende, entschlossene und mutige Parteiführung unmöglich ist.

Jede Partei, selbst die revolutionärste, wird unvermeidlich einen Organisationskonservativismus an den Tag legen, sonst könnte sie der notwendigen Standhaftigkeit beraubt werden. Alles liegt hier in den Nuancen. In einer revolutionären Partei

muß eine unbedingt notwendige Dosis von Konservativismus mit der völligen Freiheit von jeder Routine, mit einer Initiative in der Orientierung und mit einem tatkräftigen Schwung verbunden werden. Am schärfsten können diese Eigenschaften an den Wendepunkten der historischen Entwicklung geprüft werden. Wir hörten weiter oben die Worte Lenins darüber, daß bei einer jähen Änderung der Verhältnisse und der ihnen entspringenden Aufgaben selbst die revolutionärsten Parteien auf dem gestrigen Wege weiterschreiten und dadurch zum Hemmschuh der revolutionären Entwicklung werden oder zu werden drohen. Und der Konservativismus der Partei und ihre revolutionäre Initiative finden in den Organen der Partei ihren konzentriertesten Ausdruck. Die „scharfe Biegung" steht aber den europäischen kommunistischen Parteien noch bevor: die Wendung von der Vorbereitungsarbeit zur Eroberung der Macht. Das ist die anspruchsvollste, unaufschiebbarste, verantwortlichste, gefährlichste Wendung. Diesen Augenblick zu verpassen, wäre die größte Niederlage, die eine Partei erleiden kann.

Die Erfahrung der europäischen, vor allem der deutschen Kämpfe der letzten Jahre, sagt uns, im Lichte unserer eigenen Erfahrung betrachtet, daß es zweierlei Typen von Führern gibt, die geneigt sind, die Partei gerade in dem Augenblick zurückzuzerren, wo sie den größten Sprung nach vorwärts machen muß. Die einen sind geneigt, auf dem Wege der Revolution vorwiegend Schwierigkeiten, Hindernisse, Störungen zu sehen und jede Lage mit der vorgefaßten, wenn auch nicht immer bewußten Absicht zu betrachten, der Aktion auszuweichen. Der Marxismus verwandelt sich bei ihnen in eine Methode der Begründung der Unmöglichkeit der revolutionären Aktion. In Reinkultur sehen wir diesen Typus in den Vertretern der russischen Menschewiki. Aber an sich geht dieser Typus über den Menschewismus hinaus und befindet sich in dem entscheidensten Augenblick plötzlich auf einem verantwortlichen Posten in der revolutionären Partei. Den Vertretern der anderen Abart ist ein oberflächlich-agitatorischer Charakter eigen. Diese sehen überhaupt keine Hindernisse und Schwierigkeiten, solange sie sich nicht den Kopf an ihnen einrennen. Sie haben die Fähigkeit, reale Schwierigkeiten mit Hilfe von Redewendungen zu umgehen, in allen Fragen den größten Optimismus an den Tag zu legen (sie nehmen die Sache auf die leichte Achsel), der unvermeidlich in das Gegenteil umschlägt, sobald die Stunde der entscheidenden Aktion da ist.

Für den ersten haarspalterischen revolutionären Typus bestehen die Schwierigkeiten der Machtergreifung nur in der Anhäufung und Vergrößerung aller jener Schwierigkeiten, die er auf seinem Wege vor sich zu sehen gewohnt ist. Für den zweiten Typus, den oberflächlichen Opportunisten, entstehen die Schwierigkeiten der revolutionären Aktion immer plötzlich. In der Vorbereitungsperiode ist das Verhalten der beiden verschieden: der eine ist ein Skeptiker, auf den man sich in revolutionärem Sinne nicht allzusehr verlassen kann; dafür kann der andere als ein zügelloser Revolutionär erscheinen. Im entscheidenden Augenblick aber gehen beide Hand in Hand und wenden sich gegen den Aufstand. Indessen hat die ganze Vorbereitungsarbeit nur insofern einen Wert, als sie die Partei, und vor allem ihre führenden Organe befähigt, den Augenblick des Aufstandes zu bestimmen und den Aufstand zu führen. Denn die Aufgabe der Kommunistischen Partei ist die Eroberung der Macht zum Zwecke der Umgestaltung der Gesellschaft.

In der letzten Zeit wird oft von der Notwendigkeit der „Bolschewisierung" der Komintern gesprochen und geschrieben. Diese Aufgabe ist ganz unbestreitbar und unaufschiebbar; besonders nach den grausamen vorjährigen Erfahrungen in Bulgarien und in Deutschland. Der Bolschewismus ist keine Doktrin (das heißt nicht nur eine Doktrin), sondern ein System der revolutionären Erziehung für den prole-

tarischen Umsturz. Was ist die Bolschewisierung der kommunistischen Parteien? Das ist eine solche Erziehung der Parteien, eine solche Auswahl der führenden Personen, daß sie im Augenblick i h r e s Oktober nicht entgleisen. „Darin liegen Hegel und die Bücherweisheit und der Sinn aller Philosophie . . ."

ZWEI WORTE ÜBER DAS VORLIEGENDE BUCH

Die erste Etappe der „demokratischen" Revolution dauerte vom Februarumsturz bis zur Aprilkrise und bis zu deren Lösung am 6. Mai durch die Schaffung einer Koalitionsregierung, an der sich die Menschewiki und die Narodniki beteiligten. In dieser ganzen ersten Periode nahm der Verfasser dieses Buches an den Ereignissen nicht teil, da er erst am 5. Mai, gerade am Vorabend der Bildung der Koalitionsregierung, in Petrograd ankam. Die erste Etappe der Revolution und ihre Perspektiven sind in den in Amerika geschriebenen Artikeln beleuchtet. Ich glaube, daß sie in allem wesentlichen mit jener Analyse der Revolution, die Lenin in seinen „Briefen aus der Ferne" gab, übereinstimmen.

Vom ersten Tage meiner Ankunft in Petrograd an arbeitete ich vollkommen konform mit dem ZK der Bolschewiki. Den Leninschen Kurs auf die Eroberung der Macht durch das Proletariat habe ich selbstverständlich voll und ganz unterstützt. In bezug auf die Bauernschaft bestand kein Schatten von Meinungsverschiedenheiten zwischen mir und Lenin, der damals die erste Etappe des Kampfes gegen die rechten Bolschewiki und ihre Parole „Demokratische Diktatur des Proletariats und der Bauernschaft" beendete. Vor meinem formellen Anschluß an die Partei nahm ich an der Ausarbeitung einer Reihe von Beschlüssen und Dokumenten, die im Namen der Partei veröffentlicht wurden, teil. Die einzige Erwägung, die meinen formellen Anschluß an die Partei um drei Monate verzögerte, war mein Wunsch, die Vereinigung der besten Elemente der „Meschrajonzy" (eine zwischen den Menschewiki und Bolschewiki stehende „interfraktionelle" Organisation, der Genosse Trotzki damals angehörte, und die sich im Juli 1917 den Bolschewiki anschloß. D. Red.) und überhaupt der revolutionären Internationalisten (so hieß der unter Führung Martows stehende, damals noch linke Flügel der Menschewiki. D. Red.) mit den Bolschewiki zu beschleunigen. Diese Politik habe ich wiederum in vollem Einvernehmen mit Lenin geführt.

Die Redaktion des vorliegenden Buches machte mich auf einen Hinweis in einem meiner damaligen, zugunsten der Vereinigung geschriebenen Artikel über das organisatorische „Zirkelunwesen" der Bolschewiki aufmerksam. Einer der tiefsinnigen Küster in der Art des Genossen Sorin beeilt sich natürlich, diese Phrase mit den Differenzen über den § 1 der Statuten in einen unmittelbaren Zusammenhang zu bringen. Einen Streit hierüber anzufangen, nachdem ich meine wirklichen und darunter auch großen organisatorischen Fehler mit Wort und Tat bekannt habe, erachte ich als überflüssig. Der unvoreingenommene Leser wird aber vielmehr eine einfache und unmittelbare Erklärung für den erwähnten Ausdruck in den konkreten Verhältnissen des Augenblickes finden. Unter den „Meschrajonzy"-Arbeitern war noch aus der Vergangenheit ein sehr großes Mißtrauen zur Organisationspolitik des Petrograder Komitees zurückgeblieben. Argumente bezüglich des „Zirkelunwesens" mit Hinweisen, wie es in solchen Fällen schon geschieht, auf allerlei „Unrechtmäßigkeiten" waren unter den „Meschrajonzy" gang und gäbe. Meine Erwiderung in dem Artikel hatte folgenden Gedankengang: Das Zirkel-

unwesen als eine Erbschaft der Vergangenheit besteht wohl. Damit es aber geringer werde, müssen die „Meschrajonzy" ihre Sonderexistenz aufgeben.

Mein rein polemischer „Vorschlag" an den I. Sowjetkongreß, die Regierung aus zwölf Peschechonow-Leuten (Peschechonow war Führer der „Volkssozialisten", einer zwischen den Kadetten und den SR stehenden Partei. D. Red.) wurde von jemandem, mir scheint von Suchanow, teils als ein wohlwollendes Verhalten zu Peschechonow, teils als eine besondere, von der Leninschen abweichende Linie gedeutet. Das ist natürlich der reinste Unsinn. Als unsere Partei forderte, daß die unter der Führung der Menschewiki und der SR stehenden Sowjets die Macht ergreifen sollten, „forderte" sie dadurch ein Ministerium der Peschechonow-Leute: denn schließlich gab es zwischen Peschechonow, Tschernow und Dan gar keinen prinzipiellen Unterschied. Sie waren alle gleichermaßen dazu geeignet, den Übergang der Macht von der Bourgeoisie zum Proletariat zu erleichtern. Vielleicht kannte Peschechonow die Statistik besser und machte einen mehr sachlichen Eindruck als Zeretelli oder Tschernow. Ein Dutzend von Peschechonow-Leuten bedeutete: eine Regierung aus einem Dutzend von Vertretern der kleinbürgerlichen Demokratie anstatt der Koalition. Wenn die Petrograder Massen unter der Führung unserer Partei die Parole herausgaben: „Nieder mit den zehn kapitalistischen Ministern", so haben sie dadurch gefordert, daß an deren Stelle Menschewiki und SR treten sollten. „Schmeißt die Kadetten heraus, nehmt, ihr Herren bürgerlichen Demokraten, die Macht in eure Hände, setzt in die Regierung zwölf (oder wieviel es dort sonst gibt) Peschechonow-Leute, und wir versprechen euch, daß wir euch möglichst ‚friedlich' von euren Posten absetzen werden, wenn die Stunde schlägt. Und sie wird bald schlagen." Keine besondere Linie gab es hier, das war die gleiche Linie, die Lenin öfter formulierte.

Ich halte es für notwendig, den Hinweis des Herausgebers des vorliegenden Buches, Genossen Lenzner, ausdrücklich zu unterstreichen. Ein bedeutender Teil der in diesem Buche enthaltenen Reden wurde nicht nach einem, wenn auch schlechten Stenogramm, angeführt, sondern nach den halb und halb unwissenden und halb böswilligen Reporterberichten der opportunistischen Presse. Ein flüchtiges Durchsehen einiger derartiger Dokumente veranlaßte mich jedoch dazu, auf den ursprünglichen Plan, an ihnen manches zu korrigieren und sie zu ergänzen, zu verzichten. Mögen sie leben, wie sie sind. Auch sie sind in ihrer Art Dokumente der Epoche, wenn auch „von der anderen Seite".

Das vorliegende Buch hätte in der Presse nicht erscheinen können ohne die sorgfältige und kompetente Arbeit des Genossen Lenzner, der mit den Genossen Heller, Krischanowski, Rowenskaja und I. Rumer die Anmerkungen verfaßt hat. All diesen Genossen spreche ich hier meinen kameradschaftlichen Dank aus.

Besonders möchte ich die große Arbeit meines nächsten Mitarbeiters, des Genossen M. S. Glasmann, erwähnen, die er bei der Vorbereitung sowohl dieses als auch meiner anderen Bücher leistete. Ich schreibe diese Zeilen mit dem Gefühl der tiefsten Trauer über den beispiellos tragischen Tod dieses vorzüglichen Genossen, Arbeiters und Menschen.

Kislowodsk, 15. September 1924

GEGEN DEN TROTZKISMUS

KAMENEW / LENINISMUS ODER TROTZKISMUS?

Im folgenden gebe ich eine stilistische Bearbeitung meiner Rede, die ich am 18. November in der durch die aktiven Parteifunktionäre erweiterten Sitzung des Moskauer Komitees gehalten, am 19. November in der kommunistischen Fraktion des Gewerkschaftsrates, und am 21. November in der Konferenz der Militärfunktionäre wiederholt habe. L. K.

Genossen!

Gegenstand meiner Rede wird das jüngste Hervortreten des Genossen Trotzki, sein am Vorabend der siebenten Jahresfeier der Oktoberrevolution veröffentlichter Artikel sein, den der Verfasser „Die Lehren des Oktober" betitelt.

Trotzki beschenkt die Partei ziemlich häufig mit Büchern. Bisher haben wir es jedoch nicht für nötig gehalten, uns mit diesen Büchern zu beschäftigen, obwohl es nicht schwer ist, in einer Reihe von ihnen Abweichungen vom Bolschewismus, von der offiziellen Ideologie unserer Partei zu finden. Bei diesem Buch müssen wir aber verweilen und es einer gründlichen Analyse unterziehen, vor allem, weil Genosse Trotzki für seine jüngste Schrift das Thema der Lehren des Oktober gewählt hat.

Da unsere ganze Partei, die ganze Kommunistische Internationale, die ganze internationale Arbeiterbewegung, die ganze Arbeiterjugend gerade aus den Lehren der Oktoberrevolution lernen und lernen werden, so kann man nicht der Ansicht sein, daß die Interpretation dieser Lehren eine Privatangelegenheit dieses oder jenes Verfassers sein kann. Da die „Lehren des Oktober" im Namen der Partei herausgegeben wurden, da sie von einem Mitglied des Zentralkomitees und des politischen Bureaus unserer Partei stammen, unserer Partei, die — und das ist kein Geheimnis — die führende Partei der Komintern ist, so ist es klar, daß uns die Gefahr droht, daß solche Kundgebungen, solche „Lehren" nicht nur von den Mitgliedern unserer Partei, unserer Jugend, sondern auch von der ganzen Komintern als ein Lehrbuch aufgenommen werden können. Auch der Form nach geht die Schrift des Genossen Trotzki darauf aus, ein Lehrbuch für die Komintern zu sein.

Jeder, der diesen Artikel gelesen hat, mußte sehen, daß er nicht nur an unsere Partei, sondern auch an das internationale Proletariat, auch an die kommunistischen Parteien aller Länder appelliert. Darum sagte ich auch, daß das keine Privatangelegenheit, kein Streit darüber ist, ob die Lehren des Oktober richtig oder unrichtig dargestellt sind, daß das kein literarischer Streit, keine Angelegenheit von Literaten, sondern ein politischer Streit, die Sache der ganzen Partei ist. Wenn man sagen würde, daß der Streit, der durch das Buch des Genossen Trotzki hervorgerufen wurde, nur einen Streit zwischen Trotzki, Bucharin, Sinowjew, Stalin und Kamenew, einen Streit zwischen einzelnen Literaten darstellt, so würden solche Genossen dadurch zugeben, daß sie die wirklichen Interessen der Partei nicht begreifen. Ein solches Urteil kann nur von Genossen ausgehen, die den Streit innerhalb der Partei ausnützen möchten, um irgendeine dritte Gruppe zu bilden, die sich auf folgendes basieren würde: „Die Literaten streiten, aber uns geht das nichts an."

Nein, der Streit über die Lehren des Oktober, der Streit darüber, was das internationale Proletariat aus der Oktoberrevolution lernen soll, das ist nicht nur eine Angelegenheit der Literaten, es ist eine Angelegenheit der gesamten Parteimitgliedschaft.

Niemand hat das Recht, sich bei diesem Streit abseits zu halten. Das ist die tiefgehendste Frage unseres inneren Lebens und des Lebens der Komintern. Die Frage ist: Kann die Partei empfehlen, auf Grund des Trotzkischen Buches zu lernen, oder soll die Partei mit ihrer ganzen Autorität das Proletariat vor jenen Lehren warnen die Genosse Trotzki in seinen „Lehren des Oktober" gibt?

Ich habe nicht die Absicht, mich hier mit diesem Artikel des Genossen Trotzki lange auseinanderzusetzen. Genosse Trotzki ist ein vorzüglicher Schriftsteller und seine künstlerische Feder hat der Partei nicht geringe Dienste geleistet. Hier dient sie aber den parteifeindlichen Elementen, hier dient sie nicht dem Bolschewismus, sondern der Sache der Zersetzung und der Diskreditierung des Bolschewismus — des Bolschewismus sowohl im Sinne der Ideologie der proletarischen Revolution als auch im Sinne der Organisation der Streitkräfte des Proletariats. Und das wurde hier durch eine außerordentlich künstlerische, aber im wesentlichen unrichtige, den Tatsachen widersprechende Darstellung aller Ereignisse vom Februar bis Oktober erzielt. Ich zweifle nicht daran, daß die Partei eine Reihe von Schriftstellern stellen wird, die an diesen Ereignissen beteiligt waren, eine Reihe von unmittelbaren Teilnehmern an den Kämpfen jener Tage, die die einzelnen Entstellungen des Genossen Trotzki in bezug auf alle entscheidenden Momente der Parteigeschichte jener Epoche aufzeigen und sich mit ihnen auseinandersetzen werden.

Entstellt ist die Aprildemonstration, entstellt ist die Aprilkonferenz der Partei, entstellt sind die Ereignisse im Juni und Juli, entstellt sind die Ereignisse im Zusammenhange mit dem Vorparlament, entstellt ist der Verlauf der Ereignisse im Oktober selbst. Bei all dem, bei den Detailfragen zur Wiederherstellung der historischen Wahrheit, und bei Gegenüberstellung von Dokumenten mit dem, was Genosse Trotzki sagt, kann ich hier nicht verweilen., Ich will nur die allgemeine Frage des sozial-politischen Sinnes des Hervortretens des Genossen Trotzki, die Frage, welche Bedeutung dieses Hervortreten im Zusammenhange mit allen bisherigen Stellungnahmen des Genossen Trotzki und mit der Rolle des Genossen Trotzki in unserer Partei hat, stellen.

Aus begreiflichen Gründen haben wir es vermieden, diese Frage zu stellen, jetzt können wir es aber nicht mehr vermeiden, weil Genosse Trotzki durch die Aufrollung der Frage über den Oktober, über die Rolle unserer Partei und über die Rolle Lenins bei der Schaffung der Ideologie des Oktoberumsturzes und der Durchführung des Oktoberumsturzes uns selbst dazu zwingt, die Frage nach dem allgemeinen Sinn aller jener Standpunkte, die Genosse Trotzki während der Geschichte der bolschewistischen Partei einnahm, aufzuwerfen.

Ich muß mich also mit der Frage des Trotzkismus und Bolschewismus überhaupt beschäftigen und die jüngsten Äußerungen des Genossen Trotzki nur als eines der klarsten und lehrreichsten Elemente der allgemeinen Linie des Genossen Trotzki darstellen.

Vor allem müssen wir uns fragen: Ist hier wirklich irgendeine allgemeine Linie vorhanden? Was verstehen wir denn darunter, wenn wir von Trotzkismus sprechen? Handelt es sich hier um die Persönlichkeit des Genossen Trotzki oder um einige allgemeine, bei weitem nicht persönliche Erscheinungen der Geschichte der Arbeiterbewegung während der letzten zwanzig Jahre in Rußland? Womit haben wir es hier zu tun? Mit einer Persönlichkeit, mit einer Individualität, oder mit irgend-

einer Verallgemeinerung, mit irgendeiner Strömung, die durch die allgemeinen Entwicklungsbedingungen der Arbeiterbewegung in einem kleinbürgerlichen Lande ins Leben gerufen ist? Mit einer zufälligen Erscheinung, oder mit einer Erscheinung, hinter der eine Vergangenheit steht, die man nicht vergessen darf? Wenn Ihr Euch zwecks Lösung dieser Frage an die Werke des Genossen Lenin wendet, so werdet Ihr feststellen müssen, daß es bis zur Februarrevolution und, mit einer kleinen Unterbrechung, wieder seit dem Jahre 1918 fast kein einziges Werk des Genossen Lenin gibt, worin der Trotzkismus nicht stets auf der Tagesordnung gestanden und systematisch behandelt worden wäre. Warum?

I.

DER TROTZKISMUS UND DIE PARTEI VOR DER REVOLUTION DES JAHRES 1917

Unsere Partei ist in einem kleinbürgerlichen, kapitalistisch rückständigen Lande entstanden. Unser Proletariat befand sich unter den rückständigsten Verhältnissen von ganz Europa, es war in viel größerem Maße vom bäuerlichen, kleinbürgerlichen Element umgeben als das Proletariat irgendeines anderen Landes. Und die Frage, wie dieses Proletariat noch unter der zaristischen Willkürherrschaft eine Partei schaffen und zusammenschmieden konnte, die von der Geschichte dazu berufen war, sich an die Spitze der gesamten internationalen Arbeiterbewegung zu stellen, ist die Hauptfrage der Selbsterkenntnis der Partei.

Diese Frage ist die Frage nach unserem Entstehen und unserer Entwicklung, und die Partei hat öfter die Frage für sich geklärt, warum und in welcher Weise das Proletariat Rußlands (um das alte Wort zu gebrauchen) in einem rückständigen Bauernlande unter der Willkürherrschaft des Zarismus dazu berufen war, jenen Leninismus zu schmieden, der heute zum Leitstern für das gesamte internationale Proletariat, für das Proletariat der kapitalistisch viel entwickelteren und wirtschaftlich viel fortgeschritteneren Länder als Rußland geworden ist. Ich werde jetzt dabei nicht verweilen. Eins steht fest: Unter diesen Bedingungen konnte die Partei des revolutionären Proletariats, die Partei der Bolschewiki, nur in einem ständigen, systematischen, unaufhörlichen Kampfe gegen das kleinbürgerliche Element entstehen, das bestrebt war, sich die Arbeiterklasse unterzuordnen. Der Bolschewismus ist durch und durch eine Lehre des Kampfes, in dem Sinne, daß er in ständigem, ununterbrochenem Kampfe gegen alle Formen des Einflusses der Bourgeoisie auf das Proletariat entstand, wuchs, erstarkte und sich festigte.

Der konzentrierte Ausdruck der Politik des bürgerlichen Einflusses auf das Proletariat ist der Menschewismus. Die dreißigjährige Geschichte des Bolschewismus ist eine dreißigjährige Geschichte seines Kampfes gegen den Menschewismus. Der Leninismus ist die Lehre vom Kampfe des Proletariats gegen die Bourgeoisie. Gerade darum ist der Leninismus auch zugleich eine Lehre vom Kampfe gegen den Menschewismus.

Die Formen des Einflusses der Bourgeoisie auf das Proletariat wechselten je nach dem Wandel der historischen Epoche. Dementsprechend wechselten auch die Formen, die Spielarten, die Methoden des Menschewismus. Unverändert blieb der Leninsche „wilde" Kampf gegen den Menschewismus, das Vermögen Lenins, unter allen sich stets ändernden Formen des Menschewismus dessen wahres Wesen

zu entdecken: seine Feindschaft gegen die Sache der Schöpfung der bolschewistischen Ideologie und des Aufbaues der bolschewistischen Partei. Das weiß jeder, oder es wird wenigstens angenommen, daß das jeder wissen muß. Jeder versteht, daß wer immer sich nicht den Gedanken zu eigen machte, daß der Bolschewismus den systematischen Kampf gegen den Menschewismus bedeutet, nichts vom Bolschewismus versteht, nichts von der Geschichte des Bolschewismus und seinem historischen Charakter, nichts davon versteht, wie und warum der Bolschewismus gesiegt hat. Es weiß aber bei weitem nicht jeder, und bis in die jüngste Zeit hinein wurde es angenommen, daß das auch nicht jeder wissen muß, daß ebenso wie der Leninismus in einem ständigen, systematischen Kampf gegen den Menschewismus entstand, wuchs und siegte, er auch in einem ständigen, systematischen Kampf gegen den Trotzkismus wuchs, erstarkte und siegte.

Warum? Weil der Trotzkismus während der ganzen Periode, in der unsere Partei sich zum entscheidenden Klassenkampf des Proletariats gegen die Bourgeoisie vorbereitete, in der sie den Leninismus als Lehre von der proletarischen Revolution schuf und die Partei als die Führerin der Revolution zusammenschmiedete, keine andere Rolle spielte als die einer Verschleierung des Menschewismus.

Vom Jahre 1903, das heißt vom Zeitpunkte der Geburt des Menschewismus angefangen, bis zu dem endgültigen Zusammenbruche im Jahre 1917, spielte Genosse Trotzki die Rolle eines Agenten des Menschewismus unter der Arbeiterklasse. Das ist eine Tatsache, ohne deren Kenntnis es ganz unmöglich ist, jene Rolle zu verstehen, die Genosse Trotzki in allen Schriften Lenins während der letzten zwanzig Jahre spielt.

Jeder, der die Geschichte der Partei aus den Werken Lenins studieren wird — und wir haben und werden auch kein besseres, tiefgehenderes und an Inhalt und Schlußfolgerungen reicheres Lehrbuch über die Geschichte der Partei und der Revolution haben — der wird sich unvermeidlich davon überzeugen, daß Lenin während seines ganzen Kampfes für die Partei und für die Revolution, seines ganzen Kampfes gegen die Menschewiki, Trotzki (sowohl seine Jahrzehnte hindurch verfolgte Linie im ganzen genommen wie auch seine einzelnen Handlungen) ausschließlich als einen Agenten des Menschewismus, als einen Diener des Menschewismus, als eine Waffe betrachtete, deren sich der Menschewismus bedient, um in diesen oder jenen Schichten der Arbeiterklasse Einfluß zu gewinnen. Für Lenin war Trotzki, war der „Trotzkismus" eine ebenso charakteristische, nicht zufällige, durch den Druck der Bourgeoisie hervorgerufene Erscheinung in der Gesamtheit der der wirklichen proletarischen Partei feindlichen und ihr entgegenwirkenden Erscheinungen, wie die lange Reihe anderer Gruppen und Grüppchen, Fraktionen und Unterfraktionen, ganzer und halber Richtungen, die die Arbeiterklasse bezwingen mußte, um ihre proletarische Partei erschaffen zu können.

Für Lenin war Trotzki seit dem Jahre 1903 nicht als Persönlichkeit interessant: er war für Lenin und mit ihm für die Partei die typische Verkörperung einer jener historischen Strömungen, die sich der Schaffung der bolschewistischen Partei, der Ausgestaltung der bolschewistischen Ideologie, das heißt, der Ideologie der proletarischen Revolution und der bolschewistischen, proletarischen Organisation feindlich entgegengestemmt hatten. Für ihn war er eine manchmal talentierte, manchmal flache und überschwenglich phrasenhafte Verkörperung des dem Proletariat feindlich gegenüberstehenden Elementes, ebenso wie Martow, Tschernow, Axelrod, die er gerade als Verkörperung gewisser gesellschaftlicher Erscheinungen und keineswegs als Persönlichkeiten auffaßte. Diesen systematischen Kampf gegen den Trotz-

kismus, als eine bolschewistenfeindliche Strömung, finden wir in allen Bänden der Werke Lenins bis zu dem Augenblick, wo Trotzki sich unserer Partei angeschlossen hat. Hier folgte eine Unterbrechung und dann — in einer anderen Form — die Rückkehr zu diesem Kampfe.

IN DEN TAGEN DER ERSTEN REVOLUTION

Bis zum II. Parteitag im Jahre 1903, bis zur Spaltung der Partei in Menschewiki und Bolschewiki, diente Genosse Trotzki der Leninschen „Iskra", ebenso wie auch Martow, Potressow und andere Menschewiki. Für seinen Eifer bei der Durchführung der Leninschen Pläne in den ersten Sitzungen des Parteitages verdiente sich sogar Genosse Trotzki den Spitznamen: „Leninscher Knüppel". Eine ehrenvolle Rolle! Für die politische Geschichte des Genossen Trotzki ist jedoch nicht so sehr die Rolle charakteristisch, sondern viel eher der Umstand, daß er diese Rolle sofort wechselte, als in den letzten Sitzungen des gleichen Kongresses die Menschewiki auf den Plan traten.

Der organisatorische Bruch zwischen den Menschewiki und den Bolschewiki erfolgte auf dem Parteitag in der Frage über die Wahl des Zentralkomitees der Partei. Man mußte drei Mitglieder in das Zentralkomitee wählen. In bezug auf zwei Mitglieder stimmten die Menschewiki und die Bolschewiki überein. Die Menschewiki wollten als drittes Mitglied den gestern noch „Leninschen Knüppel", Trotzki, wählen. Lenin wollte um keinen Preis darauf eingehen. Die Menschewiki wollten um keinen Preis nachgeben. Augenscheinlich haben sowohl Lenin als Martow richtig beurteilt, inwiefern dieser „Knüppel" in Wirklichkeit ein „Leninscher" gewesen ist. Lenin hat auf dem Kongreß die Mehrheit, Trotzki wird nicht gewählt. Hierauf gründet Genosse Trotzki mit Martow, Dan, Axelrod und anderen die Fraktion der Menschewiki, bricht den Beschluß des Parteitages, stellt sich an die Spitze des Boykotts gegen die unter der Führung Lenins stehenden Zentralinstanzen der Partei, schreibt gegen Lenin ein politisches Pamphlet — eines der anspruchvollsten und widerwärtigsten Erzeugnisse der menschewistischen Literatur, worin die ganze Politik Lenins durch die Machtgier eines „Diktatorenkandidaten" (d. h. Lenins) in der Partei erklärt wird. Die ganze menschewistische Gesellschaft mit Martow, Dan und anderen an der Spitze, empfiehlt in der Presse die weiteste Verbreitung dieses Pamphlets. So beginnt die Geschichte des Menschewismus und die Geschichte des Genossen Trotzki in der Partei.

Der zum Waffenträger Martows und Axelrods gewordene Genosse Trotzki verlor als politische Figur für Lenin jedes Interesse. Lenin stritt lange und systematisch mit den Menschewiki, mit Plechanow, Martow, Axelrod, Martynow, erklärte und enthüllte vor den Arbeitern ihren Standpunkt, aber er hielt es für überflüssig, mit Streitigkeiten gegen deren Mitarbeiter Trotzki Zeit zu verlieren.

„Man muß Plechanow bekämpfen, gegen Martow polemisieren, man kann mit dem extremen Opportunisten Martynow streiten, aber mit Streitigkeiten gegen Trotzki Zeit zu verlieren — ist nicht der Mühe wert" — riet Lenin damals seinen Mitarbeitern.

Als aber Genosse Trotzki schon im Sommer 1905 versuchte, sich aus dem menschewistischen Unwesen dadurch herauszuwinden, daß er den Gedanken von Parvus über die „permanente Revolution" mit eigenen Worten darstellte, setzte sich Lenin mit den Ideen und Losungen Parvus' gründlich auseinander und lehnte sie ab. Bezüglich der Broschüre Trotzkis selbst gab er aber nur seinem Bedauern Ausdruck, daß es der „revolutionäre Sozialdemokrat" Parvus für möglich hielt, „mit

Trotzki", mit dessen „revolutionärer Phrase" zusammenzugehen. Kein einziges Wort mehr hatte Lenin für den Genossen Trotzki und seine „originelle" Theorie übrig. (Vergleiche Lenin, Gesammelte Werke, russische Ausgabe, Band 7, S. 130.)

Übrigens will Genosse Trotzki jetzt gerade diese Broschüre der Partei als Zeugnis seiner revolutionären Gesinnung anhängen, indem er zu beweisen versucht, daß Lenin nur insofern recht hatte, als er den Standpunkt der Broschüre des Genossen Trotzki einnahm. Wir kommen hierauf später noch ausführlicher zurück.

Während der ganzen Periode der ersten Revolution, wo die Arbeitermassen zum ersten Male Gelegenheit hatten, die verschiedenen Theorien der russischen Revolution und die aus ihnen entspringenden taktischen Methoden in der Aktion zu prüfen, als Lenin das bolschewistische Schema der Revolution in verzweifeltem Kampfe verteidigte, hielt er es kein einziges Mal für nötig, seiner Charakteristik des prinzipiellen Standpunktes Trotzkis wie auch der Bezeichnung „revolutionäre Phrase" etwas hinzuzufügen.

Lenin wußte, daß diese „linke Phrase" Trotzkis über die „permanente Revolution" gar nichts Entscheidendes über den wirklichen Verlauf der Revolution und die Lage der Arbeiterbewegung aussagte, und daß sie zweitens den Genossen Trotzki überhaupt nicht daran hinderte, in der menschewistischen Organisation zu verbleiben, am menschewistischen Zentralorgan mitzuarbeiten, mit den Menschewiki politisch zusammenzuwirken. Lenin hatte die marxistische Gewohnheit, Menschen, Parteien, Richtungen nach ihren Taten und nicht nach ihren Worten zu beurteilen.

In der ganzen Epoche der ersten Revolution (1905 bis 1907), in der das Proletariat zum erstenmal Gelegenheit hatte, als Massenkraft auf den Kampfplatz zu treten, seiner Klassenpolitik und seinem Verhältnis zu anderen Klassen in der Aktion Ausdruck zu geben, gab es einen erbitterten Kampf nur zwischen zwei Taktiken, nur zwischen zwei politischen Linien, nur zwischen zwei Schemata der russischen Revolution, zwischen dem Menschewismus, der die Bauernschaft unterschätzte oder vernachlässigte und die Arbeiterklasse zu einer Verständigung mit der Bourgeoisie antrieb, und dem Bolschewismus, der die Bauernschaft aufforderte, die Arbeiterschaft sowohl in ihrem Kampfe gegen den Zarismus als auch in ihrem Kampfe gegen die Bourgeoisie im Namen der Diktatur des Proletariats und der Bauernschaft zu unterstützen. Dieser Kampf zwischen Bolschewiki und Menschewiki in der ersten Revolution, um die Richtung der Revolution — wie auch die ganze erste Revolution — enthält im wesentlichen schon die Elemente des Kampfes, der in der zweiten Revolution im Jahre 1917 zu Ende geführt wurde. Die Theorie Parvus-Trotzki hat wie in der zweiten so auch in der ersten Revolution gar keine Rolle gespielt. Sie blieb, wie es Genosse Lenin vorausgesagt hat, eine leere Phrase, die nichts mit dem wirklichen Verlauf des Klassenkampfes zu tun hat, und sie hat sich nicht in lebendigen Ereignissen des wirklichen Kampfes, sondern nur in den verstaubten Spalten alter menschewistischer Zeitungen erhalten. Nun, deshalb hat Lenin während der Revolution kein einziges Wort zu ihrer Widerlegung vergeudet.

IN DEN TAGEN DER GEGENREVOLUTION

Die revolutionäre Welle flaute ab. Es galt, sich umzustellen auf die langwierige und schwierige Arbeit in der Atmosphäre der Gegenrevolution. Die „linke Phrase" verlor ihre ganze Wirkung. Es mußten die Grundlagen einer neuen Taktik gelegt werden, man mußte die Grundlagen der proletarischen Organisationen retten

vor der Zertrümmerung durch den gegenrevolutionären Pogrom, man mußte sie retten vor den Orgien des Renegatentums in einer Atmosphäre der Erschöpfung der Arbeiterklasse, vor Verrat und Schadenfreude über die abgewürgte Revolution, man mußte das Banner der revolutionären Taktik des Proletariats, die Grundlagen seiner illegalen Organisationen verteidigen. Man mußte das Banner der revolutionären Politik der Arbeiterklasse verteidigen, das verhöhnt wurde und das alle Menschewiki in den Staub traten. In diesem Augenblick, der für die bolschewistische Partei der schwerste war, weil die ganze Atmosphäre der Zertrümmerung der Revolution sich gegen die Bolschewiki auswirkte — alles unterstützte die menschewistischen und liquidatorischen Tendenzen (liquidatorisch sowohl in bezug auf die Partei als auch auf die Revolution) — in diesem Augenblicke hätte Genosse Trotzki, der zur Zeit des Aufstieges der Revolution mit Parvus zusammen unbedingt „revolutionärer sein wollte als jeder andere", offenbar den Bolschewiki zu Hilfe eilen müssen. So handelte wenigstens Plechanow, der in den Jahren 1905 bis 1907 unser prinzipieller Gegner war: der alte Revolutionär hielt es nicht aus, und angesichts der allgemeinen Welle des Renegatentums stürzte er sich an der Seite der Bolschewiki in den Kampf unter der Parole: „Allgemeine Abgrenzung", das heißt allgemeine Loslösung der proletarischen Revolutionäre von den menschewistischen Liquidatoren.* Trotzki hat umgekehrt gehandelt.

Zum ersten Male trat Genosse Trotzki zu dieser Zeit der einsetzenden Gegenrevolution auf dem Londoner Parteitag hervor. Die Bolschewiki kämpften auf dem Parteitag gegen die menschewistischen Liquidatoren, insbesondere gegen die Fraktion der zweiten Duma, an deren Spitze die uns heute wohl bekannten Zeretelli und Dan standen. Die Bolschewiki kritisierten diese Duma-Fraktion als eine Fraktion, die, den menschewistischen Standpunkt vertretend, versucht, den Weg des westeuropäischen sozialdemokratischen Parlamentarismus zu betreten. Wir wissen, daß das gerade jenes Treibhaus ist, in dem die giftigsten Früchte des Verrates an der Arbeiterklasse gezüchtet werden. Schon die ersten Schritte, die auf diesem Wege gemacht wurden, bekämpften die Bolschewiki mit einer entschiedenen Kritik.

Genosse Trotzki verteidigte natürlich die menschewistische Fraktion gegen die bolschewistischen Angriffe. Lenin charakterisiert seinen Standpunkt folgendermaßen:

„Trotzki sprach im Namen des Zentrums; er brachte die Ansichten des ‚Bundes' zum Ausdruck. (Der „Bund" ist die opportunistischeste, die prinzipienloseste Organisation, die je in der Partei bestanden hat, für ihn ist vielleicht die Prinzipienlosigkeit charakteristischer als der Opportunismus: er war die Organisation von Handwerkern und spiegelte deren unproletarischen Geist wider.) Er schlug auf uns los wegen des Einbringens eines „unannehmbaren" Resolutionsentwurfes. Er drohte direkt mit der Spaltung. Ist denn das nicht ungeheuerlich? . . . Die Möglichkeit einer solchen Fragestellung allein zeigt, daß es etwas Parteifremdes in unserer Partei gibt . . . Das ist kein prinzipieller Standpunkt, sondern die Prinzipienlosigkeit des Zentrums" — und natürlich seines Verteidigers Trotzki. (Vergleiche Lenin, Gesammelte Werke, Band 8, S. 387—388.) bis 388.)

Genosse Lenin findet auch noch ausdrucksvollere Worte für die Charakteristik des Standpunktes des Genossen Trotzki, damals als unsere Partei die Bilanz der Erfahrungen des Jahres 1905 zog und auf dieser Grundlage das Fundament für die ganze Zukunft der Partei legte. Diese Worte Lenins greifen aber schon vor und

* Allerdings hielt die revolutionäre Glut Plechanows nicht lange an. L. K.

sehen jene Rolle voraus, die dem Genossen Trotzki während eines Jahrzehnts unserer Partei gegenüber zu spielen beschieden war.

Das war das erste Auftreten des Genossen Trotzki nach der Revolution des Jahres 1905. Von diesem Augenblick an handelt Genosse Trotzki bis zum Jahre 1917 ununterbrochen als Verteidiger der Menschewiki gegen die Bolschewiki, als Gegner der im Kampfe entstehenden bolschewistischen Partei, und auch die Partei betrachtet ihn stets als ihren Gegner.

Folgen wir jetzt Lenin weiter, und sehen wir, wie er die Rolle des Genossen Trotzki im schwierigen Prozeß der Schaffung einer bolschewistischen Partei, das heißt im Prozesse der Schaffung der Theorie und Organisation für die Führung der proletarischen Revolution charakterisiert.

MAI 1910

Das ist der Zeitpunkt der formellen Ausscheidung der Bolschewiki, der endgültigen geistigen und organisatorischen Loslösung der Bolschewiki von den Trägern des bürgerlichen Einflusses auf das Proletariat, von den menschewistischen Liquidatoren mit Axelrod und Martow an der Spitze und von den „Otsowisten", an deren Spitze der später bekannt gewordene Renegat Alexinski stand. Lenin schreibt: (Gesammelte Werke XI./2, S. 49 bis 53):

„Die Vertreter der zwei extremen Richtungen, die beide den bürgerlichen Ideen unterworfen, die beide gleich parteifeindlich sind, stimmen in ihrer innerparteilichen Politik, in ihrem Kampfe gegen die Bolschewiki überein . . . Die Resolution Trotzkis unterscheidet sich nur in der äußeren Form von den „Herzensergüssen" Axelrods und Alexinskis. Sie ist sehr „vorsichtig" gehalten und beansprucht, eine „überfraktionelle" Gerechtigkeit zum Ausdruck zu bringen. Was ist aber ihr Sinn? An allem seien die „bolschewistischen Führer" schuld — das ist die gleiche „Geschichtsphilosophie" wie bei Axelrod und Alexinski . . ."

„Es ist nicht schwer zu sehen" — fährt Lenin fort — „wie inhaltslos die Phrasen in der Resolution Trotzkis sind, wie sie in Wirklichkeit zur Verteidigung des gleichen Standpunktes dienen, auf dem Axelrod & Co., Alexinski & Co. stehen. Darin liegt ja der ganze ungeheure Unterschied zwischen dem Versöhnertum von Trotzki & Co., das in Wirklichkeit den Liquidatoren und Otsowisten die treuesten Dienste erweist und daher ein um so gefährlicheres Übel für die Partei darstellt, je schlauer, raffinierter, phrasenhafter es sich hinter angeblich parteimäßigen und angeblich antifraktionellen Deklamationen verbirgt, und jenem wahren Parteistandpunkt, der auf Säuberung der Partei vom Liquidatorentum und vom Otsowismus besteht."

Der erbitterte Kampf um die Grundlagen des Bolschewismus dauert fort. Alle Feinde des Bolschewismus vereinigen sich und greifen in einer Einheitsfront die Bolschewiki, die Partei, ihre Zentralinstanzen an. Lenin kehrt zur Frage über die Bedeutung dieses Kampfes und über die Rolle Trotzkis zurück und schreibt Ende 1910 (XI/2, S. 182, 183, 187):

„Hinter dem Artikel Martows und der Resolution Trotzkis verstecken sich bestimmte praktische Handlungen, die sich gegen die Partei richten. Der Artikel Martows ist nur eine literarische Form, in welche die zur Sprengung des Zentralkomitees unserer Partei unternommene Kampagne durch die „Golos"-Leute* eingekleidet ist. Die Resolution Trotzki verfolgt das gleiche Ziel wie die Menschewiki: die den Liquidatoren verhaßten Zentralinstanzen (der Bolschewiki) und

* „Golos" (Stimme), ein damaliges menschewistisches Blatt.

zugleich mit ihnen auch die Partei als Organisation zu zerstören. Es genügt nicht, diese parteifeindlichen Handlungen der Menschewiki und Trotzkis an das Tageslicht zu fördern, man muß sie bekämpfen."

Wie Ihr seht, Genossen, ist in unserer Partei verschiedenes vorgekommen, und vieles, was den jungen Parteimitgliedern neu vorkommt, ist für uns alte und für jene jugendlichen Genossen, die die Werke Lenins aufmerksam lesen, gar nicht so neu. „Es gibt nichts Neues unter der Sonne."

Lenin fährt fort:

„Daher erklären wir im Namen der Partei in ihrer Gesamtheit, daß Trotzki eine parteifeindliche Politik treibt, daß er die Parteilegalität untergräbt und den Weg des Abenteurertums und der Spaltung betritt . . . Genosse Trotzki schweigt sich über diese unbestreitbare Wahrheit (über die parteifeindlichen Gruppen) aus, weil die realen Ziele seiner Politik die Wahrheit nicht vertragen können. Diese realen Ziele sind: ein parteifeindlicher Block; und einen solchen Block unterstützt und organisiert Trotzki . . . Natürlich wird diesen Block Trotzki unterstützen, weil (die parteifeindlichen Elemente) hier das bekommen, was sie brauchen: Freiheit für ihre Fraktionen, ihre Verherrlichung, Verhüllung ihrer Tätigkeit, ihre advokatenmäßige Verteidigung vor den Arbeitern. Und gerade vom Gesichtspunkte der „prinzipiellen Grundlagen" aus müssen wir diesen Block als Abenteurertum im genauesten Sinne dieses Wortes betrachten. Trotzki getraut sich nicht, zu behaupten, daß er (in den Menschewiki) . . . in den Otsowisten wirkliche Marxisten, wirkliche Verteidiger der Prinzipienfestigkeit des Sozialdemokratismus erblickt. Darin liegt eben das Wesen des Standpunktes eines Abenteurers, daß er fortwährend ausknei fen muß. Der Block Trotzkis mit Potressow und den Leuten um den „Wperjod" („Vorwärts") ist gerade vom Standpunkt der „prinzipiellen Grundlagen" ein Abenteuer. Nicht minder richtig ist diese Behauptung vom Gesichtspunkte der parteipolitischen Aufgaben aus . . . Die Erfahrung eines Jahres zeigte in Wirklichkeit, daß gerade die Gruppe Potressows, gerade die Fraktion der „Wperjod"-Leute diesen bürgerlichen Einfluß auf das Proletariat verkörpern . . . Endlich, drittens, ist die Politik Trotzkis ein Abenteuer in organisatorischem Sinne."

1911

Der Kampf um die Partei und um ihre Ideen dauert an. Trotzki setzt seine parteifeindliche Politik fort. Lenin führt die Charakteristik Trotzkis fort. Im Juni 1911 schreibt Lenin (XI/2, S. 322):

„Alle Bolschewiki müssen sich jetzt enger zusammenschließen, ihre Fraktion kräftigen, ihre parteimäßige Linie genauer und klarer bestimmen, die zersplitterten Kräfte sammeln und den Kampf für die von den Trägern des bürgerlichen Einflusses auf das Proletariat gesäuberte RSDAP (Russische sozialdemokratische Arbeiterpartei) aufnehmen."

Und er fügt sofort hinzu:

„Leute, wie Trotzki mit seinen aufgebauschten Phrasen über die RSDAP und mit seinem Kriechen vor den Liquidatoren, die mit der RSDAP nichts gemein haben, sind jetzt „die Krankheit der Zeit". In Wirklichkeit sind sie die Träger der Kapitulation vor den Liquidatoren, die eine Stolypinsche Arbeiterpartei aufbauen wollen."

Nach Ablauf einiger Monate schreibt Lenin in seinem besonderen Rundschreiben „an alle Parteiorganisationen, Gruppen und Zirkel":

„Erwähnen wir nur noch einen, den allgemeinsten Charakterzug in den Äußerungen des Grüppchen von Trotzki: In bezug auf die taktischen Fragen und auf

die innerparteilichen prinzipiellen Differenzen findet Trotzki in seinem Arsenal nur Waffen für den Kampf gegen den linken Flügel der Partei. Selbstverständlich gießt eine solche Politik Wasser auf die Mühle der Leute um den ‚Golos' (die menschewistische Zeitung ‚Stimme') und der Opportunisten aller anderen Schattierungen." (XI/12, S. 335/38.)

Trotzki setzt seine Politik, Lenin setzt die Charakteristik Trotzkis fort:

„Wirkliche Liquidatoren decken sich durch Phrasen und machen allerlei Versuche, die Arbeit der Antiliquidatoren, das heißt der Bolschewiki, zu verhindern . . . Trotzki und die ihm ähnlichen Trotzkisten und Opportunisten sind schädlicher als alle Liquidatoren, da die überzeugten Liquidatoren ihre Ansichten offen darstellen, und es den Arbeitern leicht ist, die Fehlerhaftigkeit dieser Ansichten zu verstehen. Trotzki und seinesgleichen betrügen aber die Arbeiter, verhüllen das Übel, machen dessen Enthüllung und die Heilung von ihm unmöglich. Jeder, der die Gruppe Trotzkis unterstützt, unterstützt die Politik der Lüge und des Arbeiterbetrugs, die Politik der Deckung des Liquidatorentums. Volle Handlungsfreiheit für die Herren Potressow & Co. in Rußland, die Einkleidung ihrer Handlungen in „revolutionäre" Phrasen im Auslande — das ist das Wesen der Politik des „Trotzkismus." (XI/2, S. 359/60.)

Diese Charakteristik: die Bemäntelung rechter Taten mit linken scheinrevolutionären Phrasen, das ist für Lenin der allgemein bezeichnende, sich von Jahr zu Jahr bei jeder Frage wiederholende, der bei jeder Wendung hervortretende Charakterzug des Trotzkismus. Und Lenin wird nicht müde, diesen Charakterzug vor der Partei stets als den grundlegenden, bezeichnendsten, aber auch für die Partei gefährlichsten Charakterzug des Trotzkismus hervorzuheben und klarzustellen. Einige Monate nach der eben zitierten Charakteristik schreibt Lenin über Trotzki:

„Der arme Phrasenheld hat eine Kleinigkeit nicht bemerkt: Revolutionär ist nur der Sozialdemokrat (nach unserem heutigen Wortgebrauch Kommunist), der die Schädlichkeit des antirevolutionären Scheinsozialdemokratismus im gegebenen Lande zu gegebener Zeit, das heißt die Schädlichkeit des Liquidatorentums und des Otsowismus in Rußland in den Jahren 1908 bis 1911 begreift, wer es versteht, ähnliche unsozialdemokratische Tendenzen zu bekämpfen."

Noch einige Monate später (Dezember 1911) schreibt Lenin:

„Trotzki nennt sich einen Anhänger des Parteiprinzips auf der Grundlage, daß das russische Parteizentrum, das durch die erdrückende Mehrheit der russischen sozialdemokratischen Organisationen ins Leben gerufen wurde, für ihn gleich Null ist . . . Die revolutionäre Phrase dient dazu, den Betrug des Liquidatorentums zu verhüllen, es zu rechtfertigen und dadurch das Bewußtsein der Arbeiter zu verwirren . . . Die Aufgabe Trotzkis besteht gerade darin, das Liquidatorentum zu verhüllen und den Arbeitern Sand in die Augen zu streuen . . . Mit Trotzki kann man nicht über das Wesentliche streiten, da er gar keine Ansichten hat. Man kann und soll mit überzeugten Liquidatoren und Otsowisten streiten; mit einem Menschen aber, der in der Verhüllung der Fehler sowohl dieser als jener Gruppe sein Spiel findet, streitet man nicht: man enthüllt ihn als einen Diplomaten geringster Sorte." (XI/2, S. 446, 448.)

Es ist nicht schwer, vorauszusehen, daß sich Leute finden werden, die anläßlich der von mir zitierten Dokumente der Parteigeschichte zur leichtesten und ganz spießbürgerlichen Erklärung Zuflucht nehmen werden: Zorn, Hitze des Kampfes, gelegentliche Zusammenstöße. Ich halte es daher für meine wenig angenehme jedoch unbedingte Pflicht — wenn Genosse Trotzki schon einmal die Partei gezwungen hat, sich mit der Geschichte des Verhältnisses zwischen dem Trotzkismus und Bolschewismus zu beschäftigen — die Äußerungen Lenins und die von Lenin gegebene Charakteristik des Verhältnisses zwischen der Partei und dem Trotzkis-

mus nicht in einem einzigen Jahr, nicht aus Anlaß irgendeiner einzigen Frage, sondern systematisch während der ganzen fünfzehnjährigen Periode, seitdem die Partei den Trotzkismus kennt, zu verfolgen.

Wenn eine bestimmte Einstellung gegenüber dem Trotzkismus und unserer Partei nicht bloß in einem einzigen Moment, nicht bloß in einer einzigen Frage, sondern systematisch während einer langen Reihe von Jahren bei jedem Wendepunkt der Parteigeschichte zum Ausdruck kam, dann kann auch der denkfaulste, der spießbürgerlichste Mensch diese Tatsache nicht durch Erbitterung, durch den Zufall, durch Leidenschaftlichkeit oder durch etwas Ähnliches erklären. Selbst der denkfaulste Mensch muß sich denken: wenn Lenin die Partei fünfzehn Jahre lang darüber belehrt, was der Trotzkismus ist, wenn seine Charakteristik sich bei jedem Wendepunkt der Parteigeschichte als richtig erweist — sowohl wenn die revolutionäre Welle im Ansteigen begriffen ist als auch, wenn sie auf ihren Tiefpunkt fällt, und wenn sie dann wieder ansteigt — dann handelt es sich hier nicht um eine Erbitterung, nicht um einen individuellen Geschmack, sondern darum, daß der Trotzkismus augenscheinlich eine Richtung darstellt, die systematisch zutage tritt, und daß das Fundament des Bolschewismus als die Theorie und Praxis der proletarischen, kommunistischen Revolution nur im systematischen Kampfe gegen diese Richtung gelegt werden konnte.

Genosse Trotzki beschränkte sich nicht darauf, jenen Standpunkt, den ich oben mit den Worten Lenins charakterisierte, nur vor den russischen Arbeitern zu predigen. Es ist bekannt, in welcher Lage die Bolschewiki in der II. Internationale waren. Schon damals waren die Bolschewiki überhaupt, besonders aber Lenin, den Führern der II. Internationale verhaßt. Schon damals witterten diese sowohl im Bolschewismus als auch besonders in Lenin irgendeine neue Kraft, die berufen ist, sie hinwegzufegen, und daher gaben sie die Spalten der Presseorgane der II. Internationale für jede Verleumdung gegen die Bolschewiki und den Bolschewismus frei. Hingegen war es Lenin während seiner ganzen Emigrationszeit, während der ganzen Zeit der Revolution und Gegenrevolution kein einziges Mal möglich, sich von der Tribüne der Presseorgane der II. Internationale aus an die deutschen, französischen oder österreichischen Arbeiter zu wenden und ihnen die Wahrheit über den Bolschewismus zu sagen.

Faktisch boykottierte uns die II. Internationale; dafür aber ließ sie sehr gern die Gegner Lenins, Martow, Dan und Trotzki, zu Worte kommen, die dem internationalen Proletariat, ohne sich selbst einer Gefahr auszusetzen, jede Lüge und jede Verleumdung auftischen konnten, da sie im voraus wußten, daß Lenin das Wort zur Erwiderung nicht erteilt werden wird. Dieser Möglichkeit bediente sich Trotzki, um der internationalen Arbeiterbewegung ungefähr folgende „Philosophie" des Bolschewismus vorzulegen: Die Leninisten seien ein Häuflein von Intellektuellen, die unter der Führung des vor keinem Mittel zurückschreckenden Lenin in irgendeiner dunklen Art die Bewegung des russischen Proletariats in ihren Händen halten, da das russische Proletariat infolge seiner Unwissenheit und Rückständigkeit den Bolschewiki vertraue. Die Aufgabe müsse darin bestehen, das Proletariat Rußlands aus der Gewalt dieses Häufleins und ihres Führers Lenin zu befreien.

Einen solchen Begriff über den Bolschewismus hat Genosse Trotzki damals der Internationale aufgedrängt. So hat er den historischen Sinn des innerparteilichen Kampfes in Rußland, den Sinn des Kampfes der Bolschewiki gegen die Menschewiki vor den europäischen sozialistischen Arbeitern dargelegt. Anläßlich der diesbezüglichen Artikel von Martow und Trotzki, mit denen sie sich an die Internationale wandten, schrieb Lenin im Jahre 1911 folgendes:

„Martow legt die Ansichten des Menschewismus dar, Trotzki klammert sich an die Menschewiki und verbirgt sich hinter besonders hohltönenden Phrasen. Für Martow besteht die ‚russische Erfahrung' darin, daß die ‚blanquistische und anarchistische Unkultur den Sieg über die marxistische Kultur (lies der Bolschewismus über den Menschewismus) davontrugen.' Die russische Sozialdemokratie habe allzu eifrig russisch (das heißt revolutionär, L. K.) gesprochen, zum Unterschied von den ‚allgemein-europäischen' (das heißt parlamentarischen, L. K.) Methoden der Taktik. Bei Trotzki finden wir die gleiche ‚Geschichtsphilosophie'. Der ‚sektiererische Geist, der intellektuelle Individualismus, der ideologische Fetischismus wird in den Vordergrund gestellt'. ‚Der Kampf um den Einfluß auf das politisch unreife Proletariat' — das ist bei ihm der Kern der Sache."

Nach der Schilderung dieser Ansichten, die Genosse Trotzki den deutschen Arbeitern vorsetzte, schreibt Lenin:

„Die Theorie, die in dem Kampfe des Bolschewismus gegen den Menschewismus einen Kampf um den Einfluß auf ein unreifes Proletariat sieht, ist nicht neu. Wir finden sie seit dem Jahre 1905 (wenn nicht schon seit 1903) in unzähligen Büchern, Broschüren und Artikeln der liberalen Presse. Martow und Trotzki setzten den deutschen Genossen marxistisch gefärbte liberale Ansichten vor . . .

‚Es ist eine Illusion, zu glauben', erklärt Trotzki, daß Bolschewismus und Menschewismus ‚tiefe Wurzeln im Proletariat' gefaßt hätten. Das ist ein Musterbeispiel jener klangvollen, aber leeren Phrasen, in denen unser Trotzki ein Meister ist. Nicht in den ‚Tiefen des Proletariats', sondern im wirtschaftlichen Inhalt der russischen Revolution liegen die Wurzeln der Differenzen zwischen den Menschewiki und Bolschewiki. Dadurch, daß Martow und Trotzki diesen Inhalt ignorieren, haben sie sich selbst der Möglichkeit beraubt, den historischen Sinn des innerparteilichen Kampfes in Rußland zu begreifen . . . Von einem Richtungskampfe in der russischen Revolution sprechen, diesem Kampfe folgende Etikette ankleben: ‚Sektierertum', ‚Unkultur' usw. (die Worte Trotzkis gegen die Bolschewiki, mit denen er die deutschen Spießbürger schreckte, L. K.), und kein Wort von den wichtigsten Wirtschaftsinteressen des Proletariats, der liberalen Bourgeoisie und der demokratischen Bauernschaft sagen, heißt bis zu dem Niveau der vulgären Journalisten herabsinken."

Genosse Lenin erläutert dem Genossen Trotzki folgendes:

„Martow verteidigt die Erziehung der Bauern (die gegen den Adel einen revolutionären Kampf führen) durch die Liberalen (die die Bauern an die Adeligen verrieten). Das ist eben nichts anderes als die Ersetzung des Marxismus durch den Liberalismus, das ist nichts anderes als Liberalismus, eingekleidet in marxistische Phrasen . . . Der Kampf zwischen Bolschewismus und Menschewiki ist untrennbar mit dieser Geschichte verbunden als Kampf wegen der Unterstützung der Liberalen (seitens der Menschewiki), als Kampf wegen der Niederwerfung der Hegemonie der Liberalen über die Bauernschaft (durch die Bolschewiki). Daher ist der Versuch — bleut Lenin dem Genossen Trotzki ein —, unsere Zerwürfnisse durch den Einfluß der Intelligenz, durch die Unreife des Proletariats usw. zu erklären, nichts anderes als eine kindisch naive Wiederholung der liberalen Märchen."

Wie wir sehen, „ging Trotzki zu Lenin", indem er dem internationalen Proletariat liberale Märchen über den Leninismus erzählte . . .

„Zwischen unserem Standpunkt und dem Standpunkt Martows liegt ein Abgrund, und dieser Abgrund zwischen dem Standpunkt verschiedener ‚Intellektueller' widerspiegelt, im Gegensatz zu Trotzki, nur den Abgrund, der im Jahre 1905 zwischen zwei Klassen, nämlich zwischen dem revolutionären, kämpfenden Proletariat und der sich als verräterisch erweisenden Bourgeoisie, tatsächlich vorhanden war."

Das war das, was Genosse Trotzki nach der Darstellung Lenins vom Bolschewismus nicht begriffen hat. Hat er denn unter solchen Umständen überhaupt viel davon begriffen?

„Trotzki entstellt den Bolschewismus, da er sich nie irgendwelche bestimmte Ansichten über die Rolle des Proletariats in der russischen bürgerlichen Revolution aneignen konnte."

Nachdem Genosse Lenin die ganze Trotzkische Darstellung des Bolschewismus vor den nicht informierten deutschen Arbeitern als einen „verfeinerten Treubruch" charakterisiert, schließt er seine Charakteristik mit folgenden Worten:

„Trotzki war im Jahre 1903 ein Menschewik, löste sich von den Menschewiki im Jahre 1904, kehrte zu den Menschewiki im Jahre 1905 zurück und stolzierte nur mit ultra-revolutionären Phrasen herum, im Jahre 1906 kehrt er sich wieder von ihnen ab; Ende 1906 verteidigt er das Zusammengehen mit den Kadetten (ist also faktisch wieder bei den Menschewiki), und im Frühjahr 1907 sagt er auf dem Londoner Kongreß, daß ‚der Unterschied zwischen ihm und Rosa Luxemburg eher nur einen Unterschied individueller Schattierungen als einen Unterschied der politischen Richtung darstellt'. Trotzki macht heute ein Plagiat aus den Ideen der einen Fraktion, morgen aus denen der anderen, und darum betrachtet er sich als einen über beiden Fraktionen stehenden Menschen. Trotzki stimmt in der Theorie mit den Liquidatoren und Otsowisten in keiner Frage überein, in der Praxis stimmt er aber in allen Fragen mit den Leuten vom ‚Golos' und vom ‚Wperjod' (das heißt mit den Trägern des bürgerlichen Einflusses auf das Proletariat, L. K.) überein. Ich muß erklären, daß Trotzki nur seine Fraktion vertritt und ein gewisses Vertrauen ausschließlich bei den Otsowisten und Liquidatoren genießt." (Ges. W. XI/2, S. 292, 293, 296, 307 bis 308.)

1912

Das Jahr 1912 war ein Jahr des Umschwunges. Im Januar brechen die Bolschewiki endgültig die Überreste der organisatorischen Verbindungen mit den Menschewiki ab und bilden auf ihrer eigenen bolschewistischen Konferenz (in Prag) ein eigenes rein bolschewistisches Zentralkomitee, schließen die Liquidatoren aus der Partei aus und verkünden ein revolutionäres Aktionsprogramm. Im April, nach dem Blutbad an der Lena, erhebt sich seit 1905 zum erstenmal wieder eine stürmische Welle der proletarischen Bewegung. Sie macht sich gänzlich das Programm und die Taktik der Bolschewiki zu eigen. Unter den Arbeitermassen beginnt die „bolschewistische Pest" (wie sich die damaligen Menschewiki boshaft ausdrückten) zu wachsen, und trägt auch bald endgültig den Sieg davon. Die erwachende Arbeiterbewegung entfernt die Liquidatoren systematisch von jenen Posten, die sie während der vorhergehenden trüben gegenrevolutionären Jahre an sich zu reißen verstanden. Das war der Anfang des revolutionären Angriffes unter den Parolen der Bolschewiki, unter der Führung der Bolschewiki — eines Angriffes, der Mitte 1914 schon zu Barrikadenkämpfen in Leningrad führte.

Welche Stellung nahm Genosse Trotzki angesichts dieser entscheidenden Ereignisse ein? Hat vielleicht diese Welle des revolutionären Aufschwunges, dieses neue Wachsen der Arbeiterbewegung den Genossen Trotzki von jenem Standpunkte eines Agenten des Menschewismus, auf dem er in den vorhergehenden Jahren des Zerfalls und der Zersetzung stand, hinweggezogen? Vielleicht hat ihm jetzt seine ultra-linke Theorie der „permanenten Revolution", die jahrelang unbenutzt dalag, geholfen, die Nabelschnur zu zerreißen, die ihn an den gegenrevolutionären Menschewismus fesselte?

Nein! Genosse Trotzki blieb sich und — den menschewistischen Liquidatoren treu.

Auf die organisatorische Ausgestaltung und Befestigung der bolschewistischen Partei (die Januarkonferenz der Bolschewiki) antwortet er mit einer Befestigung seines Bündnisses mit den Menschewiki im Kampfe gegen den Bolschewismus. Auf Grund seiner Bemühungen ist der sogenannte Augustblock entstanden; der Block, der Bund, die organisatorische Zusammenfassung aller nichtbolschewistischen und antibolschewistischen Gruppen und Grüppchen.

„Dieser Block", — schreibt Lenin — „ist auf Prinzipienlosigkeit, Heuchelei und leeren Phrasen aufgebaut . . . Die Grundlage dieses Blockes ist klar: Die Liquidatoren haben die volle Freiheit, ihre Linie so wie bisher weiterzuführen, und Genosse Trotzki deckt sie durch die revolutionäre Phrase, die ihn nichts kostet und sie zu nichts verpflichtet." Ges. W. XII/1, S. 94, April 1912.)

Im Auftrage dieses Blockes beschimpft Genosse Trotzki die Bolschewiki als die Führer des einsetzenden proletarischen Aufschwunges vor der Internationale noch mehr als bisher. Diese Arbeit Trotzkis charakterisiert Genosse Lenin als „Betrug und Irreführung der deutschen Arbeiter". Anläßlich der Artikel von Trotzki, die er für die deutschen Arbeiter schrieb, schreibt Lenin, daß sie

„ein solches Bukett unerhörter Prahlerei und phrasenhafter Lüge darstellen, daß kein Zweifel darüber bestehen kann, daß der liquidatorische Auftrag zum Schreiben dieser Artikel in erfahrene Hände gelangte." (Ebendaselbst S. 93.)

Aber Genosse Trotzki war vielleicht mit den Feinden der Bolschewiki nur in deren Kampf gegen die bolschewistische Organisation einig; vielleicht gab es in den Fragen der Einschätzung, der Aufgaben, der Ziele, der Taktik der im Ansteigen begriffenen proletarischen Bewegung, in den Fragen der Einschätzung der Aufgaben, der Ziele, der Taktik der neuen Revolution doch einen Unterschied zwischen ihm und den Menschewiki, die den Liberalen dienten? Fragen wir wieder Lenin:

„Trotzki beschimpfte die Konferenz in allen Tonarten und gab den guten Leuten die Versicherung, daß ‚der Kampf um die Koalitionsfreiheit' die Grundlage der Ereignisse an der Lena und ihrer Nachklänge darstellt, daß ‚diese Forderung im Mittelpunkte der revolutionären Mobilisierung des Proletariats steht und stehen wird'. Kaum eine Woche verging, und diese kläglichen, den Liquidatoren nachgeleierten Phrasen sind wie Staub verflogen."

„Nur die liberalen Schwätzer und die liberalen Arbeiterpolitiker" — fährt Lenin fort — „können die Koalitionsfreiheit ‚in den Mittelpunkt der revolutionären Mobilisierung' stellen."

Lenin stellt der Politik der Liquidatoren und des Genossen Trotzki gleich daran anschließend die revolutionäre bolschewistische Politik des Petersburger Proletariats gegenüber:

„Das Proletariat Petersburgs" — schreibt Lenin — „hat begriffen, daß der neue revolutionäre Kampf nicht für ein einziges Recht (Koalitionsfreiheit, L. K.), sondern für die Freiheit des ganzen Volkes geführt werden muß. Das Proletariat Petersburgs hat begriffen, daß man das Übel an seinem Zentrum, an seiner Quelle treffen muß, daß man das ganze System des zaristischen reaktionären Rußland zerstören muß. Das Proletariat Petersburgs hat begriffen, daß es eine lächerliche Dummheit ist, die Forderung der Koalitionsfreiheit zu stellen . . . Es gibt keine größere Lüge als die liberale Erfindung, die gleich nach den Liquidatoren auch von Trotzki wiederholt wurde, als ob ‚der Kampf für die Koalitionsfreiheit' die Grundlage sowohl der Tragödie an der Lena als auch ihrer mächtigen Echos im Lande bilden würde." (Ges. W. XII/1, S. 183, 185.)

Der Unterschied in der Behandlung der grundlegenden Aufgaben der zweiten Revolution (nach 1905) durch die Bolschewiki einerseits, die Menschewiki und des Genossen Trotzki andererseits, ist ganz klar. Lenin erläutert aber von neuem und wieder von neuem die gegenrevolutionäre Auffassung dieser Aufgaben durch den Genossen Trotzki.

Trotzki trug sich damals, dem Menschewik Axelrod folgend, mit dem Gedanken der „Europäisierung" des Kampfes der russischen Arbeiter, das heißt, wie derselbe Axelrod erklärte, mit dem Gedanken, „dem Charakter der Partei, wie er in der vorrevolutionären Zeit entstand und sich in der revolutionären Epoche weiter entwickelte, gründlich zu ändern und die Partei auf der Grundlage des Parteisystems der europäischen Sozialdemokratie umzuorganisieren".

Trotzki hängt sich an Axelrod an. Er sah seinen eigenen Vorzug vor den „kulturlosen", „barbarischen", „sektiererisch-rasenden", „asiatischen" Bolschewiki darin, daß er, Trotzki, ein „Europäer" ist, und „unter der taktischen Fahne der europäischen Sozialdemokratie" kämpft. Was bedeutete aber diese Gegenüberstellung des „Europäismus", der „europäischen Taktik" und des Bolschewismus? Nur eines: den Verzicht auf die Erfüllung der unmittelbaren revolutionären Aufgaben in dem Rußland des Zaren und der Gutsbesitzer, um der parlamentarischen Taktik der europäischen Sozialisten der II. Internationale willen.

„Von der ‚berühmten Europäisierung'" — sagt Lenin — „sprechen sowohl Dan als Martow, sowohl Trotzki als Lewitzki und die anderen Liquidatoren in allen Tonarten. Hier ist eine der Hauptnieten ihres Opportunismus. Ihr Opportunismus liegt darin, daß sie der Partei gerade dann einen ‚europäischen', parlamentarisch-propagandistischen Charakter geben wollen, wo sie nicht vor europäischen, sondern vor unmittelbaren Kampfaufgaben steht — sie wollen also die Aufgaben der Revolution umgehen, der revolutionären Taktik die parlamentarische Taktik unterschieben."

Im Munde der Liquidatoren und Trotzkis verdeckt in der Periode 1910 bis 1914 das Wörtchen „Europäismus", ergänzt durch das Wörtchen „Barbarei" der Bolschewiki, den Verzicht auf die revolutionären Aufgaben und auf die revolutionäre Taktik des Proletariats in Rußland. Sehen wir uns an, was Lenin anläßlich eines solchen „europäischen" Hervortretens des Genossen Trotzki schrieb:

„Das ist die Träumerei eines opportunistischen Intellektuellen, der unter Umgehung der schweren, nichteuropäischen Bedingungen der Arbeiterbewegung in Rußland (Lenin schrieb diesen Artikel für die legale ‚Swesda', und daher gebraucht er auch diese legalen Worte; gelesen werden soll: unter Umgehung der revolutionären Aufgaben der Arbeiterbewegung in Rußland, L. K.) einen vorzüglichen europäischen Plan erdichtete, und anläßlich der Erdichtung eines solchen Planes sich vor aller Welt seines ‚Europäismus' rühmt." Ges. W. XII/1, S. 222, 223, Juli 1924.)

Diese Taktik, die faktisch auf das Predigen des Überganges der Partei vom revolutionären Wege zum Wege der damaligen friedlichen europäischen Sozialisten hinauslief, wurde gerade zu einer Zeit verkündet, als die neue Welle des revolutionären Aufschwunges nach dem Blutbad an der Lena gerade nach einer revolutionären Führung verlangte. Es ist möglich, daß sich jemand die Frage vorlegen wird: „Wie ist es möglich, daß die Theorie der ‚permanenten Revolution' den Genossen Trotzki nicht von einer so unrevolutionären Taktik zurückhielt, wie konnte er, der Prediger dieser ultra-linken Theorie, in der offenen revolutionären Lage der Jahre 1912 bis 1914 Seite an Seite mit den Menschewiki eine ähnliche antirevolutionäre Taktik vertreten?"

Jeder, der eine solche Frage stellt, würde jedoch damit nur beweisen, daß er die Leninsche Charakteristik des Trotzkismus: „Einkleidung einer rechten Politik in linke, sinnlos-linke, lauttönende Phrasen" noch immer nicht versteht.

„Seht Euch die Plattform der Liquidatoren an" — erläuterte Lenin den naiven Leuten noch im Jahre 1913 — „ihr liquidatorisches Wesen ist durch die revolutionären Phrasen Trotzkis kunstvoll verhüllt. Die naiven und ganz unerfahrenen Leute kann diese Verhüllung manchmal noch verblenden . . . Die geringste Aufmerksamkeit zerstreut aber sofort einen solchen Selbstbetrug."

1914

Wir sind beim Jahr 1914 angelangt. Die revolutionäre Bewegung des Proletariats schreitet weiter vorwärts, die Wellen der revolutionären Flut schlagen immer höher. Der Standpunkt Trotzkis bleibt in den Grundfragen der Revolution und in der Taktik der proletarischen Bewegung der alte. Sehen wir uns an, was Lenin im Jahre 1914 über ihn schreibt:

„Niemals, in keiner einzigen ernsten Frage des Marxismus hatte noch Genosse Trotzki feste Meinungen, immer ‚kroch er in die Spalte' dieser oder jener Differenzen und schlug sich von einer Seite auf die andere." (Ges. W. XII/2, S. 536, 537.)

„Die Liquidatoren haben ihr eigenes — liberales, nicht aber ein marxistisches Antlitz. Jeder, der die Schriften von Dan, Martow, Potressow und Co. kennt, kennt dieses Antlitz. Trotzki hatte und hat nie ein ‚Antlitz', sondern bei ihm gibt es nur Übergänge und Übersprünge von den Liberalen zu den Marxisten und zurück, Bruchstücke von Wörtchen und tönenden, hier und dort abgerissenen Phrasen . . . In Wirklichkeit führt Trotzki unter der Hülle seiner besonders hochtönenden, hohlen und nebelhaften Phrasen, durch die er die nicht klassenbewußten Arbeiter verwirrt, nur die Verteidigung der Liquidatoren; dies tut er dadurch, daß er sich über die Frage der Illegalität (das heißt über die revolutionäre Organisation und Politik der Arbeiterklasse, L. K.) ausschweigt, dadurch, daß er versichert, daß es bei uns keine liberale Arbeiterpolitik gebe (das heißt kein Bestreben der Menschewiki, die Arbeiterbewegung den Kadetten unterzuordnen L. K.) usw. An die sieben Abgeordneten mit Tscheidse an der Spitze wendet sich Genosse Trotzki mit besonderen, langen Lehrpredigten darüber, wie man die Politik der Ablehnung der Illegalität und der Partei am schlauesten durchführen solle." (Lenin, XII/2, S. 410 bis 413.)

Es brachen die kritischen Monate des Jahres 1914 herein. Die Arbeiterbewegung ging von politischen und wirtschaftlichen Streiks zu bewaffneten Demonstrationen über, die nur durch die Heeresmobilisierung unterbrochen wurden. Im Juli war die Arbeiterklasse Petersburgs bereits auf den Barrikaden. Man mußte die Bilanz ziehen, man mußte die Arbeiterklasse darauf aufmerksam machen, was für politische Strömungen und Figuren aus der Illegalität, aus der ausländischen Emigration hervorkommen werden, um ihre weitere Bewegung zu führen. Lenin schreibt einen zusammenfassenden Artikel und läßt ihn im Mai 1914 in der bolschewistischen Zeitschrift „Prosweschtschenje" („Aufklärung") veröffentlichen. Er zieht die Bilanz des zehnjährigen Kampfes des Bolschewismus gegen den Trotzkismus, des Kampfes, den wir in seinen verschiedenen Stadien verfolgt haben:

„Die alten Teilnehmer an der marxistischen Bewegung Rußlands kennen die Figur Trotzkis sehr gut, ihnen brauchen wir nichts über sie zu sagen. Die junge Arbeitergeneration kennt sie aber nicht, und es muß ihnen gesagt werden, daß sie eine typische Figur ist. Als sie zur Zeit der alten Iskra (1901—1903)

schwankte und zwischen den „Ökonomisten" und der „Iskragruppe" hin- und herlief, hatte sie den Spitznamen: „Der Hin- und Herläufer". (So hießen im Anfang des 17. Jahrhunderts in den russischen Wirren die Überläufer von einem Lager zum anderen.)

Wenn wir von Liquidatorentum sprechen, so stellen wir eine gewisse ideologische Strömung fest, die jahrelang im Wachsen war, die in der 20jährigen Geschichte des Marxismus im „Menschewismus" und „Ökonomismus" verwachsen war, die mit der Politik und der Ideologie einer bestimmten Klasse, der liberalen Bourgeoisie verknüpft ist.

Diese Leute erklären, daß sie über den Fraktionen stehen, und das erklären sie auf der einzigen Grundlage, daß sie ihre Ideen heute der einen, morgen der anderen Fraktion entleihen.

Trotzki war in den Jahren 1901 bis 1903 ein eifriger Anhänger der ‚Iskra', und Rjasanow nannte seine Rolle auf dem Parteitage von 1903 die Rolle eines ‚Leninschen Knüppels'. Ende 1903 ist Trotzki ein eifriger Menschewik, er ist also von der ‚Iskra' zu den ‚Ökonomisten' übergelaufen. Er verkündet, das ‚zwischen der alten und der neuen ‚Iskra' ein tiefer Abgrund besteht'. Im Jahre 1904/05 kehrte er sich von den Menschewiki ab und nahm eine schwankende Stellung ein: einmal arbeitete er mit Martynow (einem ‚Ökonomisten'), ein anderes Mal verkündet er seine ultra-linke ‚permanente Revolution'. Im Jahre 1906/07 nähert er sich den Bolschewiki und im Frühjahr 1907 erklärt er sich mit Rosa Luxemburg solidarisch.

In der Epoche des Verfalles macht er nach langen „fraktionslosen" Schwankungen wieder eine Wendung nach rechts und schließt sich im August 1912 in einem Block mit den Liquidatoren zusammen. Jetzt kehrt er sich wieder von ihnen ab, wiederholt jedoch im Wesen der Sache die gleichen Ideen wie sie.

Solche Typen sind charakteristisch als Abbröckelungen der historischen Gebilde und Formationen von gestern, als die Arbeitermassenbewegung in Rußland noch nicht erwacht war.

Die junge Arbeitergeneration muß es gut wissen, mit wem sie es zu tun hat, wenn Leute, die sich weder um die Parteibeschlüsse . . . noch um die Erfahrung der heutigen Arbeiterbewegung in Rußland überhaupt etwas kümmern wollen, mit unerhörten Ansprüchen vor sie treten." (XIII/2, S. 462.)

Dies hielt Lenin für notwendig, der jungen Arbeitergeneration am Vorabend eines neuen Aufschwunges der revolutionären Bewegung der Arbeiterklasse über die Bilanz des zehnjährigen Kampfes der Bolschewiki nicht nur mit dem Menschewismus, sondern auch mit dem Trotzkismus zu sagen.

Denkt nicht, daß hier jene Stellen aus den Werken Lenins besonders ausgewählt wurden, in denen Lenin schärfere Ausdrücke über den Genossen Trotzki gebrauchte. Das wäre unwürdig. Nein, ich nahm alles, was Lenin über Trotzki sagte, — alles nicht in dem Sinne, daß ich alle Zitate nahm, es hätten zehnmal soviel Zitate genommen werden können —, sondern alles in dem Sinne, daß diese Worte vollkommen charakteristisch dafür sind, was Genosse Lenin bis zum Jahre 1914 den russischen Arbeitern über den Genossen Trotzki zu sagen für notwendig hielt.

Jeder kann es begreifen, daß, wenn eine solche Charakteristik von Jahr zu Jahr gegeben wird, und zwar nicht anläßlich dieses oder jenes Fehlers, sondern in bezug auf die Gesamtlinie des Genossen Trotzki, das nicht aus irgendwelchen nebensächlichen Gründen geschah, sondern nur darum, weil Genosse Lenin in dieser Figur die Verkörperung einer solchen Strömung, einer solchen politischen Tendenz erblickte, die für die Sache des Bolschewismus schädlich war. Darum und nur darum hielt Lenin es für notwendig, die Partei vor dem Trotzkismus zu warnen.

Es kam der Krieg, den Lenin richtig als ein welthistorisches Ereignis im Leben der Menschheit und als die größte Prüfung für den internationalen Sozialismus bezeichnete, durch die der unüberbrückbare Abgrund zwischen den Opportunisten und den revolutionären Kommunisten offenbar wurde. Es trat der Augenblick ein, wo jeder Stellung nehmen mußte. Es kam der Augenblick, wo jede Schwankung ein für allemal aufhören mußte, wo dem, was Lenin geringfügige Diplomatie nannte, dem Herumpendeln zwischen zwei Lagern, ein für allemal ein Ende gemacht werden mußte.

War dem wirklich so? Hat denn der Krieg den Genossen Trotzki dazu bewogen, mit dem Opportunismus, mit der Unterstützung der Rechten ein für allemal zu brechen und auf jene Rolle des Verteidigers und der Deckung der Menschewiki, die Genosse Lenin zehn Jahre lang stets enthüllte, zu verzichten?

Seit jener Zeit, wo Genosse Trotzki in unsere Partei eintrat und ihr auf Treu und Glauben diente und dadurch ruhmvolle Blätter in die Geschichte seines Lebens und in die Geschichte der Partei einfügte, hielten wir es nicht für möglich, bei diesen Fragen zu verweilen. Und das war auch richtig. Wenn er aber den Weg der Fälschung der Geschichte und der Ideen des Bolschewismus betritt, wenn er versucht, den ideelen Besitz der Partei für sich in Anspruch zu nehmen, wenn er sich eifrig bemüht, den Leninismus durch den Trotzkismus in der Ideologie der russischen und des internationalen Proletariats zu ersetzen, dann zwingt er uns selbst, diese Frage zu stellen.

Hat denn also der Krieg den Genossen Trotzki von den Opportunisten getrennt? Hat denn angesichts der großen Ereignisse die Politik der „kleinen Diplomatie" aufgehört? Leider, nein! Wie er es im Jahre 1905 verstand, eine erzrevolutionäre „abgeschmackt linke" Phrase mit dem Zusammenarbeiten mit den Menschewiki zu kombinieren, ebenso verstand es Genosse Trotzki, während des Krieges seinen Internationalismus mit der Unterstützung des Opportunismus zu vereinen.

1915

Lenin schreibt schon im Sommer 1915 folgendes:

„Die revolutionäre Klasse kann in einem reaktionären Kriege nicht umhin, ihrer Regierung die Niederlage zu wünschen. Das ist ein Axiom. Das wird nur von den bewußten Anhängern oder den hilflosen Helfern der Sozialchauvinisten bestritten . . . Zu letzteren gehört Trotzki."

Nach Anführung der Einwendungen des Genossen Trotzki gegen den Standpunkt der Bolschewiki* fährt Genosse Lenin fort:

„Das ist ein Musterbeispiel jener aufgebauschten Phrasen, mit denen Trotzki den Opportunismus immer verteidigt . . . Würde Trotzki nachdenken, so müßte er einsehen, daß er auf dem Standpunkte des Krieges der Regierungen und der Bourgeoisie steht, daß er also, um uns in der gespreizten Redeweise Trotzkis auszudrücken, vor der ‚politischen Methodologie des Sozialpatriotismus' auf dem Bauche kriecht."

„Trotzki — sagt weiter Genosse Lenin — der wie immer in keiner Frage prinzipiell mit den Sozialdemokraten übereinstimmt, geht praktisch in allen

* Diese „Einwendungen" findet der Leser jedoch nicht in der Artikelsammlung des Genossen Trotzki „Krieg und Revolution", aus dem einfachen Grunde, weil sie dort vom Genossen Trotzki weggelassen wurden.

Fragen mit ihnen zusammen . . . Trotzki verteidigt wieder die Einheit mit der opportunistischen und chauvinistischen Gruppe um die ‚Nascha Sarja' (‚Unsere Morgenröte'), das heißt mit den Menschewiki . . . All dies ist wieder das gleiche Übel, das die holländischen Marxisten einen ‚passiven Radikalismus' nannten und das auf die Ersetzung des revolutionären Marxismus durch den Eklektizismus in der Theorie und in der Praxis auf Liebedienerei oder Ohnmacht vor dem Opportunismus hinausläuft."

Und weiter:

„. . . und Trotzki sind meiner Ansicht nach die schädlichsten ‚Kautskyaner' in dem Sinne, daß alle in verschiedenen Formen für die Einheit mit den Opportunisten eintreten, daß alle in verschiedenen Formen den Opportunismus schönfärben, daß alle (auf verschiedene Art) den Eklektizismus an die Stelle des revolutionären Marxismus setzen . . ."

Und noch weiter:

„Martow und Trotzki wollen die platonische Verteidigung des Internationalismus vereinen mit der unbedingten Forderung der Einheit mit der ‚Nascha Sarja', mit dem Organisationskomitee (dem Zentralkomitee der Menschewiki) oder der Tscheidse-Fraktion."

Ende 1915 schreibt Lenin:

„Trotzki unterstützt in Wirklichkeit die liberalen Arbeiterpolitiker Rußlands, die unter „Leugnung der Rolle der Bauernschaft" nichts anderes verstehen, als daß sie nicht wünschen, die Bauernschaft zur Revolution aufzureizen."

Ferner:

„Tscheidse und Co. spielen in allen Farben: sie sind treue Freunde der ‚Nasche Djelo' (Organ der ‚Vaterlandsverteidiger'), mit ihnen ist auch Alexinski zufrieden, und sie ‚spielen' auch in Radikalismus mit Hilfe Trotzkis . . . Ich glaube, sie werden die bewußten Prawdisten (Bolschewiki) nicht aufs Glatteis führen."

Daselbst:

„Trotzki und die Gesellschaft der ausländischen Lakaien des Opportunismus bieten alles auf, um die Differenzen zu ‚verschmieren' und den Opportunismus der ‚Nascha Sarja' mit Hilfe der Reinwaschung und Lobpreisung der Tscheidse-Fraktion zu retten."

1916

Anfang 1916:

„Die ohnmächtigen Diplomaten oder der ‚Sumpf' vom Schlage Kautskys in Deutschland, Longuets in Frankreich, Martows und Trotzkis in Rußland bringen der Arbeiterbewegung den allergrößten Schaden, indem sie die Fiktion der Einheit verteidigen und dadurch die herangereifte aktuelle Vereinigung der Opposition aller Länder, die Gründung der III. Internationale verhindern."

Im März 1916:

„Und Trotzki? Er ist ganz und gar für die Selbstbestimmung, aber das ist bei ihm eine leere Phrase, da er nicht die Loslösung der vom ‚Vaterland' des jeweils gegebenen Sozialisten unterdrückten Nation fordert; er schweigt sich über die Heuchelei Kautskys und der Kautskyaner aus."

Im Oktober 1916, also zwölf Monate vor unserem Oktober:

„Mögen Trotzki und Martow (für Lenin sind sie noch immer ein und dasselbe!) subjektiv noch so „gute" Absichten haben, so unterstützen sie dennoch durch ihre Nachgiebigkeit den russischen Sozialimperialismus.

Im Dezember 1916:

„Hobson hat schon im Jahre 1902 sowohl die Bedeutung „der Vereinigten Staaten Europas" (dem Kautskyaner Trotzki zur Kenntnis) als auch die Be-

deutung alles dessen recht gut erkannt, was die scheinheiligen Kautskyaner der verschiedenen Länder vertuschen wollen: ‚daß die Opportunisten (Sozialchauvinisten) gemeinsam mit der imperialistischen Bourgeoisie gerade an der Schaffung eines imperialistischen Europa auf den Schultern Asiens und Afrikas arbeiten' . . . Auf diese wirtschaftliche, am tiefsten gehende Verbindung der imperialistischen Bourgeoisie mit dem Opportunismus, der jetzt die Arbeiterbewegung besiegte (es fragt sich nur, auf wie lange?) haben wir bereits nicht nur in unseren Artikeln, sondern auch in den Resolutionen unserer Partei öfter hingewiesen. Hieraus haben wir unter anderem die Schlußfolgerung der Notwendigkeit einer Spaltung vom Sozialchauvinismus gezogen. Unsere Kautskyaner ziehen es vor, die Frage zu umgehen."

1917

Am 17. Februar 1917 (Februar 1917!!*):

„Der Name Trotzki bedeutet: linke Phrasen und Block mit den Rechten gegen die Ziele der Linken!!"

Noch sechs Wochen nach der Februarrevolution, am 17. März 1917, schreibt Lenin:

„Meiner Ansicht nach ist heute die Hauptsache, uns nicht durch dumme ‚Vereinigungsversuche' Trotzkis und Co. mit den Sozialpatrioten oder mit den noch gefährlicheren Gestalten vom Schlage des Organisationskomitees (Menschewiki) — einfangen zu lassen, sondern die Arbeit unserer Partei im folgerichtigen internationalen Geiste fortzusetzen."

Hierzu muß man nur noch eins hinzufügen: während dieser ganzen Periode war Genosse Trotzki ein entschiedener Gegner der „Zimmerwalder Linken", an deren Spitze Genosse Lenin stand und die gerade jener Same war, aus dem die Dritte Internationale emporwuchs. Die Dritte Internationale wurde nicht nur im Kampfe gegen die Scheidemänner und gegen die Vandervelde geboren, sie entstand und erstarkte auch im Kampfe gegen das Zimmerwalder „Zentrum", gegen „Kautsky und Trotzki. Die praktische Politik dieses „Zentrums" bestand darin: kein endgültiger Bruch mit der Zweiten Internationale, keine Gründung der Dritten Internationale, wonach Lenin an der Spitze der Zimmerwalder Linken strebte.

So sah also die politische Linie des Genossen Trotzki während fast zweier Jahrzehnte nach der Charakteristik des Genossen Lenin aus. Lenin ändert seine Charakteristik und seinen Standpunkt über die Linie des Genossen Trotzki weder im Augenblicke des größten Aufstieges noch im Augenblicke des Tiefstandes der revolutionären Welle. „Hin- und Herläufer", „linke Phrasen und — Block mit den Rechten gegen die Ziele der Linken", Erweisung realer Dienste für den Ökonomismus, für den Menschewismus, für das Liquidatorentum, für den Kautskyanismus in ihrem Kampfe gegen den Bolschewismus unter dem Deckmantel besonders hochtönender linker Phrasen — das ist die allgemeine Bilanz dieser Charakteristik — nicht der Persönlichkeit Trotzkis, sondern des Trotzkismus als einer Strömung.

Kein einziger Leninist, der diese Bezeichnung ernst nimmt, kann auch nur den Gedanken zulassen, daß diese jahrzehntelange systematische Enthüllung des Standpunktes des Genossen Trotzki durch den Genossen Lenin irgendwelchen individuellen Motiven entspringen konnte. In seinem systematischen, leidenschaftlichen Kampf gegen den Trotzkismus ließ sich Genosse Lenin davon leiten, daß er

* Zur Erinnerung für den europäischen Leser: = die russische Februarrevolution; d. h. nur acht Monate vor der Oktoberrevolution.

in dem Trotzkismus eine bestimmte Strömung erblickte, die der Ideologie und der Organisation der bolschewistischen Partei feindlich gegenübersteht, eine Strömung, die in der Praxis dem Menschewismus diente. Dieser Kampf war kein zufälliges Element bei diesem oder jenem Wendepunkt der Geschichte, bei diesem oder jenem Ereignis, er war ein unvermeidlicher Bestandteil der Ausgestaltung einer wirklichen proletarischen Partei mit einer wirklichen proletarischen Ideologie.

Es ist verhältnismäßig leicht, den Menschewismus zu bekämpfen — sagte gewissermaßen Genosse Lenin — weil sein offener, konsequenter, antiproletarischer Charakter, der sein liberales Wesen nicht versteckt, jedem Arbeiter nach einer geringen Erfahrung begreiflich wird, und weil der Arbeiter ihn ablehnt. Man muß die verhüllten Formen des Menschewismus bekämpfen, jene Formen, die die opportunistische Politik in linke revolutionäre Phrasen einkleiden, jene Form des Menschewismus, die den Menschewismus an die revolutionäre Stimmung der Massen anpaßt. Nicht nur der ist unser Feind, der mit offenem Visier gegen den Bolschewismus kämpft, sondern auch jene Grüppchen, die den Kampf dieser offenen Feinde durch revolutionäre Phrasen verhüllen und durch die Ausnutzung des Vertrauens zu diesen Phrasen die Sache der Feinde der Partei fördern.

Lenin hat nur jenes Verhältnis zum Trotzkismus, das für die ganze bolschewistische Partei charakteristisch war, formuliert, obwohl es dem Genossen Trotzki in besonders schwierigen Augenblicken des Lebens der Partei manchmal gelang, einige Bolschewiki durch seine Phrase und durch seine „kleine" Diplomatie, allerdings immer nur auf sehr kurze Zeit, zu betören.

Gerade diese letzte Tatsache beleuchtet besonders anschaulich die Gründe, die den Trotzkismus als eine historische Erscheinung zu einem Hindernis im Wege des Aufbaues der bolschewistischen Partei als der geistigen Führerin und Organisatorin der proletarischen Bewegung machten. Der Trotzkismus war immer die äußerlich „ansehnlichste", die verhüllteste, die für den Betrug gerade des revolutionären Teiles der Arbeiter am besten geeignete Form des Menschewismus. Immer und überall, wo und wann auch der Menschewismus in seiner nackten Form, in seiner „Liberdan"-Form* sich offensichtlich nicht mehr als annehmbar erweist, dann und dort kann der Trotzkismus politisch noch einigermaßen kreditfähig sein. So war es im Jahre 1905, so war es in den Jahren 1912 bis 1914, so war es während des Krieges. In allen diesen Fällen verhüllte und rettete die elastische Phrase des Genossen Trotzki den bankrott gegangenen Menschewismus.

In einem kleinbürgerlichen Lande, wo unlängst noch fast jeder Intellektuelle sich für einen Marxisten hielt, wo die Arbeiterklasse dem ungeheuer großen Einfluß des kleinbürgerlichen Elementes ausgesetzt ist, konnte das Programm und die Taktik der Kommunistischen Partei nur in einem systematischen, erbitterten, unversöhnlichen Kampfe gegen alle Formen des bürgerlichen Einflusses auf das Proletariat ausgestaltet werden. Besonders gefährliche Formen dieses Einflusses waren gerade jene, die ihr antikommunistisches Wesen am „feinsten", am „diplomatischsten", am „prinzipienlosesten" maskierten, die es nichts kostete, ihre „rechten Taten" in „besonders linke Phrasen" einzukleiden. Gerade der Trotzkismus war die Verkörperung dieses Typus des antibolschewistischen Einflusses. Als der Verlauf des Klassenkampfes im Bewußtsein des Proletariats jedes Vertrauen zu Dan beseitigte, ließ Dan seinen Schatten zurück: dieser Schatten war Trotzki. Das ist gerade der Grund, weshalb der Trotzkismus während der ganzen Zeit der Parteigeschichte durch seine in „linke Phrasen gekleideten rechten Taten", durch seine prinzipien-

* Liberdan ist ein ironischer Ausdruck für den Menschewismus, eine Zusammensetzung aus den Namen der verbissensten menschewistischen Führer Liber und Dan. D. Red.

lose Befürwortung der Versöhnung zwischen dem Bolschewismus und Menschewismus, durch seine Kritik an der Leninschen „Grobheit", „Barbarei", „Gradlinigkeit", dem „Dogmatismus" und dem „Sektierertum", die sich in der Partei und um die Partei herum befindende Intelligenz immer begeisterte.

Deshalb eben hielt Lenin den Trotzkismus jahrzehntelang für das gefährlichste Hindernis im Wege des Aufbaues der bolschewistischen Partei, darum wurde er nie müde, den Trotzkismus zu enthüllen und die Partei vor ihm zu warnen, darum ist der Kampf gegen den Trotzkismus wie der Kampf gegen den Menschewismus ein Bestandteil des Begriffes des Bolschewismus selbst. Ohne das Begreifen der Gefahren des Trotzkismus gibt es keinen Bolschewismus.

II.

GENOSSE TROTZKI TRITT IN DIE PARTEI EIN

Die oben geschilderten Beziehungen zwischen Bolschewismus und Trotzkismus charakterisiert Genosse Trotzki selbst mit folgenden Worten: „Ich kam kämpfend zu Lenin". Das ist nicht nur gefallsüchtig, sondern auch schön gesagt. Genosse Trotzki ist ein Meister der schönen Phrasen. Die Partei, das Zentralkomitee, Lenin haben diesen Vorzug immer gewürdigt und ihn nicht selten — und zwar zum Nutzen für die Partei — beauftragt, in solchen Fällen, wo eine besondere Schönheit der Sprache erforderlich war, in Wort oder Schrift, aufzutreten. Leider ist die Frage, auf die sich Genosse Trotzki mit den oben genannten Worten bezieht, allzu ernst, als daß man sich mit einer schönen Phrase begnügen könnte.

Erstens ist diese Phrase unrichtig, zweitens ist sie darauf berechnet, den Leser durch ihre Schönheit mitzureißen und den wahren Gedanken Trotzkis zu verbergen. Wollen wir in ungeschminkter Form die Wahrheit sagen, dann müssen wir uns so ausdrücken: diese schöne Phrase ist eine Heuchelei.

Ist es denn wirklich Wahrheit, daß die ganze Geschichte, die wir hier seit dem Jahre 1903 bis zu den Februartagen 1917 verfolgt haben, durch die Worte Trotzkis charakterisiert werden kann: „Ich kam kämpfend zu Lenin"? Trotzki ist augenscheinlich mit der Geschichte seines Verhältnisses zum Bolschewismus äußerst zufrieden; wenigstens schrieb er in seinem Buche „Der neue Kurs", das erst vor einigen Monaten erschien, folgendes: „Ich halte jenen Weg, auf dem ich zum Leninismus kam, keineswegs für einen weniger geeigneten und weniger festen als andere Wege." Das ist für Trotzki recht tröstlich. Kann aber die Partei, ohne sich selbst zu betrügen, jenen Weg Trotzkis zu unserer Partei, den wir an der Hand Lenins eben erst betrachtet haben, für einen geeigneten und festen Weg halten? Wenn dieser Weg ein wirklicher „Weg zu Lenin" ist, dann kann — um die Worte Trotzkis zu gebrauchen — jeder ehemalige Menschewik, jeder ehemalige Sozialrevolutionär, deren es in unserer Partei nicht wenige gibt, sagen: „Ich war eigentlich kein Menschewik oder Sozialrevolutionär, ich kam nur „kämpfend" zum Bolschewismus.

Eins ist jedenfalls klar: die Partei kann niemandem jenen Weg zum Bolschewismus empfehlen, den Trotzki gegangen ist, zweitens kann sie diesen Weg weder für einen „geeigneten" noch für einen „festen" halten.

Gibt es denn in der Partei außer dem Genossen Trotzki auch nur einen einzigen Genossen, der glaubt, daß der fünfzehnjährige Versuch, die ideologischen und organisatorischen Grundlagen des Bolschewismus zu diskreditieren, daß der fünfzehnjährige — manchmal offene, manchmal verhüllte — Block mit den schlimmsten

Feinden der Partei einen „geeigneten" und „festen" Weg zu Lenin darstellt? Die Genossen, die aus anderen Parteien in unsere Partei kamen, haben gewöhnlich erklärt, daß sie sich geirrt haben, daß sie die Interessen der Arbeiterklasse anders aufgefaßt und diesen Interessen auf ihre Weise zu dienen geglaubt hatten, daß sie sich aber davon überzeugt haben, daß ihr Weg unrichtig war. Sie erklärten, daß sie die bolschewistische Ideologie anerkennen und von ihren früheren Irrtümern abrücken.

Die Partei forderte kein solches Gelöbnis vom Genossen Trotzki, und sie hat natürlich auch richtig gehandelt: Genosse Trotzki hat die Prüfung bestanden und er hat sie vorzüglich bestanden. Das bedeutet aber keineswegs, daß die Partei dem Genossen Trotzki erlauben kann, seinen 15jährigen Kampf gegen die Bolschewiki und gegen Lenin für einen geeigneten und festen Weg zum Leninismus zu halten. Die Partei kann sich nicht damit abfinden, daß die Entstellung der Parteigeschichte durch glänzende und effektvolle Phrasen verhüllt wird.

Diese Phrase schildert aber nicht nur das unrichtig, was vor dem Eintritt Trotzkis in die Partei geschah. Sie schildert auch jenen geistigen Besitz unrichtig, mit dem Trotzki in die Partei kam, sie ist unaufrichtig, da sie das verhüllt, was Trotzki wirklich glaubt. Wenn man zu Lenin kommt — wenn auch kämpfend — bedeutet denn das nicht, daß man von seinen Irrtümern abrückt, daß man von dem abrückt, was Lenin für einen Irrtum hielt, daß man die Leninsche Wahrheit in allen Grundfragen der Revolution anerkennt? Ich behaupte, daß Trotzki seinen Weg zu Lenin u m g e k e h r t auffaßt, daß er nämlich nicht daran glaubt, daß der Bolschewismus sich als richtiger erwies als der Trotzkismus.

Trotzki kam zur Partei in der Überzeugung, daß nicht er von der Partei den Bolschewismus lernen, sondern er der Partei den Trotzkismus beibringen, den Leninismus durch den Trotzkismus korrigieren müsse. Im Buche Trotzkis „Krieg und Revolution" heißt es*:

„Es gab drei Punkte, worin die Zeitung „Nasche Slowo" (das Organ Trotzkis L. K.) mit dem „Sozialdemokrat" (Organ des Zentralkomitees der Bolschewiki, das unter der Leitung Lenins und Sinowjews stand. L. K.) auch dann noch n i c h t ü b e r e i n s t i m m t e, als jene bereits endgültig in die Hände des linken Flügels der Redaktion überging. Diese Punkte bezogen sich auf den Defaitismus,** auf den Kampf um den Frieden und auf den Charakter der herannahenden russischen Revolution. „Nasche Slowo" lehnte den Défaitismus ab (den Lenin seit Beginn des Krieges für das Grundprinzip des wirklichen revo-

* Bd. I, S. 27 (russische Ausgabe): Dieses Buch ist eine Sammlung der Artikel Trotzkis während des Krieges, worüber ich bereits die Meinung Lenins zitiert habe. Nur schade, daß jener Genosse, der das Buch des Genossen Trotzki für den Druck ordnete, und in den Anmerkungen zum Buche „1917" alles zusammentrug, was die Leute um Suchanow und die „Nowaja Schisnj" (Neues Leben) und andere über den Genossen Trotzki sagten — dieser Sammlung, durch die Genosse Trotzki die Partei belehren will, nicht die Meinung des Genossen Lenin beifügte. Vielleicht wäre das zweckmäßiger für die Erziehung jener Jugend, an die sich das Buch wendet. Das Buch des Genossen Trotzki über „Krieg und Revolution" kann ja in unserer Partei, besonders unter den jungen Parteimitgliedern und noch mehr unter den studierenden Mitgliedern unserer Partei nicht anders aufgefaßt werden als die Darlegung des Standpunktes des Kommunismus. Und wenn unsere Partei es nicht sagt, daß dem n i c h t so ist, daß das kein Leninismus ist, daß dieses Buch nicht als Lehrbuch des Kommunismus dienen kann, wenn Genosse T r o t z k i sich selbst nicht die Mühe gibt, die Ansichten Lenins hinzufügen, dann könnte es fälschlicherweise als ein Lehrbuch aufgefaßt werden. Wir alle müssen uns ein wenig um die Genossen kümmern, die uns morgen ablösen werden.

** Défaitismus etwa = „Kriegsniederlage der eigenen kapitalistischen Regierung" als Ziel der Revolutionäre (Lenins Standpunkt).

lutionären Internationalismus hielt. L. K.). Der „Sozialdemokrat" lehnte die Parole des Kampfes um den Frieden ab . . . . stellte ihr die Parole des Bürgerkrieges gegenüber (die Trotzki ablehnte L. K.). Endlich stand „Nasche Slowo" auf dem Standpunkt, daß die Aufgabe unserer Partei darin bestehen müsse, die Macht im Namen des sozialistischen Umsturzes zu erobern. Der „Sozialdemokrat" verharrte auf dem Standpunkt der demokratischen Diktatur des Proletariats und der Bauernschaft."

Einige Zeilen höher teilt Trotzki, in diesem nicht unwichtigen Bekenntnis, mit, daß sich die „Differenzen" zwischen dem „Sozialdemokrat" und dem „Nasche Slowo", die anfangs sehr bedeutend waren, „verringert hätten . . . .". In der Redaktion des „Nasche Slowo" befand sich neben Trotzki auch Martow, später trat aber Martow unter dem Eindruck der schonungslosen Kritik des Genossen Lenin und der Zunahme der revolutionären kommunistischen Elemente aus der Redaktion aus. In der Redaktion des „Nasche Slowo" ist Trotzki geblieben. Und nach diesem Ereignis, nachdem bereits die Differenzen sich „verringert" haben, nachdem die Zeitung bereits endgültig in die Hände des linken Flügels der Redaktion, das heißt in die Hände Trotzkis übergegangen war, sind gerade noch diese drei Streitfragen übriggeblieben: die Frage des Defaitismus, die Frage Bürgerkrieg oder Frieden und die Frage des Charakters der herannahenden russischen Revolution.

Das sind also die Differenzen, die die Bolschewiki von Trotzki am Vorabend der Revolution von 1917 trennten, und zwar nach der Schilderung Trotzkis selbst. Das sind, wie jeder sehen kann, keine nebensächlichen, keine rein theoretischen oder rein organisatorischen Differenzen.

Nein, Trotzki selbst muß gestehen, daß seine Differenzen mit den Bolschewiki am Vorabend der Revolution sich auf die hauptsächlichsten, grundlegenden, entscheidenden Fragen bezogen haben. Wenn nach den Worten Trotzkis die Differenzen, als sie sich schon verringert hatten, die Fragen des Defaitismus, des Bürgerkrieges und des Charakters der russischen Revolution betrafen, so wäre es interessant, zu erfahren, worin Trotzki eigentlich mit Lenin übereinstimmte.

Lenin war für die Niederlage der „eigenen" Bourgeoisie im imperialistischen Kriege — Trotzki dagegen!

Lenin war für den Bürgerkrieg — Trotzki dagegen!

Lenin war für die demokratische Diktatur des Proletariats und der Bauernschaft — Trotzki dagegen! (Er hat hier — nach dem Ausdruck Lenins — eine große Verwirrung angerichtet mit Hilfe seiner linken Phrase über die „permanente Revolution").

Hier in diesem letzten Punkte scheint Trotzki linker gestanden zu haben als Lenin. Wie kommt das? Er, der in den konkreten Fragen, die damals auf der Tagesordnung standen, in der Frage für oder gegen die Niederlage der eigenen Bourgeoisie im Kriege, für oder gegen Bürgerkrieg, faktisch auf dem Standpunkte der Menschewiki oder im besten Falle auf dem des Zentrums gestanden hat, stand in der Frage über den Verlauf der herannahenden Revolution scheinbar viel linker als Lenin, da er sich nicht mit der Diktatur des Proletariats und der Bauernschaft begnügte, sondern unbedingt eine permanente Revolution forderte. Worum handelt es sich hierbei? Ja, es handelt sich hier darum, was uns Genosse Lenin jahrzehntelang immer und immer wieder einschärfte, wenn er über die Fragen des Trotzkismus sprach: rechte Tagespolitik, eingewickelt in abgeschmackt linke Phrasen. Darin bestand also der Standpunkt Trotzkis am Vorabend der Revolution nach seiner eigenen Schilderung.

Zu diesen drei Differenzen muß übrigens noch eine vierte hinzugefügt werden, die Genosse Trotzki unerwähnt ließ, die Differenz in der Frage über die II. und III. Internationale. Lenin an der Spitze der Zimmerwalder Linken war für den sofortigen Bruch mit der II. Internationale und mit Kautsky, und auf diesem Wege für die Gründung der III. Internationale. Trotzki war mit dem Kautskyanischen Zentrum d a g e g e n.

Bereits nach einigen Monaten aber, nachdem diese Differenzen klar und deutlich festgestellt wurden, schloß sich Trotzki an die bolschewistische Partei an. Was ist nun aus den Differenzen zwischen Lenin und Trotzki geworden? In dem erwähnten Artikel beschränkt sich Trotzki auf ein gefallsüchtig-geziertes Schweigen:

„Die Märzrevolution", schreibt er, „hat alle diese Differenzen aufgehoben".

Wirklich alle? — Alle! Aber wie? — Trotzki schweigt kokett! Aber doch, wie wurden diese wichtigen Differenzen aufgehoben? Die Partei hat das Recht, diese Frage zu stellen, wenn Genosse Trotzki sie schon einmal dazu zwang, sich mit seiner Geschichte zu beschäftigen. Soll man diese Erklärung, daß die Revolution die Differenzen zwischen Trotzki und dem Bolschewismus aufgehoben habe, in dem Sinne auffassen, daß Trotzki sich von der Unrichtigkeit seines ganzen Standpunktes über alle diese wichtigen Fragen überzeugt hatte und zum Standpunkt der Bolschewiki übergegangen sei? So handelte einer der angesehensten Theoretiker des Menschewismus, Genosse Martynow, der folgendes erklärte: „Ich habe dreißig Jahre lang nach meiner Auffassung der Arbeiterklasse gedient. Heute sehe ich, daß mein Weg unrichtig war. Die Geschichte bestätigte die Richtigkeit der Auffassungen von Lenin über die russische Revolution, und ich schließe mich ihnen an." Eine solche Antwort hat Genosse Trotzki der Partei nicht gegeben.

TROTZKI ÜBER SICH SELBST UND ÜBER DEN LENINISMUS

Allerdings finden wir bei ihm eine Antwort. In seinem Buche „1905" (S. 4—5) schreibt Trotzki:

„In der Zwischenzeit zwischen dem 9. Januar und dem Oktoberstreik 1905 haben sich beim Verfasser (das heißt bei Trotzki) jene Ansichten über den Charakter der revolutionären Entwicklung Rußlands herausgebildet, die den Namen der Theorie „der permanenten Revolution" erhielten . . . W e n n a u c h m i t e i n e r U n t e r b r e c h u n g v o n z w ö l f J a h r e n h a t s i c h d i e s e E i n s c h ä t z u n g d o c h v o l l k o m m e n b e s t ä t i g t." (Das wurde im Jahre 1922 geschrieben! L. K.)

Das war nach der Ansicht Trotzkis das glückliche Schicksal seiner Theorie.

Dieser Theorie stand aber während dieser ganzen zwölf Jahre eine andere Theorie, die Theorie Lenins, gegenüber, die ihren Ausdruck in folgender Formel fand: „Revolutionär-demokratische Diktatur des Proletariats und der Bauernschaft".

„Diesen Gedanken" — schreibt Genosse Trotzki im Jahre 1918 und wiederholt es ohne jeden Vorbehalt im Jahre 1922 — „wiederholt Lenin seit dem Jahre 1904 unermüdlich. Dadurch wird er aber nicht richtiger."

Trotzki stellt sich das Zeugnis aus, daß sich seine Theorie zwölf Jahre nach ihrer Entstehung, das heißt in der Revolution des Jahres 1917 „vollkommen bestätigt" habe. Was sollen wir denn von der Theorie Lenins glauben? Sie hat sich also nicht bewährt? Es konnten sich doch nicht z w e i Theorien, die ein Jahrzehnt lang einander gegenüberstanden, und über deren eine Lenin behauptete, daß sie nicht eine Theorie der russischen Revolution, sondern eine revolutionäre Phrase sei, die ein

Mischmasch von Menschewismus und Bolschewismus verhüllt, gleichzeitig bewähren. Hat sich die Theorie Trotzkis wirklich bewährt, so bedeutet das, daß mit der Theorie Lenins, unter deren Fahne dieser zwölf Jahre hindurch die Partei sammelte, ein Unglück geschah. Ja, es geschah wirklich ein Unglück, wir erfahren das von Trotzki.

In dem erwähnten Buche („1905") schildert Trotzki die grundlegende Idee Lenins als eine leere Abstraktion und schreibt, daß die Bolschewiki „zur Idee einer bürgerlich-demokratischen Selbstbeschränkung des Proletariats, in dessen Händen sich die Staatsmacht befindet, gelangen."

„Allerdings", — fährt Trotzki fort — „besteht in dieser Frage zwischen ihnen (den Menschewiki und den Bolschewiki) ein großer Unterschied: Während sich die antirevolutionären Züge des Menschewismus schon heute in ihrer ganzen Größe zeigen, drohen die antirevolutionären Züge des Bolschewismus (wegen der Wichtigkeit dieses Satzes von mir unterstrichen, L. K.) erst im Falle des Sieges der Revolution mit einer riesigen Gefahr."

Des weiteren stellt es sich heraus, daß „die Bolschewiki (wie auch die Menschewiki) vor den Folgen des Klassenkampfes Angst haben".

Wir lernen hier also gleich mehrere außerordentlich interessante Dinge kennen. Erstens stellt es sich heraus, daß die Leninsche Theorie der russischen Revolution durch die Angst vor den Folgen des Klassenkampfes des Proletariats diktiert worden sei. Das ist nicht schlecht! Das zeigt schon ganz klar, wieviel Trotzki vom Bolschewismus begriffen hat. Zweitens — und das ist das Wesentlichste — erfahren wir, daß sowohl der Bolschewismus als auch der Menschewismus antirevolutionäre Charakterzüge haben und daß diese antirevolutionären Charakterzüge des Bolschewismus im Falle des revolutionären Sieges besonders gefährlich seien. Es ist klar, daß man mit einer Theorie, die antirevolutionäre Züge enthält, deren besondere Gefährlichkeit im Fall des revolutionären Sieges zum Vorschein kommt, das Proletariat nicht in den Kampf führen kann, selbst dann nicht, wenn eine gewisse Hoffnung auf den Sieg besteht.

Genosse Trotzki, der diese Phrase über die Gefährlichkeit der antirevolutionären Züge des Bolschewismus im Jahre 1922 nachdrucken läßt und bekräftigt, fügt folgendes hinzu:

„Das ist, wie bekannt, nicht eingetroffen, da der Bolschewismus unter der Führung des Genossen Lenin in dieser wichtigsten Frage im Frühjahr 1917, das heißt vor der Machteroberung, sein ideologisches Rüstzeug wechselte." (Trotzki, „1905", russ. Ausg., S. 285; deutsche Ausgabe: S. 231. — D. Übers.)

Jetzt ist der Gedanke Trotzkis klar. Der Standpunkt Lenins und der bolschewistischen Partei über den Charakter der Revolution, wie dieser Standpunkt vom Jahre 1904 bis zum Frühjahr 1917 entwickelt wurde, sei nicht nur unrichtig, sondern in bezug auf die sozialistische Revolution auch gegenrevolutionär gewesen. Der Standpunkt Trotzkis über die gleiche Frage habe sich aber „vollkommen bestätigt". Infolgedessen mußten Lenin und der Bolschewismus im Frühjahr 1917 vor der Machteroberung und „für die Machteroberung" ihr „Rüstzeug wechseln", das heißt das gegenrevolutionäre Rüstzeug des Bolschewismus durch das wirklich revolutionäre Rüstzeug, das Trotzki bereits seit zwölf Jahren bereit hielt, ersetzen. In diesem Sinne hat „die Revolution die Differenzen aufgehoben".

Hierauf hat sich Trotzki der bolschewistischen Partei angeschlossen.

„Ich kam zu Lenin, weil Lenin die Partei zu mir brachte" — dieser Gedanke liegt dem ganzen Gebäude Trotzkis zugrunde, darauf spielt er an, davon will er den Leser, der zu ihm Vertrauen hat, überzeugen. Die effektvolle Phrase „ich kam kämpfend zu Lenin" ist unaufrichtig, da nach Trotzkis Überzeugung in den Grund-

fragen der Revolution im Jahre 1917 Lenin zu Trotzki gekommen sei, nachdem er (Lenin) anderthalb Jahrzehnte lang die Partei auf „antirevolutionären" Ideen aufgebaut habe.

In seinem ganzen geistigen Kampfe gegen den Bolschewismus und gegen Lenin bis zum Jahre 1917 habe Trotzki recht behalten — das ist der Inhalt aller jüngst erschienenen Bücher Trotzkis („1905" und „1917"). Lenin habe nur seit dem Frühjahr 1917 recht gehabt, aber auch nur, insoweit er sein theoretisches Rüstzeug weggeworfen und sich mit der Theorie Trotzkis bewaffnet habe.

Nicht wahr, jetzt ist das Bild schon vollkommen klar? Zwölf Jahre vorher hat Trotzki die Theorie der permanenten Revolution aufgestellt. Diese Theorie habe sich nach seinem eigenen Zeugnis vollkommen bewährt. Die Theorie Lenins aber, unter deren Führung unsere Partei entstanden und sich im Verlauf von Jahrzehnten ausgestaltet hat, habe antirevolutionäre Züge enthalten, und daher mußte der Bolschewismus, bevor er den Kampf aufnahm und um siegen zu können, sein Rüstzeug wechseln. In welcher Weise? Es ist doch klar: das Rüstzeug des Bolschewismus mit seinen antirevolutionären Zügen wegwerfen und ein neues Rüstzeug nehmen, das auf der Höhe der dem Proletariat gegebenen Aufgaben steht.

Es scheint, das alte Rüstzeug, das Rüstzeug der bolschewistischen Ideologie, habe die Oktober-Aufgaben nicht lösen können. Das Rüstzeug mußte gewechselt werden, und um das neue Rüstzeug zu erlangen, mußte man sich natürlich an jenes Arsenal wenden, in dem dieses Rüstzeug schon früher, schon vor zwölf Jahren vorbereitet worden war — und zwar ohne den kleinsten antirevolutionären Zug: man mußte sich dem Rüstzeug des Genossen Trotzki zuwenden. Das ist der tatsächliche Gedanke des Genossen Trotzki, das ist die Geschichte unserer Partei in der Schilderung Trotzkis. Die Theorie Lenins, die von Anfang an antirevolutionäre Züge enthalten habe, sei zusammengebrochen, sobald das Proletariat den Kampf wirklich aufnahm. Sie mußte weggeworfen und durch eine andere Theorie ersetzt werden. Der Bolschewismus sei nur darum imstande gewesen, das Proletariat zu organisieren, es dem Oktober entgegenzuführen, den Oktober-Sieg zu erringen, weil er das bolschewistische Rüstzeug rechtzeitig wegwarf und dem Genossen Trotzki sein Rüstzeug entlehnte.

Wenn dem so ist, dann muß man es offen sagen. Wenn der Bolschewismus antirevolutionäre Züge enthält, wenn wir vor dem entscheidenden Kampfe unser Rüstzeug wechseln müssen, welches Recht haben wir dann, unser Proletariat und das Proletariat aller Länder den Bolschewismus, ohne Korrekturen, zu lehren? Warum sagen wir nirgends, in keinem einzigen Lehrbuch dem Proletariat unseres Landes und dem Proletariat der ganzen Welt: Genossen, wir lehren Euch den Bolschewismus, aber denkt daran, der Bolschewismus enthält antirevolutionäre Züge, und wenn der Kampf beginnt, dann wird es Euch mit dem Rüstzeug des Bolschewismus nicht wohl ergehen. Ihr werdet dieses Rüstzeug durch ein anderes, durch das Rüstzeug des Trotzkismus ersetzen müssen.

Wenn dem so ist, dann haben wir kein Recht, selbst aus Gründen der Ehrung Lenins, das Proletariat mit einem ideologischen Rüstzeug zu bewaffnen, das man vor dem Kampfe wegwerfen muß. Ein einzelner Schriftsteller kann die historische Wahrheit, die wirkliche Rolle Lenins, den im Kampfe der gesamten Arbeiterklasse gesammelten ideologischen Besitz unserer Partei opfern. Er kann von all dem absehen, um zu sagen: als es zum Kampfe kam, mußte die Partei mein Rüstzeug übernehmen und ihr eigenes Rüstzeug wegwerfen; aber die Partei kann nicht unehrlich sein. Sie muß das Proletariat entweder zum Leninismus oder zum Trotzkismus erziehen oder sie muß sagen: „Man muß den Leninismus durch den Trotzkismus

korrigieren." Sie kann aber nicht den Leninismus — den ganzen unkorrigierten Leninismus — als Theorie und Praxis der Weltrevolution lehren, und — zu gleicher Zeit — darauf anspielen, daß die Theorie und Praxis der proletarischen Revolution in Wirklichkeit nicht im Leninismus verwurzelt ist, sondern in der Idee, die sich „zwischen dem 9. Januar und dem Oktoberstreik des Jahres 1905" bei Trotzki entwickelte. (Welche große Aufmerksamkeit für die Geburtsdaten der eigenen Ideen! Welche große Aufmerksamkeit gegenüber den eigenen Biographen!)

Entweder lehren wir den Bolschewismus, den Leninismus, so wie er ist, ohne Korrekturen als die wirkliche Theorie der proletarischen Revolution, oder, wenn jemand glaubt, daß diese Theorie nicht die wahre Theorie der proletarischen Revolution ist, daß sie, um eine solche zu werden, durch den Trotzkismus ein wenig ergänzt werden sollte, dann muß er offen und aufrichtig sagen, welche Korrekturen er in sie einzutragen wünscht. Enthält die Lehre des Bolschewismus über die Revolution wirklich etwas Antirevolutionäres? Dann dürfen die Werke Lenins bis zum Frühjahr 1917 nicht zum Gegenstand der Wissenschaft über den proletarischen Kampf und über die proletarische Strategie gegen die Bourgeoisie gemacht werden. Oder man muß dann wenigstens sagen: das ist eine historische Antiquität, die man wohl studieren kann, aus der man aber nicht lernen darf, wie die Revolution zu machen sei. Die Kunst aber, wie die proletarische Revolution zu machen sei, dürfe nicht aus Lenins Werken bis zum Jahre 1917, sondern aus Trotzkis Werken seit dem Jahre 1905 gelernt werden.

Entweder wurde die Oktoberrevolution unter dem Banner des unkorrigierten Leninismus vollbracht, oder aber sie wurde vollbracht unter dem Banner des Trotzkismus und dessen Korrekturen zu Lenin, weil eben der Bolschewismus zur Lösung jener Aufgaben, vor denen er vom Februar bis zum Oktober stand, sich als ungeeignet erwies.

Man muß hier wählen. Hier liegt der ideologische Kern des Streites, hier zwingt Trotzki die Partei, zu sagen, was wir waren und was wir nicht nur unser, sondern auch das internationale Proletariat lehren werden, das wissen will und das es zu erfahren verdient, wer eigentlich Recht hat: die Partei, die sagt: der Leninismus bedarf keiner Korrekturen seitens des Trotzkismus, um zur Theorie des proletarischen Kampfes gegen die Bourgeoisie zu werden, oder Genosse Trotzki, der sagt: man mußte den Leninismus revidieren, um gegen die kapitalistische Festung mit offenen Augen zum Sturm überzugehen.

Seinem Leser bringt Trotzki kunstvoll diesen seinen Grundgedanken bei: ideologisch sei der Oktober kein Leninismus, sondern Trotzkismus gewesen, die Theorie des letzteren habe sich bewährt, der Oktober ist vorüber, wir werden ihn erklären, er kann nur durch Trotzkis Theorie und nicht durch die Theorie Lenins erfaßt werden. Die Theorie der permanenten Revolution müsse rehabilitiert und als jene ideologische Waffe anerkannt werden, die uns den Oktobersieg brachte.

Danach muß ich mich aber wirklich fragen, was also die Phrase bedeutet: „Ich kam kämpfend zu Lenin?" Sie bedeutet: Ich, Trotzki, kam zu Lenin, weil Lenin in den Hauptfragen über den Charakter der russischen Revolution die Partei zum Trotzkismus führte. Ja, wahrhaftig. Hat sich die Theorie Trotzkis in der Oktoberrevolution vollkommen bewährt und mußte Lenin wirklich den Bolschewismus revidieren und die ihm eigenen „antirevolutionären Züge" wirklich abstreifen? Dann muß gesagt werden, daß Lenin auf dem Gebiete der Ideologie zu Trotzki kam und nicht umgekehrt. Hier muß man wählen, hier handelt es sich um eine feine, besonders heuchlerische Täuschung.

Es war vorauszusehen, daß Genosse Trotzki, um der Partei, der er seine Wohl-

taten erwies, einigermaßen Genugtuung zu geben, gern anerkennen wird, daß er in der Vergangenheit gewisse organisatorische Fehler gemacht hat. Was kostet eine solche Anerkennung vergangener organisatorischer Fehler, wenn sie dazu dient, die Unterschiebung des Trotzkismus unter den Leninismus zu legalisieren, wenn sie dazu dient, den Gedanken zu verhüllen, daß gerade Trotzki die bolschewistische Partei mit der scharfgeschliffenen Waffe einer wirklich revolutionären Theorie versorgt habe, die auf der Höhe der internationalen Aufgaben des russischen Proletariats steht? Was kostet eine solche Anerkennung, wenn man unter ihrem Deckmantel im Namen der Partei ungestraft behaupten kann, daß der Bolschewismus, der Leninismus antirevolutionäre Züge immer schon enthalten habe? „Paris ist eine Messe wert"! Wenn man sich die Rolle des geistigen Führers und des Theoretikers des Bolschewismus und der Oktoberrevolution zuschreiben kann, dann ist das wert, einige in der Vergangenheit gemachte sogar große, sogar sehr große organisatorische Fehler einzugestehen.

In seinen „Lehren des Oktober" macht Trotzki tatsächlich ein solches Zugeständnis an die Partei. „Meine wirklichen und großen organisatorischen Fehler habe ich anerkannt" — schreibt er, um dann, unter dem Deckmantel dieser Phrase, seinen Aufsatz zu schreiben, um zu beweisen, daß er dafür in den nicht organisatorischen, sondern prinzipiellen politischen Grundfragen der Revolution dem Bolschewismus und Lenin gegenüber vollkommen recht behalten habe. Ging aber der fünfzehnjährige Streit zwischen Lenin und den Bolschewiki einerseits und dem Trotzkismus andererseits um organisatorische Fragen? Das ist ein Unsinn, eine Ablenkung. Der Streit ging gerade um die Grundfragen der Revolution, um das gegenseitige Verhältnis der verschiedenen Klassen in der Revolution, um die Frage „permanente Revolution" oder die Theorie des Genossen Lenin — das ist aber die Frage über die Rolle der Bauernschaft in der Revolution, die Frage über die Wege, die in einem Agrarland zum Sozialismus führen, die Frage über die Methoden und Bedingungen der Verwirklichung der proletarischen Diktatur in einem Lande, in dem die Bauernbevölkerung überwiegt. Das ist kein Streit um abstrakte Formeln. Das ist ein Streit darüber, wie und auf welchem Wege das Proletariat die Macht in einem bäuerlichen Lande erobern und b e h a u p t e n kann, das ist ein Streit, nicht nur über den gestrigen, sondern auch über den heutigen und morgigen Tag. Die Theorie und die Praxis Lenins geben eine Antwort auf diese Frage. Die Theorie der „permanenten Revolution", die Theorie Trotzkis, beruht vollkommen auf der Unterschätzung der Rolle der Bauernschaft, sie gibt nur auf eine Frage Antwort: wie man unter diesen Verhältnissen die Macht n i c h t erobern und n i c h t behaupten kann. Das ist die Grundlage des Streites, und deshalb muß der Versuch Trotzkis, den Leninismus durch den Trotzkismus zu ersetzen, einen energischen Protest hervorrufen.

Insoweit man aus dem Haufen von Entstellungen, der Selbstverherrlichung und der dem Studium des Oktober fremden Erwägungen, die die „Lehren des Oktober" füllen, einen gewissen prinzipiellen Kern, einen gewissen prinzipiellen Gedanken Trotzkis herausschälen kann — kann er in folgenden Worten Trotzkis zusammengefaßt werden: „Lenin gab schon am Vorabend des Jahres 1905 der Eigenart der russischen Revolution Ausdruck in der Formel: Demokratische Diktatur des Proletariats und der Bauernschaft. An sich konnte diese Formel aber, wie die weitere Entwicklung zeigte, nur die Bedeutung einer Etappe haben."

Nun folgt eine literarische Schilderung, deren Sinn ist, daß diese Etappe „eine Etappe zur Formel Trotzkis" bedeutet. Und Genosse Trotzki weiß sehr gut, daß er das sagen wollte und gerade das sagte. Nun, wenn die Partei damit einverstanden

ist, dann muß sie das gerade heraussagen, und dann muß sie die Sache auf die internationale Arena hinaustragen und es auch der Komintern sagen. Nun gut, lernt nur von Lenin aus den Werken der ersten fünfzehn Jahre seiner Tätigkeit, aber vergeßt nicht, daß das nur eine Etappe zu Trotzki ist, „wie das die ganze weitere Entwicklung zeigte".

Das ist der geistige Kern des ganzen jüngst erschienenen Buches Trotzkis. Diese Unterschiebung des Trotzkismus unter den Leninismus vollzieht Trotzki mit dem ihm eigenen ganzen Talent, mit seiner ganzen schriftstellerischen Kunst. Und seine künstlerischen Fähigkeiten sind recht groß. Dieses Buch ist nicht für die breiten Massen, nicht für die ganze Partei geschrieben, es wurde für die junge heranwachsende Generation geschrieben, für die Jugend, die später, morgen, in ein, zwei Jahren das Schicksal der Partei zu bestimmen haben wird. Revanche zu nehmen für jene zwölf Jahre, wo Lenin die ganze Armseligkeit der Politik Trotzkis nachwies, zu beweisen, daß die Revolution seine (Trotzkis) Theorie bestätigte, und mit dieser Unterschiebung des Trotzkismus unter den Bolschewismus, die Köpfe der künftigen Führer der Partei, die jetzt in den kommunistischen Universitäten, Parteischulen, Arbeiterfakultäten, Hochschulen usw. studieren, zu vergiften — das ist das Ziel der jüngsten Äußerung Trotzkis, das Ziel seines Buches „1917".

Wir können das nicht zulassen. Wir müssen die Frage klar stellen: Entweder lehren wir Lenin und den Leninismus, oder wir müssen die Fahne einrollen und Trotzki als den Ideologen der bolschewistischen Partei im kritischsten Augenblicke der Revolution hinstellen. Wir müssen hier wählen. Hier kann mit koketten Verschweigungen, mit Phrasen darüber, daß „die Märzrevolution die Differenzen liquidierte", daß „Ich kämpfend zu Lenin kam", nicht geholfen werden.

In diesem Buche („1917") wird auf Sinowjew, Kamenew, Rykow und andere geschimpft. Ich werde darüber sprechen, und ich werde auch über meine Fehler sprechen, aber glaubt nicht, daß hier nur wir beschimpft werden. Hier wird Kamenew und Sinowjew gesagt, aber Lenin gemeint. Die Frage über das Schicksal des Bolschewismus kann ja so gestellt werden: Lenin hat eine gute Theorie, aber die Schüler Lenins wußten sie nicht anzuwenden, sie fanden sich in ihr nicht zur rechten Zeit zurecht, sie begriffen nicht die konkrete Situation, die durch die Zeit und den Ort bestimmt wurde; die Formel war richtig, die Parole war richtig, aber diese und jene Bolschewiki haben sie schlecht durchgeführt. Ja, man kann die Frage so stellen, man kann sie aber auch in folgender Weise stellen: Wenn wir aus der Leninschen Formel alle logischen Folgerungen ziehen, dann geraten wir unvermeidlich in Sumpf und Moor. Die Formel ist unrichtig und die Leute haben die unrichtige Formel logisch richtig angewendet. Im ersten Fall wäre es eine Rechtfertigung der bolschewistischen Theorie und ein Hinweis auf die Fehler einzelner Bolschewiki, im zweiten Falle aber, wenn gesagt wird: die nächsten Schüler Lenins nahmen seine Formel an und indem sie sie buchstäblich anwandten, gerieten sie in Sumpf und Moor — sehen wir, nachdem wir bereits die Behauptung Trotzkis bezüglich der antirevolutionären Züge des Leninismus kennen, nachdem wir bereits wissen, daß sich die Theorie Trotzkis und nicht die Lenins „vollkommen bestätigt hatte" — dann sehen wir, daß hier nicht nur Kamenew und Sinowjew geschlagen werden, sondern daß man hier hinter Kamenew und Sinowjew die Hauptformel Lenins treffen will.

Hierauf nun sind diese „Lehren des Oktober" aufgebaut. Sie stellen nur eine Fortsetzung, Begründung, Weiterentwicklung der oben zitierten Erklärungen Trotzkis aus dem Jahre 1908 dar und setzen (bloß in einer etwas maskierten Form) die damalige Polemik gegen Lenin fort. Die „Lehren des Oktober" haben ein etwas

tiefer gehendes Ziel, als es auf den ersten Blick scheinen könnte. Auf der Oberfläche scheint es, daß diese Schrift eine Enthüllung Sinowjews und Kamenews darstellt. Es ist auch davon die Rede. Aber auch von etwas mehr, nämlich davon, daß die Fehler Kamenews und Sinowjews die Grundformeln des Leninismus diskreditieren und nach dem Trotzkismus rufen.

Die Partei kann und darf auch nicht an dieser Unterschiebung des Trotzkismus unter den Leninismus, die unter dem Schilde Lenins begangen wird, vorbeigehen. Eins von beiden: entweder gibt es im Leninismus antirevolutionäre Züge, und der Bolschewismus mußte von seiner Vergangenheit abrücken, um den Oktober vollbringen zu können — dann sollte das auch gesagt werden, dann sollte das in jene Lehrbücher des Leninismus eingetragen werden, mit deren Hilfe die Partei ihre Mitglieder erzieht, dann mußte das klar und deutlich den Kommunisten Europas gesagt werden.

Oder es ist eine Lüge, eine ideologische Konfusion. — Warum hat sie dann das Recht, unter der Fahne des Leninismus, unter dem Deckmantel von Lobsprüchen auf Lenin, die unter diesen Bedingungen einen sehr „eigentümlichen", um nicht zu sagen heuchlerischen Charakter erhalten — zu leben und verbreitet zu werden? Die Partei muß die Grundformel Lenins gegen ihre Fälschung durch den Trotzkismus verteidigen. Was sind nun diese Grundformeln, und wie führte sie Lenin durch?

LENIN IM APRIL 1917

Wir haben gesehen, wie Genosse Trotzki jene Theorie schildert, mit der ausgerüstet wir in die Periode der Oktoberrevolution eintraten. Wir sahen, daß seine Schilderung darin besteht, daß die alte bolschewistische Theorie, deren Grundzüge Lenin auf Grund der Erfahrungen der Massenbewegung des Proletariats und der Bauernschaft im Jahre 1905, auf Grund der Praxis der ersten Arbeiterräte im Jahre 1905 schuf, daß diese Theorie nach der Schilderung Trotzkis im Frühjahr 1917 zusammengebrochen ist, daß der Bolschewismus sein Rüstzeug wechseln mußte, um die neuen Aufgaben lösen zu können, daß der Bolschewismus im wesentlichen die alte bolschewistische Theorie von sich abstreifen und sich an Trotzki wenden mußte. So schildert Genosse Trotzki die Sache, mit diesem Gedanken trat er in die Partei und mit diesem Gedanken blieb er in ihr.

Ist es denn wahr, daß der Bolschewismus, um die Probleme der Revolution lösen zu können, von seiner Vergangenheit abrücken mußte. Ist es denn wahr, daß die Theorie der revolutionär-demokratischen Diktatur des Proletariats und der Bauernschaft verworfen werden mußte? Wie sah die Sache in Wirklichkeit aus und wie faßte Lenin die Sache auf?

Es geschah so — und nur so faßte Lenin die Sache auf, daß die bolschewistische Idee der „revolutionär-demokratischen Diktatur des Proletariats und der Bauernschaft" in der russischen Revolution voll und ganz verwirklicht wurde und nach ihrer Verwirklichung in die bolschewistische Idee der Diktatur des Proletariats hineinzuwachsen begann und hineinwuchs. Dieses Hineinwachsen entsprach vollkommen der vor sich gegangenen Änderung im gegenseitigen Verhältnis der Klassen im Verlaufe der russischen Revolution und lief mit dieser Änderung parallel. Wer das nicht versteht, der hat weder vom Leninismus noch vom Gewichte der Partei, noch von der Geschichte der Revolution etwas begriffen.

Um die oben gestellte Frage beantworten zu können, müssen wir zu dem Zeitpunkte zurückgehen, wo nach der Ansicht Trotzkis Lenin den Rüstungswechsel voll-

zog, das heißt zum Frühjahr des Jahres 1917, und zu jenem Programm und jener Taktik der Revolution, die Lenin damals in den Vordergrund stellte.

Ich nehme das grundlegende Werk Lenins aus jenen Tagen, „Briefe über die Taktik", in denen er seine berühmten Thesen vom 4. April kommentiert, erläutert, für die Partei durchkaut. Was sagt hier Lenin über die revolutionär-demokratische Diktatur des Proletariats und der Bauernschaft? War er denn wirklich gezwungen, anzuerkennen, daß diese Theorie sich als unrichtig erwiesen habe?

Lenin schreibt:

„Die revolutionär-demokratische Diktatur des Proletariats und der Bauernschaft hat sich in der russischen Revolution bereits verwirklicht . . . Die Arbeiter- und Soldatenräte, das ist die durch das Leben verwirklichte revolutionär-demokratische Diktatur des Proletariats und der Bauernschaft (Ges. russ. Ausg. Bd. XIV/I, S. 29). Die Räte sind die Verwirklichung der Diktatur des Proletariats und der Soldaten; unter letzteren sind die Bauern in der Mehrheit. Das ist also die Diktatur des Proletariats und der Bauernschaft . . . . wir sind noch in der Minderheit, wir erkennen die Notwendigkeit an, die Mehrheit (in diesen Organen der Diktatur) zu erobern."

Es handelt sich also nach der Meinung Lenins nicht darum, daß sich diese Formel für die Revolution als ungeeignet erwiesen und dem Verlauf des Klassenkampfes nicht entsprochen habe. Nein, seine ersten Worte waren, daß unsere Theorie im Verlaufe der Revolution bereits verwirklicht wurde, und zwar in lebendigen Institutionen, die durch die Bewegung wirklicher Arbeiter- und Bauernmassen geschaffen wurden. Aus dieser Tatsache zieht Lenin die einzig und natürlich richtige Schlußfolgerung. Wenn unsere Theorie verwirklicht ist, dann müssen wir weiterschreiten. Wie? So, daß wir auf dem Boden der bereits verwirklichten Diktatur des Proletariats und der Bauernschaft die proletarischen Elemente der Stadt und des Dorfes gegen die kleinbürgerlichen Elemente zusammenfassen müssen. Bleibt nicht bei der bereits in der Revolution verwirklichten bolschewistischen Formel stehen, sondern schreitet vorwärts! sagte Lenin jenen Bolschewiki, die in dem bereits verwirklichten Stadium der Revolution stecken blieben.

Er sagt nicht, daß die bolschewistische Formel der Diktatur des Proletariats und der Bauernschaft sich als unfähig erwies und den Klasseninteressen des Proletariats nicht entspricht. Er sagt: Ihr bemerkt es nicht, daß sie bereits verwirklicht ist, „wie jede Theorie, in der ihr eigentümlichen Weise, „aber sie ist verwirklicht", fügt Lenin hinzu; „ist sie aber verwirklicht, dann müßt ihr weitergehen." Und was bedeutet „weitergehen", über die Form der revolutionär-demokratischen Diktatur des Proletariats und der Bauernschaft hinausgehen? Das bedeutet die Sammlung und Organisierung der proletarischen Elemente auf dem Boden dieser Diktatur, um dann von der revolutionär-demokratischen Diktatur des Proletariats und der Bauernschaft weiter zu schreiten zur Diktatur des Proletariats, zum rein sozialistischen Umsturz. Das war die Meinung Lenins über die Frage, ob die alte bolschewistische Formel dem Verlauf der russischen Revolution entspricht oder nicht.

Lenin aber, der ein wirklicher Realpolitiker, ein wirklicher Massenführer war, hat es begriffen, daß der Übergang von der Diktatur des Proletariats und der Bauernschaft zum sozialistischen Umsturz eine sehr komplizierte Sache ist. Wir müssen diesen Übergang machen, aber in der Weise, daß wir bei der Verwirklichung der Diktatur des Proletariats immer auf die Bauernschaft schauen, damit die Diktatur des Proletariats während aller Stadien dieses Überganges durch die Bauernschaft unterstützt werde. Daher hat Lenin immer seine Taktik daran gemessen, wie sich die Massenbewegung der Bauernschaft entwickelt, und er studierte

die „Eigentümlichkeit" der Verwirklichung der Diktatur des Proletariats und der Bauernschaft, die darin bestand, daß letztere im gegebenen Stadium der Revolution (April 1917) in Gestalt der „Vaterlandsverteidigung" ihr Vertrauen zur bürgerlichen Regierung behielt. Nach der Schilderung der Ansichten der mit ihm streitenden Bolschewiki (ich war auch darunter) und nach einem scharfen Angriff gegen uns schreibt Lenin:

„Ein Marxist darf den festen Boden der Analyse der Klassenverhältnisse nie verlassen. An der Macht ist die Bourgeoisie. Und ist denn die Masse der Bauernschaft nicht gleichfalls eine Bourgeoisie aus einer anderen Schicht, einer anderen Art und anderen Charakters? Folgt denn daraus, daß diese Schicht nicht zur Macht gelangen kann durch die ‚Vollendung' der bürgerlich-demokratischen Revolution? Warum soll das nicht möglich sein? So urteilen oft alte Bolschewiki.

Ich antworte: Das ist vollkommen möglich . . . es ist ganz gut möglich, daß die Bauernschaft den ganzen Grund und Boden und die ganze Macht an sich reißt . . ."

Wenn die Bauernschaft aufhört durch die sozialrevolutionären und menschewistischen Sowjets die Regierung zu unterstützen,

„Wenn die Bauernschaft sich" — fährt Lenin fort — „von der Bourgeoisie loslöst, den Grund und Boden, die Macht trotz der Bourgeoisie an sich reißt, dann wird das eine neue Etappe der bürgerlich-demokratischen Revolution sein, von der noch besonders die Rede sein wird."

Das ist viel komplizierter als die Theorie Trotzkis, die geradlinig ist wie der Flug eines Raben. Trotzki hat es mit seiner Parole: „Weg mit dem Zaren und her mit der Arbeiterregierung" sehr einfach, weil er die Bauernschaft ignoriert und die Bedingungen der Verwirklichung der Diktatur des Proletariats — nicht in England, nicht in Amerika, nicht in Deutschland, sondern in einem kapitalistisch rückständigen Agrarlande nicht begreift.

Worin liegt die Größe Lenins? Nicht nur darin, daß er die Fahne der Diktatur des Proletariats erhob, sondern darin, daß er von der Arbeiterregierung nicht nur reden, sondern sie auch aufbauen wollte. Die Größe Lenins liegt darin, daß er die Diktatur des Proletariats unter den gegebenen Bedingungen eines gegebenen Agrarlandes durchzuführen begann und zur Durchführung brachte, indem er sich stets jene realen Elemente vor Augen hielt, auf deren Grundlage man diese Diktatur nicht nur verkünden, sondern auch aufbauen kann. Gerade darum zog er noch im April 1917 eine solche Möglichkeit in Betracht, wie „eine neue Etappe der bürgerlich-demokratischen Revolution" infolge eines Bruches zwischen der Bauernschaft einerseits, der Provisorischen Regierung und den Sozialrevolutionären andererseits.

„Es ist unbekannt" — schrieb er — „ob es jetzt noch in Rußland eine besondere, von der bürgerlichen Regierung losgelöste revolutionär-demokratische Diktatur des Proletariats und der Bauernschaft geben kann."

Wirklich konnte man ja im April noch nicht wissen, ob es im Verlaufe der russischen Revolution einen Moment geben werde, wo die Bauernschaft die sozialrevolutionären und menschewistischen Sowjets im Stich läßt und sich gegen die Provisorische Regierung wendet, ohne noch zur Diktatur des Proletariats zu gelangen. Lenin, der als Realpolitiker und Massenführer wußte, daß wir die Politik des Proletariats unter den eigentümlichen Verhältnissen eines Bauernlandes führen, baute seine Taktik auf beiden Möglichkeiten auf:

„sowohl für den Fall, daß Rußland noch eine besondere, selbständige, der Bourgeoisie nicht untergeordnete ‚Diktatur des Proletariats und der Bauernschaft' erlebt, als auch für den Fall, daß das Kleinbürgertum es nicht verstehen wird, sich

von der Bourgeoisie loszulösen, und zwischen ihr und uns ewig (das heißt bis zum Sozialismus) schwanken wird." (Ges. W. XIV.)

Ihr seht, wie Lenin die Klassenverhältnisse in der Revolution, die revolutionär-demokratische Diktatur des Proletariats und der Bauernschaft behandelt, wie er sich den Übergang von der bürgerlichen Revolution durch die Diktatur des Proletariats und der Bauernschaft zur sozialistischen Revolution vorstellt. Lenin kam das Hineinwachsen der revolutionär-demokratischen Diktatur in die Diktatur des Proletariats gar nicht so einfach und geradlinig vor, wie es dem Schöpfer des Begriffes der „permanenten Revolution" vorkam und bis heute noch vorkommt. Lenin wäre nicht Lenin gewesen, das heißt er wäre nicht der praktische Führer von Millionenmassen im Klassenkampfe gewesen, wenn er wirklich das Rüstzeug Trotzkis übernommen hätte, da die Theorie Trotzkis unvermeidlich zum Zusammenbruch sowohl des Proletariats als auch der Bauernschaft hinführte. In ihrer reinen Form ist die Linie Trotzki nichts anderes als die Ignorierung der Bauernschaft, als die Ignorierung der Übergänge, in deren Verlauf die Bauernschaft anfangs noch der regierenden Bourgeoisie vertraut, sodann von ihr enttäuscht wird und sich gegen sie wendet, aber sich noch nicht dem Proletariat anschließt, und als deren letzte Etappe das Proletariat auf dem Boden des Bauernaufstandes die Führung der Bauernschaft übernimmt, die Diktatur verwirklicht und zwischen den Arbeitern und Bauern in verschiedenen, wechselnden Formen ein Bündnis herzustellen versucht.

Diese ganze Realpolitik der Arbeiterklasse, die einzig und allein zur Diktatur des Proletariats führen konnte, ist für Trotzki ein Buch mit sieben Siegeln. Sie ist vom Standpunkt seiner Theorie, die er jetzt nachträglich der Partei und der Revolution aufdrängen will, vollkommen unzugänglich.

Lenin wußte sehr wohl, daß man durch das Zurückbleiben hinter dem Tempo sowohl der Revolution als auch der Partei einen großen Schaden zufügen kann. Er wußte aber auch sehr gut, daß „die Unterschätzung der Bauernschaft", die dem Trotzkismus zugrunde liegt, die größte Gefahr für die Revolution und für die Partei bedeutet. Daher hat er gerade, als er kategorisch darauf bestand, daß man von der revolutionär-demokratischen Diktatur weiter v o r w ä r t s schreiten soll, die Partei sehr dringend davor gewarnt, dabei ins Fahrwasser des Trotzkismus zu geraten.

Man muß vorwärtsgehen, — sagte Lenin im Frühjahr 1917, als er angeblich „dem Bolschewismus eine neue Rüstung gab", — aber indem man vorwärts geht und den Übergang von der revolutionär-demokratischen Diktatur des Proletariats und der Bauernschaft zur sozialistischen Umwälzung vollzieht, darf man nicht in das Geleise Trotzkis geraten, denn der Trotzkismus ist durch und durch unlebendig, ist erzeugt durch eine Unterschätzung des Bauerntums, durch ein Nichtverstehen dessen, w i e die Diktatur des Proletariats in einem Bauernlande verwirklicht wird.

In der gleichen Broschüre, in der Lenin gegen die alten Bolschewiki polemisiert, schreibt er:

„Droht uns aber nicht die Gefahr, in Subjektivismus zu verfallen, die Gefahr, daß wir über die noch unvollendete bürgerlich-demokratische Revolution, die die Bauernbewegung noch nicht überwunden hat, hinwegzuspringen und sofort die sozialistische Revolution durchzuführen wünschen? Würde ich sagen: ‚Weg mit dem Zaren und her mit der Arbeiterregierung', dann würde mir diese Gefahr drohen; ich habe dies aber nicht gesagt — schreibt und unterstreicht Lenin — sondern ich habe etwas anderes gesagt . . .

Ich habe mich in meinen Thesen gegen jedes Hinwegspringen über die noch

nicht überwundene bäuerliche oder überhaupt kleinbürgerliche Bewegung, gegen jedes Spiel mit der ‚Machteroberung' durch eine Arbeiterregierung gesichert."

Und indem Lenin den angeblichen Rüstzeugwechsel fortsetzt, vergißt er auf der Petersburger Konferenz nicht, zu warnen:

„Der Trotzkismus heißt: ‚Weg mit dem Zaren und her mit der Arbeiterregierung'. Das ist unrichtig. Das Kleinbürgertum (das heißt die Bauernschaft, L. K.) ist vorhanden, man kann es nicht hinauswerfen."

Ist denn das nicht eine buchstäbliche Wiederholung, im Siedepunkt der Revolution (nach Trotzki in der Hitze des Rüstzeugwechsels) all dessen, worin Lenin die Partei schon lange vorher gewarnt hatte? „Der Grundfehler Trotzkis . . . ist das Fehlen eines klaren Gedankens über die Frage des Überganges von dieser (der bürgerlichen) Revolution zur sozialistischen Revolution" — schreibt Lenin im Jahre 1910.

Die Hauptaufgabe der revolutionären Partei besteht darin, sich über das gegenseitige Verhältnis der Klassen in der bevorstehenden Revolution Klarheit zu verschaffen. Diese Aufgabe löst Trotzki unrichtig, indem er seine im Jahre 1905 entstandene „originelle" Theorie wiederholt und nicht darüber nachzudenken wünscht, infolge welcher Ursachen das Leben über diese vorzügliche Theorie ganze zehn Jahre lang hinwegging.

Die „originelle" Theorie Trotzkis entleiht von den Bolschewiki die Aufforderung zum entscheidenden revolutionären Kampfe des Proletariats und zur Eroberung der politischen Macht, von den Menschewiki das „Leugnen" der Rolle der Bauernschaft. Die Bauernschaft habe sich ja differenziert, die Möglichkeit, daß sie eine revolutionäre Rolle spielen könnte, werde immer geringer . . . Trotzki dachte aber nicht daran, daß, wenn das Proletariat die nicht proletarischen Massen des Dorfes zur Konfiszierung des Grund und Bodens der Grundbesitzer bewegt und die Monarchie stürzt, dadurch „die nationale bürgerliche Revolution" in Rußland vollendet wird, daß das eine revolutionär-demokratische Diktatur des Proletariats und der Bauernschaft sein wird (das war der Leninsche Gedankengang im Oktober 1916, also kurz vor der Revolution). Und Trotzki hat noch den Mut, zu sagen, daß seine Theorie sich im Jahre 1917 vollkommen bewährt habe, und zu gleicher Zeit hat er den Mut, sich einen Leninisten zu nennen . . . Nein, hier muß man das eine oder das andere wählen.

Lenin befürchtete folgendes: daß die Partei hinter dem Entwicklungsgange der revolutionären Entwicklung zurückbleiben könnte, und er polemisiert scharf gegen jene Genossen (darunter auch gegen mich), die nicht bemerkt hatten, daß die Revolution bereits aus der einen Phase in eine andere übergegangen war. Aber beim Vorwärtsgehen befürchtete er am meisten, daß die Partei ins Fahrwasser der abstrakten Theorie Trotzkis geraten könnte, den er hier zum zehnten Male beschuldigt, über die noch nicht überwundene Bauernbewegung hinwegspringen zu wollen.

Lenin hatte es also gar nicht nötig, sein Rüstzeug zu wechseln. Die alte Leninsche Theorie, die alte Leninsche, bolschewistische Vorstellung vom Charakter der russischen Revolution und vom Verhältnis des Proletariats zur Bauernschaft hat sich nach den Worten Lenins vollkommen bewährt. Auf Grund dessen mußte man weitergehen. Aber beim Weitergehen durfte man keinesfalls ins falsche Fahrwasser Trotzkis geraten, der sowohl die Diktatur als auch das Proletariat dem Abgrund entgegenführte, weil er es nicht verstand — und Trotzki hat das nie verstanden — die Diktatur des Proletariats auf Grund der Einschätzung des realen Kräfteverhältnisses zwischen der Bauernschaft und dem Proletariat aufzubauen.

In der gleichen Broschüre, im selben Frühjahr 1917, als er angeblich sein Rüstzeug wechselte, erinnert Lenin daran, daß er schon vor zwölf Jahren, im Juli 1905, als er die Parole der revolutionär-demokratischen Diktatur des Proletariats und der Bauernschaft ausgab, folgendes schrieb (Lenin zitiert seinen eigenen Artikel):

„Die revolutionär-demokratische Diktatur des Proletariats und der Bauernschaft hat, wie alles andere auf der Welt, eine Vergangenheit und eine Zukunft. Ihre Zukunft ist der Kampf gegen das Privateigentum, der Kampf des Lohnarbeiters gegen den Unternehmer, der Kampf um den Sozialismus."

Wozu brauchte Lenin und der Bolschewismus das Rüstzeug zu wechseln, wozu brauchte er von Trotzkis permanenter Revolution zu lernen, wenn Lenin schon zwölf Jahre vor 1917 voraussagte, daß man nach der Verwirklichung der revolutionär-demokratischen Diktatur des Proletariats und der Bauernschaft weiter vorwärts zur Diktatur des Proletariats wird schreiten müssen, und zwar so vorwärtsschreiten, daß man die Bauernschaft in Betracht zieht, daß man Bedingungen schafft, unter denen die Bauernschaft mit dem Proletariat zusammengeht, daß man aber nicht über die Bauernschaft hinwegspringen darf, wie das Trotzki vorschlägt. Der Bolschewismus braucht seine Waffen nicht dem Arsenal Trotzkis zu entleihen.

So sah also die Lage aus, als der Bolschewismus wirklich an die Lösung jener Aufgaben heranging, vor die er im Jahre 1917 gestellt wurde. Das war kein „Rüstungswechsel", kein Wegschneiden der „antirevolutionären" Züge, kein Zusammenflicken des zerfallenen Bolschewismus durch den Trotzkismus, sondern die von den Bolschewiki vorausgesagte, dem Bolschewismus zugrunde liegende Entfaltung der bolschewistischen Parole, die sowohl mit dem Zeitpunkt als auch mit dem Tempo der Revolution in Einklang stand, in erster Linie aber mit dem Verlauf und mit der Eigentümlichkeit der Bauernbewegung unter dem Einflusse des Krieges.

Dabei sind einige Bolschewiki nicht so rasch von der einen Stufe zur anderen weitergekommen, wie es der durch den ungeheuren Druck des Krieges rasend beschleunigte Verlauf der Revolution gefordert hätte. Wer die Geschichte des Bolschewismus von außen her als eine fremde Sache betrachtet, der kann darüber vor Freude tanzen. Aber daraus, daß einige Bolschewiki auf dem vom Bolschewismus vorgezeichneten Wege nicht rasch genug vorwärtsgekommen sind, folgt noch nicht im geringsten, daß dieser Weg des Bolschewismus unrichtig war, daß er nicht zum Sieg, sondern in den Sumpf führt, daß man ihn während der Revolution ändern mußte. Und gerade das versucht Trotzki mit seinen Phrasen über die antirevolutionären Züge des Bolschewismus, über den Rüstzeugwechsel, mit seinen Phrasen darüber, daß sich nicht die Leninsche „revolutionär-demokratische Diktatur", sondern die Trotzkische „permanente Revolution" bestätigt habe.

Lenin baute seine Taktik, wie ich bereits sagte, für beide Fälle aus: sowohl für den Fall einer selbständigen Bauernbewegung, die das sie noch an die Bourgeoisie fesselnde Joch der Menschewiki und Sozial-Revolutionäre sprengt, als auch für den Fall, daß die Bauernschaft sich noch nicht fähig erweist, sich von der Macht der Bourgeoisie zu emanzipieren. Und wer nicht begreift, daß die ganze Taktik der Bolschewiki und besonders Lenins während der ganzen Zeit vom Februar bis Oktober mit diesen beiden Möglichkeiten rechnete, daß Lenin während der ganzen Zeit manövrierte mit dem Ziel, die Bauernschaft auf die Seite des Proletariats zu ziehen und die Macht der Arbeiterklasse auf das Bündnis mit der Bauernschaft zu gründen, der begreift nichts von der Geschichte des Bolschewismus während dieser Monate.

Auch Trotzki hat nicht das mindeste hiervon begriffen, weil er den Grundkern der Leninschen Theorie über das Verhältnis der Arbeiterklasse zur Bauernschaft

in der russischen Revolution nicht begriffen hat. Er hat es auch nach dem Oktober nicht begriffen, er hat es bei keiner neuen Wendung begriffen, die unsere Partei machte, als sie so manövrierte, daß sie die Diktatur des Proletariats verwirklichte, ohne sich von der Bauernschaft loszulösen. Gerade jene Theorie hinderte ihn daran, die sich seiner Meinung nach vollkommen bewährt hatte. Hätte sich die Theorie Trotzkis als richtig erwiesen, so hätte das bedeutet, daß schon längst keine Sowjetmacht in Rußland mehr existieren würde. Diese Theorie der „permanenten Revolution", die sich nicht um die Bauernschaft kümmert und keine Anhaltspunkte zur Lösung der Frage des Bündnisses des Proletariats mit der Bauernschaft gibt, versetzt die Arbeiterregierung in Rußland in eine ausschließliche und völlige Abhängigkeit von der sofortigen proletarischen Revolution im Westen. Nach diesen Theorien findet sich das Proletariat nach der Machtergreifung den tiefsten Widersprüchen gegenüber. Seine Macht wird vor objektiven sozialistischen Aufgaben stehen:

„Ihre Lösung stößt auf die wirtschaftliche Rückständigkeit des Landes. Im Rahmen einer nationalen Revolution gibt es keinen Ausweg aus diesem Widerspruch." (Trotzki, „1905", russ. Ausg., S. 286.)

Unter solchen Verhältnissen bedeutete eine Verzögerung oder eine Aufschiebung der proletarischen Weltrevolution den unmittelbaren Zusammenbruch der Arbeiterdiktatur in Rußland. Darum sind bei den „Permanentlern" krampfhafte Übergänge von Ausbrüchen der Verzweiflung und des tiefen Pessimismus zu Versuchen, mit der wirtschaftlichen Rückständigkeit des Landes durch Gewalt im Wege eines militärischen Befehls fertig zu werden, unvermeidlich.

Die wirkliche bolschewistische Politik, die Lenin von Februar bis Oktober durchführte, hat weder mit dieser Politik noch mit dieser Psychologie etwas zu tun. Wer das nicht begreift, der kann den Wechsel der Parolen in der Geschichte der bolschewistischen Bewegung von Februar bis Oktober nicht begreifen. „Alle Macht den Räten" — als in den Sowjets die Sozial-Revolutionäre und Menschewiki in der Mehrheit und wir in der Minderheit waren, Zurückziehung der Parole „Alle Macht den Räten", wie dies Lenin nach den Julitagen vorschlug, Kompromißantrag, Antrag an die Menschewiki und Sozial-Revolutionäre bezüglich eines friedlichen Konkurrenzkampfes in den Sowjets im September — all dies werden wir nie begreifen können, wenn wir nicht begreifen, daß zwischen der Politik des Leninismus und des Trotzkismus ein tiefer Unterschied besteht.

Nun, und wie war es im Augenblick des Oktober und unmittelbar danach? War denn vom Standpunkt des Marxismus, vom Standpunkte der Analyse der Klassenkräfte der Revolution die auf den Vorschlag Lenins erfolgte Annahme des sozialrevolutionären Dekrets über den Grund und Boden, die auf den Vorschlag Lenins erfolgte Ergänzung der Sowjetregierung durch linke Sozial-Revolutionäre, die auf den Vorschlag Lenins erfolgte Benennung der durch die Oktoberrevolution geschaffenen Regierung als „Arbeiter- und Bauernregierung", war denn all dies nicht ein Hineinwachsen der Diktatur des Proletariats und der Bauernschaft in ein System, dessen Wesen bereits in der Diktatur des Proletariats bestand?

Man kann diese Tatsachen der Oktoberrevolution überspringen; das würde aber keine wissenschaftliche Analyse der Leninschen Politik sein. Und wie ist es mit dem Übergange vom Kriegskommunismus zur neuen Wirtschaftspolitik, von den Komitees der Dorfarmut zur Rede Lenins über die „Mittelbauern" bestellt? Wie kann das mit der angeblich „vollkommen bewahrheiteten" Theorie der permanenten Revolution in Einklang gebracht werden? Das geht nicht. Die Politik der Arbeiterklasse, die in Rußland an der Macht steht, kann nur auf Grund der Lehren des

Leninismus begriffen werden. Der Leninismus enthält die Erklärung der verschiedenen Methoden sowohl des Kampfes als auch des Überganges von der einen Kampfmethode zu einer anderen, von Februar bis Oktober und auch darüber hinaus.

Im Jahre 1916 schrieb Lenin, daß das Leben ein Jahrzehnt lang an der prachtvollen Theorie Trotzkis vorbeigegangen sei. Jetzt können wir aber zu jenen zehn, noch genau acht Jahre hinzufügen. Berechtigt denn dieser Umstand, daß das Leben achtzehn Jahre lang über die Theorie Trotzkis hinwegschritt, Trotzki dazu, auf die Korrektur des Leninismus durch den Trotzkismus Anspruch zu erheben?

Da das Leben über die Theorie Trotzkis hinweggeschritten ist, so versucht Trotzki in seinen Büchern nicht nur den Leninismus, sondern auch das Leben zu korrigieren, um mit allen Künsten zu beweisen, daß das Leben dennoch Trotzki folgte. Aber das Leben folgte Trotzki nur in den Augenblicken der größten Niederlagen der Revolution; doch in jenen Zeiten, wo die Revolution sich von diesen Niederlagen erholte, wo eine wirkliche Klassenbewegung der Arbeiter und eine wirkliche Klassenbewegung der Bauern zur Entfaltung kam, folgte das Leben nicht Trotzki, sondern Lenin. Darum hatte es Trotzki nötig, die Tatsachen zu entstellen, darum hat sich Trotzki selbst dazu verurteilt, in der ganzen Geschichte der Partei bei jeder mehr oder minder steilen Biegung jedesmal, wenn er sein „eigenes" Wort sagen wollte, in die Klemme zu geraten.

Der Leninismus ist, so wie er ist, ohne jede Korrektur, die Theorie der proletarischen Revolution. Die Phrase aber: „Ich kam kämpfend zu Lenin" ist eine leere Phrase, ein scheinheiliger Tribut an den Leninismus, der nur den wirklichen Gedanken Trotzkis maskiert. Nach einer anderthalb Jahrzehnte langen Wanderung im Lande der menschewistischen literarischen Unternehmungen, von den Wellen der Volksrevolution an die Küsten des Bolschewismus geworfen, kam er in die bolschewistische Partei mit dem heimlichen Gedanken, daß er trotz allem Recht behalten habe — nicht mit dem Gedanken, von der Partei zu lernen, sondern um die Partei zu belehren, nicht mit dem Gedanken, alle seine Kräfte der gemeinsamen, kollektiven Massenarbeit einer in Jahren und Jahrzehnten herausgebildeten Arbeiterorganisation zu widmen, sondern um vor ihr in der Rolle eines von der Vorsehung gesandten Erlösers zu paradieren. Ihn lockte der Gedanke, „den Bolschewismus zu trotzkisieren". Die Partei hatte Trotzki wie auch jedem neuen Mitglied gegenüber die entgegengesetzte Aufgabe, nämlich „Trotzki zu bolschewisieren". Ist ihr das gelungen?

III.

TROTZKI IN DER PARTEI. — UNSERE FEHLER. — DER OKTOBER NACH TROTZKI

Nachdem ich den „zuverlässigen" und „festen" Weg des Genossen Trotzki zu den Bolschewiki betrachtet habe, gehe ich zum Aufenthalte des Genossen Trotzki in der Partei über. In dieser seiner Tätigkeit müssen wir zwei Seiten unterscheiden. Die eine Seite, als Genosse Trotzki genau und streng die Weisungen der Partei ausführte, da er sich mit den anderen auf die gesamte gemeinsame politische Erfahrung der Partei und auf die gesamte Parteimassenorganisation stützte und diese oder jene Aufgaben oder Aufträge der Partei ausführte. Damals vollbrachte Genosse Trotzki prächtige Taten, als er gemeinsam mit anderen in seine persönliche Geschichte und in die Geschichte der Partei glänzende Seiten einschrieb. Aber gerade deshalb, weil Genosse Trotzki als Individualist eintrat, der da glaubte und glaubt,

daß in den Grundfragen der Revolution nicht die Partei im Rechte sei, sondern er, Genosse Trotzki, daß die Partei mit dem Trotzkismus den Leninismus verbessern müsse, deshalb geht bei Genossen Trotzki neben der ersten Seite eine zweite, jene Seite, die zeigt, daß Genosse Trotzki kein Bolschewik ist.

DIE VERSUCHE DES GENOSSEN TROTZKI, DIE PARTEI ZU VERBESSERN

Die Partei erinnert sich an vier Momente, da Genosse Trotzki die Partei belehren und ihrer Politik seine eigene, trotzkistische Abweichung beibringen wollte. Das erstemal zeigte sich dies einige Monate, nachdem Genosse Trotzki in die Partei eingetreten war. Dies war in der Zeit des Friedens von Brest-Litowsk. Die Partei weiß mit einem hinreichenden Ausmaß von Genauigkeit und Klarheit, worin damals die Stellungnahme des Genossen Trotzki im Grunde bestand. Dies war die Unterschätzung der Rolle der Bauernschaft, gedeckt von der revolutionären Phrase. Genosse Trotzki wollte die Partei verbessern und lenken, ausgehend von der Unterschätzung der Rolle der Bauernschaft. Dies war der Weg der Niederlage des Proletariats und der Revolution. Wenn man sich an jene Beweisgründe erinnert, die Genosse Lenin damals gegen Genossen Trotzki aufstellte, so kann man sich leicht davon überzeugen, daß Genosse Lenin keine neuen Beweisgründe außer denen anzuführen hatte, mit denen er die allgemeine Stellungnahme des Genossen Trotzki im Verlaufe des vorangegangenen Jahrzehntes abgelehnt hatte.

Genosse Lenin warf ihm zwei politische Sünden vor: Nichtverstehen des Verhältnisses zwischen dem Proletariat und der Bauernschaft und Mitgerissenwerden von scheinbar linker, scheinbar revolutionärer Phrase. Diese zwei Beweisgründe im Munde des Genossen Lenin gegen Genossen Trotzki sind nicht neu, aber sie sind nur deshalb nicht neu, weil die Unterschätzung der Bauernschaft und das Mitgerissenwerden von der revolutionären Phrase in der Epoche von Brest nicht neue Sünden des Genossen Trotzki waren. Man darf nicht glauben, daß es zwei Trotzki gibt: einen bis zum Jahre 1917, einen andern nach dem Jahre 1917. Bis dahin diente Genosse Trotzki den Menschewiki, dann ist er zu den Bolschewiki übergegangen, aber mit dem Eintritt in die Partei hat er es nicht für notwendig gehalten, im Sinne der allgemeinen Ideologie der Partei sich von seiner eigenen Ideologie in den grundsätzlichen Fragen der russischen Revolution loszusagen. Gerade deshalb wiederholt Genosse Trotzki in der Partei systematisch den Typus seiner Fehler aus jener Zeit, da er außerhalb der Partei gewesen war.

Genosse Lenin hat auf dem VI. Parteitage behauptet, daß die Politik des Genossen Trotzki unter dem Deckmantel effektvoller Phrasen faktisch zur Niederlage der Revolution führt. Genosse Trotzki gab auf demselben Parteitage noch eine Erklärung über seinen Austritt aus dem Zentralkomitee ab. Aber Genosse Lenin ließ Genossen Trotzki nicht die Partei „verbessern". Es kam der Bürgerkrieg, die Epoche des Kriegskommunismus. Genosse Trotzki vollbrachte die ihm gestellten Aufgaben. In der Lenkung der allgemeinen Politik der Partei war seine Beteiligung geringer denn je. Nun aber kam die Revolution an einen neuen Wendepunkt. Im Verhältnisse der Klassen trat eine Verschiebung ein. In der Form der Diskussion über die Gewerkschaften nimmt das Denken der Partei die Frage vorweg, die einige Wochen später die Kronstädter Revolte gestellt hatte, die Frage des Überganges vom Kriegskommunismus zur Epoche der neuen Wirtschaftspolitik. Was suchte damals Genosse Lenin? Er suchte neue Formen des Bündnisses des Proletariats mit der Bauernschaft, neue

Formen der Führung der Arbeitermassen durch die Partei mittels ausgedehnterer Anwendung von Methoden der Überzeugung an Stelle der Methoden des Zwanges. Gerade auf diesem Wege suchte — und fand — die Partei unter der Führung des Genossen Lenin die Methoden, um die Diktatur des Proletariats in der neuen Epoche zu festigen.

Worin sah damals Genosse Trotzki die Rettung? Er riet, die Schrauben des Kriegskommunismus schärfer anzuziehen. Dies war wieder und wieder eine Unterschätzung der Bauernschaft, ein Mitgerissenwerden von äußeren Formen, von den Methoden des „Nachdrückens" und der „Verwaltung von oben". Ohne Gelegenheit zu haben, die Änderung des Verhältnisses zwischen dem Proletariat und der Bauernschaft und die Bedeutung dieser Änderung zu verstehen, empfahl Genosse Trotzki der Partei von neuem solche Wege und solche Methoden, bei deren Annahme die Diktatur des Proletariats unbedingt einen Zusammenbruch erlebt hätte, da sie am Dorfe steckengeblieben wäre. Die Partei und Genosse Lenin erlaubten Genossen Trotzki wieder nicht, sie zu „verbessern".

Nun, und die weiteren Versuche des Genossen Trotzki — noch bei Lebzeiten des Genossen Lenin —, die Frage des „Planes" in seiner eigenartigen Auffassung, seine „Formeln" über die „Diktatur der Industrie" aufzustellen, waren dies nicht wiederum Versuche, die kleinbürgerliche Elementarität von oben mit befestigten eisernen Ringen aufzuzwängen, zeigte sich nicht darin wieder das Nichtverstehen der konkreten Bedingungen, unter denen allein die Verwirklichung der Diktatur in einem Agrarlande mit unterminierter Industrie in einem Augenblicke möglich ist, da die internationale Revolution sich verzögerte?

War es nicht auch hier wieder der Versuch, die wirklichen Schwierigkeiten der Durchführung der Diktatur des Proletariats unter den gegebenen Umständen mit Hilfe effektvoller Formeln zu u m g e h e n, die in der Tat die wirklichen Schwierigkeiten in den Beziehungen zwischen Proletariat und Bauernschaft nicht erleichterten, sondern verschärften? Auch hier kann man unter den effektvollen Formeln des Genossen Trotzki leicht das mit seiner originellen Theorie unvermeidlich Verbundene herausfühlen: Einerseits Verzweiflung, Pessimismus, Unglauben und andererseits übertriebene Hoffnungen auf die Methoden der Überverwaltung (ein Wort von Lenin!), der gewaltsamen Überwindung der wirtschaftlichen Schwierigkeiten von oben her.

Die letzte Diskussion ist noch in aller Erinnerung. Sie zeigte der Partei anschaulich die gesamte Summe der Fehler des Genossen Trotzki, die wir oben betrachtet haben. Aber sie zeigte mit besonderer Anschaulichkeit neben den bereits dargelegten Fehlern — noch einen Zug des Trotzkismus, der übrigens weit davon entfernt ist, neu zu sein. Es ist dies der Versuch, das Hauptgerüst der Diktatur in der Form der Partei zu unterminieren und zu schwächen. Hierher führten auch die Diskreditierung der „Kaders" der Partei, die wiedererstandene menschewistische Auffassung von der Partei als einer Summe von „Gruppen und Strömungen" und die dem Wesen nach liquidatorische Unterminierung der Autorität der führenden Einrichtungen („sie führen das Land ins Verderben!"). Und ist nicht unter der Fahne des Genossen Trotzki damals die Vorstellung aufgetaucht, von einer größeren Freiheit der außerparteilichen Organisationen vom Einflusse der Partei? Hat nicht all dies zusammengenommen in der Tat zu einer Schwächung der Diktatur des Proletariats geführt, war dies nicht auf einer Unterschätzung jener Bedingungen, unter denen wir — in einem bäuerlichen Lande — die Diktatur verwirklichen müssen, begründet, zeigte es nicht eine kleinbürgerliche Abweichung?

Dem Genossen Trotzki blieb in jenem Augenblicke, als er in die Partei

eintrat, die tiefe Überzeugung, daß in den Grundfragen der Revolution und der Diktatur des Proletariats er im Rechte sei und nicht Lenin. Die Partei glaubt dies nicht. Darin besteht auch die Lösung des Rätsels der innerparteilichen Stellung des Genossen Trotzki. Wenn die Partei gesund ist und alles gut geht, führt Genosse Trotzki ruhig die Arbeit aus, die ihm übertragen wird; aber kaum stößt die Partei auf irgendwelche Schwierigkeiten, kaum muß sie das Steuer wenden, so versucht Genosse Trotzki sofort, vor der Partei in der Rolle des Retters und Belehrers zu paradieren, weist ihr immer einen unrichtigen Weg, weil er in den Grundfragen nicht den Bolschewismus sich angeeignet hat, weil er in den Grundfragen auf dem Standpunkte der Entgegensetzung des Trotzkismus gegen den Bolschewismus verblieben ist.

Gerade deshalb mußten auch Lenin und die Partei jedesmal den Versuchen des Genossen Trotzki, die Partei zu verbessern, entschiedenen Widerstand leisten. Die Partei wußte und überzeugte sich durch die Erfahrungen immer mehr, daß Trotzki folgen heißt, den Bolschewismus durch den Trotzkismus ersetzen; daß in allen seinen Vorschlägen mehr oder minder breit angelegter Art, die die Grundfragen der proletarischen Diktatur betreffen, dieselbe grundlegende Unrichtigkeit zum Ausdruck kommt; daß er in die Partei mit der Überzeugung eintrat, daß e r im Rechte gewesen, daß seine, und nicht die Leninsche Einschätzung der Grundkräfte der Revolution „vollauf gerechtfertigt wurde", daß er die Leninsche Partei „verbessern" müsse.

UNSERE FEHLER

Genosse Trotzki hat noch einen Trumpf im Kampfe gegen den Bolschewismus. Dieser Trumpf sind die Fehler einiger Bolschewiki (vor allem Fehler von mir und Sinowjew, dann von Rykow und Nogin) im Oktober 1917. Natürlich werden die Fehler der Bolschewiki immer von den Feinden unserer Partei gegen den Bolschewismus ausgenützt. Genosse Trotzki nahm zu diesem Trumpf, der der Partei bekannt ist, der Genossen Trotzki selbst so viele Jahre bekannt ist, wie wir nach der Oktoberrevolution leben, nicht Zuflucht, aber er nahm deshalb nicht Zuflucht zu ihm, solange er hoffte, die Partei mittels Erörterung dieser oder jener praktischen Fragen zu zwingen, auf seinen, den Trotzkischen Weg zu gehen. Als aber vier Versuche — Brest, Gewerkschaften, Diskussion über den Wirtschaftsplan und die letzte Diskussion — ihm gezeigt hatten, daß es ihm unmöglich sei, die Bolschewistische Partei mittels offener Erörterung aktueller praktischer Fragen von ihrem Wege abzubringen, als er auf dem XIII. Parteitage die Partei erblickte, die ihm sagte, daß wir, die Leninisten, es nicht nötig haben, unsere Theorie nach der Seite des Trotzkismus hin verbessern zu lassen, setzte er diesen letzten Trumpf in Umlauf.

Er ist natürlich damit nicht der erste. Dieser Fehler wurde von unseren Feinden schon wiederholt ausgenützt: Je größer ein Fehler ist, den ein Bolschewik beging — und der Fehler war ein ungeheurer, wenn auch die scharfen Meinungsverschiedenheiten nur einige Tage andauerten — und je verantwortlichere Bolschewiki ihn begingen — und es begingen ihn sehr verantwortliche Bolschewiki — um so verlockender ist es natürlich für jeden Gegner des Bolschewismus, mit diesen Fehlern den Bolschewismus zu diskreditieren. Diesen Fehler nützten unsere damaligen Feinde gegen den Bolschewismus aus, kaum daß er begangen worden war.

Nun wurde aber dieser Fehler selbst wie auch seine Ausnützung damals im Gedröhne der proletarischen Revolution einfach begraben. Weder der Fehler selbst

noch seine Ausnützung durch die Feinde hatten praktische Folgen: Die Bewegung der proletarischen Massen „korrigierte" buchstäblich in einigen Tagen jene Bolschewiki, die geschwankt hatten, beseitigte die Meinungsverschiedenheiten und fegte unsere Feinde vom Schauplatz. Nachher „nützten" ihn böswillig gegen den Bolschewismus alle jene „aus", die sich vom Kommunismus entfernten: Levi, Frossard, Balabanow. Keiner von ihnen hat, als er mit dem Kommunismus brach, diese Gelegenheit versäumt, wobei sie alle hofften, mit einem Fehler von Bolschewiki den Bolschewismus zu diskreditieren. Jetzt kommt nach Levi und Frossard Genosse Trotzki.

Schwankungen waren unzulässig. Gegen sie wappnete sich Lenin mit aller Kraft und mit der Leidenschaft des Führers, der bemerkt hat, daß seine Mitarbeiter im entscheidenden Augenblicke imstande sind, durch Schwankungen Verwirrung in die eigenen Reihen zu tragen. Er enthüllte Schwankungen rücksichtslos und schreckte in einem heißen und entscheidenden Augenblicke nicht vor dem „ärgsten" Worte oder Vorschlage zurück. Und er hatte recht, recht bis zum Ende und vorbehaltlos. Genosse Lenin wäre nicht Lenin gewesen, wenn er in einem solchen Augenblicke auf halbem Wege haltgemacht hätte, wenn er irgendwelchen Erwägungen gestattet hätte, ihn vom Vorschlagen der äußersten bis zum Ende gehenden Maßnahmen zurückzuhalten. Und wir wären nicht „Leninisten" und Schüler des Genossen Lenin, wen wir auch nur einen Augenblick daran zweifeln würden, daß diese Maßnahmen damals wirklich aus den Umständen des Augenblickes erflossen.

Als aber der Augenblick für die ruhige Erörterung herankam sowie dafür, eine Wiederholung derartiger Fehler in anderen kommunistischen Parteien zu vermeiden, gab Lenin eine genaue Kennzeichnung dieses Fehlers. Gerade damals, als Serrati versuchte, sein Fortgehen vom Kommunismus mit diesem Fehler Kamenews und Sinowjews zu bemänteln, schrieb Genosse Lenin: „Unmittelbar vor der Oktoberrevolution in Rußland und bald nachher, hat eine Reihe ausgezeichneter Kommunisten in Rußland einen Fehler begangen, an den man sich bei uns jetzt ungern erinnert. Warum ungern? Weil es ohne besonderen Anlaß unrichtig ist, an solche Fehler zu erinnern, die vollständig gutgemacht sind."

Man beachte, wie Lenin unsere Fehler formuliert: „Sie zeigten in der von mir angegebenen Periode Schwankungen, indem sie befürchteten, daß die Bolschewiki sich selbst isolieren, zu gewagt auf den Aufstand losgehen, gegenüber einem gewissen Teile der „Menschewiki" und der „Sozialrevolutionäre" zu wenig entgegenkommend sind. Der Konflikt ging soweit, daß die genannten Genossen demonstrativ von allen verantwortlichen Posten sowohl in der Partei als auch in der Sowjetarbeit zurücktraten, zur größten Freude der Feinde der Sowjetrevolution. Die Sache ging bis zu einer höchst erbitterten Polemik in der Presse seitens des Zentralkomitees unserer Partei gegen die Zurückgetretenen. Und nach einigen Wochen, spätestens nach einigen Monaten, sahen alle diese Genossen ihren Fehler ein und kehrten auf die verantwortlichen Partei- und Sowjetposten zurück."*

---

* Lenin, Gesammelte Werke, Band XVII, S. 373, der russischen Ausgabe.

Ich kann hier nicht bei der Wiederherstellung des tatsächlichen Bildes der Oktober- und Voroktobertage und bei der Entstellung meiner Rolle während dieser verweilen, die Trotzki vorgenommen hat. Ich werde darauf in der zum Drucke vorbereiteten Sammlung meiner Artikel und Reden aus dem Jahre 1917 zurückkommen. Vorläufig beschränke ich mich auf ein paar Tatsachen.

Im April diskutiere ich offen gemäß Beschluß des Zentralkomitees in den Spalten der „Prawda" mit Lenin, die Diskussion setzt sich in den Sitzungen der Petrograder und Allrussischen Aprilkonferenz fort. Lenin aber stellt — nach der Diskussion — meine Kandidatur zum Zentralkomitee auf, unterstützt sie und setzt sie durch. Nach den Julitagen

Dies ist die genaue, klare, verständliche, von Lenin vorgenommene Bestimmung des Umfanges unserer Schwankungen und unserer Meinungsverschiedenheiten mit dem Zentralkomitee.

Ist diese Leninsche Beschreibung dem wutschnaubenden — und in seiner Wut lächerlichen — Versuch Trotzkis ähnlich, daraus einen „rechten Flügel" und aus diesem „rechten" Flügel einen schier „menschewistischen" Flügel in unserer Bolschewistischen Partei zu machen? Trotzki hat es um seiner ganzen Theorie über die „antirevolutionären Züge" des Leninismus willen zur Diskreditierung des Leninismus unbedingt nötig, innerhalb des Bolschewismus einen „rechten Flügel" mit einer schier menschewistischen Abweichung zu schaffen! Wie gut hätte sich dies mit der „Umstellung" des Bolschewismus verbunden! Wie gut hätte dies die Notwendigkeit bewiesen, den Leninismus und die Leninisten mittels des Trotzkismus zu heilen! Wie hätte dies die Verbreitung der Trotzki teuren Ideen der „Entartung der Kaders" erleichtert! Warum soll man zur Erreichung dieser „würdigen" Ziele nicht die Fehler Kamenews und Sinowjews ausnützen? Freilich stören auch hier Lenin und seine Werke ein wenig. Aber das ist schon das Schicksal des Genossen Trotzki: Zur Erreichung seiner Ziele muß er jedesmal Lenin, den Leninismus und die Leninisten „überwinden".

TROTZKI NOCH EINMAL ÜBER SICH UND LENIN

Haben nach der Ansicht Trotzkis nur wir allein uns im Augenblicke der Oktoberrevolution geirrt? Da war noch ein Bolschewik, der sich im Oktober schwer irrte! Nein, nicht wir allein. Besteht die Aufgabe dieses Buches Trotzkis tatsächlich nur darin, vor den Fehlern Kamenews und Sinowjews zu warnen? O weh, Genosse Trotzki zielt weiter, oder, um die für Genossen Trotzki günstigste Beleuchtung zu geben: er trifft noch weiter. Wie beschreibt Trotzki den Oktober?

In diesem Buche gibt es sehr viele Sensationen. Aber das Sensationellste in diesem Büchlein ist wohl der Satz, der gerade die Oktoberrevolution betrifft. Auf Seite 50 seiner „Lehren" schreibt Trotzki: „Der Aufstand des 25. Oktober hatte

---

überträgt mir Lenin für den Fall, daß ihm irgendein Unglück zustoßen sollte, die Aufgabe, sein unvollendetes Manuskript „Staat und Revolution" fertig zu redigieren und herauszugeben (wozu wohl kaum ein Vertreter eines „rechtes Flügels" geeignet ist).

Am 10. Oktober entscheidet das Zentralkomitee die Frage des Aufstandes. Trotz der Meinungsverschiedenheiten werden sowohl ich wie Sinowjew — zusammen mit Lenin, Stalin und anderen — in das auf dieser Sitzung geschaffene Politische Bureau zur Leitung des Aufstandes hineingewählt. Am 11. schreiben Sinowjew und ich unseren Brief. Am 16. Oktober erörtern wir in der Sitzung des Zentralkomitees von neuem die Frage des Aufstandes. Am 24. Oktober erstatte ich in der Sitzung des Zentralkomitees diesem über einige technische Fragen der Vorbereitung des Aufstandes Bericht. Am 25. und 26. Oktober führe ich — im Auftrage des Zentralkomitees natürlich — den Vorsitz auf dem 2. Sowjetkongreß, der die Sowjetmacht proklamiert hat. Am 27. Oktober werde ich — wieder gemäß Beschluß des Zentralkomitees — zum Vorsitzenden des Allrussischen Zentral-Vollzugsausschusses gewählt.

Am 2. und 3. November führe ich im Auftrage und im Namen des Zentralkomitees Verhandlungen mit Führern anderer Parteien. Am 4. November trete ich — im Zusammenhange mit Meinungsverschiedenheiten mit dem Zentralkomitee aus Anlaß dieser Verhandlungen — zusammen mit Sinowjew, Rykow, Nogin und anderen aus dem Zentralkomitee aus; am 7. November übergebe ich den Vorsitz im Allrussischen Zentral-Vollzugsausschusse an J. M. Swerdlow; am 18. November aber erhalte ich vom Zentralkomitee den Auftrag, in die Brester Delegation für die Verhandlungen über den Frieden mit Deutschland einzutreten. Dies sind die Tatsachen

nur einen ergänzenden Charakter." Hier* befinden sich wahrscheinlich viele Teilnehmer an den Oktoberereignissen, und ich glaube, daß sie alle mit Erstaunen acht Jahre nach dem 25. Oktober 1917 erfahren, daß der Aufstand des 25. Oktober nur „ergänzenden Charakter" trug. Was ergänzte er? Es erweist sich, daß er „ergänzenden" Charakter zu den Ereignissen hatte, die sich am 9. Oktober abgespielt hatten.

Wir kennen die Hauptdaten der Revolution. Wenn ich aber sage: „Die Ereignisse des 9. Oktober", so werden sich viele fragen, was für ein Ereignis denn der 9. Oktober gebracht hatte, in bezug auf das der Oktoberaufstand nur eine Ergänzung war. Am 9. Oktober — das steht im Buche des Genossen Trotzki — wurde im Petrograder Sowjet unter dem Vorsitz und auf Vorschlag des Genossen Trotzki eine Resolution angenommen, die mit folgendem Satze endet: „Der Petrograder Arbeiter- und Soldatenrat kann vor der Armee keine Verantwortung für eine derartige Strategie der Provisorischen Regierung und im besonderen für die Versetzung der Truppen aus Petrograd übernehmen."

Natürlich ist das eine wichtige Resolution; sie verband die Garnison, die nicht an die Front zu gehen wünschte, mit dem Petrograder Sowjet. In der Sache, die Lenin, Marx folgend, die „Kunst des Aufstandes" nannte, spielte die Verbindung zwischen dem Sowjet und der Petrograder Garnison eine große Rolle. Hört aber, wie Trotzki diesen Augenblick des 9. Oktober beschreibt und einschätzt: „Von diesem Augenblicke an (9. Oktober) traten wir schon faktisch in den Zustand des bewaffneten Aufstandes . . . Der Ausgang des Aufstandes vom 25. Oktober war in diesem Augenblicke schon zu drei Vierteln vorbestimmt . . . . Dem Wesen der Sache nach hatten wir hier einen bewaffneten Aufstand . . . Wir hatten hier einen „stillen", „fast legalen" bewaffneten Aufstand, der zu drei Vierteln, wenn nicht zu neun Zehnteln, eine vollzogene Tatsache war . . . Wir hatten von diesem Augenblicke an in der Hauptstadt einen siegreichen Aufstand." (L. Trotzki: „Die Lehren des Oktober", Vorwort zu „1917", S. 59—60, russische Ausgabe; s. a. S. 36 des vorliegenden Buches.)

Es stellt sich also heraus, daß der 25. Oktober tatsächlich nur ein kleiner ergänzender Zug ist, der das ergänzt, was sich am 9. Oktober ereignet hatte, als „wir" nicht nur einen zu drei Vierteln vorentschiedenen Feldzug „hatten", sondern auch den tatsächlichen Zustand eines bewaffneten Aufstandes, zwar eines „stillen und fast legalen", aber dafür eines — siegreichen.

Da entsteht aber die Frage: Wenn am 9. Oktober der „siegreiche" Aufstand schon zu neun Zehnteln eine vollzogene Tatsache war, wie soll man da die Verstandesfähigkeit jener einschätzen, die im Zentralkomitee der Bolschewiki saßen und am 10. Oktober in hitzigen Debatten entschieden, ob sie zum Aufstande übergehen sollten oder nicht, und wenn ja, wann? Was soll man über Leute sagen, die sich am 16. Oktober als Vollsitzung des Zentralkomitees mit den lokalen Funktionären und mit den Mitarbeitern der Militärorganisation versammelten und noch über die Aussichten des Aufstandes, über die Kräfte des Aufstandes, über die Fristen des Aufstandes berieten. War er doch, wie es sich erweist, schon am 9. Oktober „still" und „legal" veranstaltet worden. Und so still, daß weder die Partei noch das Zentralkomitee etwas davon erfuhren.

Aber das mag noch hingehen: Was sind die Partei, das Petrograder Komitee, das Zentralkomitee, wenn Trotzki es sich ausdenkt, eine Geschichte der Oktoberrevolution zu schreiben, in der es überhaupt weder ein Zentralkomitee noch ein

* D. h. unter den Genossen, die die Rede mitanhörten.

Parteikomitee als lebende wirkliche Kräfte, als kollektive Organisatoren der Massenbewegung gibt. Und gar über das, was es in Moskau gab, daß es nicht nur in Petrograd, sondern auch in Moskau und in Iwanowo-Wosnessensk ein Proletariat gab, daß dieses da auch etwas tat, darüber erfährt niemand etwas aus den „Lehren des Oktober". Natürlich muß man die Geschichte des Oktober so zu schreiben verstehen, aber Trotzki ist ein sehr geschickter glänzender Publizist, er kann auch so schreiben. Lassen wir darum das Zentralkomitee, das Parteikomitee und die Militärorganisation beiseite.

Nun, aber Lenin? Über Lenin macht Genosse Trotzki auf der gleichen Seite folgende Mitteilung: „Lenin, der sich außerhalb Petrograds befunden hatte, schätzte diese Tatsache nicht in ihrer ganzen Bedeutung ein . . . Lenin hatte keine Möglichkeit, aus seiner Illegalität heraus den gründlichen Umschwung einzuschätzen . . ." usw. (L. Trotzki, „1917", „Die Lehren des Oktober", S. 59—60; s. a. S. 36 des vorliegenden Buches.) Seht nur, wie wir alle miteinander von der Oktoberrevolution keine Ahnung haben. Wir stellten uns bisher vor, daß gerade Lenin die Oktoberrevolution führte und das Zentralkomitee, das Parteikomitee und die Militärorganisation der Partei ihn organisierten . . . Es erweist sich aber, daß weder das Zentralkomitee noch das Parteikomitee hier eine Rolle spielten. Sie befinden sich gar nicht auf dem Schauplatze.

Handelte Trotzki, als er die Resolution vom 9. Oktober durchsetzte, etwa nach den Weisungen einer leitenden Zentrale, die den Aufstand vorbereitete? Eine solche Zentrale gab es, aber aus den „Lehren" Trotzkis kann man darüber nichts erfahren. Auf dem Schauplatze befindet sich Trotzki, der „legal" und „still" den siegreichen Aufstand am 9. Oktober entscheidet, während das offenbar aus nicht sehr denkfähigen Leuten bestehende Zentralkomitee noch die Frage erörtert, ob dieser Aufstand nötig ist. Es erweist sich zugleich, daß Lenin in der Illegalität saß, die Umstände nicht berücksichtigte, die Kräfteverhältnisse nicht kannte . . . Nicht genug damit: Ohne die Lage zu berücksichtigen oder zu kennen — teilt Trotzki mit —, gab Lenin Ratschläge: Ratschläge, die Revolution in Moskau zu beginnen.

Um die Rolle Lenins vollständig aufzuhellen, berichtet Trotzki folgendes: „Wenn der Aufstand (nach dem Ratschlage Lenins. L. K.), vor dem Umsturze in Petrograd, in Moskau begonnen hätte, so hätte er unvermeidlich einen noch schleppenderen Charakter mit sehr zweifelhaftem Ausgange erhalten, und ein Mißerfolg in Moskau hätte sich auch auf Petrograd sehr schwer ausgewirkt." (L. Trotzki. „Die Lehren des Oktober", S. 60; s. a. S. 37 des vorliegenden Buches.)

Während Lenin derartige „Ratschläge" gibt, führt Trotzki, der bereits den „stillen", aber „siegreichen Aufstand" in der Tasche hatte, „ein breitangelegtes Verdunklungsmanöver" aus. „Es gelang uns," schreibt er triumphierend, „unsere Feinde in die Falle der Sowjetlegalität zu locken . . ." „Unsere ‚List' gelang zu hundert Prozent . . ." „Die Kompromißler gingen in die Falle . . ." durch Trotzki.

Lenin freilich, der gerade das Hingerissensein des Genossen Trotzki durch das „breitangelegte Verdunklungsmanöver" im Auge hatte und der weit mehr auf die Arbeiter, Matrosen und Soldaten rechnete als auf die „List" des Genossen Trotzki, schrieb damals: „Zögern ist ein Verbrechen, den Sowjetkongreß abwarten ist ein Kinderspiel und eine Formalität, ein Verrat an der Revolution." Aber Trotzki weist, indem er die Beschreibung seiner und Lenins Rolle in den Oktobertagen abschließt, siegreich die Worte Lenins zurück: „Einen bewaffneten Aufstand unter der nackten Losung der Ergreifung der Macht durch die Partei zu organisieren, ist eines," belehrt Trotzki Lenin, „aber einen Aufstand unter der Losung der Ver-

teidigung der Rechte des Sowjetkongresses vorzubereiten und zu verwirklichen — ist etwas ganz anderes."

Da habt ihr die Aufstellung der Figuren: Lenin sitzt in der Illegalität, schätzt die Lage nicht ein, berücksichtigt nicht, daß neun Zehntel des Aufstandes bereits getan sind, gibt den Rat, den Aufstand in Moskau zu beginnen, womit er die Revolution offensichtlich zum Mißerfolg verurteilt, ist nervös, führt die Sache unter der offensichtlich albernen, einfältigen „nackten Losung der Machtergreifung durch die Partei" (dessen übrigens Lenin buchstäblich alle Menschewiki und Trotzki seit alten Zeiten beschuldigten); und auf der anderen Seite veranstaltet Trotzki schon am 9. Oktober einen „siegreichen Aufstand", führt fest, aber gemessen ein „breitangelegtes Verdunklungsmanöver" durch, „lockt die Feinde in eine Falle", „bereitet vor und verwirklicht dann den Sieg" unter der den breiten Massen verständlichen Losung „der Verteidigung der Rechte des Sowjetkongresses". Wer also hat den Aufstand vollbracht, wer hat ihn geleitet, wer hat seinen Gang bestimmt, wem ist die Rettung der Oktoberrevolution zu verdanken?

Trotzki ist ein sehr guter Literat, aber, so kunstvoll die Feder des Genossen Trotzki sein mag, den Sinn seiner Erzählung vom Oktober kann man doch nicht übersehen. Das Zentralkomitee saß im Sumpfe, das Parteikomitee war nicht auf der Welt, Genosse Trotzki verbindet in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Sowjets die Garnison mit dem Sowjet, manövriert geschickt und läßt am 25. Oktober nur mehr die ergänzenden Schritte zu tun übrig, um dem Proletariat den klug und fein vorbereiteten Sieg einzuhändigen. Lenin aber sitzt in der Illegalität, kennt die Lage nicht, erteilt Ratschläge, den Aufstand in Moskau zu veranstalten, erhitzt sich und regt sich auf, daß der eigentlich schon vollzogene Aufstand verschleppt werde, und verirrt sich auf die Seite der nackten „Machtergreifung durch die Partei".

Wovon sprechen also diese „Lehren des Oktober"? Davon, daß im Frühjahre Lenin sich geistig umstellen, die alte Theorie von sich werfen und die Waffen aus der Rüstkammer Trotzkis nehmen mußte, sich aber im Oktober erfolglos bemühte, den Aufstand zu leiten, den zum Siege zu führen dem Genossen Trotzki bestimmt war.

Nun heißt es wählen, was man lernen und lehren soll: Diese Geschichte des Oktober oder eine andere, die Geschichte Trotzkis oder jene, die in den Werken Lenins vorhanden ist.

Ich habe schon anfangs gesagt, daß ich die einzelnen Fehler Trotzkis nicht darlegen kann. Das Gesagte genügt schon. Ich werde nicht über die Entstellung der Ereignisse im Zusammenhange mit der Aprilkonferenz sprechen, nicht über die Entstellung der Ereignisse im Zusammenhange mit der Demokratischen Konferenz, aber ich werde noch zwei Stellen zeigen, um zu beweisen, daß Genosse Trotzki, der erfahrene Politiker und Literat, mit seinen Pfeilen weit über das Ziel schießt.

Da ist die Frage der Konstituierenden Versammlung. Genosse Trotzki zitiert meinen und Sinowjews Brief vom 11. Oktober. Wir schreiben wie folgt: „Die Sowjets, die sich im Leben verwurzelt haben, werden nicht vernichtet werden können . . . Nur auf die Sowjets wird sich in ihrer revolutionären Arbeit auch die Konstituierende Versammlung stützen können. Die Konstituierende Versammlung und die Sowjets, das ist jener kombinierte Typ von Staatseinrichtungen, dem wir entgegengehen."

Dies schrieben wir am 11. Oktober. Trotzki kommentiert wie folgt: „Zur Kennzeichnung der ganzen Linie der Rechten ist es außerordentlich interessant,

daß die Theorie der ‚kombinierten' Staatlichkeit, die die Konstituierende Versammlung und die Sowjets vereinigt, eineinhalb bis zwei Jahre später von Rudolf Hilferding in Deutschland wiederholt wurde, der gleichfalls gegen die Ergreifung der Macht durch das Proletariat gekämpft hat." (L. Trotzki. „1917". „Die Lehren des Oktober", S. 37; s. a. S. 28 des vorliegenden Buches.)

Nun, was kann überzeugender sein? Wir schrieben über den „kombinierten Typus der Konstituierenden Versammlung und der Sowjets" — und nach eineinhalb Jahren wiederholt dies Hilferding — und nun macht sich Genosse Trotzki die Gelegenheit zunutze, um zu sagen, daß diese Leute Hilferding ähneln und „auch gegen die Ergreifung der Macht durch das Proletariat" kämpfen. Aber das hier vom Verfasser verwendete Verfahren ist einfach schändlich.

Mein und Sinowjews Brief wurde am 11. Oktober geschrieben; und ich nehme den Artikel Lenins, der am 6. Oktober geschrieben wurde, also fünf Tage vor unserem Briefe. Folgendes schreibt Lenin: „Beim Übergange vom Alten zum Neuen sind zeitweise kombinierte Typen möglich (wie dies der ‚Arbeiterweg' mit Recht schon vor einigen Tagen darlegte), zum Beispiel sowohl Sowjetrepublik als auch Konstituierende Versammlung." (Lenins Gesammelte Werke, Band XIV, S. 167.)*

Was ergibt sich also? Es ergibt sich, daß im vorliegenden Falle auch Lenin Hilferding ähnelte. Entweder muß man uns von Hilferding scheiden oder L e n i n mit Hilferding vermählen. Lenin mit Hilferding vermählen, das geht nicht, Kamenew und Sinowjew mit Hilferding aber vermählen, vielleicht werden sich Dummköpfe finden, die dies glauben. Aber lassen wir Kamenew und Sinowjew; wie soll man dann mit Lenin verfahren? Denn es bleibt doch bestehen, daß Trotzki, um jene, die er schlagen wollte, so schmerzlich wie möglich zu schlagen, den Sozialverräter Hilferding wie von ungefähr in die Umgebung Lenins stieß. Trotzki ist die geschichtliche Wahrheit nicht wichtig. Änderung der Taktik in Augenblicken, da die Lage sich von Tag zu Tag änderte, das interessiert ihn nicht, ihn interessiert es, den Bolschewismus mit allen Mitteln zu diskreditieren.

Ein letztes Beispiel, gleichfalls in zwei Worten. Im gleichen Briefe im Oktober 1917 sagten wir: „Die Soldatenmasse unterstützt uns nicht für die Losung des Krieges, sondern für die Losung des Friedens . . . Wenn wir, falls wir sofort die Macht ergreifen, angesichts der ganzen Weltlage in die Notwendigkeit versetzt werden, einen revolutionären Krieg zu führen, so wird die Soldatenmasse uns den Rücken kehren. Mit uns wird natürlich der beste Teil der Soldatenjugend verbleiben, aber die Soldatenmasse wird weggehen." (L. Trotzki. 1917. „Die Lehren des Oktober", S. 38; s. a. S. 28 des vorliegenden Buches.) Möge der Geschichtsforscher feststellen, wieviel dabei unrichtig eingeschätzt war. Was aber macht Genosse Trotzki? „Wir sehen hier," sagt er, triftige Beweisgründe zugunsten der Unterzeichnung des Brest-Litowsker Friedens."

Es erweist sich also, daß beim Brest-Litowsker Frieden, der von der Partei auf Drängen und unter dem eisernen Drucke Lenins und gegen Trotzki unterschrieben wurde, die „grundlegenden Beweisgründe" von uns, den „Rechten", den „Hilferdingianern" gegeben wurden. So wird die Geschichte des Brest-Litowsker Friedens dargelegt. Das fällt aber nicht nur auf uns, sondern auch auf Lenin. Kann man sich nach all dem wundern, daß unsere Feinde, die eine sehr feine Witterung für Fäulnis haben, anläßlich einiger solcher Bücher über Lenin schreiben, daß es schwer zu sagen ist, ob sie von einem Mitarbeiter oder Rivalen Lenins geschrieben seien?

* Der Artikel, dem Lenin zustimmte, war vom Genossen Sinowjew geschrieben worden.

Jetzt kann man die Ergebnisse zusammenfassen. Was ist der allgemeine Sinn dieses Vorgehens des Genossen Trotzki? Es ist natürlich eine Fortsetzung aller seiner früheren Vorstöße. Die Partei hat seinen Versuchen, sie von der Linie des Bolschewismus auf die Linie des Trotzkismus zu lenken, entschiedenen Widerstand geleistet und Trotzki hat zu seiner letzten, vergifteten Waffe Zuflucht genommen.

Wir sind eine Monopolpartei im Lande. Wir sammeln in unseren Reihen alles, was es im Lande an Organisierten gibt, wir dürfen aber keinen Augenblick vergessen, daß wir von uns klassenfremden Elementen umgeben sind, daß diese Elementarkräfte nicht abnehmen, sondern anwachsen und politisch bewußter werden. Die Form einer legalen Organisation haben sie nicht. Auf dem Boden der Entwicklung der Industrie, der Fabrikbetriebe und des Handels wird auch die kleinbürgerliche Intelligenz anwachsen. Alle diese kleinbürgerlichen Elemente, die in keiner gesellschaftlichen Organisation offenen Ausdruck finden, bemühen sich natürlich, ihre Bestrebungen durch unsere Partei selbst durchzudrücken, durchzubringen. Und bei diesem Drucke der kleinbürgerlichen Elemente auf unsere Partei suchen sie natürlich deren schwächstes Kettenglied, — und dieses schwächste Kettenglied ist natürlich dort, wo Leute, die in die Partei eingetreten sind, sich ihr nicht assimiliert haben, die gleich einem Geheimnis, das ihnen keine Ruhe läßt, den Gedanken versteckt haben, daß sie mehr im Rechte sind als die Partei, daß die Partei nur aus Engstirnigkeit, nur aus Konservativismus, aus Überlieferung, weil an ihrer Spitze dieser oder jener Zirkel steht, nichts von den wirklichen Rettern der Partei vom Schlage des Genossen Trotzki lernen will.

Ich spreche dies mit Betrübnis aus, und die ganze Partei wird dies mit Betrübnis sagen, aber es muß gesagt werden: Genosse Trotzki ist zu dem Kanal geworden, durch den die kleinbürgerlichen Elementarkräfte sich innerhalb unserer Partei zeigen. Der ganze Charakter seiner Vorstöße, seine ganze geschichtliche Vergangenheit zeigen, daß dem so ist. In seinem Kampfe gegen die Partei ist er im Lande bereits zu einem Symbol für alles geworden, was gegen unsere Partei gerichtet ist. Dies muß vor allem Genosse Trotzki begreifen. Wenn er dies begreifen und daraus die notwendigen Schlüsse ziehen wird, so ist alles wieder gutzumachen. Ob bewußt oder unbewußt (sicherlich unbewußt), er ist für alle, die im Kommunismus ihren Hauptfeind sehen, ein Sinnbild der Befreiung von der Schwerfälligkeit der Kommunistischen Partei geworden. Dies ist eine traurige, aber völlig unvermeidliche Schlußfolgerung für den, der gewohnt ist, die politischen Erscheinungen nicht vom Gesichtspunkte des Geschwätzes, sondern vom Gesichtspunkte der realen Analyse der Klassenbeziehungen zu betrachten.

Vor uns steht ein Genosse mit einer Geschichte von 20 Jahren, der vor nicht allzulanger Zeit in die Partei gekommen ist, der in die Partei eingetreten ist, ohne auf seine Irrtümer zu verzichten, der sich bemühte, innerhalb der Partei bei jeder Wendung s e i n e n Standpunkt durchzusetzen, der in der Partei ein solches Verhältnis zu ihm schuf, das die Partei zwang, ihn wiederholt zur Ordnung zu rufen, und es ist unvermeidlich, daß für die kleinbürgerlichen Elementarkräfte, die irgendeine „Fahne" zu finden wünschen, diese politische Figur, die sich ständig in Opposition zur Partei befindet, die systematisch die Autorität des Bolschewismus, die Autorität seiner führenden Zentren, die Autorität Lenins unterminiert, allmählich zum Symbol und zur Hoffnung wird.

Das ist die ideologische Gefahr, vor die uns Genosse Trotzki stellt und an der

wir nicht vorbeigehen können. Ich weiß, daß in Moskau, in einer Stadt, die für alle möglichen Gerüchte besonders empfänglich ist, bereits „ganz sichere" Mitteilungen kursieren, daß das Buch des Genossen Trotzki verboten sei, daß Genosse Trotzki schon aus der Partei ausgeschlossen sei, daß man Trotzki aus der Partei auszuschließen gedenke, und daß Trotzki sogar schon nicht mehr in Moskau sei. Das ist natürlich alles Geschwätz. Niemand ist es eingefallen, das Buch des Genossen Trotzki zu verbieten, kein einziges der Mitglieder des Zentralkomitees hat die Frage irgendwelcher Repressalien gegen Genossen Trotzki aufgerollt oder rollt sie auf. Repressalien, Ausschluß usw. würden nicht der Aufklärung dienen, sondern im Gegenteil die Aufhellung erschweren und zugleich eine Gelegenheit für Verwirrungsstifter liefern, die in die Partei eine Spaltung hineintragen möchten, und die Aufklärung der echten Grundlagen des Bolschewismus, zum Unterschiede vom Trotzkismus, verhindern; und das ist jetzt das Grundlegende.

Wir müssen alle Maßnahmen treffen, um vor der Ansteckung durch diese unbolschewistische Lehre alle jene Schichten der Partei zu bewahren, auf die sie rechnet, nämlich unsere Jugend, jenen künftigen Bestand, der das Geschick der Partei in seine Hände zu nehmen hat. Und darum muß die Verstärkung von Aufklärungen jeglicher Art über die Unrichtigkeit der Stellung des Genossen Trotzki, darüber, daß es einen Trotzkismus und einen Leninismus gibt, daß man den einen nicht mit dem anderen verbinden kann, die nächste Aufgabe unserer Partei sein. Es muß jedem bewußten Mitgliede der Partei klar sein, daß für uns, die Bolschewiki, und für das internationale Proletariat, das seinem Siege entgegengeht, der Leninismus ausreichend ist, und daß es nicht nötig ist, den Leninismus durch den Trotzkismus zu ersetzen oder zu verbessern.

SINOWJEW / BOLSCHEWISMUS ODER TROTZKISMUS?

I.

DIE MEINUNGSVERSCHIEDENHEITEN IM OKTOBER UND MEIN DAMALIGER FEHLER

Dem Leninismus den Trotzkismus zu unterschieben, das ist die Aufgabe, die sich Genosse Trotzki gesetzt hat. In diesem Sinne hat er bereits Ende 1922 in dem Vorworte zu seinem Buch „1905" (siehe darüber näheres im Referat des Genossen Kamenew) „etwas durch Anspielungen zu erreichen" versucht. Solange Genosse Lenin die Feder in Händen hielt, entschloß sich Genosse Trotzki nicht zu einem direkten Angriff. Jetzt hat Genosse Trotzki offenbar entschieden, daß der „Augenblick gekommen sei". Bevor man den „entscheidenden Schlag" nach allen Regeln der Strategie führt, ist eine Artillerievorbereitung vorzunehmen. Die Rolle eines Rauchschleiers soll der Angriff auf den sogenannten „rechten Flügel" des Bolschewismus spielen, im besonderen auf den Oktoberfehler des Schreibers dieser Zeilen.

Es ist mir tatsächlich widerfahren, daß ich Anfang November 1917 einen gewaltigen Fehler beging. Dieser Fehler wurde von mir freilich im Verlaufe von wenigen Tagen zugegeben und richtiggestellt. Da aber diese Tage nicht gewöhnliche, sondern entscheidende waren, da der Augenblick ein außerordentlich kritischer war, so war auch der Fehler höchst gefährlich.

Auf keinen Fall würde es mir zukommen, den Fehler zu verkleinern.

Aus der außergewöhnlichen gefährlichen Situation erklärt sich auch der heftige Widerstand, den damals Wladimir Iljitsch unserem Fehler entgegensetzte. Alle die höchst drakonischen Strafmaßnahmen, die er damals gegen uns beantragte, alle höchst leidenschaftlichen Geißelungen waren natürlich durchaus berechtigt. In der kürzesten Zeit nach diesen Ereignissen (nach einigen Wochen und zu Beginn der Streitigkeiten über den Brester Frieden schon erst recht) betrachtete Wladimir Iljitsch selbst, wie das gesamte ZK und der gesamte führende Teil der Partei es wissen, diese Meinungsverschiedenheiten bereits als völlig liquidiert.

In seinem Referate „Trotzkismus und Leninismus" bemerkte Genosse Stalin sehr richtig, daß sich in der September-Oktober-Periode, kraft einer Reihe von Umständen, die Revolution bemühte, jeden ihrer Schritte unter der Form der Verteidigung durchzuführen. Nach allen mit der Kornilowiade verbundenen plötzlichen Veränderungen war dies verständlich. Ich, der ich damals in der Illegalität saß, fiel bei meinem Fehler in gewissem Maße gerade dieser Eigentümlichkeit der damaligen Phase zum Opfer.

Wie sich mein damaliger Fehler erklärt und welches seine Grenzen waren, das werden wir an anderer Stelle genauer behandeln. (In den nächsten Wochen hoffe ich, meine damaligen Artikel mit einer genauen Einleitung und mit Hinzufügung aller uns zugänglichen Dokumente zu veröffentlichen.) Hier wird es genügen, das Folgende zu sagen.

Als Genosse Lenin auf unseren Fehler drei Jahre nach dessen Begehung zurückkam, schrieb er folgendes:

„Unmittelbar vor der Oktoberrevolution in Rußland und kurz nach ihr hat eine Reihe ausgezeichneter Kommunisten in Rußland einen Fehler begangen, an den man sich bei uns jetzt ungern erinnert. Warum ungern? Weil es ohne besondere Notwendigkeit unrichtig ist, sich an solche Fehler zu erinnern, die vollständig gutgemacht sind. Sie zeigten in der von mir angegebenen Periode Schwankungen, da sie geneigt waren, zu fürchten, daß die Bolschewiki sich zu stark isolieren, auf den Aufstand zu gewagt losgehen, gegenüber einem gewissen Teile der ‚Menschewiki' und der ‚Sozialrevolutionäre' allzu wenig nachgiebig sind. Der Konflikt ging so weit, daß die genannten Genossen demonstrativ von allen verantwortlichen Posten sowohl in der Partei als auch in der Sowjetarbeit zurücktraten, zur größten Freude der Feinde der Sowjetrevolution. Es kam zu einer höchst erbitterten Polemik in der Presse seitens des ZK unserer Partei gegen die Zurückgetretenen. Und nach einigen Wochen, spätestens nach einigen Monaten, sahen alle diese Genossen ihren Fehler ein und kehrten auf die verantwortlichen Partei- und Sowjetposten zurück." (Lenin, Gesammelte Werke, Band XVII, S. 373, russ. Ausgabe.)

Von einem „rechten Flügel" ist bei Genossen Lenin überhaupt keine Rede.

Ich selbst bemühte mich (ohne die Erinnerungen des Genossen Trotzki abzuwarten, der weniger als andere dazu berufen ist, über unseren Fehler zu sprechen), meinen Fehler mehr als einmal sowohl vor unserer Partei wie vor der gesamten Komintern zu beleuchten. Ich sprach darüber, z. B. bei der Eröffnung des 4. Weltkongresses der Komintern, die mit dem fünften Jahrestage des Oktober zusammenfiel, in folgenden Worten:

„Gestattet mir jetzt zwei Worte persönlicher Abschweifung. Mir scheint, daß ich besonders jetzt am fünften Jahrestag der Revolution dazu verpflichtet bin, das zu sagen. Es ist euch bekannt, Genossen, daß ich vor fünf Jahren mit einigen anderen Genossen einen großer Fehler gemacht habe, der, wie ich glaube, bis jetzt der größte Fehler ist, den ich Zeit meines Lebens machte. Es ist mir damals nicht gelungen, das ganze gegenrevolutionäre Wesen der Menschewiki in vollem Umfange einzuschätzen. Darin lag das Wesen unseres Fehlers vor dem Oktober 1917. Obwohl ich mehr als zehn Jahre lang gegen die Menschewiki gekämpft hatte, habe ich dennoch, wie auch viele andere Genossen, damals, in der entscheidenden Minute, mich nicht von dem Gedanken freimachen können, daß die Menschewiki und SR, wenn auch nur die rechte Fraktion, den rechten Flügel, daß sie aber immerhin einen Teil der Arbeiterklasse bilden. In Wirklichkeit waren und sind sie der ‚linke', äußerst geschickte, biegsame und daher besonders gefährliche Flügel der internationalen Bourgeoisie. Ich glaube daher, Genossen, daß wir verpflichtet sind, alle unsere Genossen daran zu erinnern . . . usw.

Ich sprach über unseren Fehler in dem am meisten verbreiteten Buche aus meiner Feder, in der „Geschichte der KPR", und bei zahlreichen früheren Gelegenheiten.

Den Verfasser dieser Zeilen zum „rechten Flügel" des Bolschewismus zu rechnen, ist einfach lächerlich. Der ganzen Partei der Bolschewiki ist es bekannt, daß ich, fast 20 Jahre lang Hand in Hand mit Genossen Lenin arbeitend, kein einziges Mal, auch nur einigermaßen scharfe Meinungsverschiedenheiten mit ihm

hatte, von dem erwähnten Falle abgesehen. Die Epoche der Jahre 1914—1917, vom Beginn des imperialistischen Krieges bis zum Beginn der proletarischen Revolution in unserem Lande, war eine nicht wenig bedeutsame Epoche. Gerade in diesen Jahren ging die entscheidende Umgruppierung im Lager der internationalen Arbeiterbewegung vor sich. Die Bücher „Sozialismus und Krieg" (1915) und „Gegen den Strom" (dieses Buch erschien einige Wochen nach der Oktoberrevolution und ist mit zwei Vorworten der Verfasser versehen, von denen eines Anfang März 1918 geschrieben wurde) bezeugen, daß ich in jener Zeit in keinem Fall als Vertreter eines rechten Flügels des Bolschewismus anzusehen war. Auf der Aprilkonferenz 1917*, deren Sinn Genosse Trotzki so entstellt hat, hatte ich nicht die geringsten Meinungsverschiedenheiten mit Genossen Lenin. Im Streite zwischen Genossen Lenin einerseits und den Genossen Kamenew, Nogin und Rykow andererseits, war ich ganz auf der Seite des Genossen Lenin, wie dies aus einer Reihe meiner Referate und Reden auf der Aprilkonferenz hervorgeht. Der Streit selbst hielt sich natürlich innerhalb der Grenzen des Bolschewismus — so sahen Genosse Lenin und die Partei die Sache an —, und erhält erst unter der Feder des Genossen Trotzki den Anschein eines Kampfes eines „rechten Flügels" gegen die Partei.

Nicht die geringsten Meinungsverschiedenheiten zwischen mir und Genossen Lenin traten während und nach den Julitagen hervor. Wir hatten Gelegenheit, dies in Muße zu überprüfen während mehrerer Wochen, in denen wir uns zusammen mit Wladimir Iljitsch in der Illegalität verborgen hielten. Die erste Meinungsverschiedenheit machte sich bei mir etwa Anfang Oktober bemerkbar, nach der Liquidierung der Kornilowiade, nach dem Artikel des Genossen Lenin „Über Kompromisse" (dem Artikel, in dem Lenin unter gewissen Bedingungen den Menschewiki und den SR eine Verständigung vorschlug). Mein Fehler bestand darin, daß ich mich bemühte, die Linie des Artikels „Über Kompromisse" einige Tage später fortzusetzen. Nur wenige Tage aber Tage bedeuteten damals Monate.

In der bekannten Sitzung des Zentralkomitees vom 10. Oktober, auf der der Aufstand beschlossen wurde und auf der zum ersten Male Meinungsverschiedenheiten über die Fristen des Aufstandes und über die Einschätzung der Aussichten in der Konstituierenden Versammlung zwischen mir und Kamenew einerseits und den übrigen Mitgliedern des ZK andererseits hervortraten, wurde das erste Politische Bureau des ZK zur Leitung des Aufstandes geschaffen. In dieses Politbureau wurden, wie man dies im kürzlich aufgefundenen Protokoll nachlesen kann, sieben Genossen gewählt: Lenin, Sinowjew, Kamenew, Trotzki, Stalin, Sokolnikow, Bubnow. In der nicht minder wichtigen Versammlung des Zentralkomitees, gemeinsam mit einer Reihe von Petrograder Funktionären am 16. Oktober, wurden nach Debatten zwischen Genossen Lenin und uns für den Antrag des Genossen Lenin in der endgültigen Form 19 Stimmen abgegeben, 2 Stimmen waren dagegen, Stimmenenthaltungen gab es 4; für meine Resolution, wie es ebenfalls aus unlängst gefundenen Aufzeichnungen zu ersehen ist, wurden 6 Stimmen abgegeben, 15 dagegen, bei 3 Stimmenenthaltungen, wobei mein Antrag von Genossen Wolodorski als Abänderungsantrag zur Resolution des Genossen Lenin eingebracht wurde. Mein Antrag ging dahin, daß „wir in den nächsten fünf Tagen keinen Aufstand veranstalten sollen: bevor nicht unsere Genossen eintreffen und wir uns nicht mit ihnen beraten, dürfen wir keinen Auf-

* Wir hoffen, daß ihre Protokolle nun doch bald das Licht der Welt erblicken werden.

stand anfangen". Mein schriftlicher Antrag, über den auf dieser Versammlung abgestimmt wurde, lautete: „Ohne die Ausforschungs- und Vorbereitungsmaßnahmen zu verschieben, ist dafür zu halten, daß vor der Beratung mit dem bolschewistischen Teile des Sowjetkongresses kein Vorgehen statthaft ist."

In dieser Zeit trat Genosse Lenin mit seinem bekannten Artikel gegen uns auf. Ich arbeitete eifrig an der „Prawda" weiter mit. Als die Aktion endgültig beschlossen wurde, schrieb ich, um die in die Presse durchgesickerten übertriebenen Gerüchte über unsere Differenzen zum Schweigen zu bringen, einen kurzen Brief an die Redaktion (über das Thema: „Schließen wir die Reihen"), der mit der Bemerkung der Redaktion des Zentralorgans veröffentlicht wurde, daß der Streit beendet sei und daß wir im wesentlichen einer Gesinnung waren und bleiben. (Vgl. „Prawda" vom 21. November 1917.)

Der nicht gezeichnete Leitartikel der am Tage des Aufstandes vom 25. Oktober erschienenen Nummer unseres damaligen Zentralorgans „Rabotschi Putj" („Arbeiterweg"), der an Stelle der „Prawda" erschien, ist von mir. Der zweite Artikel wurde gleichfalls von mir geschrieben und auch von mir unterzeichnet. (In diesen Tagen, wo ich illegal war, habe ich oft zwei oder noch mehr Artikel täglich geschrieben). In diesem letzten Artikel lesen wir:

„Es ist eine schwere Aufgabe, vor der der zweite Sowjetkongreß steht. Die Stunden der Geschichte rasen dahin. Es schlägt die zwölfte Stunde. Die geringste weitere Verzögerung droht geradezu mit dem Untergang . . ."

„Die letzten Hoffnungen auf einen friedlichen Verlauf der Krise sind vorbei. Die letzten friedlichen Hoffnungen, denen — ich muß es gestehen — bis in die jüngsten Tage hinein auch der Verfasser dieser Zeilen nicht fremd gegenüberstand, wurden durch das Leben zerschlagen."

„Alle Macht den Räten — hierauf konzentriert sich alles im gegenwärtigen historischen Moment."

Die Nummer unseres Zentralorgans vom 26. Oktober (vgl. Rabotschi Putj Nr. 46) bringt einen kurzen Bericht über mein erstes Auftreten nach der Illegalität in der Sitzung des Petrograder Sowjets am 25. Oktober, dem Tage des Aufstandes. Wir können hier folgendes lesen:

Das Wort erhält Sinowjew, dem der Sowjet stürmische Ovationen bereitet.

„Genossen! Wir befinden uns gegenwärtig in der Periode des Aufstandes. Ich glaube jedoch, daß in bezug auf sein Ergebnis kein Zweifel bestehen kann — wir werden siegen!"

„Ich bin davon überzeugt, daß der überwiegende Teil der Bauernschaft zu uns übergehen wird, sobald die Bauern unsere Leitsätze zur Bodenfrage kennen lernen werden.

Es lebe die von nun an beginnende soziale Revolution! Es lebe die Petersburger Arbeiterklasse, die den Sieg zu Ende führen wird!

Heute haben wir unsere Schuld dem internationalen Proletariat bezahlt und dem Krieg einen fürchterlichen Schlag versetzt, einen Stoß in die Brust aller Imperialisten, den größten Stoß dem Henker Wilhelm.

Nieder mit dem Krieg! Es lebe der internationale Friede!"

Heftige Differenzen entflammten unter uns von neuem in den ersten Novembertagen (nach alter Zeitrechnung), in dem Augenblick, wo die rechten Sozialrevolutionäre und die Menschewiki bereits zerschlagen waren und wo es sich darum handelte, ob es nicht gelingen werde, die linken Sozialrevolutionäre und den besten Teil der Menschewiki auf die Seite der Sowjetmacht hinüberzuziehen. In diesen Tagen mußte ich mit anderen Genossen an den denkwürdigen Verhandlungen mit der „Wikschel", der damaligen Organisation der Eisenbahner, teilnehmen (deren Spitzen Anhänger der „Vaterlandsverteidigung" waren und deren Macht

wir damals noch überschätzten, in der Meinung, daß sich das Schicksal der Eisenbahnen und daher in bedeutendem Maße auch das Schicksal des Bürgerkrieges in den Händen der Eisenbahngewerkschaft befinden wird). Diese Verhandlungen wurden in völligem Einverständnis mit dem Zentralkomitee unserer Partei (also auch des Genossen Lenin) und des damaligen Zentral-Exekutivkomitees der Arbeiter- und Bauernräte geführt. Diese Differenzen dauerten buchstäblich zwei bis drei Tage, dafür waren sie aber während dieser zwei bis drei Tage von außerordentlicher Heftigkeit.

Am 2. November 1917 nahm das Zentralkomitee unserer Partei unter Teilnahme des Genossen Lenin eine Resolution an, die folgendes enthielt:

„Das Zentralkomitee bestätigt, daß es, ohne jemanden vom Zweiten Sowjetkongress ausgeschlossen zu haben, auch jetzt vollkommen bereit ist, die ausgeschiedenen Sowjetmitglieder (vom Zweiten Sowjetkongreß schieden bekanntlich die rechten Sozialrevolutionäre und die Menschewiki aus) zurückzurufen und die Koalition dieser Ausgeschiedenen innerhalb der Sowjets anzuerkennen, daß folglich die Behauptungen, als ob die Bolschewiki die Macht mit niemand teilen wollten, absolut jeder Grundlage entbehren." (Von mir unterstrichen. G. S.)

„Das Zentralkomitee bestätigt, daß es am Tage der Bildung der gegenwärtigen Regierung einige Stunden vor ihrer Bildung zu seiner Sitzung drei Vertreter der linken Sozialrevolutionäre einlud und ihnen formell die Teilnahme an der Regierung anbot. Durch die Ablehnung der linken Sozialrevolutionäre, wenn sie auch nur befristet und bedingt war, geht die ganze Verantwortung für das Nichtzustandekommen der Verständigung auf diese linken Sozialrevolutionäre über." („Prawda" Nr. 180 v. 4./17. Nov. 1917.)

Diese Stellen der Resolution, die zweifelsohne von Genossen Lenin geschrieben wurden, muß sich der Leser besonders merken, um alles Nachfolgende besser zu verstehen.

In der „Prawda" (das Zentralorgan unserer Partei wurde vom 30. Oktober an wieder „Prawda" genannt) lesen wir in der Nummer 180 vom 4. November folgende Zeilen aus meiner Rede, die ich in der Sitzung des Zentral-Exekutivkomitees der Sozialrevolutionäre und der Sozialdemokraten vom 2. November 1917 gehalten habe:

„Im Namen des Zentralkomitees der russischen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei (wir erinnern, daß damals unsere Partei noch nicht Kommunistische Partei hieß) erkläre ich, daß die Genossen Sozialrevolutionäre (es handelt sich um die linken Sozialrevolutionäre, die das Zentralkomitee unserer Partei, mit Genossen Lenin an der Spitze, zu jener Zeit zur Teilnahme an der ersten Sowjetregierung zu bewegen versuchte) nicht mit der Kritik über uns Bolschewiki hätten beginnen sollen, während in den Straßen Moskaus Ereignisse vor sich gehen, über die uns heute unsere Moskauer Delegierten berichtet haben. (Zu dieser Zeit dauerte in Moskau der Kampf um die Rätemacht noch an.) Bei dieser Gelegenheit erinnern wir die Genossen Sozialrevolutionäre daran, daß wir sie, bevor wir die Zusammensetzung unserer Regierung veröffentlicht haben, aufforderten, an der Regierung teilzunehmen, sie aber erklärt haben, daß sie an den Arbeiten der Regierung teilnehmen, jedoch in die Regierung vorläufig nicht eintreten werden."

In der Sitzung des Petrograder Sowjets vom 3. November 1917 (vgl. dieselbe Nummer der „Prawda") sagte der Verfasser dieser Zeilen:

„Genossen! Unter uns befinden sich Rotgardisten, Soldaten und Matrosen, die sich in einigen Stunden nach Moskau begeben werden, zur Hilfe unserer Brüder und Genossen. (Stürmischer, lang anhaltender Beifall.) Das revolutionäre

Militärkomitee wollte den Moskauer Genossen schon vor zwei Tagen Hilfe schicken, es stieß aber gerade von jener Seite aus auf Hindernisse, von der man scheinbar nur Unterstützung hätte erwarten können. Ich spreche hier von einigen führenden Kreisen, von den Spitzen der Eisenbahnangestellten, die in dieser für die Revolution schicksalsschweren Stunde eine ‚neutrale' Stellung einnahmen. Man kann aber in dieser fürchterlichen Stunde nicht ‚weder kalt noch warm' sein — ich will nicht scharfe Worte gebrauchen, aber ihr werdet es selbst verstehen, Genossen, wie die Zukunft diese Tatsache beurteilen wird.

Dieser Tage wurde ein Truppentransport nach Moskau aufgehalten. Als die Führer der Eisenbahnergewerkschaft befragt wurden, wie sie so etwas machen konnten, gaben sie folgende Antwort: ‚Wir haben ja auch Transporte der Gegenseite aufgehalten.'

Ein Mensch, in dessen Brust ein demokratisches Herz schlägt, darf die Arbeiter und Soldaten nicht der Möglichkeit berauben, ihren Genossen zu Hilfe zu eilen, nur mit der Begründung, daß er — und auch das ist noch eine Frage — auch die Gegenrevolutionäre daran verhindert habe.

Wir müssen uns an die unteren Schichten der Eisenbahner wenden und sie darüber aufklären, was unter den heutigen Verhältnissen eine ‚Neutralität' bedeutet. Ich zweifle nicht daran, daß 99 Prozent der unteren Schichten der Eisenbahnbeamten und der Eisenbahnarbeiter für die kämpfenden Soldaten und Arbeiter eintreten werden. Eine ganze Reihe von Zentralkomitees hängt gegenwärtig in der Luft. Leider gehört auch das Zentralkomitee der Eisenbahner zu ihnen. Niemand konnte voraussehen, daß das führende Organ der Eisenbahner ‚Neutralität' bewahren würde, während Arbeiter und Soldaten auf den Barrikaden kämpfen. Dem muß ein Ende gesetzt werden. Das Eisenbahnerproletariat muß sich wie ein Mann an die Seite der kämpfenden Arbeiter und Soldaten stellen, es muß ihnen helfen, den Widerstand der Bourgeoisie und der Gutsbesitzer zu brechen. Eine längere Verzögerung ist unmöglich. Alles muß in die Wagschale geworfen werden, um den endgültigen Sieg zu erringen . . .

Gruß den Genossen, die dem revolutionären Moskau zu Hilfe eilen. (Langanhaltender, stürmischer Beifall.) Jetzt geben wir Moskau zurück, was es der Revolution im Jahre 1905 gab. Damals hat Moskau den Aufstand begonnen und der Willkürherrschaft die erste großartige Schlacht geliefert. Wir sind glücklich, daß wir jetzt helfen können, daß wir jetzt die Möglichkeit haben, unsere siegreichen Truppen an die Moskauer Front zu werfen.

Es leben die nach Moskau fahrenden Genossen — ganz Rußland schaut auf sie!' (Der ganze Sowjet bereitet den nach Moskau fahrenden Genossen stürmische Ovationen.)"

Der Abend des 3. November und der Morgen des 4. November waren die gespanntesten Augenblicke in den Verhandlungen mit den linken Sozialrevolutionären und mit jener Konferenz, die die Führung der Eisenbahnergewerkschaft einberufen hatte. In diesem Augenblick machten wir auch den größten Fehler. Die bekannte Erklärung einiger Genossen, darunter auch von mir, im Zentralkomitee der Bolschewiki und im Rate der Volkskommissare (über unseren Rücktritt von den verantwortlichen Posten, unter Hinweis auf die Unnachgiebigkeit unseres Zentralkomitees) wurde am 4. November 1917 unterschrieben, und am 7. November 1917 wurde von mir ein „Brief an die Genossen" in der „Prawda" (Nummer 183) veröffentlicht. In diesem Briefe sagten wir (ich zitiere den wichtigsten Teil):

„Das Zentral-Exekutivkomitee des Allrussischen Rätekongresses legte einen bestimmten Verständigungsplan (die Resolution vom 3. November) vor, den ich vollkommen akzeptiere, da er die unbedingte Anerkennung der Dekrete über den Grund und Boden, über den Frieden, über die Arbeiterkontrolle und die Anerkennung der Sowjetmacht fordert.

Als Antwort auf die Resolution des Zentral-Exekutivkomitees stellten die Menschewiki eine Reihe von Vorbedingungen. Das Zentral-Exekutivkomitee, da es den Verhandlungen keine Schwierigkeiten in den Weg zu legen wünschte, nahm auf unseren Vorschlag (trotz des Widerstandes der Unversöhnlichen) einen Beschluß an, der die Hindernisse aus dem Wege dieser Verhandlungen räumte.

Trotzdem wollte die andere Seite dem Zentral-Exekutivkomitee nicht entgegenkommen. Die von letzterem gestellten Bedingungen wurden von den Menschewiki und den Sozialrevolutionären abgelehnt. Der Verständigungsversuch wurde allen Hindernissen zum Trotz konsequent bis zum Ende geführt; er führte aber — nicht aus unserem Verschulden — zu keinem Erfolg. Jetzt ist es bewiesen, daß die Menschewiki und Sozialrevolutionäre keine Verständigung wollten und nur nach einem Vorwand suchten, um sie zu vereiteln.

Jetzt werden es alle Arbeiter und Soldaten wissen, wer die Verantwortung für das Scheitern der Verständigung trägt. Jetzt — ich bin davon überzeugt — werden auch die linken Sozialrevolutionäre für das Scheitern der Verständigung die Menschewiki verantwortlich machen und in unsere Regierung eintreten ..."

„... Bei der gegenwärtigen Lage der Dinge — nachdem die Menschewiki Verhandlungen auf Grund der vom Zentral-Exekutivkomitee vorgeschlagenen Bedingungen abgelehnt haben — nehme ich den Vorschlag der Genossen an und nehme meine Erklärung über den Austritt aus dem Zentralkomitee zurück.

Ich wende mich an meine nächsten Gesinnungsgenossen. Genossen! Wir haben ein großes Opfer gebracht, als wir gegen die Mehrheit unseres Zentralkomitees einen offenen Protest erhoben und die Verständigung forderten. Diese Verständigung ist jedoch von der Gegenseite abgelehnt worden. Wir leben in einer schweren, äußerst verantwortungsvollen Zeit. Es ist unser Recht und unsere Pflicht, die Partei vor Fehlern zu warnen. Aber wir bleiben mit der Partei, wir wollen lieber mit den Millionen von Arbeitern und Soldaten Fehler begehen und mit ihnen sterben, als uns in diesem entscheidenden historischen Augenblick abseits stellen.

In unserer Partei wird und soll es keine Spaltung geben."

Seit dem 8. November nahm ich, wie früher, an den Arbeiten unseres Zentralkomitees teil. Am 9. November sprach ich in seinem Namen auf dem Allrussischen Bauernkongreß, am 10. November in der Sitzung des Petersburger Sowjets. Ich erklärte im Namen unseres Zentralkomitees, daß wir die Konstituante anerkennen würden, „wenn die Konstituante den tatsächlichen Willen der Arbeiter, Soldaten und Bauern zum Ausdruck bringe".

Natürlich mag es jetzt nach sieben Jahren dem einfachen Mitglied unserer Partei ungeheuerlich vorkommen, wie man sich damals über die reale Macht des Eisenbahnervorstandes und jener angeblichen Internationalisten aus dem Lager der Sozialrevolutionäre und Menschewiki, die sich um die Eisenbahnerführung gruppierten, unklar sein konnte. Doch ist es notwendig, sich in die damalige Lage zu versetzen, um die Situation verstehen zu können. — Schon nach etwa einem halben Jahr nach dem Oktoberaufstand ist es klar geworden, daß auch die linken Sozialrevolutionäre zu einer gegenrevolutionären Kraft wurden. Im Oktober 1917 aber wurden sie vom Genossen Lenin und von unserem Zentralkomitee eindringlich zu unserer ersten Sowjetregierung eingeladen, da sie damals mit großen Bauernschichten und mit einem Teil der Arbeiter verbunden waren. Ja, selbst die Verhandlungen mit der Führung der Eisenbahnergewerkschaft wurden, wie der Leser es gesehen hat, mit Billigung des Zentralkomitees geführt.

Das Resultat der Enthüllung der Menschewiki und der Sozialrevolutionäre auf

der Eisenbahnerkonferenz war, daß die linken Sozialrevolutionäre, die vom Genossen Lenin früher vergebens zur Teilnahme an der Sowjetregierung aufgefordert wurden, jetzt in diese eintraten; obwohl noch einige Tage vorher die linken Sozialrevolutionäre die Absicht hatten, sogar aus dem Zentral-Exekutivkomitee auszutreten, was bei der damaligen Lage einen schweren Schlag für die Bolschewiki bedeutet und die Eroberung der Bauernschaft für uns verhindert hätte.

In der „Prawda" vom 4. November 1917 lesen wir:

„Die Fraktion der linken Sozialrevolutionäre gab im Zentral-Exekutivkomitee eine ultimative Erklärung ab über die Notwendigkeit der Ausarbeitung einer für beide Teile annehmbaren Plattform. Die Mehrheit des Zentral-Exekutivkomitees war mit dieser Forderung einverstanden, und die Plattform wurde im Namen des Zentral-Exekutivkomitees ausgearbeitet."

Gerade die Ablehnung dieser Verständigung durch die Menschewiki und die Sozialrevolutionäre in der von der Eisenbahnerführung einberufenen Konferenz hat ja zur Änderung der Taktik der linken Sozialrevolutionäre zugunsten der Sowjetmacht geführt.

In jenen Tagen wurde in den Spalten der „Prawda" eine Reihe von Resolutionen der wichtigsten Betriebe abgedruckt (vgl. z. B. in der Nummer vom 4. November: „Die Arbeiter der Putilow-Werke zur Lage"), in denen wir folgendes finden:

„Indem wir die Verständigung der sozialistischen Parteien als wünschenswert erachten, erklären wir Arbeiter, daß die Verständigung nur auf Grund folgender Bedingungen erzielt werden kann..." (Im weiteren wurden ungefähr die gleichen Bedingungen erwähnt, die unsere Vertreter in der Eisenbahnerkonferenz gestellt hatten.)

In unserer Haltung während dieser Tage spiegelte sich das Schwanken dieser Arbeiter wider — in diesem Sinne war unser Fehler kein persönlicher, auch kein zufälliger.

Klingen denn vom Standpunkt der heutigen Lage — sieben Jahre nach den Ereignissen — die Worte in der Resolution unseres Zentralkomitees, daß „die Behauptung, die Bolschewiki wollten die Macht mit niemand teilen, absolut jeder Grundlage entbehrt", nicht ungeheuerlich? Und doch wurden diese Worte am 3. November 1917 von dem Genossen Lenin niedergeschrieben und von unserem Zentralkomitee gebilligt. Jeder, der über diese Tatsachen nachdenkt, jeder der sich erinnert, daß die linken Sozialrevolutionäre damals einen bedeutenden Teil der Bauern vertreten haben, jeder, der sich in die damalige Lage überhaupt hineindenkt, der wird den Umfang und den Charakter unseres damaligen Fehlers begreifen, der gewiß ein großer, aber dennoch kein „sozialdemokratischer" Fehler war.

Wir sagen all das natürlich nicht, um zu beweisen, daß unser Fehler etwa klein war. Außerhalb des Zentralkomitees der Partei blieben wir nur drei Tage — vom 4. bis 7. November. Trotzdem war dieser Fehler, wie wir es bereits bei der Eröffnung des 4. Weltkongresses der Komintern gesagt haben, der größte Fehler, den wir in unserem Leben machten. Alles, was wir hier beweisen wollen, ist nur, daß es eine Unwahrheit ist, aus diesem Fehler die Schlußfolgerung über die Existenz eines „rechten Flügels" im Bolschewismus zu ziehen.

Jeder, der die damaligen denkwürdigen Tage durchlebt hat, weiß, daß die so scharfen Differenzen zwischen den besten Freunden und Genossen, wie lästig sie auch waren, keine allzu große Bitterkeit hinterlassen haben. Jeder verhielt sich damals zum Fehler des anderen mit voller Aufrichtigkeit, ohne zu ver-

suchen, diesen Fehler zu „diplomatischen", zu Fraktionszwecken „auszunützen". Jeder begriff, daß nur das Außergewöhnliche des Augenblicks zu außergewöhnlichen Mitteln der Lösung der Differenzen führte, die scharf heranzogen wie ein Wirbelwind, aber ebenso wie der Wirbelwind sich bald wieder legten, ohne einen großen Schaden verursacht zu haben.

ETWAS ÜBER BREST UND ÜBER DEN ERSTEN PARTEITAG NACH DEM OKTOBER

Diese Differenzen wurden durch die Lawine der neuen Ereignisse und der neuen Schwierigkeiten der Revolution hinweggefegt — sie glitten über die Spitzen der Partei hinweg. Es vergingen buchstäblich nur einige Tage, und der Fehler wurde von denen, die ihn begangen hatten, selbst eingesehen, und der Generalstab der Partei und die ganze Partei gingen zur Lösung der Tagesaufgaben über. Diese Differenzen haben so wenig Spuren in der Partei hinterlassen, daß auf dem ersten, nach dem Oktoberaufstand stattgefundenen (VII.) Parteitag (der einige Wochen nach den Differenzen stattfand und der bereits die Frage des Brester Friedens behandelte) niemand, ganz bestimmt kein einziger Mensch, auch nur mit einem Worte diese Differenzen erwähnte.

Niemand machte uns aus diesem Fehler einen Vorwurf, obwohl ich auf diesem Kongreß im Auftrage des Zentralkomitees den Genossen Trotzki und die „Linken"* scharf bekämpfen mußte, und es ist klar, daß sich die Partei unter dem frischen Eindruck der Differenzen auf den Schuldigen gestürzt hätte, wenn sie dessen Schuld so aufgefaßt hätte, wie Genosse Trotzki es jetzt tut.

Auf dem VII. Parteitage, der — wir wiederholen — einige Wochen nach dem Oktober stattfand, wurde schon auf einer ganz anderen Linie gekämpft. Es war bereits Genosse Trotzki, der über die Niederlegung aller verantwortlichen Posten

---

* Es ist interessant, die Resultate der Wahl des neuen Zentralkomitees auf dem 7. Parteitag zu erwähnen. Der Verfasser dieser Zeilen erhielt nur um eine Stimme weniger als Genosse Lenin.

Äußerst interessant ist es, die Stimmung der Partei gerade auf dem ersten Parteitag, der nach dem Oktober (einige Wochen nach dem Aufstand) stattfand, zu überprüfen, wo die Eindrücke der vergangenen Differenzen noch ganz frisch waren. In dieser Beziehung stellt das Protokoll des 7. Parteitages ein äußerst wertvolles Dokument dar.

Genosse Trotzki sagt jetzt in den „Lehren des Oktober", sieben Jahre nach den Ereignissen, daß unser Standpunkt in der Frage des Brester Friedens eine „Kapitulationsmacherei" gewesen sei. Das wird nachträglich, im September 1924, gesagt. Was sagt aber Trotzki selbst auf dem 7. Parteitag, einige Wochen nach den Oktober-Differenzen:

„Vor der letzten Reise nach Brest-Litowsk haben wir die ganze Zeit die Frage unserer weiteren Taktik erörtert. Und nur eine Stimme war im Zentralkomitee dafür, den Frieden sofort zu unterzeichnen: die Stimme Sinowjews. (Es war, nebenbei gesagt, nicht nur eine Stimme — auch Lenin, auch Stalin, auch Swerdlow sagten dasselbe; Genosse Kamenew war in Finnland verhaftet. G. S.) Das, was er sagte, war von seinem Standpunkte aus ganz richtig, ich war mit ihm vollkommen einverstanden. Er sagte, daß wir durch die Verzögerung die Bedingungen des Friedens nur verschlechtern werden, man müsse ihn sofort unterzeichnen." (Prot. des 7. Parteitages, S. 79. Staatsverlag 1923.)

Wenn der Vorschlag, den Brester Frieden zu unterzeichnen, eine „Kapitulationsmacherei" war, dann war Genosse Lenin ein „Kapitulant" (in Wirklichkeit hätte damals die Taktik Trotzkis zum Untergange der Revolution, d. h. zu einer wirklichen Kapitulation geführt). Wenn Genosse Trotzki selbst Anfang 1918 in der oben zitierten Weise auf die Sache reagiert hatte, wer kann dann seinen jetzigen ultra-polemischen Bemerkungen Glauben schenken? Ist es denn nicht klar, daß all dies nachträglich hinzugedacht ist?

eine Erklärung abgab (siehe Prot. S. 147/48)*. Gegen den Widerstand Trotzkis und der „linken" Kommunisten wurde „die Resolution von Lenin und Sinowjew" (vgl. Prot. S. 3) angenommen, und anläßlich der Austritte aus dem Zentralkomitee überhaupt, sagte Lenin folgende Worte:

„Auch ich befand mich im Zentralkomitee in einer ähnlichen Lage, als der Vorschlag angenommen wurde, den Frieden nicht zu unterzeichnen, und ich schwieg, ohne die Augen vor der Tatsache zu verschließen, daß ich die Verantwortung dafür nicht übernehme. Jedes Mitglied des Zentralkomitees hat die Möglichkeit, die Verantwortung abzulehnen, ohne aus dem Zentralkomitee auszutreten und einen Skandal zu machen. Natürlich ist das unter gewissen Verhältnissen statthaft, manchmal ist es unvermeidlich; aber ob das jetzt notwendig gewesen ist, bei dieser Organisation der Sowjetmacht, die uns die Möglichkeit gibt, uns selbst zu überprüfen, inwieweit wir den Kontakt mit den Massen aufrechterhalten — darüber bin ich nicht im Zweifel."

Auf dem VII. Parteitage hat Genosse Trotzki, der damals erst seit einem halben Jahre in unserer Partei war, zum ersten Male eine trotzkistische Krise hervorgerufen. Seitdem wiederholen sich leider diese Krisen periodisch.

II.

ÜBER DIE REVISION DES LENINISMUS UNTER DER FLAGGE... LENINS

Das letzte Auftreten des Genossen Trotzki („Die Lehren des Oktober") ist nichts anderes als ein bereits ziemlich offener Versuch der Revision — oder sogar der direkten Liquidierung — der Grundlagen des Leninismus. Es wird nur ganz kurze Zeit vergehen, und dies wird unserer ganzen Partei und der ganzen Internationale klar sein. Das „Neue" an diesem Versuche besteht darin, daß man aus „strategischen" Erwägungen die Revision im Namen Lenins durchzuführen versucht.

Etwas Ähnliches erlebten wir am Anfange der Kampagne Bernsteins und der Bernsteinianer, als sie an die „Revision" der Grundlagen des Marxismus gingen. Die Ideen von Marx waren in der internationalen Arbeiterbewegung bereits so allgemein anerkannt, daß sogar ihre Revision, wenigstens anfangs, im Namen Marxens vorgenommen werden mußte. Es war ein Vierteljahrhundert nötig, ehe die Herren Revisionisten endgültig die Maske abwerfen und offen zugeben konnten, daß sie sich auf theoretischem Gebiete ganz und gar von Marx lossagten. Mit besonders vollständiger Offenheit ist dies in der Literatur erst im

---

* „Der Parteitag, die höchste Instanz der Partei, hat auf indirektem Wege die Politik abgelehnt, die ich mit anderen Genossen unserer Brest-Litowsker Delegation einschlug, und die von zwei Seiten einen gewissen internationalen Nachklang hatte: sowohl unter der Arbeiterklasse als unter den herrschenden Klassen. Diese Politik machte die Namen der Teilnehmer an dieser Delegation zu den verhaßtesten für die Bourgeoisie Deutschlands und Österreich-Ungarns. Heute ist die ganze deutsche und österreichisch-ungarische Presse voll von Beschuldigungen gegen die Brest-Litowsker Delegation und insbesondere gegen meine Person; sie erklären, daß wir die Schuld für den Abbruch der Friedensverhandlungen und für alle weiteren unglücklichen Folgen trügen. Ob dies nun die Absicht des Parteitages war oder nicht, er hat durch seine letzte Abstimmung dies bestätigt, und ich lege daher jeden verantwortlichen Posten nieder, den die Partei mir bisher anvertraute." (Rede des Genossen Trotzki auf dem 7. Parteitage, März 1918.)

In einer solchen unter Bolschewiki ganz ungewöhnlichen Form legte Genosse Trotzki seine Posten schon sechs Monate nach seinem Eintritt in unsere Partei nieder.

Jahre 1924 geschehen, in dem vor kurzem erschienenen Sammelwerk, das dem 70. Geburtstage Kautskys gewidmet ist.

Die Ideen des Leninismus sind gegenwärtig in der internationalen revolutionären Bewegung — und im besonderen in unserem Lande — derart vorherrschend, daß die „Kritiker" des Leninismus es für notwendig erachten, zu demselben Kunstgriff Zuflucht zu nehmen. Sie nehmen die Revision des Leninismus „im Namen Lenins" vor mit Hinweisen auf Lenin, mit der hochheiligen Beteuerung der Treue zu den Grundlagen des Leninismus (der verstorbene Wladimir Iljitsch pflegte in solchen Fällen zu sagen: „Nichts ist einfacher, als bei Gott zu schwören"). Diese „Strategie" wird jedoch nichts helfen, sie ist von der Leninschen Partei schon durchschaut. Keine paar Wochen, und alle Spatzen werden den völligen Mißerfolg dieser merkwürdigen Strategie von den Dächern pfeifen. Genosse Trotzki hat sich um ein kleines verrechnet: daß nämlich unsere Partei eine leninistische und schon so sehr herangewachsen ist, daß sie — man denke! — den Leninismus vom Trotzkismus zu unterscheiden vermag.

Der Anschlag des Genossen Trotzki ist ein Anschlag mit untauglichen Mitteln. Niemand wird es gelingen, die Grundlagen des Leninismus zu liquidieren, oder auch nur eine Teilrevision der Grundsätze des Leninismus durchzuführen, oder selbst zu erreichen, daß der Trotzkismus als eine „berechtigte Schattierung" innerhalb des Leninismus anerkannt werde. Niemand wird es gelingen, die Partei auch nur davon zu überzeugen, daß wir jetzt irgendeine „Synthese" zwischen Leninismus und Trotzkismus nötig haben. Der Trotzkismus taugt in einem ebensolchen Maße dazu, ein Bestandteil des Leninismus zu sein, wie ein Löffel Teer ein „Bestandteil" eines Fasses Honig sein kann.

Was ist der Leninismus? Der Leninismus ist der Marxismus in der Epoche der imperialistischen Kriege, der Weltrevolution, die unmittelbar in einem Lande begonnen hat, in dem die Bauernschaft vorherrschend ist. Lenin war vom Scheitel bis zur Sohle ein proletarischer Revolutionär. Aber er wußte zugleich, daß er unmittelbar in einem Lande zu wirken habe, in dem die Bauernschaft überwiegt und in dem das Proletariat daher nur bei einem richtigen Verhältnis der Arbeiterklasse zur Bauernschaft siegen kann. Nachdem Lenin vor der Revolution des Jahres 1905 die große Losung der „demokratischen Diktatur des Proletariats und der Bauernschaft" aufgestellt hatte, hörte er nicht nur keinen einzigen Augenblick auf, ein proletarischer Revolutionär zu sein, machte er nicht nur keine Zugeständnisse an die bürgerliche Demokratie (die Menschewiki, unter ihnen auch Genosse Trotzki, beschuldigten bekanntlich damals Genossen Lenin, daß er, der sich einen Marxisten genannt habe, in der Tat ein Ideologe der bürgerlichen Demokratie wäre), sondern er war der einzige, der nicht bloß in Worten, sondern in der Tat schon damals der sozialistischen Revolution den Weg bahnte. Und das in einer Lage, da die bürgerliche Demokratie noch eine Kraft war, die imstande war, die zaristische Selbstherrschaft zu erschüttern.

Lenin fühlte sich schon damals als berufener Führer der proletarischen Revolution und war es auch tatsächlich. Er wußte und glaubte, daß die Bolschewistische Partei, d. h. die echte Vorhut des Proletariats, der Arbeiterklasse helfen werde, so weit wie möglich auf dem Wege zur Verwirklichung ihrer Klassenziele, also auf dem Wege zum Siege der proletarischen Revolution, vorzudringen. Er wußte, daß er und seine Partei in jeder Lage alles, was nur möglich ist, tun würden, um aus dieser Lage das Maximum für das Endziel der proletarischen

Bewegung herauszuholen. Er verstand die Beziehung zwischen der bürgerlich-demokratischen und der proletarisch-sozialistischen Revolution so, daß „die erstere in die zweite hineinwächst, die zweite im Vorbeigehen die Fragen der ersten löst, die zweite das Werk der ersten festigt. Der Kampf und nur der Kampf entscheidet, wieweit es der zweiten Revolution gelingt, über die erste hinauszuwachsen." (Lenin, Gesammelte Werke, Band XVIII, Teil I, S. 336, russ. Ausgabe.)

Und da Lenin dies wußte, manövrierte er mit genialer Meisterschaft in drei Revolutionen, immer an der Spitze der Arbeiterklasse, und konkretisierte seine Taktik in einer solchen Weise, daß er jede beliebige geschichtliche Situation im Interesse seiner Klasse voll und ganz auszunützen verstand.

Lenin ist am 10. Januar (1905) „nicht der", der er am 8. Januar gewesen; denn am 9. Januar hatte die berühmte Kundgebung der Petersburger Arbeiter stattgefunden, denn am 9. Januar hatte sich die revolutionäre Arbeiterbewegung auf eine neue Stufe erhoben. „Wir haben einen guten Zuwachs bekommen, meine Klasse ist stärker geworden, und folglich muß auch der Schwung der Partei entsprechend größer sein." Lenin ist am 24. Oktober 1917 „nicht der", der er am 26. Oktober 1917 wird. „Wer zuletzt lacht, lacht am besten", so schreibt Lenin einige Tage vor dem Oktoberaufstande (im Artikel „Zur Überprüfung des Parteiprogramms").

„Wir wissen nicht, ob wir morgen oder etwas später siegen werden (ich persönlich bin geneigt zu glauben, daß es morgen sein wird — ich schreibe dies am 6. Oktober 1917 —, und daß wir uns mit der Ergreifung der Macht verspäten können, aber auch morgen ist morgen, und nicht heute) ... Nein, teure Genossen, wir haben noch nicht gesiegt." (Band XIV, Teil II, S. 166—67.)

Darum verteidigt Lenin damals u. a. auch die Notwendigkeit der Beibehaltung des Minimalprogramms.

Aber am Tag nach dem Siege des Oktoberaufstandes, ist der geniale Heerführer der Arbeiterklasse „nicht der" (oder nicht ganz der), der er noch einen Tag vor diesem Siege gewesen war. Meine Klasse ist stärker geworden, die Feinde meiner Klasse sind schwächer geworden, die Hilfsmittel der Arbeiterrevolution haben sich vergrößert, folglich mehr Druck, kühner vorwärts! Dies ist der echte Lenin. Wie ein großer Strom seine Fluten dahinwälzt und im strengen Sinne des Wortes in einer Minute nicht völlig der ist, der er eine Minute vorher gewesen ist, wobei er zugleich doch der große Strom bleibt, so bleibt auch Lenin, der große Führer der proletarischen Revolution, vor allem gerade dadurch groß, daß er den konkreten Weg der proletarischen Revolution sieht. Er weiß, daß dies kein glatter Parkweg ist, der mit Kies bestreut ist und auf dem man leicht gehen kann. Er weiß, daß dies ein sehr schwerer und durchaus nicht glatter Weg ist, auf dem man nicht ein kleines Grüppchen von Intellektuellen zu führen hat, die zusammen mit Martow eine „nichtfraktionelle" Fraktion zu bilden verstehen, sondern Millionen von Arbeitern, hinter denen, wenn sie siegen wollen, unbedingt in unserem Lande Millionen und aber Millionen Bauern folgen müssen.

Die Formeln Lenins, seine Losungen leben, sie sind durch und durch vom „Geruche" des Lebens, des Kampfes der Massen erfüllt. Ihr Schwung wächst zusammen mit dem Anwachsen der Bewegung der Millionen.

Dies ist keine abstrakte Linie im luftleeren Raume wie bei Trotzki, bei dem diese abstrakte, pseudolinke „permanente" Linie in der Praxis sich mit einem sehr unabstrakten Bündnisse mit den Menschewiki verbindet.

Von der großen Losung „demokratische Diktatur des Proletariats und der Bauernschaft" (1905—1907) über die „Diktatur des Proletariats und der ärmsten Bauernschaft" (1917) zur faktischen Diktatur des Proletariats, die auf der Grundlage des „Zusammenschlusses mit der Bauernschaft" verwirklicht wird, das ist der Weg des Leninismus.

Vom Menschewismus des Axelrod-Typus (1903—1905) über die „permanente" (1905—1907) Variation des Menschewismus zum vollen Verzicht auf die Revolution und ihrer Ersetzung durch die menschewistische „Freiheit der Koalition" (1909—1914), zur Politik der Halbheiten (Block mit Tscheidse und Kampf gegen die Zimmerwalder Linke) während des Krieges (1914—1917) — das ist der Weg des alten Trotzkismus.

Wenn man die literarische Geschichte des Bolschewismus nimmt, so kann man sagen, daß sie im Grundlegenden mit folgenden Werken des Genossen Lenin erschöpft oder zumindest charakterisiert wird: Von den „Freunden des Volkes" plus „Entwicklung des Kapitalismus" über „Was tun?" plus „Zwei Taktiken" zu „Staat und Revolution" plus „Der Renegat Kautsky". Dies sind die wichtigsten literarischen Wegzeichen des Leninismus.

Denken wir uns in das hinein, was diese Wegzeichen bedeuten. Die „Freunde des Volkes" plus „Entwicklung des Kapitalismus" sind ein geniales Eindringen in die Theorie des Marxismus, plus konkretestes, tiefstschürfendes Studium der Ökonomik und der sozialen Struktur jenes Landes, in dem der Bolschewismus sich anschickt, mit der Aktion einzusetzen. „Was tun?" plus „Zwei Taktiken" ist die unvergleichliche Kritik des sozialdemokratischen Opportunismus, die in ihrer Meisterschaft unübertroffene Begründung der Rolle der Arbeiterpartei in der Revolution plus Begründung der Taktik des Proletariats in einem Bauernlande am Vorabend der bürgerlich-demokratischen Revolution, die man sich bemühen muß, so durchzuführen, daß sie so schnell wie möglich in die zweite, in die sozialistische Revolution „hineinzuwachsen" beginnt. „Staat und Revolution" plus „Der Renegat Kautsky" sind die Übertragung des Leninismus auf die Weltarena, sind (zusammen mit dem Buche „Der Imperialismus als jüngste Etappe des Kapitalismus") die gründlichste Analyse des neuesten Imperialismus und die Begründung der Taktik der schon einsetzenden sozialistischen Revolution, die über die erste, d. h. die bürgerlich-demokratische Revolution „hinauswächst".

Man vergleiche all dies mit dem Trotzkismus!

Wenn Lenin der klassische Typus des proletarischen Revolutionärs ist, so ist Trotzki der „klassische" Typus des intellektuellen Revolutionärs. (Wir vergleichen hier natürlich nicht die Personen, sondern die Vertreter von zwei politischen Richtungen.) Dieser intellektuelle Revolutionär hat natürlich starke Züge, versteht es, sich manchmal mit der proletarischen Masse zu verschmelzen (wenn die Sache einen großen Schwung erhält), aber das, was das Ureigentliche seiner politischen Tätigkeit bildet, ist eben das intellektuelle Revolutionärtum. Dies ist der Held der Revolution, die nach Suchanow geschrieben ist; nicht umsonst gießt dieser „süße" Intellektuelle „links"-menschewistischer Färbung, in seiner viele Bände umfassenden „Geschichte" in Riesenfässern Wasser auf die Mühle des Trotzkismus*.

* Die Äußerung Lenins über die „Geschichte" Suchanows ist höchst wichtig und muß bei der Einschätzung unserer jetzigen Auseinandersetzung mit Genossen Trotzki, der in einer ganzen Reihe von Fragen Suchanow einfach wiederholt und die ganze Geschichte „nach Suchanow" schreibt, eine nicht geringe Bedeutung erhalten.

Folgendes ist die gedrängte politische Lebensbeschreibung des Trotzkismus, die der Autorität besitzenden Feder des Genossen Lenin angehört.

„Er (Trotzki) war im Jahre 1903 ein Menschewik, löste sich von den Menschewiki im Jahre 1904, kehrte zu den Menschewiki im Jahre 1905 zurück und stolzierte nur mit ultra-revolutionären Phrasen herum, im Jahre 1906 kehrt er sich wieder von ihnen ab; Ende 1906 verteidigt er das Wahlbündnis mit den Kadetten (ist also faktisch wieder bei den Menschewiki), und im Frühjahr 1907 sagt er auf dem Londoner Kongreß, daß der Unterschied zwischen ihm und Rosa Luxemburg eher nur einen Unterschied individueller Schattierungen als einen Unterschied der politischen Richtung darstellt. Trotzki macht heute ein Plagiat aus den Ideen der einen Fraktion, morgen aus denen der anderen, und darum hält er sich für einen über beiden Fraktionen stehenden Menschen." (Lenins Gesammelte Werke, Band XI, Teil II, S. 307—308, russ. Ausgabe.)

Fügen wir dem noch ein paar von Genossen Lenin selbst gemachte Kennzeichnungen hinzu:

„Den größten Schaden fügen den Arbeitern jene Leute zu, die (gleich den Liquidatoren und Trotzki) diese zwanzigjährige Geschichte ideologischen Kampfes in der Arbeiterbewegung umgehen oder entstellen." So schrieb Lenin in dem Artikel: „Der ideologische Kampf in der Arbeiterbewegung". (S. Zeitung „Putj" („Der Weg") und „Prawda" vom 4. Mai 1914.)

„Noch nie, in keiner einzigen ernsten Frage des Marxismus, hatte Trotzki feste Meinungen, immer ‚zwängt er sich in die Spalte dieser oder jener Meinungsverschiedenheiten und immer läuft er von einer Seite zur anderen über. Gegenwärtig befindet er sich in der Gesellschaft der Bundisten und der Liquidatoren. Diese Herren machen aber mit der Partei keine Umstände."

So schrieb Genosse Lenin in einem Artikel, der in der Zeitschrift „Proswjeschtschenije („Aufklärung") in den Nummern 4, 5 und 6 im Jahre 1914 veröffentlicht wurde.

„Wie wohlgemeint immer auch die Absichten von Martow und Trotzki subjektiv sein mögen, objektiv unterstützen sie durch ihr Ausweichen den russischen Sozialimperialismus."

So schrieb Genosse Lenin im Sammelheft „Sozialdemokrat", Nr. 1, im Oktober 1916.

Wenn man dem noch hinzufügt, daß im Verlaufe des ganzen imperialistischen Krieges (von 1914—1917) Genosse Lenin den Genossen Trotzki systematisch zu den Kautskyanern rechnete (siehe z. B. die Broschüre Lenins und Sinowjews „Sozialismus und Krieg"); wenn man sich daran erinnert, daß Genosse Lenin schon auf der Aprilkonferenz 1917, wie auch in seinen Briefen über die Taktik, die im April 1917 geschrieben wurden, auch nach der Februarrevolution entschieden gegen die Grundgedanken des Trotzkismus auftritt, so erhalten wir eine gedrängte Vorstellung darüber, wie Genosse Lenin den Trotzkismus bis in das Jahr 1917 hinein einschätzte.

Wir sprachen oben von den literarischen Wegzeichen, die den Entwicklungsweg des Bolschewismus bezeichnen. Man stelle dem die literarischen Wegzeichen entgegen, die den Entwicklungsweg des Trotzkismus bezeichnen. Dies sind folgende Bücher des Genossen Trotzki: „Unsere politischen Aufgaben" (1903), „Unsere Revolution" (1905—1906), (bei dieser Gelegenheit sei gesagt, daß in der deutschen Sozialdemokratie, die schon damals hinreichend verfault war, die Arbeiten des Genossen Trotzki einen sehr großen Erfolg hatten), dann seine Mitarbeit an der liquidatorischen Zeitschrift „Nascha Sarja" („Unsere Morgendämmerung"), dann eine helle Zwischenzeit — das Buch über Kautsky (1919) —,

darauf „Der neue Kurs" und die „Lehren des Oktober" (1923—1924). Die Rückentwicklung des Genossen Trotzki in diesen beiden letzten Werken liegt klar zutage.

Was war das Buch „Unsere politischen Aufgaben"? Dieses Buch, das mit einer Widmung an den menschewistischen Patriarchen P. B. Axelrod erschien, war das vulgärste menschewistische Büchlein, das die Geschichte der menschewistischen Literatur je gekannt. Während Genosse Trotzki über die Stellung zum Klassenkampf außer sich vor Sorge zu sein scheint (wir wissen, daß der Menschewismus ein System hatte: indem die Menschewiki in der Tat ein politisches Bündnis mit der liberalen Bourgeoisie vorbereiteten, liebten sie es, die Bolschewiki der ungenügenden Einhaltung des Klassenstandpunktes zu beschuldigen), kam er in diesem Buche zu Schlußfolgerungen einer liberalen Arbeiterpolitik.

Und was war das Buch „Unsere Revolution", das „linkeste" der Bücher des Trotzkismus der ersten Epoche? In diesem Buche (siehe auch das Buch „1905") wurde die berüchtigte Theorie der permanenten Revolution begründet, die Genosse Trotzki jetzt dem Bolschewismus aufdrängen möchte. Diese „Theorie" sahen Genosse Lenin und alle Bolschewiki zusammen mit ihm immer als eine Abart des Menschewismus an. Es ist völlig unverständlich, warum nach 15 Jahren eine Abart des Menschewismus zu einem Bestandteil des Leninismus erklärt werden soll oder gar als echter Leninismus oder als eine Theorie, die die „Fehler" des Leninismus verbessert. Nicht alle werden sich erinnern, daß in diesem „linken" Buche, in dem Genosse Trotzki angeblich die „Arbeiter"-Revolution gegen die bolschewistische Idee der „demokratischen Diktatur des Proletariats und der Bauernschaft" verteidigte, Trotzki schrieb:

„Aber wie weit kann die sozialistische Politik der Arbeiterklasse unter den wirtschaftlichen Verhältnissen Rußlands gehen? Eines kann man mit Gewißheit sagen: Sie wird viel eher auf politische Hindernisse stoßen, als an der technischen Rückständigkeit des Landes einen Widerstand finden. Ohne direkte staatliche Unterstützung des europäischen Proletariats wird die Arbeiterklasse Rußlands ihre Macht nicht halten und ihre zeitweilige Herrschaft nicht in eine langandauernde sozialistische Diktatur umwandeln können. (Gesperrt von Trotzki.) Daran kann man auch nicht einen Augenblick zweifeln." (Trotzki: „Unsere Revolution", 1906, russ. Ausgabe Glagelow, S. 277—288.)

Was bedeutet „die staatliche Unterstützung des europäischen Proletariats"? Um die Möglichkeit zu besitzen, der russischen Revolution „staatliche Unterstützung" zu erweisen, müßte das europäische Proletariat zuerst ... die Macht in Europa erobern. Aber davon konnte doch im Jahre 1905 und im allgemeinen bis zum Kriege 1914—1918 nicht einmal die Rede sein. Trotzki aber predigte die „permanente" Revolution gerade im Jahre 1905.

Was geht also daraus hervor? Doch nur dies, daß Trotzki entweder selbst im Jahre 1905 nicht ernsthaft an irgendeine permanente Revolution glaubte und all dies nur wegen der Schönheit des Wortes sagte, oder aber, daß er im Jahre 1905 die „permanente" Revolution nur unter der Bedingung predigte, daß das europäische Proletariat uns „staatliche Unterstützung" erweise, das heißt, daß Trotzki die Arbeiterrevolution in Rußland bis zum Siege der proletarischen Revolution in Europa „aufschob". Im letzteren Falle tritt Trotzki als Vertreter des schablonenhaftesten sozialdemokratischen Standpunktes auf: Mögen zuerst „sie" die Revolution machen, und dann werden „wir" „gleich" die Arbeiterrevolution machen.

Der faktische Block Trotzkis mit den Menschewiki gerade zu jener Zeit (erinnern wir uns der Worte Lenins: „Er kehrte im Jahre 1905 zu den Menschewiki zurück"), bestätigt gerade diese zweite Alternative.

Trotzki schrieb in jenen Zeiten viel darüber, daß eine siegreiche russische Revolution nur als Teil einer siegreichen internationalen Revolution möglich sei, denn das westeuropäsche Kapital unterstütze den Zarismus mit Anleihen usw. Ein Körnchen Wahrheit war dabei, und soweit wiederholte Trotzki nur das, was die Bolschewiki sagten. Aber Trotzki faßte gewohnheitsmäßig diesen Zusammenhang der russischen Revolution mit der internationalen Revolution zu mechanisch auf, schematisierte diesen Zusammenhang zu sehr, stellte die Frage zu abstrakt. Und dies eben führte ihn zu der dem Worte nach „linken", aber völlig abstrakten Linie im luftleeren Raum, die sich praktisch mit der Unterstützung der Menschewiki verband.

Von einer „staatlichen Unterstützung" durch das europäische Proletariat konnte im Jahre 1905 nicht einmal die Rede sein. Diese staatliche Unterstützung haben wir leider auch im Jahre 1924 noch nicht. Im achten Jahre der proletarischen Diktatur in unserem Lande erhalten wir beispielsweise aus England noch keine „staatliche Unterstützung" durch das englische Proletariat, sondern ... Noten von Baldwin und Chamberlain. Die in Worten „linke" Theorie des Genossen Trotzki vertrug sich im Verlauf von 15 Jahren mit der Unterstützung des schäbigsten Menschewismus in der Praxis gerade deshalb so gut, weil diese Theorie nur den Worten nach „links" war. Das Kästchen öffnet sich sehr leicht.

Den konkreten Weg der Revolution in unserem Lande begriff Genosse Trotzki nicht. Die tatsächliche Bedeutung der Bauernschaft in unserer Revolution begreift er auch jetzt nicht. Wenn dazu noch Beweise nötig waren, so hat sie Genosse Trotzki gerade in seiner letzten Arbeit, den „Lehren des Oktober" geliefert. Wir ersuchen den Leser, sich in folgenden Auszug aus den „Lehren des Oktober" hineinzudenken.

„Gerade die Unreife der Revolution unter den völlig eigenartigen Bedingungen, die vom Kriege geschaffen worden waren, lieferte den kleinbürgerlichen Revolutionären die Führung oder wenigstens den Anschein der Führung aus, die darin bestand, daß sie die geschichtlichen Anrechte der Bourgeoisie auf die Macht verteidigten. Dies bedeutet aber durchaus nicht, daß die russische Revolution nur jenen Weg gehen konnte, den sie vom Februar bis zum Oktober 1917 gegangen ist. Dieser letztere Weg ergab sich nicht nur aus den Klassenverhältnissen, sondern auch aus jenen zeitweiligen Bedingungen, wie sie der Krieg geschaffen hatte. (Von uns gesperrt. G. S.)

Dank dem Kriege erwies sich die Bauernschaft als organisiert und bewaffnet in der Form der viele Millionen zählenden Armee. Ehe sich das Proletariat unter der eigenen Fahne organisieren konnte, um die Massen des Dorfes hinter sich herzuführen, fanden die kleinbürgerlichen Revolutionäre eine natürliche Stütze in der durch den Krieg empörten bäuerlichen Armee. Mit dem Gewicht dieser Millionen zählenden Armee, von der doch alles unmittelbar abhing, übten die kleinbürgerlichen Revolutionäre einen Druck auf das Proletariat aus und führten es in der ersten Zeit hinter sich her. Daß der Gang der Revolution unter den gleichen Klassengrundlagen auch anders hätte sein können, bezeugen am besten die Ereignisse, die dem Kriege vorangegangen waren." („Lehren des Oktober", S. XVIII—XIX, „1917"; s. a. S. 13 des vorliegenden Buches.)

Ist dies nicht eine „Perle", wie Wladimir Iljitsch zu sagen liebte? Wenn Ge-

nosse Lenin über eine Grundfrage der Revolution sprach, über die Beziehungen zwischen dem Proletariate und der Bauernschaft, so passen immer ganze Seiten davon in ein Lehrbuch des Leninismus. Bei Trotzki ist es gerade „umgekehrt". Man denke sich in diese Worte Trotzkis hinein. Verlangt nicht diese Seite Trotzkischer Prosa Aufnahme in ein Lehrbuch als ein Muster dafür, was Bolschewismus n i c h t ist?

Der Weg vom Februar bis zum Oktober 1917 ergab sich, man sehe, „nicht nur aus den Klassenverhältnissen, sondern auch aus jenen zeitweiligen (!) Bedingungen, wie sie der Krieg geschaffen hatte". Was bedeutet dieses Hirngespinst? Es folgt daraus, daß der Krieg sich nicht aus den Klassenverhältnissen ergeben hat. Es folgt daraus, daß der Krieg, man sehe nur, überhaupt etwas Angeschwemmtes war! So irgendein „zufällig eingetretener Zufall". Nun, und der russisch-japanische Krieg, aus dem das Jahr 1905 erwuchs — die Generalprobe von 1917 —, war er nicht auch zufällig? Hat er nicht auch „zeitweilige Bedingungen" geschaffen? Welche Tiefe des Gedankens!

W e n n es keinen imperialistischen Krieg gegeben hätte — der Leninismus aber lehrt doch, daß der imperialistische Krieg unvermeidlich aus der imperialistischen Ära entstand, „der neuesten Etappe des Kapitalismus" (Lenin), d. h. also auch aus dem Gange des Klassenkampfes; w e n n Rußland kein Bauernland wäre, wenn also auch seine Dutzende Millionen zählende Armee keine Bauernarmee gewesen wäre; w e n n diese bäuerliche Armee nicht durch den imperialistischen Krieg, den zu führen die Bourgeoisie nicht umhin konnte, zur Empörung gebracht worden wäre; w e n n das spezifische Gewicht der mehr als hundert Millionen zählenden Bauernschaft nicht auf den ganzen Gang des gesellschaftlich-politischen Lebens des Landes einen Druck ausgeübt hätte — dann wäre die Entwicklung der Revolution gemäß Trotzki verlaufen, und die erstaunte Menschheit hätte die Apotheose des Trotzkismus erlebt!

Diese ganze Philosophie kann kurz, aber verständlich mit dem schönen Sprichworte ausgedrückt werden: „W e n n d a s W e n n n i c h t w ä r e" ...

W e n n Rußland nicht ein Bauernland wäre, und w e n n der russische Zarismus kein Bestandteil des europäischen Imperialismus wäre, w e n n für den Krieg keine Armeen nötig wären, und wenn sich diese Armeen nicht gegen den imperialistischen Krieg empört hätten, w e n n die russische Arbeiterklasse in irgendeinem anderen Rußland gewirkt hätte, und nicht in einem Lande mit überwiegender bäuerlicher Bevölkerung, dann, ja dann hätte sich der Trotzkismus als im Rechte gegen den Leninismus erwiesen.

Unserem Verfasser ist es offenbar auch nicht in den Sinn gekommen, daß, „wenn das Wenn nicht wäre", wenn es nicht einen imperialistischen Krieg, mit allen unvermeidlich daraus sich ergebenden Folgen gegeben hätte, es wahrscheinlich auch nicht die Revolution von 1917 und keinen, solchen anfangs verhältnismäßig leichten Sieg gegeben hätte. Unser Verfasser ist offenbar auch darauf nicht gekommen, daß gerade die Entwicklung der Revolution vom Februar bis zum Oktober 1917 „im Vorbeigehen" die ohnehin schon fibelmäßige Wahrheit bestätigte, daß der ganze Trotzkismus mit seiner Theorie der „permanenten Revolution" nichts anderes war als ein ausgeklügeltes Intellektuellenschema, das in der Tat den Bedürfnissen des Menschewismus angepaßt war.

Hören wir noch einmal Genossen Lenin:

„Daher ihre (der Menschewiki) ungeheuerliche, idiotische, renegatenhafte Idee (die die ‚Allgemeindemokratische Bewegung' durch und durch erfüllt hatte), daß . . . ‚die Diktatur des Proletariats und der Bauernschaft' (der

klassische Ausdruck), dem ganzen Gange der wirtschaftlichen Entwicklung widersprüche . . .' Bei uns tritt bei jeder Krise unserer Epoche (1905—1909?) unbedingt eine ‚allgemeindemokratische' Bewegung des ‚Muschik' auf, und dessen Ignorierung wäre ein Grundfehler, der in der Tat zum Menschewismus führen würde." So schrieb Genosse Lenin im Dezember 1909 („Prolet. Revolut." Nr. 5/281, S. 178—179).

Aber Genosse Trotzki versteht es nicht einmal im Jahre 1924, daß die Rolle des „Muschik" in einer solchen „Krise" wie 1917 nicht zufällig und nicht dem Gange des Klassenkampfes fernstehend war.

Unserem Autor ist es offenbar auch nicht in den Sinn gekommen, daß der Gang der großen Revolution zwischen Februar und Oktober 1917 gerade den Leninismus glänzend bestätigte, unter anderem auch in jenem Teile, in dem Lenin, mit der ihm eigenen theoretischen Unerbittlichkeit, auch mit der trotzkischen Abart des Menschewismus abrechnet.

Ein Mitarbeiter des Genossen Trotzki und der „Redakteur" seines Buches „1917", Genosse Lenzner, bestätigt mit dem ernsteten Gesichte, daß bereits in den von Genossen Trotzki Anfang März 1917 in Amerika (wo die Februarrevolution Genossen Trotzki antraf) geschriebenen Artikeln in der Zeitung „Nowyj Mir" („Neue Welt"), Trotzki die Fragestellung des Genossen Lenin in dessen berühmten „Briefen aus der Ferne" „vorweggenommen" habe. In der Tat waren diese Artikelchen (nebenbei gesagt, wurden sie von Genossen Trotzki geschrieben, als die Tinte in seinem Artikel gegen die Zimmerwalder Linke noch nicht trocken geworden war) ganz gewöhnliche Artikel agitatorischer Art.

„Heda, ihr dort, seid stiller! Verbergt lieber eure Söldnerfratzen in jenen Hausfluren der Schwarzen Hundert, wohin der Strahl der Revolution nie hindrang und nicht hindringen wird!" (Trotzki „1917", S. 21.) Dieser Auszug aus den erwähnten Artikeln gibt eine ziemlich gute Vorstellung von allen diesen Artikeln, die angeblich Lenin „vorweggenommen" haben. Genosse Trotzki wußte noch nicht einmal, wo die Frage einsetzt, während Genosse Lenin in seinen wirklich berühmten „Briefen aus der Ferne" der Arbeiterklasse Rußlands schon das fast bis in alle Einzelheiten durchdachte Schema des wirklichen Oktober vorschlug.

Dies wäre aber nur das halbe Unglück. Von Genossen Trotzki hat niemand erwartet, daß er das bekannte französische Sprichwort widerlegen wird, nach dem das schönste Mädchen nicht mehr geben kann, als es hat. Das eigentliche Unglück besteht darin, daß Genosse Trotzki 1924, indem er sich gegen den Leninismus wappnet, nichts Klügeres sagen konnte als das „Wenn das Wenn nicht wäre": wenn es keinen imperialistischen Krieg gegeben hätte, und wenn es kein Vorwiegen der Bauernschaft in unserem Lande gäbe, daß dann der Trotzkismus gegen den Leninismus im Recht wäre.

Sind noch andere Beweise notwendig, daß Genosse Trotzki die bolschewistische Stellung der Frage der Bauernschaft ebenso wenig verstanden hat, wie er sie auch jetzt nicht begreift?

Eine taube Nuß wird nicht besser, wenn man sie ein wenig vergoldet. Der Trotzkismus, der bis zur Kriegszeit eine Abart des Menschewismus dargestellt hatte, wird nicht besser dadurch, daß man ihn mit „Leninismus" vergolden will.

Die „Lehren des Oktober" haben, o weh, mit voller Anschaulichkeit nur eines bewiesen: Daß auch jetzt, im achten Jahre der proletarischen Revolution, Genosse Trotzki das wahre Wesen des Leninismus nicht begriffen hat und nach

wie vor immer wieder über „ein und dasselbe Ding" stolpert — über die Frage der Bauernschaft, über die Frage, die die Hauptquelle der Trugschlüsse des Genossen Trotzki ist, und die mit seinem Fehler von Brest beginnt, sich in der Gewerkschaftsfrage von 1921 fortsetzt und mit seinen Fehlern der neuesten Zeit endigt.

In den „Lehren des Oktober" gibt es fast ebensoviele verfehlte Behauptungen, wie es überhaupt Behauptungen gibt. Es ist leichter, jene Ausnahmefälle aufzuzählen, in denen Genosse Trotzki den faktischen Ablauf der Ereignisse zwischen dem Februar und dem Oktober mehr oder weniger richtig darstellt, als jene Fälle, wo er von der Wahrheit abweicht. Ein schwächeres, ein weniger „festgezimmertes" Werk kennen wir bei Trotzki in den letzten Jahren nicht. Er hat sich gar nicht bemüht, Ordnung in die Sache zu bringen. Er hat sich so beeilt, der Partei seine Überraschung darzubringen, er war so sehr von dem leidenschaftlichen Wunsche durchdrungen, dem Zentralkomitee der Partei möglichst viel . . . Liebenswürdigkeiten zu sagen, daß er seine „Arbeit" mit einer Nachlässigkeit durchführte, die bei der Vorliebe des Genossen Trotzki für „planmäßiges" Vorgehen geradezu verwunderlich erscheint.

Daher kommt es, daß Jugendgenossen ohne Mühe Genossen Trotzki dabei erwischen, daß er Lenin mit Hilferding vermengt hat. (Frage der Konstituierenden Versammlung und des sogenannten kombinierten Typus der Konstituierenden Versammlung und der Sowjets*.) Daher kommt es, daß Genosse Sokolnikow den Nachweis führt, daß der verehrte Verfasser der „Lehren des Oktober" . . . die „linken" Fehler des Genossen Bogdatjew dem Genossen Lenin zuschrieb (die Geschichte von der Demonstration im April 1917). Daher kommt es, daß Genosse Kuusinen an Hand von Dokumenten leicht nachweisen kann, daß Genosse Trotzki in der Frage der deutschen Revolution** noch im Januar 1924 gerade das Gegenteil von dem sagte, was er jetzt in den „Lehren des Oktober" sagt.

Daher kommt es, daß so wichtige Episoden der Revolution, wie die Frage der Junidemonstration, des Kampfes um Kronstadt und selbst die Frage der Julitage von Genossen Trotzki gemäß Suchanow und selbst nach der Zeitung „Djenj" („Der Tag", bürgerlich) beleuchtet werden und nicht so, wie sich diese Ereignisse in Wirklichkeit abgespielt haben. Daher kommt es, daß die Frage der Taktik der Bolschewiki in bezug auf das Vorparlament und die Demokratische Konferenz ebenso unrichtig und tendenziös beleuchtet ist.

Diese „kleinen" Fehler werden schon von genügend autoritativen Zeugen der Ereignisse beleuchtet werden. Vielleicht werden wir auch bei einer anderen

* Übrigens erfahren wir aus dem zweiten Teile von „1917", daß noch am 29. November 1917 Genosse Trotzki selbst im Auftrage des Rats der Volkskommissare in einem der Aufrufe schrieb: „Das Land retten kann nur die Konstituierende Versammlung, die aus Vertretern der werktätigen und ausgebeuteten Klassen des Volkes besteht." Ist es gestattet zu fragen, um was dies besser ist als der „kombinierte Typus"? („1917" 2. Teil, S. 133.)

** Ein Beispiel genügt hier: „Wir sehen dort (in Deutschland) in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahres ein klassisches Beispiel, wie man eine ganz einzigartige revolutionäre Lage von weltgeschichtlicher Bedeutung verpassen kann", so schrieb Genosse Trotzki im September 1924 in den „Lehren des Oktober".

„Wenn die Partei (die KPD) im Oktober (vorigen Jahres) den Aufstand erklärt hätte, wie dies die Berliner Genossen vorgeschlagen hatten, so läge sie jetzt mit gebrochenem Genick da", diese Worte lesen wir im Thesenentwurfe der Genossen Radek und Trotzki im Januar 1924.

Man kann in einer solchen Frage nicht z w e i Meinungen haben, eine im Januar 1924, eine andere im September 1924. Wenn man aber in einer solchen Frage z w e i Meinungen hat, darf man nicht s o über das EK der KI herfallen, wie dies Genosse Trotzki tut.

Gelegenheit auf eine ähnliche Beleuchtung einiger dieser sehr bedeutenden Episoden der Revolution zurückkommen, und sie u. a. auf Grundlage zahlreicher Gespräche mit Wladimir Iljitsch, die manchmal ganze Tage und Nächte lang dauerten (z. B. die drei Wochen im Unterschlupf usw.) beleuchten. Vorläufig gehen wir zu anderen Fragen über, die sofortiger Aufklärung bedürfen.

III.

GAB ES IN DER BOLSCHEWISTISCHEN PARTEI EINEN RECHTEN FLÜGEL?

Auf diese Frage müssen wir eine ganz klare Antwort geben.

Jeder, der die wirkliche Geschichte des Bolschewismus kennt, wird auf diese Frage, ohne zu schwanken, folgende Antwort geben: es gab keinen und es konnte auch keinen geben.

Warum konnte es keinen geben?

Keinem, der die Geschichte des Bolschewismus nicht bloß vom Hörensagen kennt, in dessen Munde das Wort „Leninismus" kein leeres Gerede ist, wird es schwer sein, diese Frage zu beantworten.

Es konnte keinen rechten Flügel geben, weil das Leninsche Grundprinzip des Aufbaues der bolschewistischen Partei jede Möglichkeit eines rechten und linken Flügels ausschließt.

Es konnte keinen rechten Flügel geben, weil der Leninismus eben die einheitliche Partei ist, eine Partei, aus einem Stück gegossen.

Es konnte keinen geben, weil die erste Spaltung zwischen Bolschewiki und Menschewiki schon im Jahre 1903 am Vorabend der ersten Revolution von 1905 begonnen hat.

Genosse Lenin schrieb über die italienische Sozialistische Partei, daß sogar ihre erste Spaltung von den extremsten Chauvinisten, die einige Jahre vor dem Weltkrieg stattfand — daß sogar diese bei weitem nicht vollständige, bei weitem nicht radikale, sondern nur oberflächliche Spaltung ihr half, in der ersten Periode des imperialistischen Krieges, im Jahre 1914, einen anständigeren Standpunkt einzunehmen, als der Standpunkt jener sozialdemokratischen Parteien gewesen ist, die bis zum Jahre 1917 und auch später „vereinigt" blieben. Jeder, der die Artikel des Genossen Lenin über die deutsche Sozialdemokratie aus den Jahren 1914—1915 gelesen hat (vgl. die Sammlung „Gegen den Strom") wird sich daran erinnern, wie leidenschaftlich Genosse Lenin für die Spaltung der deutschen Sozialdemokratie eintrat, wie große Hoffnungen er in diese Spaltung setzte, wie er den völligen Zusammenbruch der deutschen Sozialdemokratie, unter anderem auch durch die verspätete Spaltung zwischen dem linken und rechten Flügel, erklärte usw.

„Der Typus der sozialistischen Parteien der Epoche der II. Internationale war die Partei, die in ihrer Mitte den Opportunismus duldete, der sich während der Jahrzehnte der „Friedensperiode" immer mehr ansammelte, aber sich versteckt hielt und sich den revolutionären Arbeitern anpaßte, von ihnen die marxistische Terminologie übernahm und sich jeder klaren prinzipiellen Abgrenzung entzog. Dieser Typus hat sich überlebt.

In Italien war die Partei eine Ausnahme für die Epoche der II. Internationale: die Opportunisten mit Bissolati an der Spitze wurden aus der Partei entfernt. Das Resultat während der Krise erwies sich als ausgezeichnet. Wir idealisieren keineswegs die italienische Sozialistische Partei und garantieren nicht dafür,

daß sie sich im Falle der Einmischung Italiens in den Krieg ganz fest zeigen wird. Wir sprechen nicht von der Zukunft dieser Partei, wir sprechen jetzt nur von der Gegenwart. Wir konstatieren die unbestreitbare Tatsache, daß die Arbeiter der meisten Länder Europas betrogen wurden durch die fiktive Einigkeit der Opportunisten mit den Revolutionären und daß Italien ein glücklicher Ausnahmefall ist — ein Land, wo es im gegenwärtigen Zeitpunkt keinen solchen Betrug gibt. Das, was für die II. Internationale eine glückliche Ausnahme war, das muß und wird für die III. Internationale eine Regel werden. Das Proletariat wird sich immer — solange der Kapitalismus besteht — in der Nachbarschaft des Kleinbürgertums befinden. Es ist manchmal unklug, auf vorübergehende Bündnisse zu verzichten, aber die Einigkeit mit ihm, die Einigkeit mit den Opportunisten kann zurzeit nur von den Feinden des Proletariats oder den betörten Routiniers der überlebten Epoche verteidigt werden." („Gegen den Strom", Artikel: Was nun? S. 36.)

Wer sich in diese Worte hineindenkt, der wird begreifen, warum es in einer Partei, die vom Genossen Lenin im Kampfe gegen die Menschewiki und gegen Trotzki gebildet wurde, keinen rechten Flügel geben konnte.

„Unsere russische Partei hatte mit den opportunistischen Gruppen und Elementen organisatorisch längst gebrochen. Den Klotz des Opportunismus... schleppte unsere Partei nicht mit sich. Und dieser Umstand half ihr — wie die Spaltung auch den italienischen Genossen half — ihre revolutionäre Pflicht erfüllen."

So schrieb Lenin in der Broschüre „Sozialismus und Krieg" (2. Kapitel).

„Die Engländer aus der Unabhängigen Arbeiterpartei" werden natürlich Feuer und Flamme sein für eine Amnestierung des Sozialchauvinismus, verhüllt durch eine Reihe von Bücklingen nach links. Den Anhängern des OK (des menschewistischen Organisationskomitees) und Trotzki hat natürlich Gott selber geboten, sich an die Rockschöße Kautskys und Bernsteins zu klammern." („Über die Sachlage in der russischen Sozialdemokratie". — „Gegen den Strom", Seite 112.)

Genosse Trotzki muß all dies begreifen, — und dann wird er auch begreifen, warum man nicht von einem rechten Flügel der bolschewistischen Partei sprechen kann, einer Partei, die vom Genossen Lenin in einem „wilden" Kampfe gegen alle nicht-bolschewistischen Fraktionen, Gruppen, Grüppchen und Schattierungen geschaffen wurde.

Der Bolschewismus entwickelte sich nicht in deutscher und sogar nicht in italienischer Art. Die ganze Kraft des Leninismus bestand ja gerade darin, daß der Bolschewismus den Kampf gegen den rechten Flügel der Sozialdemokratie unter Führung des Genossen Lenin schon vor zwanzig Jahren begonnen hatte und daß dieser Kampf bis zu seinen letzten Konsequenzen ausgefochten wurde.

Wer nun irgend etwas von der Theorie, von der Taktik und von den organisatorischen Prinzipien des Leninismus versteht, der kann nicht behaupten, daß es in der bolschewistischen Partei einen rechten Flügel gab. Ein rechter Flügel des Bolschewismus — das ist ein purer Unsinn. Das ist ebenso, als ob man „eiserner Holzreif" oder „heißer Schnee" sagen würde. Der Bolschewismus hat sich ja gerade in seiner Grundlage vom Menschewismus darin unterschieden, daß er nicht gestatten konnte und nicht gestattet hat, die Partei als einen Block aller möglichen Richtungen, als einen Block eines rechten, eines linken Flügels, eines Zentrums usw. zu organisieren.

Denkt daran, was Genosse Lenin zum Beispiel über die Periode der Emigrationszeit der Partei geschrieben hat. Er sagte: der ungewöhnliche Reichtum an poli-

tischen Schattierungen in der Emigration — Menschewiki, SR., Anarchisten, Maximalisten sowie eine Reihe von Unterströmungen — führte dazu, daß alles Nichtbolschewistische wie durch ein Zugpflaster vom Körper der bolschewistischen Partei entfernt wurde. Das gleiche war auch in der Periode der legalen und halblegalen Existenz unserer Partei, im besonderen in der Zeit zwischen dem Februar und Oktober 1917 der Fall. Damals sahen wir auf der legalen Arena die gleiche Buntheit und Mannigfaltigkeit von politischen Parteien, Fraktionen, Unterfraktionen, Strömungen usw. Diese Parteien, Fraktionen und Unterfraktionen sogen unvermeidlich alles auf, was nicht ganz bolschewistisch gewesen ist (als lebendige Beispiele können solche bedeutende Funktionäre des Bolschewismus aus dem Jahre 1905 dienen, wie: I. Goldenberg, Awilow, Wojtinsi usw.). Die Bolschewistische Partei aber wurde in dieser Weise zum Kristallisationspunkt nur für die Bolschewiki. Daher war auch unsere Partei wie aus einem Guß.

Es gehört schon eine vollkommene Unkenntnis in bezug auf Lenin und den Leninismus dazu, um es für möglich zu halten, daß Lenin sich, auf eine längere Zeit, mit dem Vorhandensein eines rechten Flügels der bolschewistischen Partei abgefunden hätte. Und noch wichtiger ist, daß sich mit einer Vorstellung über einen rechten Flügel in der bolschewistischen Partei der Leninismus selbst nicht verträgt.

Man könnte uns entgegenhalten: es gab ja bolschewistische „Versöhnler", die einem rechten Flügel des Bolschewismus sehr ähnlich sahen.

Ja, das gab es. Die bolschewistischen „Versöhnler" spielten schon während des Beginns der Spaltung zwischen den Bolschewiki und den Menschewiki (1903—1904) und dann auch in den Jahren der Gegenrevolution (1910—1911) eine episodische Rolle. Es handelt sich aber eben darum, daß in den Augenblicken dieser Schwankungen der bolschewistischen Versöhnler es im wesentlichen schon zu einer direkten Spaltung mit ihnen kam. Die bolschewistische Partei war unter Führung des Genossen Lenin bereit, dieses kleine Stückchen von ihrem Körper wegzuschneiden, und hat es auch zum Teil weggeschnitten, um bolschewistisch, das heißt unter anderem auch eine homogene Partei zu bleiben.

Um die Geschichte sogar dieser kleinen Gruppe bolschewistischer „Versöhnler" zu begreifen, muß man sich in folgende Tatsachen hineindenken: die überwiegende Mehrheit (fast alle) der bolschewistischen „Versöhnler" befindet sich heute in unseren Reihen und niemand denkt daran, zu behaupten, daß sie auch nur im geringsten eine rechte Strömung in der Partei darstellen. Der hervorragendste Führer der versöhnlichen Strömung war seinerzeit der verstorbene I. F. Dubrowinski (Innokenti). Aber von hundert Genossen, die ihn gekannt haben, werden hundert sagen: Hätte er bis heute gelebt (er starb in der Verbannung im Jahre 1912), er hätte selbstverständlich keinen irgendwie rechten Flügel vertreten und vertreten können. Die Angelegenheit erklärte sich in bedeutendem Maße aus den Zuchthausverhältnissen der damaligen Existenz der Partei. Von einem Kerker in den anderen, aus einer Verbannung in die andere wanderten solche Leute wie Dubrowinski, Nogin (der eine Zeitlang auch „Versöhnler" war) und sie haben in der Zwischenzeit zwischen dem einen und dem anderen Kerker manchmal episodenhafte Fehler in Organisationsfragen zugelassen. Natürlich hätten diese Genossen bei einer logischen Weiterentwicklung dieses Fehlers zu Opfern des Opportunismus werden können. Das geschah jedoch nicht und konnte auch nicht geschehen. Sobald es aber episodenweise dazu kam, hat Genosse Lenin die Frage sofort auf die Spitze getrieben, und die Sache konnte nicht anders enden als entweder mit

dem Ausschluß aus der Bolschewistischen Partei oder mit einer wirklichen Unterwerfung unter den Beschluß der bolschewistischen Führung.

Das bedeutet durchaus nicht, daß es in der langjährigen und inhaltsreichen Geschichte des Bolschewismus niemals Differenzen und verschiedene Schattierungen zwischen den bedeutendsten Funktionären der Partei gegeben hätte. Es wäre lächerlich, das zu erwarten. Solche Differenzen gab es. Es kam zum Beispiel vor, daß Genosse Kamenew im Jahre 1906 den Boykott der Staats-Duma befürwortete (ein „linker" Standpunkt!), während Genosse Lenin für die Beteiligung eintrat. Es ist vorgekommen, daß im Plenum des ZK im Jahre 1910 (das letzte gemeinsame Plenum mit den Menschewiki) ein Teil der Bolschewiki einen Vereinigungversuch mit Trotzki zu unternehmen beschloß, während Genosse Lenin und andere Mitglieder der bolschewistischen Führung (darunter auch der Verfasser dieser Zeilen) ganz entschieden gegen diesen Versuch waren. Das waren aber eben nur episodenhafte Meinungsverschiedenheiten.

Nicht mehr episodenhaft können die Differenzen genannt werden, die mit den Leuten um die Zeitung „Wperjod" („Vorwärts") im Jahre 1908 entstanden und die einige Jahre lang andauerten. Diese angeblich „Linken" haben in Wirklichkeit eine opportunistische Taktik verteidigt, das heißt sie haben auf die Grundlagen des Bolschewismus verzichtet. Gerade deshalb konnten wir hier nicht ohne Spaltung auskommen. Die „Wperjod"- Gruppe wurde aus der bolschewistischen Organisation ausgeschlossen, und in unsere Partei sind nur jene von ihnen zurückgekehrt, die sich von der „Wperjod"-Krankheit gründlich geheilt haben.

Auch jene Differenzen können nicht als episodenhaft bezeichnet werden, die im Zusammenhange mit dem Kriege entstanden sind und die sich allerdings nur auf einige hervorragende Bolschewiki zu Beginn des imperialistischen Krieges erstreckten. Der Bolschewismus als Ganzes nahm, wie bekannt, einen ganz richtigen Standpunkt dem imperialistischen Kriege gegenüber ein und vertrat die Parole von welthistorischer Bedeutung: „Verwandlung des imperialistischen Krieges in den Bürgerkrieg". Aber einzelne bedeutende Funktionäre des Bolschewismus (z. B. der verstorbene I. Goldenberg) schwankten in der Frage über den Charakter des Krieges, und mit diesen Genossen kam es sofort zum organisatorischen Bruche. I. Goldenberg konnte erst im Jahre 1920—21 in die Partei zurückkehren, nachdem er seinen Fehler bekannt hat.

Wodurch können einige der Fehler in den ersten Tagen der Februar-Revolution erklärt werden? Der Generalstab der Bolschewiki kam nach einigen Jahren des imperialistischen Krieges und des weißen Terrors von verschiedenen Teilen der Welt zusammen. Durch die Ereignisse war die Verbindung sogar zwischen den engsten Freunden, den zentralen Funktionären des Bolschewismus unterbrochen gewesen. Einige kehrten aus der fernen Emigration, andere aus Zuchthäusern, wieder andere aus den entferntesten Verbannungsecken Sibiriens nach Petrograd zurück. Alle wurden durch die welthistorischen Ereignisse überrannt. Vieles ist anfangs nicht so gekommen, wie man es erwartet hatte. Die Bolschewiki waren in den ersten Tagen der Revolution selbst unter den Arbeitern Petrograds in einer unbedeutenden Minderheit. Die Stimmung der vielen Millionen Soldaten, die Lenin später „ehrliche Vaterlandsverteidiger" nannte, bereitete uns riesige taktische Schwierigkeiten: wir haben uns gefragt, wie wir an diese Massen herantreten, wie wir sie wenigstens dazu bewegen könnten, sich die ersten Reden der Bolschewiki anzuhören.

All dies zusammen hat zu jenen Schwierigkeiten geführt, die den Fehlern der

„Prawda" in den ersten Tagen nach der Februar-Revolution vor der Ankunft des Genossen Lenin zugrunde lagen.

Darf man aber hieraus auf das Vorhandensein eines rechten Flügels in der bolschewistischen Partei schließen, den Genosse Trotzki — niemand anderes als gerade Trotzki! — als „sozialdemokratischen", „halbmenschewistischen" Flügel hinzustellen versucht? So kann nur jemand handeln, der die bolschewistische Partei nicht kannte und nicht kennt, der die Partei „von außen her" beurteilt, für den die Geschichte dieser Partei nur die Geschichte jener Partei ist, zu der er fünfzehn Jahre lang „unter Kämpfen" kam, jener Partei, der er auch jetzt noch im Jahre 1924 den Kampf liefert, der gerade fällig ist.

Ernste Differenzen gab es unter den Bolschewiki in der Zeit vom April bis September 1917. Aus diesen Differenzen hätten sich Gruppen bilden können, wenn die Genossen, die geirrt haben, auf ihren Irrtümern bestanden, wenn die Ereignisse diese Fehler nicht rasch geklärt hätten, wenn die Partei diese Fehler nicht einmütig abgelehnt, wenn die Partei keinen Lenin gehabt hätte usw. Dann wäre eine Spaltung oder eine Absplitterung eingetreten; aber es hätte sich keinesfalls ein rechter, wirklich rechter Flügel gebildet. Es handelt sich aber gerade darum, daß alle diese „Wenn" in Wirklichkeit nicht eingetroffen sind und auch nicht eintreffen konnten.

Heftige Differenzen gab es unter den Bolschewiki im Oktober und November 1917. In diesem Zeitabschnitt (und nur in diesem) befand sich auch der Verfasser dieser Zeilen unter den Genossen, die sich geirrt hatten. Wenn der Fehler nicht sofort als solcher erkannt worden wäre, wenn die Partei diesen Fehler nicht einmütig korrigiert hätte, und wieder, wenn die Partei keinen Lenin gehabt hätte, dann hätte natürlich auch eine solche kurzfristige, aber dafür scharfe Differenz zu ernsten Folgen führen können. Es handelt sich aber eben darum, daß in Wirklichkeit alles umgekehrt war.

Die erste Spaltung zwischen den Bolschewiki und Menschewiki begann im Jahre 1903. Ein ganz selbständiges organisatorisches Leben führt der Bolschewismus ungefähr seit dem Jahre 1910. Zwischen den Jahren 1903 und 1910 liegt eine Periode der ungenügenden organisatorischen Ausgestaltung des Bolschewismus als einer selbständigen Organisation. Zwischen den Jahren 1903 und 1910 konnte es noch irgendwelche Unklarheiten über den Aufbau der bolschewistischen Organisation geben. Vom Jahre 1910 bis 1917 konnte davon keine Rede sein. Einen rechten Flügel gab es in der bolschewistischen Partei nicht und konnte es auch nicht geben. Das Gegenteil behaupten, heißt schon allein durch diese Behauptung beweisen, daß man von den Grundlagen des Bolschewismus gar nichts versteht.

IV.

IST GEGENWÄRTIG DIE HERAUSBILDUNG EINES RECHTEN FLÜGELS IN DER KPR MÖGLICH?

Eine wirklich aktuelle Frage — aktuell nicht nur für unsere Partei, sondern auch für die gesamte Kommunistische Internationale — besteht nicht darin, ob es unter den Bolschewiki im Jahre 1917 einen rechten Flügel gab, sondern ob es gegenwärtig einen solchen Flügel gibt, oder ob Tendenzen zur Herausbildung eines solchen rechten Flügels vorhanden sind, ob die Herausbildung eines solchen rechten Flügels in der KPR möglich ist (und ob sie zulässig ist).

Wenn wir uns diese Frage stellen, dann lautet die Antwort: „Ja, man versucht jetzt, einen solchen rechten Flügel in der KPR und in der Komintern zu schaffen. Die Hauptfigur dieser Bestrebungen ist Genosse Trotzki. Das wirkliche Problem, unter dem jetzt die Partei leidet, besteht darin, ob wir es bis zur Herausbildung eines solchen Flügels kommen lassen dürfen, und, wenn nicht, wie wir es vermeiden können."

Woher kann jetzt ein rechter Flügel (oder „Flügelchen"), eine rechte Fraktion oder eine rechte Strömung genommen werden, die Genosse Trotzki bilden will? Es wäre lächerlich und dumm, dies nur durch das persönliche Verschulden dieses oder jenes Genossen zu erklären. Nein, es sind hierzu unbestreitbar auch objektive Voraussetzungen vorhanden.

Worin liegen die unterscheidenden Merkmale zwischen der heutigen Sachlage in unserer Partei und der Lage unserer Partei vor der Oktober-Revolution? Es gibt einige solche Merkmale.

Erstens: Vom offenen Kriegsschauplatz des politischen Lebens sind in unserem Lande die Menschewiki, die Sozialrevolutionäre, die Anarchisten und die übrigen Gruppen verschwunden. Von der früheren Buntheit verschiedener politischer Parteien, Schattierungen, Strömungen ist keine Rede mehr — insoweit es sich wenigstens um den offenen Wettstreit vor den breiten Kreisen der Arbeiter und Bauern handelt. Im Interesse der erfolgreichen Durchführung der Diktatur des Proletariats mußte die siegreiche Arbeiterklasse, die unter der Führung unserer Partei steht, den Sozialrevolutionären, den Menschewiki, den (der sowjetfeindlichen Richtung angehörenden) Anarchisten und anderen Gruppierungen, die der Idee der Diktatur des Proletariats selbst feindlich gegenüberstehen, die Legalität entziehen. Auf der legalen Arena ist nur die KPR tätig. Anders kann es auch in der jetzigen Periode nicht sein.

Bei einer solchen Sachlage ist es unvermeidlich, daß sich manchmal solche Elemente unserer Partei anschließen (manchmal sogar direkt in sie als Mitglieder eintreten), die im Falle des Vorhandenseins anderer legaler Parteien nicht bei uns sein würden. Dieser außerordentlich wichtige Umstand kann an sich keineswegs zur Förderung der Homogenität unserer Partei beitragen.

Zweitens: Wir haben zwei der wichtigsten Parteien, die zwei Jahrzehnte lang mit uns im Wettstreit standen, ideologisch zerschlagen: die Sozialrevolutionäre und die Menschewiki. Einige Zehntausende ehemaliger Mitglieder dieser Parteien traten in unsere Partei über, darunter auch Tausende und aber Tausende ehemaliger Sozialrevolutionäre und Menschewiki, die in diesen Parteien aktiv tätig waren. Es genügt, den Namen des Genossen Trotzki selbst zu nennen.

Es ist überflüssig, von neuem zu erwähnen, daß ein bedeutender Teil dieser Genossen, die aus fremden Parteien stammen, sich bereits vollkommen unserer Partei assimiliert haben, gute Bolschewiki sind, sein wollen und sein werden. Wir dürfen uns aber auch nicht verheimlichen, daß die Liquidierung der Sozialrevolutionäre und der Menschewiki als legale Parteien und die Tatsache, daß Zehntausende ihrer ehemaligen aktivsten Mitglieder zu uns kamen, die homogene Zusammensetzung unserer Partei keinesfalls fördern können.

Drittens: Unser Land befindet sich überhaupt in einer Übergangsperiode. Bis zum Oktober 1917 war die Lage in vieler Beziehung schwieriger, dafür aber klarer. Die Partei stand vor einer unmittelbaren Kampfaufgabe: dem Sturz der Bourgeoisie. Die heutige Lage ist in vielen Beziehungen komplizierter. Sie ist bunt. Die Verhältnisse der Nöp, die bürgerliche Umgebung im Weltmaßstabe, all diese Faktoren gestalten unsere Lage zu einer äußerst verwickelten. Noch

nie hatte in der Geschichte des Kampfes der internationalen Arbeiterklasse eine Arbeiterpartei mit einer so verwickelten Übergangsperiode zu rechnen.

Viertens: Die soziale Zusammensetzung der Partei ist heterogen geworden. Wenn wir unserer Zusammensetzung nach gegen Oktober 1917 fast ausschließlich eine Partei von Arbeitern gewesen sind, so hat sich die Sache nach 1917 geändert. Nach allen Wandlungen, die unsere Partei während dieser sieben Jahre durchmachte, haben wir jetzt mehr als hunderttausend Bauernmitglieder, einige Zehntausend Mitglieder aus den Höheren Lehranstalten (bei weitem nicht alle sind Arbeiter), Zehntausende von Parteimitgliedern aus den Kreisen der Sowjetangestellten usw.

Was bedeuten alle unsere Bemühungen, die soziale Zusammensetzung unserer Partei zu regeln, was bedeuten letzten Endes unsere Säuberungen, unsere neuen Werbungen, insbesondere das Leninsche Aufgebot usw. . . .? All dies ist eine Kette von Bemühungen, die maximale Homogenität der Partei zu wahren, eine Verwässerung ihrer sozialen Zusammensetzung zu verhindern, keine allzu große Buntheit in der sozialen Zusammensetzung unserer Partei zuzulassen.

All dies zusammen schafft die Voraussetzungen, unter denen die Herausbildung eines rechten Flügels in der von Lenin geschaffenen bolschewistischen Partei wirklich möglich ist.

Und wenn wir hierzu noch den nicht unwichtigen Faktor hinzunehmen, daß Genosse Lenin selbst nicht mehr unter uns ist, dann werden wir uns darüber klar, wie verantwortungsvoll die Lage ist.

Wenn wir alle Angriffe des Genossen Trotzki gegen das bolschewistische Zentralkomitee von allem Zufälligen, Persönlichen und allem Oberflächlichen säubern, wenn wir diese Angriffe mit der größten Objektivität behandeln, dann werden wir uns darüber klar, daß ihr Sinn in folgendem besteht: Genosse Trotzki gab während all dieser Jahre all dem Ausdruck, was in unserer Partei nicht streng bolschewistisch ist. Genosse Trotzki fühlt sich als Vertreter dieser nichtbolschewistischen Stimmungen im Rahmen der alten Leninschen Taktik beengt. Er ist aufrichtig davon überzeugt, daß die alten Methoden des Leninismus heute nichts mehr taugen, wo die Partei auf einer so mächtigen Arena tätig ist. Die Partei sollte nach seiner Meinung zu einem, wenn auch nicht klar ausgestalteten Block verschiedener Richtungen, Fraktionen und Schattierungen werden.

Wir alle wissen, daß sich alle jene gesellschaftlichen Prozesse, die sich in unserem ganzen Lande entwickeln oder sich zu entwickeln beginnen, in unserer Partei, die an der Macht steht und alle anderen sowjetfeindlichen Parteien unterdrückt hat, in der einen oder der anderen Weise unvermeidlich widerspiegeln müssen. Wir Leninisten ziehen hieraus die Schlußfolgerung, daß um so notwendiger ist: die größtmögliche Homogenität der Partei, die größtmögliche Festigkeit der Führung, das größtmögliche Eindringen des Leninismus in die Partei. Es handelt sich nicht darum, daß sich die Partei etwa die Ohren mit Watte verstopft und nicht hören will, was im Lande heranreift. Im Gegenteil. Ein Manövrieren, manchmal sogar Zugeständnisse, sind unvermeidlich. Aber gerade dazu ist es nötig, daß die Partei immer sie selbst, d. h. immer die bolschewistische Partei bleibt. Der Leninismus weiß, was er weiß: während des Manövrierens, während des Angriffes und Rückzuges, während er sich an die kompliziertesten Verhältnisse anpaßt, bleibt er immer Bolschewismus, d. h. er verfolgt die Interessen des Proletariats in einem bäuerlichen Lande.

Trotzki dagegen zieht aus der Kompliziertheit unserer heutigen Lage andere Schlußfolgerungen (oder solche Schlußfolgerungen reifen in ihm heran). Es scheint ihm, daß der frühere „sektiererische" (angeblich sektiererische), stahlharte, sich angeblich nur für das „Zirkelwesen" eignende Bolschewismus „das Land jetzt an den Rand des Abgrundes führt". Es scheint ihm, daß die Partei heute einen Bund verschiedener Richtungen und Fraktionen darstellen, daß sie den Staats- und Wirtschaftsapparat nicht unmittelbar führen, daß sie den bürgerlichen Spezialisten mehr Raum gewähren sollte usw. . . .

In ihrer logischen Konsequenz würde diese Idee des Genossen Trotzki in der gegenwärtigen internationalen und innerpolitischen Lage im besten Falle zum Ersatz der bolschewistischen Partei des Leninismus durch eine „breite" „Arbeitspartei" nach dem Muster der englischen Macdonaldschen Labour Party in „Sowjetausgabe" führen, durch eine Partei, in der alle Organisationen der „Werktätigen" vereinigt werden könnten, darunter auch solche, die man im eigentlichen Sinne des Wortes keine bolschewistischen Organisationen nennen kann. Es ist sehr leicht möglich, daß Genosse Trotzki seine Idee noch nicht zu Ende gedacht hat, aber logisch steuert er unausweichlich dem zu, wenn er nicht auf diesem Wege haltmacht und zum Bolschewismus zurückkehrt.

Eine Partei, die unter solchen Verhältnissen arbeitet wie wir, bedarf natürlich einer Reihe von Transmissionsmechanismen, die zwischen ihr und der ganzen Arbeitermasse, darunter auch deren rückständigsten Schichten, die Verbindung aufrechterhalten. Sie bedarf einer Reihe von Transmissionsriemen, die ihren Einfluß auf die Bauernschaft, auf die Angestellten, auf die Intelligenz usw. sichern.

Das System dieser Hebel, die die Diktatur des Proletariats sichern, ist kompliziert (Räte, Gewerkschaften usw.). Hieraus entspringt aber noch gar nicht, daß die Partei selbst zu einem Block von Strömungen, Fraktionen, zu einer Art von „Meinungsparlament" mit einem rechten Flügel, mit einem linken Flügel, mit einem Zentrum und mit anderen Reizen des Parlamentarismus werden kann.

Die Frage darf nicht vereinfacht werden. Es versteht sich, daß die bolschewistische Partei im Jahre 1924 die bolschewistische Partei von, sagen wir, 1914 oder auch die vom Jahre 1917 nicht einfach nur kopieren kann. Wir können und sollen uns jetzt auch nicht darauf beschränken, daß wir in unserer Partei nur Arbeiter als Mitglieder aufnehmen. Durch das Leninsche Aufgebot haben wir alles mögliche getan, um das spezifische Gewicht der Industriearbeiter innerhalb unserer Partei zu vergrößern. Wir hielten einige Jahre lang den Zustrom von Bauern in unsere Partei zurück. Wir sind aber schon jetzt wiederum zur Schlußfolgerung gekommen, daß wir wieder eine bedeutende Anzahl von Bauern in unsere Partei aufnehmen müssen. Eine Arbeiterpartei, die den Staat in einem Bauernlande regiert, muß unter ihren Mitgliedern einen bestimmten Prozentsatz von Bauern haben. Es handelt sich ja darum, daß unsere Aufgaben in der Sowjetunion nicht die Aufgaben einer Arbeiterpartei „überhaupt" sind, sondern die Aufgaben einer Arbeiterpartei in einem bäuerlichen Lande. Hieraus entspringt die Kompliziertheit der Frage über die soziale Zusammensetzung unserer Partei, die den Staat verwaltet.

Die Lage ist also gar nicht so einfach. Die Schwierigkeiten sind groß. Die Regelung der Zusammensetzung unserer Partei ist eine komplizierte und schwierige Aufgabe. Sie steht in engem Zusammenhange mit den schwierigsten und zeitweise mit den heikelsten politischen Problemen. Die Partei muß auch

in dieser Beziehung, d. h. in bezug auf ihre eigene soziale Zusammensetzung manövrieren. Die Partei kann in der gegenwärtigen Epoche nicht so homogen sein, wie sie vor der Machteroberung gewesen ist.

Dafür muß aber die Politik, also auch die Führung der Partei, durch und durch bolschewistisch wie bisher sein, wie uns das Lenin lehrte. Die Arbeiterklasse verwirklicht ihre Hegemonie in der Revolution, und unsere Partei ist die führende Vorhut dieser die Hegemonie innehabenden Klasse.

Richtig verstanden, erfordern selbstverständlich die Interessen der die Hegemonie innehabenden Klasse gewisse Zugeständnisse an die Bauernschaft, eine Anpassung an einige Grundinteressen der Bauernschaft. Aber die Grenze dieser Zugeständnisse, die Grenze dieser Anpassung wird von der Arbeiterklasse und deren Vorhut bestimmt, ausgehend von den Grundinteressen der Revolution und den Interessen der die Revolution leitenden, die Hegemonie innehabenden Klasse — der Arbeiterklasse.

Hieraus entsteht die Frage der inneren Orientierung der Partei, die Frage nach dem, was man „innerparteiliche Politik" nennt. Die bolschewistische Partei, die unter den Verhältnissen des Jahres 1924 wirkt, muß sich nach der Kerntruppe ihrer Mitglieder, nach den Arbeitern, orientieren. Als „Barometer" für die Politik unserer Partei kann keinesfalls die studierende Jugend oder irgendeine andere Schicht unserer Partei außer den Arbeitern dienen.

Dürfen wir also das Bestehen oder die Herausbildung eines rechten Flügels in unserer Partei heute zulassen?

Wir dürfen es nicht!

Aus dem Umstand, daß wir eine nicht genügend homogene soziale Zusammensetzung unserer Partei zulassen müssen, daß wir eine gewisse Anzahl von Nichtarbeitern in unsere Partei hineinziehen müssen, folgt noch nicht im geringsten, daß wir auch die Politik der Partei verwässern dürfen, daß der Führerstab der Partei gleichfalls heterogen sein, daß der Stab der Partei einen Block von Fraktionen usw. darstellen muß. Im Gegenteil! Gerade weil die Partei unter den heutigen Verhältnissen nicht so homogen sein kann, wie sie vor der Eroberung der Macht gewesen ist, muß sich die Politik der Partei strenger als je auf die Arbeiterschicht der Partei orientieren. Und gerade darum muß der führende Stab der Partei besonders standhaft, besonders fest, besonders leninistisch sein. Gerade darum kann keine Rede davon sein, daß sich unser Stab in einen Block von Fraktionen und Strömungen verwandle.

Die objektiven Verhältnisse, unter denen unsere Partei gegenwärtig wirken muß, sind so beschaffen, daß die Gefahr der Herausbildung eines rechten Flügels (oder Strömung oder Richtung) in unserer Partei besteht. Wer dem Geist des Leninismus treu bleiben will, der muß alle seine Kräfte daransetzen, um der Partei zu helfen, dieser Tendenz zu widerstehen. Bei einer geschickten und richtigen Anwendung der Prinzipien des Leninismus auf die gegenwärtige, konkrete Situation wird es uns gelingen, es nicht bis zur Herausbildung eines rechten Flügels in unserer Partei kommen zu lassen.

Jene Genossen aber, die, wie Genosse Trotzki, diesen Tendenzen nicht nur keinen Widerstand leisten, sondern zu ihren Wortführern werden, jene Genossen, die den Weg des Kampfes gegen das Leninsche Zentralkomitee betreten, das die Gefahren klar sieht und in einer komplizierten Lage zu manövrieren hat (wie uns Genosse Lenin lehrte), der verwandelt sich in einen Feind des Leninismus.

Ob das ihre Absicht ist oder nicht — das ist ganz gleich. Ob sie das klar erkennen oder nicht — das ist auch ganz gleich. Tatsache bleibt Tatsache.

Vielleicht wird es am besten sein, wenn wir unseren Gedanken noch konkreter beleuchten. Nehmen wir zum Beispiel zwei hervorragende Genossen (sagen wir die Genossen A und B). Beide Genossen sind die diszipliniertesten und vorzüglichsten Genossen. Genosse A gelangte aber zum Bolschewismus zu einer anderen Zeit und auf anderen Wegen als Genosse B. Genosse A wuchs aus der Bauernbewegung empor, die in den Jahren des Bürgerkrieges nach dem Oktoberumsturz hohe Wellen schlug. Genosse B wuchs aus der Arbeiterbewegung empor und hat sich dem Bolschewismus vor zwanzig Jahren angeschlossen.

Unsere Partei braucht beide. Beide sind für sie wertvoll. Nur in einer gewissen Kombinierung jener Elemente, die jeder von ihnen repräsentiert, liegt das Pfand für den vollen Sieg der Revolution. Wenn aber, sagen wir, Genosse A innerhalb der Partei etwas zum Ausdruck zu bringen beginnen würde, was den Bauern-Kommunisten (und den Parteilosen, der sich den Kommunisten anschließt) öfters von den Arbeiter-Kommunisten unterscheidet, wenn er zu fordern beginnen würde, daß sich die Politik der Partei nicht nach den Arbeitern, sondern nach den Bauern orientiere, oder wenn er zu fordern beginnen würde, daß der Generalstab der Partei sich in einen Block verschiedener Gruppen verwandle — was würde unsere Partei in diesem Falle sagen, Genosse A?

Etwas Ähnliches, wie es in diesem Beispiel steht, aber in noch schlimmerer Form, macht jetzt Genosse Trotzki. Er beginnt eben all dem Ausdruck zu geben, was in der Partei nicht bolschewistisch ist.

Er fordert eben, daß sich die Partei an alles Nichtbolschewistische (im eigentlichen Sinne des Wortes), das es in ihr gibt, anpasse.

Kann sich die Partei damit abfinden? Ist es denn zu verwundern, daß die Partei dem Genossen Trotzki eine so leidenschaftliche Abfuhr erteilt?

V.

WOHIN FÜHRT DIE GEGENWÄRTIGE ENTWICKLUNG DES GENOSSEN TROTZKI?

Diese Frage ist die Hauptfrage unserer Differenzen. Um uns auf diese Frage eine ganz klare Antwort geben zu können, müssen wir uns in die folgende Lage hineindenken:

Genosse Trotzki als scharf ausgeprägte Persönlichkeit hat natürlich nicht wenig solcher Züge, die nur für ihn persönlich charakteristisch sind. Hierher gehört auch, was dieser Tage ein Arbeiter, der die „Lehren des Oktober" las, mit dem Wort: „Icheln" (vom Worte „ich") bezeichnet, wovon es in den Schriften Trotzkis in letzter Zeit wimmelt. Hierher gehört auch, daß Genosse Trotzki manchmal politische Plattformen aufstellt, auf denen nur ein Mensch stehen kann: Genosse Trotzki selbst, da auf einer solchen „Plattform" buchstäblich nicht einmal Raum für Gesinnungsgenossen übrigbleibt. Insoweit muß also das Individuelle im Standpunkt des Genossen Trotzki festgestellt werden. Es wäre aber falsch, im Standpunkt des Genossen Trotzki nur das Individuelle zu sehen. Er vertritt zweifelsohne auch eine etwas breitere Schicht.

Und zwar was?

Der Leser möge seine Aufmerksamkeit folgenden Umständen zuwenden: Schon seit dem Jahre 1922, noch mehr aber seit dem Jahre 1923, setzt ein unbestreit-

bares Anwachsen des Wohlstandes des Landes, eine unbestreitbare Besserung der materiellen Lage und der Stimmung der Arbeiter ein. Während der gleichen Zeit sehen wir aus allen Äußerungen des Genossen Trotzki, daß seine politische Stimmung sich gerade während dieser Jahre immer mehr und mehr verschlechtert. Die Kurve der politischen Stimmung der breiten Arbeitermassen unseres Landes geht aufwärts, die der politischen Stimmung des Genossen Trotzki abwärts. Auf diesem Hintergrund verschärfen sich die Differenzen zwischen dem Genossen Trotzki und der Partei, die ja nichts anderes ist als der Vortrupp der Arbeitermassen.

Genosse Trotzki zollt dem Impressionismus einen immer größeren Tribut. Er beginnt, immer öfter die Dinge ausschließlich im schwarzen Lichte zu sehen, er prophezeit den „Untergang des Landes" (vor der vorjährigen Diskussion) am Vorabend einer unbestreitbaren Verbesserung seiner wirtschaftlichen Lage, er trifft öfter daneben, indem er unrichtige Diagnosen aufstellt und noch unrichtigere Heilmittel vorschlägt, er verliert immer mehr und mehr Gesinnungsgenossen usw. Erinnern wir uns, daß Genosse Trotzki bei dem ersten Zusammenstoß mit Genossen Lenin und dem Leninschen Zentralkomitee zur Zeit des Streites über den Brester Frieden einen sehr bedeutenden Teil der Partei auf seiner Seite hatte. Zur Zeit des zweiten Zusammenstoßes mit dem Genossen Lenin und dem Leninschen Zentralkomitee im Jahre 1921 (Gewerkschaftsdiskussion) hatte Genosse Trotzki auch noch ungefähr ein Fünftel der Parteitagsdelegierten auf seiner Seite, und dazu noch bei dem bezaubernden Einfluß, den Lenin auf die ganze Partei ausübte! Während der vorjährigen Diskussion war der Anhang des Genossen Trotzki bereits viel kleiner, aber immerhin fanden sich noch Hunderte von Genossen, die bereit waren, seine Plattform konsequent zu verteidigen. Bei dem jetzigen Angriff des Genossen Trotzki gegen das Leninsche Zentralkomitee können die Genossen, die die Plattform des Genossen Trotzki zu verteidigen Lust haben, bereits an den Fingern abgezählt werden. Das ist doch kein Zufall.

Wodurch kann diese eigentümliche Lage erklärt werden? Mit der Wirtschaft geht es aufwärts, die Stimmung der Arbeiter geht aufwärts, die Einheit der Partei erstarkt, aber die Stimmung eines auf die Führung der Arbeiterbewegung prätendierenden Führers (des Genossen Trotzki) geht unaufhaltsam abwärts. Dieser Umstand allein zeigt schon, daß Genosse Trotzki in den letzten Jahren, natürlich ohne es selbst zu wünschen, nicht immer die Stimmung der proletarischen Massen, sondern manchmal unwillkürlich die Stimmung anderer Bevölkerungsschichten zum Ausdruck bringt.

Doch welcher Schichten?

Die Antwort auf diese Frage ist natürlich nicht so einfach. Wenn wir die Wellenlinie der Entstehung der Plattform des Genossen Trotzki verfolgen, wenn wir seine neueste politische Evolution während der letzten zwei, drei Jahre in der genannten Weise verfolgen, dann ist es manchmal nicht schwer, auf scheinbare Widersprüche zu stoßen, und manchmal kann es wenig erfahrenen Genossen so vorkommen, als ob Genosse Trotzki unser Leninsches Zentralkomitee nicht von rechts, sondern von links kritisiere. Ja, wahrhaftig, ist es denn nicht Genosse Trotzki, der das Zentralkomitee und seine Vertreter in der Komintern dessen beschuldigt, daß sie die deutsche Revolution „verpaßt" hätten? Ist das denn nicht eine „linke" Kritik? Wenn wir uns aber in den Standpunkt des Genossen Trotzki, gerade in den mit der Taktik der Komintern zusammenhängenden Fragen hineindenken, wenn wir daran denken, daß an der Seite der „linken" Phrasen, die Genosse Trotzki diesbezüglich schreibt, die Tatsache steht, daß Genosse

Trotzki während des ganzen Jahres 1923 den rechten Flügel der Kommunistischen Partei Deutschlands unterstützte, andrerseits die Tatsache, daß die rechten Elemente aller Sektionen der Komintern während der vorjährigen Diskussion den Standpunkt Trotzkis unterstützt haben, dann tritt die Frage in eine ganz neue Beleuchtung. Wenn wir daran denken, daß noch im Januar 1924 in dem Resolutionsentwurf der Genossen Trotzki, Radek und Pjatakow Sätze enthalten waren, wonach die Kommunistische Partei Deutschlands, wäre sie im Oktober 1923 auf den Aufstand losgegangen, heute (im Januar 1924) einen Trümmerhaufen darstellen würde, dann wird es klar, daß Genosse Trotzki hier, wie auch übrigens in allen anderen Fragen, die er in den „Lehren des Oktober" behandelt, gar nicht konsequent vorging.

Aber gerade das sieht der oberflächliche Beobachter unserer Streitigkeiten nicht immer klar. Daher kommt es auch, daß manche Genossen die Kritik des Genossen Trotzki an unserem Zentralkomitee irrtümlicherweise als eine linke Kritik auffassen.

In der Tätigkeit des Genossen Trotzki gibt es, wir wiederholen, viel Individuelles, viel Launenhaftes, viel äußerlich Blendendes. Seine Plattform ist noch nicht endgültig festgelegt. Der politische Standpunkt des Genossen Trotzki spielt noch in allen Farben des Regenbogens.

Man könnte folgenden Vergleich anwenden: Nehmen wir einen großen aus verschiedenfarbigen elektrischen Glühlampen bestehenden Bogen. Er sieht sich sehr bunt an. Wir sehen alle Farben des Regenbogens; wir haben vor uns viele Glühlampen, rote, grüne, blaue, weiße . . . Schließlich ist hier aber die Farbe der Lampen nebensächlich. Hinter allem steht eine bestimmte Materie: die Elektrizität. So ist es auch mit dem jetzigen Standpunkt des Genossen Trotzki beschaffen. Äußerlich spielt er auch noch in allen Farben des Regenbogens. Die Aufgabe besteht darin, zu begreifen, welche Substanz hier vorhanden, was die Grundlage von all dem ist. Und nun behaupten wir, daß die Grundlage hier aus einer gewissen „Minusmaterie" besteht, aus etwas, was nicht bolschewistisch, aus etwas, was man vorläufig noch nicht anders denn als einen Nichtleninismus bezeichnen kann.

Woher diese äußere Buntheit? Sie erklärt sich daraus, daß die begonnene politische Mauserung des Genossen Trotzki noch nicht beendet ist. Sie hat ihren Grund in erster Linie darin, daß die Rückentwicklung des Genossen Trotzki unter den Verhältnissen der Übergangsperiode vor sich geht. Es gibt sehr viel Unklares in dieser Übergangsperiode selbst, sehr viel Unklares in der ganzen Buntheit der Neuen Wirtschaftspolitik. Genosse Trotzki vollzieht ja gegenwärtig nicht eine Abkehr vom Bolschewismus „überhaupt", sondern eine Abkehr vom Bolschewismus in der Übergangsperiode der Neuen Wirtschaftspolitik.

Durch die ganze Buntheit, durch alle Improvisationen des Genossen Trotzki, durch die ganze Wellenlinie seiner launenhaften, politischen Entwicklung der letzten Jahre kommt eine bestimmte Tendenz zum Durchbruch.

Stellen wir uns auf einen Augenblick vor, wie unser Land und unsere Partei aussehen würden, wenn unsere Partei, anstatt den Vorschlägen des Genossen Trotzki heftigen Widerstand geleistet zu haben, seine wichtigsten Vorschläge seit dem Jahre 1921 angenommen hätte. Lassen wir alles Nebensächliche beiseite, nehmen wir nur das wichtigste aus den Vorschlägen des Genossen Trotzki seit dem Jahre 1921 heraus.

Hätten wir die Vorschläge des Genossen Trotzki angenommen, so hätte das bedeutet:

1. Die Gewerkschaften wären verstaatlicht worden, es hätte die berühmte „Verflechtung" der Gewerkschaften mit den offiziellen Staats- und Wirtschaftsorganen stattgefunden. Mit anderen Worten: Die Gewerkschaften, die heute unsere breiteste Basis darstellen und 6 Millionen Arbeiter und Angestellte zusammenfassen, hätten sich in einen bureaukratischen Zusatz zur offiziellen Maschine verwandelt. Mit noch anderen Worten: wir hätten dann mit unseren eigenen Händen eine untilgbare Basis für den Menschewismus geschaffen, d. h. mit eigenen Händen unter die Diktatur des Proletariats eine Mine gelegt.

2. Die Partei wäre von der unmittelbaren Führung der Wirtschafts- und Staatsorgane ausgeschaltet worden. Der Sowjetapparat (denkt daran, was Lenin über ihn schrieb!) hätte eine größere Selbstständigkeit bekommen. „Die Emanzipation der Sowjets von der Partei" wäre nicht nur auf dem Papier — in den Schriften unserer „Smjenowjechowzi" („Wegzeichenumsteller", jene Richtung der Emigration, die zum größten Teil aus einer bürgerlich nationalen Ideologie sich der Sowjetregierung unterworfen haben D. Red.) — sondern, wenn auch nur teilweise, im realen Leben verwirklicht worden. Daß eine solche Tendenz unzählbare verhängnisvolle Folgen gehabt hätte, muß einem Bolschewik kaum noch bewiesen werden.

3. Die bürgerlichen Spezialisten hätten in allen Zweigen unserer Arbeit einen viel größeren Einfluß gewonnen, nicht nur auf militärischem Gebiete, sondern auch auf allen anderen Gebieten. Es ist fast überflüssig zu beweisen, daß einer der wichtigsten Züge der politischen Plattform des Genossen Trotzki und einer der wichtigsten Punkte seiner Differenzen mit unserer Partei gerade darin besteht.

Möge man unsere Worte nicht mißdeuten. Natürlich ist es absolut notwendig, daß wir ehrliche Spezialisten an unsere Arbeit heranziehen und daß wir eine solche Atmosphäre schaffen, die es ihnen wirklich ermöglicht, für die Sache Nutzen zu bringen. Natürlich bleibt alles in Kraft, was Genosse Lenin diesbezüglich sagte und was unsere Partei beschlossen hat. Natürlich kann von einer Förderung der spezifischen „Antispezialistenstimmung" in keiner Form die Rede sein. Wäre aber die Spezialistenfrage nicht nach Lenin, sondern nach Trotzki gelöst worden, dann hätte das in Wirklichkeit das größte politische Zugeständnis an die neue Bourgeoisie bedeutet.

4. In den Fragen des innerparteilichen Lebens hätten wir anerkennen müssen, daß nicht so sehr die Arbeiter von der Werkbank als die Jugend in den Hochschulen das „Barometer" für die Partei darstellt, die Jugend in den Hochschulen, unter der es selbstverständlich ausgezeichnete proletarische Elemente gibt, unter der es aber nicht wenige Leute gibt, die mit tausend sozialen Banden mit dem Kleinbürgertum und dadurch auch mit der Neuen Wirtschaftspolitik und mit der neuen Bourgeoisie verknüpft sind.

5. Die Währungsreform hätten wir nicht durchgeführt, da man nach Trotzki „zuerst" die Industrie hätte wiederherstellen und dann erst die Währungsreform in Angriff nehmen sollen. Es erübrigt sich, davon zu sprechen, daß, wenn wir diesen „genialen" Vorschlag angenommen hätten, das spezifische Gewicht der sozialistischen Elemente der Wirtschaft unseres Landes nur verringert worden und die neue Bourgeoisie dadurch erstarkt wäre.

6. In der Frage unseres Verhältnisses zur Bauernschaft, über die Genosse Trotzki während der ganzen Zeit „hinwegspringt", hätten wir die größten Fehler begangen. Anstatt der Anfänge des Zusammenschlusses mit der Bauernschaft

hätten wir jetzt eine Entzweiung in vollem Gange. Die durch unsere politischen Fehler uns entfremdete Bauernschaft hätte sich einen anderen politischen Führer gesucht und hätte ihn natürlich nur in der neuen Bourgeoisie finden können.

Kein Genosse, der darüber nachdenkt, wird sagen können, daß wir die angeführten sechs Punkte (und es könnten noch andere hinzugefügt werden) erfunden haben. Jeder ernste Bolschewik wird sagen müssen, daß der Kampf zwischen dem leninistischen Zentralkomitee und dem Genossen Trotzki gerade darum, und nicht um das längst Vergangene, nicht um die vor sieben Jahren gemachten Fehler, und nicht um das „persönliche Prestige" geht, wie es die Spießbürger denken.

Wie wäre es um unser Land bestellt, wenn wir in diesen sechs Fragen den Weg betreten hätten, auf den uns Genosse Trotzki drängte, wenn wir nicht mit bolschewistischer Intoleranz diese Fehler des Genossen Trotzki abgelehnt hätten? Was wäre dann aus Rußland geworden? Es wäre dann zu einem Rußland der Nöp geworden, in dem Sinne und in dem Umfang, auf den die Ideologen der neuen Bourgeoisie rechneten. Und die Aussichten der Verwandlung des Rußland der neuen Wirtschaftspolitik in ein sozialistisches Rußland (nach dem Gebote des Genossen Lenin) hätten sich äußerst verringert und wären sogar direkt verkümmert.

Wenn wir zu all dem noch die opportunistischen Fehler des Genossen Trotzki in den Fragen der internationalen Politik (Überschätzung der demokratisch-pazifistischen Aera, Überschätzung der wundertätigen, friedensstiftenden Eigenschaften des amerikanischen Überimperialismus, Unterschätzung des gegenrevolutionären Wesens der Sozialdemokratie, Unterschätzung der Dauer des Faschismus) und den Umstand hinzufügen, daß er in verschiedenen Sektionen der Komintern alle rechten, halbsozialdemokratischen Elemente unterstützte, dann ist es klar, in welche Richtung Genosse Trotzki unsere Partei zieht.

In dieser ganzen Anhäufung eines Fehlers auf den anderen hat Genosse Trotzki sein eigenes „System". Im Ganzen heißt es: Rechte Abweichung.

Die neue Bourgeoisie unseres Landes ist ja gerade eine n e u e, und nicht die alte Bourgeoisie. Sie hat schon Verschiedenes gesehen und hat auch etwas aus den „Lehren des Oktober" gelernt. Sie sah die Massen in der Aktion. Sie sah die ungezügelte Abrechnung der Bolschewiki mit der Bourgeoisie in der ersten Zeit der Oktoberrevolution und die Zugeständnisse der Bolschewiki an die Bourgeoisie im Jahre 1921, wo dieselben ungezügelten Bolschewiki g e z w u n g e n w a r e n, die Neue Wirtschaftspolitik einzuführen. Sie kennt jetzt den Wert der realen Kräfteverhältnisse, die u. a. in der internationalen bürgerlichen Einkreisung des ersten Sowjetlandes bestehen. Sie hat ihre neue Intelligenz, die zum großen Teil in unseren Lehranstalten erzogen worden ist. Sie hat es gelernt, in den Richtungskampf innerhalb unserer eigenen Partei einzudringen, sie hat es gelernt, die Sowjetlegalität auszunützen.

Das sind nicht mehr die alten unbeholfenen Klötze. Das ist eine Bourgeoisie, die durch das Feuer der größten Revolution gegangen ist, das ist eine Bourgeoisie, die es versteht, an i h r e n e i g e n e n Zusammenschluß mit den oberen Schichten der Bauernschaft und mit den Führern der internationalen Bourgeoisie zu denken. Das ist mit einem Wort eine Bourgeoisie mit einem geschärfteren Klassenempfinden, eine biegsamere, durch die revolutionäre Erfahrung klüger gewordene, die Bedeutung der Arbeiterpartei und die Nuancen innerhalb dieser Arbeiterpartei besser verstehende usw. Bourgeoisie. Das ist eine Bourgeoisie,

die durch ihre Not gelernt hat, den Zugang zu den Köpfen der Volksmassen zu schätzen.

Wir dürfen es uns aber nicht verheimlichen: die soziale Zusammensetzung unseres Staatsapparates ist so beschaffen, daß ein bedeutender Teil des Personals dieses Apparates als Agentur der neuen Bourgeoisie betrachtet werden muß. Das muß auch in bezug auf einen gewissen Teil der neuen Studentenschaft und der neuen Intelligenz überhaupt gesagt werden.

Vor der bolschewistischen Partei in den Jahren 1921—1924, in der Übergangsperiode, erstens die Verstaatlichung der Gewerkschaften, zweitens eine größere „Freiheit" für den Staatsapparat von der Kontrolle der Partei, drittens einen größeren Einfluß der Spezialisten, viertens die Orientierung der Partei nach dem Studenten-Barometer, fünftens die Hinausschiebung der Währungsreform befürworten und über den Untergang des Landes jammern, sechstens eine halbmenschewistische Kampagne gegen die Funktionäre des Partei-Apparates und für die „Demokratie", in der Auslegung, die ihr Genosse Trotzki während der vorjährigen Diskussion beilegte, beginnen, heißt nichts anderes als, wenn auch ungewollt, objektiv der neuen Bourgeoisie helfen.

Genosse Trotzki ist an eine falsche Türe geraten. Er will gegen das übermäßige „Sektierertum" der alten Bolschewiki kämpfen, dagegen kämpfen, was ihm als „engherziges Zirkelwesen" erscheint, und in Wirklichkeit kämpft er gegen die Grundlagen des Bolschewismus. In Wirklichkeit erweist er, natürlich ohne es zu wollen, dem Klassenfeinde einen unschätzbaren Dienst.

Hand aufs Herz! Wir fragen die früheren und gegenwärtigen Anhänger des Genossen Trotzki, ob sie nicht wissen, daß jeder Vorstoß des Genossen Trotzki gegen das bolschewistische Zentralkomitee seit dem Jahre 1921 im ganzen nichtbolschewistischen Lager mit immer größerer und größerer Freude aufgenommen wird? Ist denn das ein Zufall?

Möge man unsere Worte nicht mißdeuten. Schon Marx hat gesagt, daß man faktisch die Stimmung des Kleinbürgertums zum Ausdruck bringen kann, ohne selbst ein Krämer zu sein. Natürlich hat der Genosse die besten Absichten. Aber der Weg zur Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert. Genosse Trotzki muß ein für allemal darauf verzichten, unsere Partei von angeblichen Fehlern zu „retten". Er muß seine eigenen politischen Fehler, die zu einem großen Teil den Überresten seiner politischen Ideologie aus der Zeit von 1903—1917 entspringen, wo Genosse Trotzki als ein offener Gegner des Bolschewismus auftrat, begreifen und bekennen. Er muß damit aufhören, in der Partei periodische „Krisen" mit „kalendermäßiger Pünktlichkeit" jedes Jahr und in der letzten Zeit jedes halbe Jahr zu inszenieren. Er muß begreifen, daß es niemanden gelingen wird, den Leninismus durch Überrumpelung und Gewalt durch den Trotzkismus zu zertreten. Man muß mit einem Worte begreifen, daß Bolschewismus eben Bolschewismus ist.

WAS IST ABER ZU TUN?

Wo ist also bei dieser Sachlage der Ausweg? Was also tun? Spaltung? Unsinn! Davon kann auch nicht die Rede sein! Unsere Partei ist einiger, als sie jemals war.

Abspaltung? Unsinn! Es ist fast niemand zum Abspalten da, und die Partei wünscht die Sache nicht dahin zu bringen.

Disziplinarische Maßnahmen? Auch das ist Unsinn! Niemand braucht dies; jetzt ist etwas anderes nötig.

Was ist also nötig?

Es ist nötig, daß sich die Partei gegen die Wiederholung der „Überfälle" auf den Leninismus sichert. Es sind ernste Parteigarantien nötig, daß die Entscheidungen der Partei für Genossen Trotzki bindend sein werden. Die Partei ist kein Diskutierklub, sondern eine Partei, die noch dazu in einer so komplizierten Lage tätig ist, wie die unsere es ist. Die Losung des heutigen Tages ist: Bolschewisierung aller Schichten der Partei! Ideologischer Kampf gegen den Trotzkismus!

Vor allem Aufklärung, Aufklärung und noch einmal Aufklärung!

Unsere Partei besteht zu mehr als der Hälfte aus verhältnismäßig jungen Organisationsmitgliedern. Viele von ihnen erfassen die antileninistischen Fehler des Genossen Trotzki bisher nur durch den Klasseninstinkt. Es ist nötig, daß die ganze Partei die Frage des Leninismus und des Trotzkismus studiert. Es ist nötig, daß die ganze Partei klar sieht, daß es sich hier um zwei grundverschiedene Systeme der Taktik und der Politik handelt.

Hier handelt es sich nicht bloß um die Geschichte der Partei, nicht nur um das Vergangene. Hier handelt es sich um zwei Methoden der Behandlung der Politik des gegenwärtigen Tages, die auf das engste mit solchen Kardinalfragen zusammenhängen, wie es die Frage der Beziehung zwischen der Arbeiterklasse und der Bauernschaft ist.

Die Bolschewisierung unserer eigenen Reihen — insoweit die jüngeren Schichten der Partei bisher noch nicht die Gelegenheit hatten, die Schule des Leninismus ganz durchzumachen — ist die ernste Tagesfrage. Und hier kann man nicht umhin, Genossen Trotzki dafür zu danken, daß er jedenfalls der Partei eine gute Gelegenheit bietet, eine Abweichung vom Leninismus anschaulich zu analysieren und sich tiefer in die Grundlagen des Leninismus hineinzudenken.

Es versteht sich, daß die Partei es durchzusetzen hat, daß die Parteidisziplin auch für Genossen Trotzki bindend sei. Und wir sind davon überzeugt, daß die Partei dies durchzusetzen imstande sein wird. Je mehr grundsätzliche Klarheit in der Partei in den Fragen des Leninismus und des Trotzkismus geschaffen wird, umso weniger Boden gibt es für einen solchen Versuch, wie ihn Genosse Trotzki unternommen hat. Je weniger Widerhall dieser Versuch in der Partei findet, umsoweniger Lust wird es geben, ihn zu wiederholen. Und der Widerhall ist wahrlich nicht groß. Genosse Trotzki hat jetzt die Form seiner „Plattform" geändert, so daß auf dieser Plattform eigentlich nur ein einziger Mensch stehen kann, nämlich Genosse Trotzki selbst; auf dem „Trittbrett" ist für andere kein Platz, nicht einmal für jene, die Genossen Trotzki in seinen Fehlern ziemlich oft unterstützt haben.

Während der letzten Diskussion hat Genosse Trotzki als das zuverlässigste „Barometer" die studierende Jugend bezeichnet. Wir waren mit ihm nicht einverstanden, daß dies wirklich das beste Barometer sei. Wir sind auch jetzt nicht damit einverstanden. Es muß jedoch gesagt werden, daß selbst dieses nicht durchaus ideale Barometer dieses Mal keineswegs so reagiert wie im letzten Jahre. Dieses Barometer zeigt, daß auch die studierende Jugend nicht den Leninismus durch den Trotzkismus ersetzen will.

Das beste Mittel, Genossen Trotzki von weiteren Fehlern zurückzuhalten, die ihn noch mehr vom Bolschewismus entfernen würden, ist, seinen jetzigen Fehler

auf das einmütigste abzuwehren. Wenn die ganze Partei wie ein Mann gegen die Abweichung des Genossen Trotzki aufstehen wird, so wird er hoffentlich selbst bald seinen Fehler wiedergutmachen.

Alles, wovon wir im vorgehenden Abschnitte gesprochen haben, ist natürlich ein noch nicht ganz vollendeter Prozeß. Dies ist nur eine Tendenz. Hoffentlich wird Genosse Trotzki, wenn er die ganze Verderblichkeit dieser Tendenz und die gesamte Einmütigkeit der Partei gegen seinen ungeheuren Fehler gesehen haben wird, sich vom unrichtigen Wege abwenden.

Mehr als einmal hat Genosse Lenin das „Gesetz" der politischen Evolution des Genossen Trotzki formuliert; wenn die Sache in die Höhe geht, nähert sich Trotzki größtenteils der bolschewistischen Linie; wenn die Sache ins Stocken gerät oder ein vorübergehendes Fallen der Welle eintritt, schwankt Genosse Trotzki nach rechts. Um ihn von der jetzigen, schon übermäßigen Schwankung nach rechts zurückzuhalten, ist die ideologische Abwehr der ganzen Partei nötig.

Die Partei wird ihr endgültiges Wort sagen, und wieder einmal werden die vorzeitigen, schadenfrohen Erwartungen der Feinde zuschanden werden. Die bolschewistische Partei wird aber eine neue, noch kräftigere Stählung erhalten, und der echte Leninismus wird in die ideologische Ausrüstung aller Mitglieder unserer Partei bis zum letzten Mitglied eingehen.

BÉLA KUN: / DIE IDEOLOGISCHEN GRUNDLAGEN DES TROTZKISMUS

In der Literatur des Bolschewismus ist der Ausdruck „Trotzkismus" nicht neuen Ursprungs. Er war nur für eine Zeitlang aus dem Gebrauch gekommen, nachdem der Schöpfer dieses Systems in die Partei der Bolschewiki eingetreten war. Die vorjährige russische Parteidiskussion hat den „Trotzkismus" von neuem zu einem aktuellen politischen Begriff gemacht. Der internationale Widerhall, den die Trotzkidiskussion fand, hebt den Trotzkismus aus seinem russischen Rahmen heraus und verwandelt ihn in einen internationalen politischen Begriff.

Der Trotzkismus ist bei allen innerparteilichen Debatten der KPR seit der Revolution zutage getreten. Jeder die Richtung der Politik des Sowjetstaates bestimmenden taktischen Wendung der Partei sind Diskussionen mit Trotzki und mit dem Trotzkismus vorausgegangen. Die erste war die Parteidiskussion über die Frage des Brester Friedens. Dann folgte die Gewerkschaftsdiskussion und, vor dem 12. Parteitag der KPR, die Diskussion über die Diktatur der Industrie. Im Herbst 1923 und dem darauffolgenden Winter erfährt die Kampffront, die der Trotzkismus formiert, eine sichtliche Verbreiterung. Der Trotzkismus geht nun in allen grundlegenden Fragen des Parteilebens zum Angriff über: in der Frage der Rolle der Partei, der Zentralisierung des Parteiapparats ebenso wie in der Frage des Verhältnisses der alten führenden Gruppen zu der Parteijungmannschaft. Schließlich wird das Problem der „Lehren des Oktober" und daran anknüpfend der ganze geistige Gehalt des Bolschewismus: der Leninismus als Ganzes in den Kreis der Diskussion gezogen. Im Brennpunkt der Debatte steht jetzt die Frage, ob die bolschewistische Partei das Proletariat und die Bauernschaft Rußlands nach den von Lenin oder nach den von Trotzki aufgestellten Grundsätzen zum Siege geführt hat. Ja, es wird sogar zur „Diskussion" gestellt, ob denn überhaupt Lenin und die bolschewistische Partei der politische Führer und Organisator des Sieges war, oder — jemand anders.

Die Diskussion stellt somit den Leninismus und den Trotzkismus als Ganzes einander gegenüber. Und wenn in dieser Debatte Lenin auch nicht mehr als „berufsmäßiger Ausbeuter jeglicher Rückständigkeit in der russischen Arbeiterbewegung" (Brief Trotzkis an Tscheidse vom 25. Februar 1913) figuriert, wenn Trotzki über den Leninismus auch nicht das wiederholt, was er einst in demselben Brief geschrieben hatte, nämlich, daß „das ganze Gebäude des Leninismus . . . auf Lüge und Fälschung aufgebaut sei und den giftigen Keim der eigenen Zersetzung in sich trage", so will jetzt Trotzki selbst einen giftigen Keim, den Trotzkismus, in den Leninismus verpflanzen. In dem Maße aber, wie jetzt die Umrisse des Trotzkismus klarer und klarer werden und er bei den sich wiederholenden Diskussionen in Gegensatz zu allen grundlegenden Lehren des Leninismus gerät, ändern sich innerhalb der Partei die Konturen und Dimensionen der streitenden Lager. Diese Änderung fällt natürlich nicht zugunsten des Trotzkismus aus. Die von Trotzki einge-

leiteten innerparteilichen Diskussionen wandelten sich so im Laufe des vorigen Jahres zu einem Streit Trotzkis und seiner kleinen Gruppe mit der Partei.

Das Schema der Entwicklung des Trotzkismus in der bolschewistischen Partei nach dem Siege der Revolution ist: Diskussion innerhalb der Partei; Diskussion mit der Partei; schließlich notwendigerweise Diskussion gegen die Partei.

GIBT ES EINEN TROTZKISMUS?

Die Genossen Brandler und Thalheimer hielten es für notwendig, von dem jüngsten Auftreten Trotzkis abzurücken. Nicht etwa vom Trotzkismus, von dem sie, wie es aus ihrer Erklärung hervorgeht, nichts wissen oder nichts wissen wollen, sondern von Trotzki. Auch die tschechischen Rechten (Hula, Kreibich) bestreiten das Vorhandensein eines Trotzkismus. Ihrer Auffassung nach ist der Trotzkismus eine willkürliche Konstruktion der Feinde Trotzkis, wenn nicht gar ein eitles Hirngespinst. Noch willkürlicher und sinnloser ist nach ihrer Auffassung eine Gegenüberstellung des Trotzkismus und Leninismus, was schon ganz und gar lediglich auf gewisse persönliche Gegensätze zurückzuführen sei. Das war auch im großen und ganzen der Standpunkt eines Teiles der französischen Rechten und etwa die Rückzugslinie der russischen Opposition.

Nicht das sei entscheidend, daß Trotzki anderthalb Jahrzehnte lang Front gegen Lenin und die Bolschewiki gemacht hat, sondern daß er mit Lenin zur Zeit der Oktoberrevolution zusammen war. Die alten Gegensätze in prinzipiellen, taktischen und organisatorischen Fragen gehörten der Parteigeschichte an, ihre aktuelle politische Bedeutung hätten sie im Laufe der Zeit verloren.

Die Gegensätze, die seit dem Siege der Revolution in der Partei aufgetaucht sind (und die — wollen wir hinzufügen — Trotzki stets zu Lenin und seinen Mitarbeitern, die unter seiner Führung und mit ihm zusammen den Bau des Bolschewismus errichtet haben, in Gegensatz brachten), stünden in keinem Zusammenhang mit diesen „historischen Fragen". Die taktischen Abweichungen „episodischen Charakters" könnten auf keine einheitliche prinzipielle Grundlage zurückgeführt werden — es gebe daher keinen Trotzkismus. Etwa in diesen Worten kann die unter dem Deckmantel einer angeblichen nichtsahnenden Naivität an den Tag tretende Unterstützung des Trotzkismus seitens der internationalen Rechten zusammengefaßt werden. Diese Logik kann — insofern ihre Quelle nicht bloß die Suche nach einem Führer für eine Rechtsgruppierung ist — auch ein Irrtum des „guten Glaubens" sein, dessen Grundlage in diesem Falle die Unkenntnis der historischen Zusammenhänge zwischen der alten und neuen Rolle Trotzkis wäre. (Der gute Glaube ändert natürlich nichts an der Grundsatzlosigkeit dieses Standpunktes.)

Diese Beweisführung der Rechten hat aber Trotzki selbst zunichte gemacht. Wenn Trotzki auch die Absicht gehabt haben mochte, den Leninismus zu revidieren, sein eigener Trotzkismus erlaubt es ihm nicht, den Trotzkismus als eine besondere ideologische Richtung zu verleugnen. Über die Theorie der permanenten Revolution, den wesentlichen Bestandteil des Trotzkismus, den Lenin ein Jahrzehnt lang stets konsequent bekämpfte, erklärt er nämlich:

> „Ich (das heißt Trotzki) sehe keinerlei Grund, mich von dem loszusagen, was ich über diese Frage in den Jahren 1904—05—06 und später geschrieben habe." („Der neue Kurs.")

In einem Briefe im Dezember 1921 schreibt er an den bekannten Veteranen des Bolschewismus, Olminski*:

„Ich glaube durchaus nicht, daß ich bei meinen Meinungsverschiedenheiten mit den Bolschewiki in allem unrecht hatte."

Er sagt es auch genau, worin er, seiner Meinung nach, im Recht und worin er im Unrecht gewesen sei, mit anderen Worten, worin Lenin und worin Trotzki geirrt habe:

„Auch jetzt könnte ich ohne Mühe meine polemischen Artikel gegen die Menschewiki und Bolschewiki in zwei Kategorien teilen: die einen sind der Analyse der inneren Kräfte der Revolution und ihrer Perspektiven gewidmet (theoretisches politisches Organ von Rosa Luxemburg, ‚Neue Zeit') und die anderen der Einschätzung der Fraktionen der russischen Sozialdemokraten, ihrem Kampfe usw. Die Artikel der ersten Kategorie könnte ich auch jetzt ohne Verbesserungen herausgeben, da sie mit der Stellungnahme unserer Partei seit 1917 voll und ganz übereinstimmen."

In den grundlegenden Problemen der Theorie der Revolution hält also Trotzki die Front gegen Lenin auch weiter aufrecht. Er setzt unbeirrt den Kampf gegen Lenins „Irrtümer" fort. Er bejaht seinen alten Standpunkt in der allerwichtigsten Frage der Revolution: in der Frage der Triebkräfte der russischen Revolution. Dieser Umstand allein sichert Trotzki eine Sonderstellung in der bolschewistischen Partei. Dieser Standpunkt hat natürlich mit Bolschewismus nichts gemein. Seine charakteristischen Seiten wollen wir des weiteren aufzeigen. Vom Gesichtspunkte der Frage, ob es einen Trotzkismus gibt, können wir uns vorläufig mit der Feststellung begnügen, und zwar nach dem eigenen Eingeständnis Trotzkis (Zitate könnten zu Bergen gehäuft werden):

1. Trotzki macht in der grundlegenden Frage der Revolution, nämlich bezüglich ihrer Methodologie, auch weiterhin Front gegen Lenin und den Bolschewismus. Diese Methodologie konnte sich natürlich auch nach dem Siege der Revolution nicht ändern.

2. Trotzki opponiert dem Leninismus auf dem Gebiete der konkreten Analyse der inneren Kräfte der Revolution. Sein Standpunkt bedeutet die Verneinung der Rolle der Bauernschaft als einer revolutionären Kraft und die vollständige Ableugnung der inneren Lebensfähigkeit der russischen Revolution ohne eine baldige äußere „staatliche Unterstützung" seitens des westeuropäischen Proletariats.

3. Trotzki stellt also selbst fest, daß es zwischen dem nachrevolutionären und vorrevolutionären Trotzki einen unzertrennlichen prinzipiellen Zusammenhang gibt, und daß der Grundsatz, der diesen Zusammenhang bildet, einen fundamentalen Gegensatz zwischen seiner Auffassung und der Auffassung Lenins in den Hauptfragen der Revolution darstellt. Daraus folgt:

4. Es gibt einen Trotzkismus als eine vom Leninismus getrennte ideologische prinzipielle Stellungnahme und Methode, aus der notwendigerweise gewisse von vornherein bestimmbare, vom Leninismus abweichende und im Gegensatz zu diesem stehende taktische und organisatorische Ansichten folgen müssen.

Es ist Prinzipienlosigkeit, in diesen Prinzipien keine Prinzipien zu sehen und dahinter keinen Prinzipienstreit, sondern persönliche Gegensätze wittern zu wollen. Es ist eine Prinzipienlosigkeit, vom letzten Auftreten Trotzkis mit der Ausflucht abzurücken, daß „jede Opposition notwendigerweise alle Feinde der Sowjetmacht um sich schart", und dabei es als „zufällig" anzusehen oder es überhaupt nicht be-

* Siehe „Inprekorr" Nr. 166, 1924.

merken zu wollen, daß gerade die Opposition des Trotzkismus gegen die Partei die Anziehungskraft für die Konterrevolution bildet. Ein noch tugendhafterer und nicht weniger prinzipienloser Standpunkt in der Frage, ob es einen Trotzkismus gibt oder nicht, ist das „bedingte" Inabredestellen und die psychologische Erklärung des Trotzkismus. Dieser tugendsam und prinzipienlos psychologisierende Standpunkt, der in erster Reihe sich in einem Streben nach der Vermeidung einer klaren Stellungnahme offenbart, nimmt etwa die folgende Form an:

Es gebe keinen Trotzkismus als vollendetes, abgeschlossenes System; für die Äußerungen Trotzkis im Laufe der Diskussionen sei gerade die Systemlosigkeit kennzeichnend. Die Motive dieser Äußerungen seien hauptsächlich in der Individualität, der psychologischen Struktur Trotzkis zu suchen, darin, daß er es nicht versteht, den Moment für sein Auftreten zu wählen, usw. usw. Gerade darum gebe es keinen Trotzkismus, sondern nur einzelne Fehler Trotzkis, höchstens vorübergehende Abweichungen von der bolschewistischen Linie. Trotzki sei im Grunde genommen Bolschewik, Revolutionär, der Organisator des Sieges usw.

Dieser Auffassung kann auch jeder Arbeiter, der die Geschichte der russischen Revolution nur äußerlich, und auch diese eher in der Gestalt von Legenden kennt, leicht zum Opfer fallen.

Diesem tugendhaften und prinzipienlosen Standpunkt ist folgendes entgegenzuhalten:

1. Der Trotzkismus ist tatsächlich kein vollendetes abgeschlossenes System von Grundsätzen, sondern gerade das Gegenteil. Der Trotzkismus ist tatsächlich die Systemlosigkeit selbst. Geradeso aber, wie es nach Hamlet „auch im Wahnsinn eine Methode gibt", gibt es auch in dieser Systemlosigkeit des Trotzkismus ein System. Dieses „System" bedeutet auf theoretischem und prinzipiellem Gebiete, auf dem Gebiete der praktischen Politik: Eklektizismus, Menschewismus, und dies ohne Ausnahme, wenn nicht gerade der Strom selbst das Schiff der Politik mit unwiderstehlicher Kraft auch ohne den Kompaß der Theorie in revolutionärer (das heißt bolschewistischer) Richtung forttreibt.

2. Trotzkis Abweichungen sind also keine Abweichungen von der Linie der bolschewistischen Politik, sondern — soweit sich bei Trotzki während seiner politischen Laufbahn Abweichungen zeigen — waren es Abweichungen von einer dem Bolschewismus fremden, dem Bolschewismus entgegengesetzten Linie.

Jede psychologische Erklärung dieses Umstandes, die diesem Kampfe, in dem die Kommunistische Partei Rußlands ihren und der Kommunistischen Internationale teuersten Schatz, den Leninismus verteidigt, die objektive und prinzipielle Grundlage nehmen will, ist ein prinzipienloser Vertuschungsversuch, ist sozusagen selbst Trotzkismus!

WAS IST TROTZKISMUS?

Unsere These, die im nachfolgenden zu beweisen sein wird, lautet, daß der Trotzkismus ein vom Bolschewismus getrenntes, diesem entgegengesetztes, feindliches System ist. Wir müssen daher versuchen, das Gerüst dieses Systems aufzubauen, seine theoretischen Grundlagen und die durch diese begründete taktische und organisatorische Praxis zu schildern. Hierzu genügt es aber nicht, die politische Laufbahn Trotzkis, mit allen ihren Zickzacklinien, auf die Leinwand der Geschichte der russischen Arbeiterbewegung zu projizieren. Es ist notwendig, den Kern dieses Standpunktes festzustellen, seine Lehren nach den Gruppen der theoretischen, taktischen und organisatorischen Fragen der Revolution zu ordnen.

Dieser erste Versuch kann natürlich nicht auf Vollständigkeit Anspruch erheben. Jedoch glauben wir, daß er imstande sein wird, zu beweisen, daß Trotzki inmitten einer marxistisch-leninistischen Partei notwendigerweise jenen Weg zurücklegen mußte, den wir im obigen charakterisierten: den Weg von der parteiinternen Diskussion über die Diskussion mit der Partei zur Diskussion gegen die Partei.

DAS VERHÄLTNIS TROTZKIS ZUM REVOLUTIONÄREN MARXISMUS

Der üblichen Auffassung nach ist Trotzki orthodoxer Marxist. Und er ist, wenn auch auf Umwegen — „unter Kämpfen", wie er selbst sagt — zum Leninismus, dem Marxismus auf der Stufe des Imperialismus und der proletarischen Revolution, gelangt.

Was „Orthodoxie" anbetrifft, so fehlt es an ihr — in Worten — auch bei den marxistischen Zentrumsleuten Westeuropas und dem menschewistischen Flügel der russischen Sozialdemokratie, der hierher gezählt werden kann, nicht. Dieser Teil der russischen Menschewiki (Martow usw.) wollte bekanntlich stets den Kampf mit den Bolschewiki durch Beschwörung von Zitaten entscheiden. Die Menschewiki sind, wie die Geschichte zeigt, mit ihrem ganzen Zitatengepäck in die Gewässer der Konterrevolution hineingesegelt. Trotzki hielt sich in der russischen Arbeiterbewegung, wie er selbst vielfach wiederholt hat, für den Vertreter des fortgeschrittenen „Europäer-Marxismus", war aber auch nach seiner Bekehrung zu den Bolschewiki außerstande, seinen besonderen Standpunkt mit dem Bolschewismus, das heißt mit dem revolutionären Marxismus, in Einklang zu bringen. Es mußte also zwischen dem Marxismus des sogenannten marxistischen „Zentrums" und des hierher gehörenden Flügels der russischen Menschewiki, der auch der Marxismus Trotzkis ist, und dem Marxismus der Bolschewiki irgendeinen grundlegenden Unterschied geben. Dieser grundlegende Unterschied liegt in der Methode. Die Methode des revolutionären Marxismus, des Leninismus ist die materialistische Dialektik. Diese Methode der dialektischen Logik bedeutet, daß der Gegenstand der Untersuchung in seiner Gesamtheit, in seinen Zusammenhängen analysiert wird. Sie bedeutet die Betrachtung der Entwicklung in gegenständlicher „Selbstbewegung", sie besagt, daß es „keine abstrakte Wahrheit gibt, da die Wahrheit stets konkret ist", und fordert daher strenge Einheit von Theorie und Praxis.

Diese Methode ist die Grundlage des Leninismus. Sie hat den Marxismus als revolutionäre Lehre wiederhergestellt. Demgegenüber steht die Methode Trotzkis: der Eklektizismus, der gerade Gegensatz oder bestenfalls die Verfälschung der Dialektik. Um schon vom allerersten Augenblick an klarzumachen, welcher Art diese Methode ist, führen wir ein nicht beliebig herausgegriffenes, sondern typisches Zitat von Trotzki an:

> „Die marxistische Taktik hat die reformistischen und revolutionären Tendenzen des proletarischen Kampfes chemisch vereinigt. Das Liquidatorentum und der Prawdismus (das heißt der Bolschewismus, der sich damals schon um die Petersburger Prawda gruppierte, B. K.) zersetzten im Kampfe um den Einfluß auf die Arbeiter den Marxismus, indem sie an dem einen Pol den Arbeiterreformismus und an dem anderen Pol den vulgären vereinfachten „Revolutionismus" ausscheiden („Borba": „Der Kampf", Juli 1914)."

In obigem Beispiel steht die eklektische Methode Trotzkis in klassischer Reinheit der marxistisch-leninistischen Dialektik gegenüber, und das nicht nur im Hinblick auf den methodologischen Gegensatz, sondern auch zugleich mit allen politischen

Folgen dieses Gegensatzes. Für Trotzki ist der Gegensatz zwischen Bolschewismus und Menschewismus nicht der Gegensatz zwischen Revolution und Konterrevolution, für die es unter keinen Umständen eine Einheit gibt. Das Unversöhnliche dieses Gegensatzes konnte Trotzki gar nicht sehen, da er es gar nicht versuchte, die Unterschiede in ihrer historischen Entwicklung unter den gegebenen Verhältnissen, in ihren Zusammenhängen auf dem Boden der russischen Revolution zu analysieren. Statt dessen ging er von einer abstrakten, von Grund aus falschen, aber dafür sehr gleißenden Formulierung aus, wonach der Marxismus den Reformismus und die revolutionäre Richtung „chemisch" vereinige. Das Apothekerrezept wird folgendermaßen zubereitet: man nehme von den Bolschewiki den „Revolutionismus" (nicht die revolutionäre Methode!), von den Liquidatoren den „Arbeiterreformismus", mache eine Mischung daraus, man erhält sodann die marxistische Taktik auf dem Boden der halb feudalen, halb kapitalistischen Gesellschaft des zaristischen Rußland. Und das alles im Juli 1914, als der Massenstreik der Petersburger Arbeiterschaft fast in einen bewaffneten Aufstand umgeschlagen wäre.

Das ist der Eklektizismus in seiner klassischen Form, in seiner toten blutleeren Inhaltlosigkeit. Ihm zuliebe mußte der Marxismus verfälscht werden, ihm zuliebe war es notwendig, den revolutionären Marxismus in eine Mischung des reformistischen und des revolutionären Geistes umzuwandeln. Wahrlich, ein „orthodoxer Marxismus", der als seine chemischen Elemente den „Arbeiterreformismus" und den „simplifizierten Revolutionismus" setzt. Oder hat Trotzki am Ende vielleicht angenommen, daß es seiner Alchimie gelingen werde, die beiden Pole in einer neuen „Verbindung" zu „versöhnen"?

Man könnte hier einwenden, daß Trotzki diesen seinen Fehler schon längst eingesehen habe, daß er in seinem obenangeführten Brief an Olminski seinen Irrtum bezüglich der Einschätzung der beiden Fraktionen der russischen Arbeiterbewegung: der Bolschewiki und der Menschewiki, zugegeben habe. Das ist allerdings äußerlich richtig. Doch jenem Standpunkt, den Trotzki gerade in diesem Briefe aufrechterhält, wenn er sagt: „Ich glaube, daß meine Einschätzung der Triebkräfte der Revolution unbedingt richtig war", liegt dieselbe Methode zugrunde.

Hieraus folgt:

1. In den Augen Trotzkis ist der Marxismus nicht eine revolutionäre Methode, sondern nur eine Mischung von Reformismus und revolutionärer Theorie. Nicht um Reform und Revolution handelt es sich, sondern um Reformismus und revolutionäre Methode. Die Bolschewiki waren nie gegen Reformen als Nebenprodukte der Revolution, als Mittel der Stärkung der Revolution, sie waren aber Todfeinde des Reformismus als Gegensatz zur revolutionären Methode.

2. Was Trotzki in seiner Art Marxismus nennt, ist der Trotzkismus selbst: ein sonderbares eklektisches Gemisch von Elementen teils reformistischer, teils revolutionärer Art.

3. Die Methode, die den politischen, taktischen und organisatorischen Anschauungen Trotzkis zugrunde liegt, ist somit nicht die Methode des revolutionären Marxismus, des Leninismus, sondern eine entgegengesetzte Methode.

Diese Durcheinandermischung nicht zueinander gehörender politischer Elemente ist bloß die eine Seite des Trotzkismus. Die andere Seite läuft dem Marxismus, dem Leninismus nicht weniger zuwider: sie ist die mechanische Trennung zusammengehörender Erscheinungen, das Inabredestellen der Einheit und der allgemeinen Gültigkeit der marxistischen Methode (Dialektik).

„Der Marxismus ist eine einheitliche Weltanschauung." Die Methode des Marxismus gilt — selbst für jene, die ohne jeden Grund die Gültigkeit dieser Methode einschränken wollen — für alle Erscheinungen des gesellschaftlichen Lebens. Wie stellt sich nun der „marxistische" militärische Schriftsteller Trotzki zu dieser Methode? Trotzki leugnet, daß der Marxismus in militärischen Fragen angewendet werden kann. Der Marxismus sei gültig für Politik, aber nicht für „die Theorie des Krieges" und habe mit militärischen Fragen überhaupt nichts zu tun. Höchstens sei er auf die Kriegsgeschichte anzuwenden. Engels war in „militärischen Fragen, wie Trotzki behauptet, nicht Marxist, sondern „militärischer Fachmann". Und als solcher ging er bei Untersuchung militärischer Fragen von „den eigenen Faktoren des Militärwesens" aus.

Die Aufgabe des Marxismus in militärischen Fragen besteht nach der Meinung Trotzkis gerade darin, den Marxismus von den militärischen Fragen fernzuhalten. Trotzki wiederholt fortwährend die dialektische Formel Clausewitz': „Der Krieg ist eine Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln." Inzwischen trennt er mechanisch oder „chemisch" den Krieg nicht nur von der Politik, sondern stellt es wohl überhaupt in Abrede, daß der Krieg eine soziale Erscheinung ist. Sonst ist nicht zu verstehen, warum Trotzki es für ausgeschlossen hält, daß der Marxismus auch auf militärische Fragen angewendet werden kann. Die mechanische Trennung zusammengehörender Elemente findet ihre Fortsetzung in einer vulgär-mechanischen Verbindung der auf diese Weise mechanisch getrennten Dinge, womit Trotzki die dialektische Einheit ersetzen will. Statt der Anwendung der Methode des Marxismus auf militärische Fragen stellt er als Ziel der Erziehung der roten Kommandeure die Lehre von der Wechselwirkung der Politik und des „reinen selbständigen militärischen Wissens" auf.

Diese eklektische Methode wirkte sich natürlich auch auf den Militärstrategen Trotzki aus. Hier interessiert uns dies vorläufig nur in bezug auf die Stellung des Trotzkismus zum Marxismus, und auf Grund dessen können wir unsere früheren drei Schlußfolgerungen durch folgende Feststellung ergänzen:

4. Der Trotzkismus reißt einen Abgrund zwischen Theorie und Praxis, im Gegensatz zur These des Marxismus über die dialektische Einheit von Theorie und Praxis.

5. Die Methode des Trotzkismus ist eine Abart, eine besondere Form des Zentrismus, die zwischen Bolschewismus und Menschewismus schwebt, und die auf dem Wege zum Bolschewismus stehengeblieben ist.

DIE REVOLUTIONSMETHODOLOGIE DES TROTZKISMUS

Die Stellung des Trotzkismus zum Marxismus konnte natürlich nicht ohne Folgen für die spezielle revolutionäre Theorie, für die spezielle revolutionäre Methode des Trotzkismus bleiben. Diese eklektische Methode des Trotzkismus hat die Theorie der permanenten Revolution geschaffen. Was ist die Theorie der permanenten Revolution?

Die Theorie der permanenten Revolution ist das durch Trotzki aufgestellte Schema des Entwicklungsganges der Revolution, nach dem die russische Revolution des Jahres 1905 sich hätte entwickeln „sollen", und nach dem, wie Trotzki und einige seiner Anhänger behaupten, die Revolution 1917 sich wirklich entwickelt habe. Nach dieser Theorie (merken wir uns wohl: im Jahre 1905 und in Rußland!) hätte die Revolution in der folgenden Weise vor sich gehen sollen:

1. Tatsächlicher Ausgangspunkt ist: der 9. Januar 1905. Eine breite revolutionäre Bewegung unter der Arbeiterschaft. Revolutionäre Unruhen und Versuch zur Organisierung der Bauernschaft (Bauernbund). Die zaristische Macht wird schwächer, aber auch die Arbeiterpartei ist organisatorisch noch schwach. Die Bourgeoisie begeht schon Verrat an der Revolution. Trotzki, der im Lager der Menschewiki gegen die auf die Revolution eingestellten organisatorischen Prinzipien und Pläne der Bolschewiki und gegen alles, was mit der technischen Vorbereitung der Revolution im Zusammenhange steht, den erbittertsten Kampf führt, verläßt seine menschewistischen Genossen und bezeichnet die aktuellste Aufgabe der Revolution folgendermaßen:

„Jede einzelne, spontan entstehende Aktion der Masse muß mit dem Gedanken der Notwendigkeit einer gleichzeitigen allrussischen Aktion durchtränkt werden. Jedes Komitee muß unverzüglich ein neues Organ, ein „militärisches", auf den Plan bringen. Dieses Organ wird schnell wachsen und sich in den Tagen der Aktion alle übrigen unterordnen."

2. Inmitten der Bauernunruhen entdeckt Trotzki, daß das Proletariat allein, in ganz Rußland ohne Verbündete dasteht. Es kann weder auf die Bauernschaft noch auf die städtische Kleinbürgerschaft, noch auf die Intellektuellen (1905 und in Rußland!) rechnen. Diese Schichten können keinerlei ernste Rolle in der Revolution spielen.

3. Aus diesem Grunde wird die Revolution permanent erklärt, das heißt aus dem bewaffneten Aufstand geht das Proletariat siegreich hervor, und die provisorische revolutionäre Regierung wird eine Regierung der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei sein, das heißt also, daß der bewaffnete Aufstand mit der proletarischen Diktatur enden wird. Die Regierung der Arbeiterklasse wird gezwungen sein, den Weg der Verwirklichung des Sozialismus zu betreten.

Inzwischen entdeckte Trotzki die Bauernschaft und verspricht ihr das „Eingreifen des Proletariats in die Landwirtschaft", was natürlich

„nicht mit der Fesselung einzelner Arbeitender an einzelne Bodenfetzen, sondern mit der Bearbeitung von Großgrundbesitzen in staatlicher und kommunaler Verwaltung beginnen wird."

4. Und schließlich gibt es nach dem Schema der permanenten Revolution — nachdem die Bauernschaft das Proletariat verlassen und auch die Weltreaktion sich gegen das revolutionäre Rußland gewandt hat —, für die Diktatur des russischen Proletariats keine andere Rettung, als alles auf eine Karte zu setzen, das eigene Los mit der europäischen sozialistischen Revolution (im Jahre 1906!) zu verknüpfen und dem Proletariat Europas zuzurufen: Proletarier aller Länder vereinigt Euch!

Das ist die Theorie, das Schema der permanenten Revolution, von dem Trotzki wiederholt, noch bis in die jüngsten Tage hinein, schreibt, daß er keinen Grund habe, es zurückzuziehen, und daß seit 1917 dies die Grundlage der Politik der Kommunistischen Partei Rußlands sei.

Diese Theorie ist eine ganz „linke", und es scheint, als ob Trotzki mit einem Sprung nicht nur aus dem Menschewismus hinausgehüpft, sondern über die Köpfe der Bolschewiki hinweg an die äußerste Linke der revolutionären Arbeiterbewegung gelangt wäre. Die Forderung der Bolschewiki war nämlich viel bescheidener. Nicht sozialistische Arbeiterregierung und proletarische Diktatur, sondern provisorische Regierung, demokratische Diktatur der Arbeiter und Bauern. Das war die Losung Lenins und der Bolschewiki, und das unmittelbare Ziel war, zu sichern, daß

die bürgerliche Revolution tatsächlich vollzogen werde. Nicht sofortige soziale Revolution im europäischen Maßstabe, wie es das Trotzkische Schema verspricht, sondern eine viel bescheidenere, von Lenin im Jahre 1905 vorgezeichnete Perspektive:

„Unter den Verhältnissen einer revolutionär-demokratischen Diktatur werden wir viele Millionen der städtischen und der Dorfarmut (hier ist der Gedanke der Roten Armee! B. K.) mobilisieren, wir werden aus der russischen proletarischen Revolution einen Prolog der europäischen proletarischen Revolution machen."

Außerdem ist noch zu bemerken, daß zwischen Bolschewiki und Menschewiki bezüglich der Triebkräfte der Revolution einer der wichtigsten grundlegenden Unterschiede in der Frage bestand, ob die Bauernschaft oder die liberale Bourgeoisie der Bundesgenosse des Proletariats in der Revolution sei.

Trotzki, der die Menschewiki verließ, ohne sich aber den Bolschewiki anzuschließen, schuf seine „permanente Theorie" nach seiner gewohnten eklektischen Methode in der Weise, daß er — wie Lenin sagt —

„von den Bolschewiki die Aufforderung zum entscheidenden revolutionären Kampf des Proletariats und zur Eroberung der politischen Macht und von den Menschewiki die Verneinung der Rolle der Bauernschaft übernimmt".

Hier haben wir wieder einmal die eklektische Form einer „chemischen Vereinigung", aus der ein völlig irreales, totes Papierschema hervorgegangen ist.

Das Fehlen einer Untersuchung der konkreten revolutionären Triebkräfte hat die den Bolschewiki entlehnte „Aufforderung zum entscheidenden revolutionären Kampf" in eine inhaltlose Phrase umgewandelt. Die Vernachlässigung der Bauernschaft, deren große Masse zum Teil aus proletarischen, zum Teil aus selbständig wirtschaftenden Elementen bestand, als einer revolutionären treibenden Kraft, beraubt die russische Revolution eines der wesentlichsten Bestandteile ihres Inhalts. Die proletarische Diktatur wird in den Händen Trotzkis zu einer leeren agitatorischen Phrase, da das Proletariat, diese schmale (1905 noch schmälere als 1917) Schicht des russischen Volkes, ohne die Bauernschaft als Bundesgenossen, weder imstande gewesen wäre, die Macht zu erobern, noch sie zu behaupten. Ihrer breiten sozialen Grundlage beraubt, wäre die sozialistische Arbeiterregierung nicht nur nicht in der Lage gewesen, „den Kollektivismus auf die Tagesordnung zu setzen", sondern es wäre ihr tatsächlich nichts anderes übriggeblieben, als „in Schönheit" zu sterben, mit dem revolutionären Ruf an das säumige Proletariat Europas: Proletarier aller Länder, vereinigt Euch! In gewissen Fällen kann auch solch heldenhafter Tod für die Sache der Revolution von Nutzen sein. Ob er in diesem konkreten Fall von Nutzen gewesen wäre, bezweifeln wir immerhin.*

Dieses Schema, das Trotzki in Gemeinschaft mit Parvus oder vielmehr Parvus mit Trotzki bezüglich der Entwicklung der russischen Revolution aufgestellt hat, und das viele als die Grundlage der Strategie der Revolution von 1917 hinstellen möchten, war nicht nur 1905, sondern auch 1917 ein eklektisches, mit der sozialen Wirklichkeit in keinerlei Zusammenhang stehendes, blutleeres Schema. Die

* Das Schema der permanenten Revolution hat tiefe Wurzeln in dem Bewußtsein eines Teiles der Kommunisten des Westens geschlagen, natürlich, ohne daß viele sich über seine Bedeutung im klaren waren. Die Dinge liegen nämlich so, daß das einzige Buch, das die Geschichte der Revolution 1905 in deutscher und französischer Sprache beschreibt, das vom „Geiste" der „permanenten Revolution" förmlich durchtränkte Buch Trotzkis „1905" ist. Es wird notwendig sein, den 20. Jahrestag dieser Revolution gründlich auszunützen, um die Geschichte der Revolution vor den Kommunisten des Westens in eine leninistische Beleuchtung zu rücken.

russische Revolution entwickelte sich weder im Jahre 1905 noch im Jahre 1917 und nachher nach diesem toten Register eines eklektischen Hirns.

Die Verwirklichung der proletarischen Diktatur und ihre Einstellung auf die internationale Revolution könnten äußerlich gleichfalls den Schein erwecken, als ob die Revolution im Jahre 1917 tatsächlich im Sinne Trotzkis „permanent" geworden wäre.

Bei Prüfung der inneren Kräfte und des Entwicklungsganges der Revolution wird es aber sofort klar, daß die Entwicklung der Oktoberrevolution in Wirklichkeit allen Thesen der permanenten Revolution zuwiderläuft, weil

1. der Oktoberumsturz sich nicht in der Weise vollzogen hat, daß die Bauernschaft die Arbeiterklasse verließ; im Gegenteil, seine Grundlage war das bewaffnete Bündnis von Arbeiterklasse und Bauernschaft;

2. demzufolge das russische Proletariat, trotz aller Anstrengungen der internationalen Reaktion und der Hinausschiebung der internationalen proletarischen Revolution, die Macht behalten konnte. Das Waffenbündnis der Arbeiterklasse und der Bauernschaft aber ergänzte sich auch zu einem wirtschaftlichen Bündnis.

Die von Trotzki vertretene Strategie der Niederlage stimmt also nicht „voll und ganz mit dem Standpunkt unserer Partei seit 1917 überein". Im Gegenteil! Die Politik der Partei seit dem Oktobersieg befand sich in allen grundlegenden Fragen im Kampfe gegen den Trotzkismus, gegen seine Stellungnahme in der Bauernfrage und bedeutete einen aktuellen Sieg des Bolschewismus über den Trotzkismus. Trotzki hielt nämlich krampfhaft an seiner alten Theorie fest und schleppte seine ganze Methodologie in die bolschewistische Partei hinüber. So wurde er in der Partei im Laufe aller Diskussionen seit Brest-Litowsk bis auf den heutigen Tag zum Verfechter des Menschewismus, zur Verkörperung der menschewistisch-kleinbürgerlichen Gefahren.

Trotzki führt die Theorie der permanenten Revolution in der bolschewistischen Partei weiter. Die Hauptetappen dieser Theorie in ihrer Anwendung auf die Probleme der proletarischen Diktatur sind:

1. Brest-Litowsk. Der deutsche Imperialismus steht noch unerschüttert, das deutsche Proletariat kann mangels gut ausgebauter revolutionärer Organisationen keinen entscheidenden Stoß führen. Der russische Bauer „stimmt in der Friedensfrage mit den Füßen", er läuft von der Front. In der Partei gibt es zwei Richtungen: Unter Führung Lenins trägt die Mehrheit der Stimmung der Bauernschaft und der überwiegenden Mehrheit der Arbeiterklasse sowie den konkreten Kräfteverhältnissen Rechnung und erklärt sich für den Frieden, um dem russischen proletarischen Staat eine Atempause zu verschaffen, die ihm gestattet, den Sieg der internationalen Revolution abzuwarten. Die linken Kommunisten mit Trotzki zusammen klammern sich an den Gedanken eines revolutionären Krieges und wollen leichtfertig die Kraft der russischen Revolution, der proletarischen Diktatur „in die Wagschale des Klassenkampfes der ganzen kapitalistischen Welt" werfen. (Das empfahl Trotzki 1906, als er über die Ergebnisse und Perspektiven der russischen Revolution schrieb.)

Nachher läßt Trotzki den Plan eines revolutionären Krieges fallen und zieht sich mit einer neuen eklektischen Formel: „Weder Friede noch Krieg!" zurück. Vom linken Kommunismus behält er die Außerachtlassung der sozialen Klassengliederung des Landes, der Stimmung der Bauernschaft, vom Leninschen Bolschewismus die Anerkennung der Kraft des internationalen Imperialismus. Das Ergebnis der Opposition Trotzkis ist: die Verschlimmerung der Friedensbedingungen

und die Notwendigkeit einer weitgehenden Kapitulation vor dem deutschen Imperialismus. Hätte die eklektische Phrase endgültig gesiegt, so wäre das Ergebnis gewesen: Fortsetzung der imperialistischen Offensive, Ausbleiben der Atempause, Unmöglichkeit, die Bodenfrage im Interesse der Bauernschaft zu lösen; und so hätte die internationale Revolution durch die Niederwerfung des russischen Proletariats eine entscheidende Niederlage erlitten. Diese „Brester Strategie" ist eine gerade Fortsetzung und Weiterentwicklung der Theorie der permanenten Revolution.

2. Die Methode, mit deren Hilfe Trotzki die Theorie der permanenten Revolution zustande brachte, trägt auch später Früchte. Die Gewerkschaftsdiskussion wurde durch einen neuen Vorstoß Trotzkis gerade zu einer Zeit ausgelöst, wo die Bauernschaft mit elementarer Kraft die Abschaffung der die Entwicklung der Produktivkräfte hindernden Maßnahmen des Kriegskommunismus forderte. Das Bündnis von Proletariat und Bauernschaft hatte sich nicht nur gelockert, sondern der Auflösung genähert. Die Stimmung der Bauernschaft geht im Wege der mit ihr im engen Kontakt stehenden Arbeitermassen auf die Städte über. Es kommt zu einer Streikwelle und lauten Forderungen nach Brot. Die sogenannte „Arbeiteropposition" stellt die syndikalistische Forderung nach Übergabe der Leitung der Produktion in die Hände der Gewerkschaften auf. Trotzki bleibt gegenüber der Forderung nach Brot nicht taub. Er zieht die Schlußfolgerung, daß die Produktion entwickelt werden muß, damit diese Forderung befriedigt werden kann. Er sieht aber nicht, daß der Kriegskommunismus in erster Linie die Produktivkräfte der Landwirtschaft gebunden hält, ohne deren Befreiung die Arbeit für eine Entwicklung der industriellen Produktion nicht in Angriff genommen werden kann.

Auch Trotzki will die Leitung der Produktion in die Hände der Gewerkschaften legen, wie die dem Syndikalismus zuneigende Arbeiteropposition. Nur müssen seines Dafürhaltens die Gewerkschaften zuerst „umgerüttelt" werden. Aus den Massenorganisationen der Arbeiterschaft sei ein militärisch organisierter Staatsapparat zu formen. Zu diesem Zwecke sind an der Stelle der das Vertrauen der Massen besitzenden alten bolschewistischen Gewerkschaftskaders von oben Personen mit „militärisch-administrativer" Erfahrung einzusetzen. Das war Trotzkis Rezept unmittelbar vor der neuen Wirtschaftspolitik.*

In dieser eklektischen Konstruktion fehlt wieder die Bauernschaft als einer der unmittelbar entscheidenden Faktoren der sozialen Struktur des Sowjetstaates. Die Bauernschaft fehlt auch indirekt als ein Faktor, der die mit der Bauernschaft im sozialen Zusammenhang befindlichen Arbeitermassen beeinflußt. Es fehlt also auch die Schichtengliederung der Arbeiterklasse. Das Rezept ist das alte: Man nehme aus der bolschewistischen Politik im Interesse des Aufbaues des Sozialismus die

---

*) Bei dieser Gelegenheit mag es interessant sein, festzustellen, daß diese Gedanken Trotzkis zur Gewerkschaftsdiskussion nicht seine Originalideen sind, sondern eigentlich von Parvus, dem Vater der permanenten Revolution, stammen.

Parvus schrieb nämlich bereits 1906:

„. . . Gelangt nun das Proletariat in den Besitz der Staatsgewalt, so wird es offenbar das Gewerkschaftsinteresse erst recht in das Staatsinteresse aufnehmen, und die gewerkschaftliche Tätigkeit wird folglich die Tätigkeit des Staates bilden . . ." („Sozialismus und soziale Revolution.")

„. . . Während den politischen Parteien der Armeeverband mit seiner straffen Zentralisation und der Unterordnung der einzelnen Teile noch immer als unerreichbares Ideal erscheint, führen die Gewerkschaften darüber hinaus und können selbst als Muster einer Organisation genommen werden, wie sie die Entwicklung einer modernen Armee erfordert. Denn sie besitzen . . . lauter Eigenschaften, die den modernen Armeebefehlshabern ebenso wünschenswert wie unerreichbar erscheinen." („Die Sozialdemokratie und der Parlamentarismus.")

Forderung nach Entwicklung der Produktivkräfte und nach Arbeitsdisziplin, vom Menschewismus das Außerachtlassen der Schichtengliederung der Bauernschaft wie auch der Arbeiterklasse. Dazu eine Dosis Syndikalismus, und zwar die Auffassung, daß die Leitung der Produktion in die Hände der Gewerkschaften gelegt werden soll. All das mische man in einer Weise zusammen, daß die nicht zusammengehörenden Elemente sich vermengen, und man hat den Trotzkismus auf der Stufenleiter der Entwicklung der proletarischen Diktatur zu einer Zeit des Niederganges des Kriegskommunismus in den der neuen Wirtschaftspolitik vorausgehenden Wochen.

Das Resultat wäre, wenn Lenin und die alte bolschewistische Garde die Annahme des Rezepts nicht verhindert hätten, wieder ein den menschewistischen Elementen des Trotzkismus entsprechendes gewesen: die Auflösung des Bündnisses mit der Bauernschaft, die Spaltung der Arbeiterklasse, eine folgenschwere Erbitterung über die Diktatur des Proletariats.

Zur Charakteristik der revolutionären Methodologie des Trotzkismus kann auch (als Fortsetzung der Theorie der permanenten Revolution) die ebenso hohle wie gefährliche Forderung nach einer „Diktatur der Industrie" im Jahre 1922 dienen, die die wirtschaftliche und Klassenstruktur des Sowjetstaates nicht weniger ignorierte als die Rolle der Bauernwirtschaft.

Was ist die Folge dieser schon klassisch gewordenen eklektischen Methode auf dem Gebiete der Politik?

Lenin antwortete hierauf zur Zeit der Gewerkschaftsdiskussion folgendermaßen:

„Ein Bruch in der Mitte des Transmissionssystems von Treibriemen."

Daher kommt es, daß bei Trotzki die Übergänge fehlen.

„Nieder mit dem Zaren — her mit der Arbeiterregierung!" war die durch Parvus erdachte Losung des Trotzkismus im Jahre 1905, als die Theorie der permanenten Revolution entstand.

„Es lebe die revolutionäre Arbeiterregierung!" wiederholt Trotzki am 20. März 1917 als einzige „konkret-positive" Losung und fordert direkt zur Eroberung der Macht auf, als Lenin noch in seinen Thesen vom 4. April von der „geduldigen Aufklärung" als einer der nächsten Aufgaben spricht. Von dieser Losung behauptet Trotzki in den „Lehren des Oktober", daß sie mit den Losungen Lenins übereinstimmte. Keine Spur davon!

„Das Wichtigste ist, daß wir den Termin der Revolution bestimmen, daß die technische Vorbereitung nach einem kalendermäßigen Plan geschieht",

ist die Parole Trotzkis im September 1923, als die Gewitter der deutschen Revolution heranrollen. Er tut dies, kurz nachdem er jeden als Putschisten qualifizierte, der nicht geneigt war, auf die ausschließliche Gültigkeit langer Perspektiven der europäischen Revolution zu schwören.

Daß das Ausbleiben der Übergänge in solchen Situationen das Ignorieren bedeutet, bald einer ganzen Klasse (der Bauernschaft), bald eines solchen Partei, wie es die deutsche Sozialdemokratie ist (der linke Flügel der Bourgeoisie), ist eben eine natürliche Folge der Methode der revolutionären Strategie des Trotzkismus.

„Es genügt nicht, Revolutionär und Anhänger des Sozialismus zu sein" — sagte Lenin. „Man muß es verstehen, in jedem Moment das besondere Kettenglied zu finden, das man mit aller Kraft ergreifen muß, um die ganze Kette in der Hand zu behalten und einen sicheren Übergang zum nächsten Kettenglied vorzubereiten, wobei die Anordnung der Kettenglieder, ihre Form, ihre Verkettung, ihr Unterschied voneinander in der historischen Kette der Ereignisse nicht so einfach und platt ist wie bei einer gewöhnlichen, von einem Schmied verfertigten Kette."

Trotzki ist es — wie wir gesehen haben — nie gelungen, dieses besondere Kettenglied zu finden, bei ihm bleibt bald das eine, bald das andere weg, einmal greift er nach einem, das bereits in der Vergangenheit, das andere Mal nach einem, das noch in ungewisser Zukunft liegt. Das fehlende Kettenglied ersetzt er gewöhnlich durch dramatische Offenbarungen seines persönlichen Willens, durch voluntaristische Spitzfindigkeiten, die viele veranlassen, Trotzkis Politik durch vulgäre psychologische Erklärungen begreifen zu wollen. Dafür liegt nicht der geringste Anlaß vor. Die Erklärung ist gegeben in der Theorie, der Methode des Trotzkismus. Diese Theorie ist gerade das Gegenteil der Methode, die aus dem obigen Leninschen Zitat — einer klassischen Zusammenfassung der dialektischen Methode — spricht. Der Gegensatz dieser beiden Systeme, des Leninismus und Trotzkismus, wurzelt in dem einander ausschließenden Gegensatz der beiden Methoden: der Dialektik und des Eklektizismus.

DIE METHODE DES TROTZKISMUS IN TAKTISCHEN UND ORGANISATORISCHEN FRAGEN

Die Methode des Trotzkismus hat das große „Kunststück" vollbracht, den Reformismus und die revolutionäre Theorie im „revolutionären Marxismus" chemisch zu vereinigen, sie hat die Bauernklasse aus der Zahl der Triebkräfte der russischen Revolution verschwinden lassen. Sie ließ Trotzki auch in den taktischen und organisatorischen Fragen nicht im Stich. Obwohl Trotzki in dieser Frage viel energischer den Rückzug antrat als in den Fragen der Methode und der Strategie der Revolution, konnte er nicht alles zurückziehen, was sich auf die Einschätzung der menschewistischen und bolschewistischen Fraktion bezog: Er konnte sich auch auf diesem Gebiete vom Trotzkismus nicht freimachen, und er konnte sich den taktischen und organisatorischen Methoden des Leninismus ebensowenig assimilieren wie der revolutionären Strategie des Leninismus.

Nichts ist natürlicher. Der Marxismus sowohl wie der Leninismus sind in ihrer Methodologie dermaßen abgeschlossene Systeme, daß sie keinerlei eklektische Zwischenspiele dulden. Entweder nimmt man sie restlos an und wird zum Marxisten und Leninisten, oder aber der „marxistische" Zipfel, den man ergreifen wollte, um an ihm das ganze marxistische Gewand herabzuziehen, entgleitet den Händen — und die grundsätzliche Gegnerschaft enthüllt sich in ihrer ganzen Nacktheit. So erging es auch Trotzki, als er die Leninschen taktischen und organisatorischen Prinzipien seiner revolutionären Theorie entsprechend umbauen wollte und nicht bemerkte, daß der Leninismus nicht bloß eine Gesamtheit taktischer und organisatorischer Grundsätze, sondern als historische und logische Vollendung des Marxismus eine ganze Methode ist. Zur Frage der Taktik und der organisatorischen Grundsätze des Leninismus nahm Trotzki in seinen neueren Kundgebungen nicht mit solcher Klarheit und Eindeutigkeit Stellung wie zur Frage der revolutionären Methode. Hier behauptet er offen und klar die Gültigkeit des Trotzkismus. Dort (in den taktischen und organisatorischen Fragen) macht er seine Umgehungsbewegung und will in dieser Weise den Trotzkismus nicht nur für die Gegenwart (1917), sondern auch für die Vergangenheit zur bolschewistischen Taktik erheben. Zur Zeit der dem 13. Parteitag vorausgehenden Diskussion stellt Trotzki in bezug auf die taktischen Fragen der Partei folgendes fest:

„Wenn wir jetzt unsere Partei in ihrer revolutionären Vergangenheit und in ihrer Vergangenheit nach dem Oktober betrachten, muß als ihr grundlegender und wertvoller taktischer Vorzug die Fähigkeit zur schnellen Orientierung und zu

einem „schroffen Wechsel der Taktik, zur Umrüstung und Anwendung neuer Methoden, mit einem Wort zur Politik der schroffen Wendungen bezeichnet werden."

Es würde vulgär klingen, wenn wir sagen würden, daß Trotzki nur aus dem Grunde die Leninsche Taktik und Organisation zu einer „Politik scharfer Wendungen" summiert, weil er seine Vergangenheit rechtfertigen will, um so mehr als diese Formulierung nicht nur in bezug auf die Vergangenheit den Leninismus durch den Trotzkismus ersetzen will. Vergleichen wir nun das, was Trotzki schreibt, mit dem, was wir weiter oben aus Lenin in dem Vergleich mit der Kette angeführt haben. Es wird sofort klar, daß die Politik des Bolschewismus etwas ganz anderes ist als das, was Trotzki als eine solche bezeichnet. Es erübrigt sich, ausführlich darüber zu sprechen, mit welcher Sorgfalt Lenin in seinen Analysen, in jeder konkreten Lage das Spezielle suchte, mit welcher Vorsicht er darauf achtete, daß jeder Übergang in der objektiven Lage sich in der Form entsprechender taktischer Übergänge in der Politik der Partei widerspiegelt. (Besonders klar gelangte dies in seinen Thesen vom 4. April 1917, in seiner Stellungnahme zur provisorischen Regierung, zur revolutionären Vaterlandsverteidigung und zu den Sowjets, deren Mehrheit die Menschewiki und die Sozialrevolutionäre bildeten, zum Ausdruck. Die Thesen vom 4. April geben in ihrem taktischen Teil gerade die Taktik des Überganges.)

Es ist bloß notwendig, die angeführte Trotzkische These in ihrem eklektischen Wesen zu analysieren:

1. Tatsächlich ist die Fähigkeit zur schnellen Orientierung einer der Vorzüge der bolschewistischen Partei, des Leninismus, gerade infolge seiner Methodologie, seiner dialektischen Logik.

2. Nachdem sich der Leninismus schnell orientiert, findet er demzufolge in der Regel in der neuen Lage die entsprechenden neuen Methoden und die neuen Mittel und bemerkt in der Regel rechtzeitig auch die Notwendigkeit des Überganges. Desgleichen stellt er auch die Art und Weise des Überganges fest.

3. Eine schroffe Wendung in der Politik ist also im Bolschewismus nicht die Regel, sondern gerade eine Ausnahme, die nur dann eintritt, wenn die Partei sich nicht genügend schnell, nicht ganz rechtzeitig zurechtgefunden hat und in einem gewissen Grade durch die Ereignisse überrascht worden ist. (Die Wendung zur neuen Wirtschaftspolitik konnte in einem gewissen Grade als schroffe Wendung betrachtet werden. Die Partei hat vielleicht nicht rechtzeitig bemerkt, daß eine Wendung in der objektiven Lage eintreten werde, und als sie es schon bemerkte, war sie an der Durchführung der notwendigen Maßnahmen, der Übergangsmaßnahmen durch die von Trotzki eingeleitete Gewerkschaftsdiskussion gehindert, die statt der Liquidierung des Kriegskommunismus mit einer, einer besseren Sache würdigen Beharrlichkeit die Verschärfung der Maßnahmen des Kriegskommunismus empfahl.)

4. All das, was Trotzki über die hervorragenden taktischen Fähigkeiten in der Partei der Bolschewiki schreibt, ist im höchsten Grade richtig. Es ist richtig, daß die Partei es versteht, sich schnell zurechtzufinden, es ist richtig, daß die Partei imstande ist, ihre Taktik schroff zu ändern, ihre Rüstung zu ändern, neue Methoden anzuwenden. Es ist nur gerade das nicht richtig, was Trotzki daraus folgert, und zwar, daß die Politik der Partei eine Politik der schroffen Wendungen ist.

5. Falsch ist die Schlußfolgerung Trotzkis einfach aus dem Grunde, weil dies nicht die Politik des Bolschewismus, sondern die des Trotzkismus ist, der statt

einer Analyse der objektiven Verhältnisse, sowohl vor wie nach der Revolution, ein Hin- und Hertaumeln zwischen den Anschauungen der verschiedenen Fraktionen zur Grundlage seiner Politik gemacht hat. Aus diesem Grunde wurde er stets durch die Ereignisse überrascht, wodurch für ihn in jedem Falle eine schroffe Wendung zur Notwendigkeit wurde.

Und wir stellen wieder die Frage: Woher die wunderbare Fähigkeit Trotzkis, aus einer Reihe richtiger Tatsachenfeststellungen falsche Folgerungen zu ziehen? Wir weisen die psychologische Erklärung wieder zurück und bleiben bei der ideologischen Erklärung. Wir weisen wieder auf seine Methode, den Eklektizismus, hin, der das Zusammengehörende trennt, das Nichtzusammengehörende aber zusammenfaßt. Die Anwendung dieser Methode auf die Partei, ihre Taktik, ihre Organisation führt zu den gleichen Folgen, zu denen ihre Anwendung auf dem Gebiete der Theorie, der Strategie der Revolution geführt hat: zur Lehre von der permanenten Revolution und zu ihrer logischen Fortsetzung, der Brester Politik des Trotzkismus, seinem Standpunkt in der Gewerkschaftsdiskussion, der Forderung nach Diktatur der Industrie usw.

Die Anwendung dieser Methode auf taktischem und organisatorischem Gebiete offenbart sich in zwei wichtigen Fragen:

1. In einer falschen, antileninistischen Einschätzung der Rolle der Partei im Kampfe um die Diktatur.

2. In einer falschen Einschätzung der inneren Struktur sowie aller inneren Probleme der Partei in der Art und Weise des marxistischen „Zentrums".

DIE PRAXIS DER POLITIK DER „SCHROFFEN WENDUNGEN"

Theoretisch und historisch folgen diese Eigenheiten des Trotzkismus (wir sprechen bei Darlegung des Systems des Trotzkismus absichtlich nicht von einzelnen Fehlern, weil das keine einzelnen Fehler sind, sondern Bestandteile einer politischen Linie, des Systems des Trotzkismus) aus der Art und Weise, wie die Rolle der Spontanëität und des Bewußtseins eingeschätzt wird. Bekanntlich bezeichnete Lenin — ohne die Rolle und Bedeutung der Spontanëität in der Arbeiterbewegung zu leugnen — die Aufgabe der revolutionären Arbeiterpartei so, daß ihre Rolle darin besteht, das revolutionäre Bewußtsein in die Arbeiterklasse hineinzutragen und dieses revolutionäre Bewußtsein zu vertreten als organisierter Vortrupp, der sich „nicht an den Schweif der Ereignisse klammert" („Chwostismus" gleich Schwanzpolitik im taktischen Sinne, nach dem Ausdruck Lenins), sondern diesen vorausgeht und sie führt. Auf dieser Auffassung beruht auch das System des organisatorischen Prinzips des Bolschewismus: Zentralisierung, Disziplin, Geschlossenheit usw. „Es löst sich nicht auf in den breiten Arbeitermassen" („Chwostismus" in organisatorischen Fragen), ist aber geeignet, sich mit diesen Massen zu verbinden, und kann sich in einem gewissen Sinn mit ihnen auch verschmelzen.

Und der Trotzkismus? Wir lassen hier alles außer acht, was Trotzki im Laufe der Zeit wegen dieser Lehren (in der Form von Schmähungen) den Bolschewiki und (in der Form von Lob) den diese Lehre nicht anerkennenden Menschewiki aufbürdete. Uns interessiert hier bloß die Methode des Trotzkismus in der Stellungnahme zu diesen Fragen.

Trotzki hat sich seit Anfang des Streites zwischen der bolschewistischen und menschewistischen Fraktion in taktischen und organisatorischen Fragen auf den „westeuropäischen Marxismus" eingestellt, also auf jene Parteien, die höchstens in

ihrer Phraseologie etwas von revolutionärer Einstellung sich bewahrt haben, denen aber im Grunde jeder revolutionäre Wille abging. Dementsprechend hat er die Theorie der Rolle der proletarischen Vorhut, die eine richtige Einschätzung der Funktion des „Bewußtseins" in der Arbeiterbewegung zur Grundlage hat, in der folgenden Weise abgelehnt:

„Wenn also die ‚Ökonomisten', statt das Proletariat zu führen, ihm nachtrotten, so führen andererseits die ‚Politiker' (die Bolschewiki, B. K.) das Proletariat nicht, weil sie selbst dessen Pflichten übernehmen. Wenn die ‚Ökonomisten' den Riesenaufgaben dadurch auszuweichen suchten, daß sie sich mit der bescheidenen Rolle begnügten, sich der Geschichte als Schwanz anzuhängen, so lösen die ‚Politiker' die Frage dadurch, daß sie versuchen, die Geschichte zum eigenen Schwanze zu machen."

Die Partei — die Organisation der klassenbewußten Avantgarde — kann nicht entscheiden, bis nicht die Geschichte entscheidet, bis die spontane Bewegung vorwärtsschreitend nicht in die gleiche Höhe wie die Partei gelangt. Ohne Entscheidung gibt es aber keinen einheitlichen Willen, ist keine organisatorische Vorbereitung der Aktionen möglich, was übrigens 1904 (einige Monate vor Ausbruch der Revolution!) nach Meinung Trotzkis gar nicht notwendig war, denn, wie er schrieb:

„Unsere gesamten Aufgaben konzentrieren sich voll und ganz auf das Gebiet der politischen Taktik. Wir, die sogenannte ‚Minderheit', stellen der Partei keine selbständigen organisatorischen Aufgaben und sind der Ansicht, daß die unaufschiebbarsten Aufgaben unter der Hand, im Verlaufe des politischen Kampfes ihre Lösung erfahren. In dieser Beziehung vertreten wir in der Tat einen ‚Opportunismus in der Organisationsfrage'. Nur muß dabei in Betracht gezogen werden, daß die unserem Opportunismus gegenüberstehende Organisationsrigorosität nichts anderes darstellt als die Rückseite politischen Stumpfsinnes."

Hieraus, aus der völligen Außerachtlassung der objektiven Verhältnisse (die Partei ist ein Vortrupp, weil sie am weitsichtigsten und tiefblickendsten ist), aus der Verneinung der Rolle der Partei als Vortrupp und, was damit gleichbedeutend ist, aus der Verneinung der Rolle der Organisation, folgt für den Trotzkismus die Notwendigkeit der Politik der schroffen Wendungen. Nicht ganz ein Jahr, nachdem er das Obige geschrieben, schreibt Trotzki nach den Vorgängen des 9. (22.) Januar 1905 folgendes:

„Jede einzelne, spontan entstehende Aktion der Masse muß mit dem Gedanken der Notwendigkeit einer gleichzeitigen allrussischen Aktion durchtränkt werden. Jedes Komitee muß unverzüglich ein neues Organ, ein ‚militärisches' Organ schaffen. Dieses Organ wird schnell wachsen und sich in den Tagen der Aktion alle übrigen vollständig unterordnen."

Die Hauptaufgabe liegt nunmehr nicht nur nicht auf dem Gebiete der „politischen Taktik", nicht einmal mehr auf dem der politischen Organisation, sondern auf dem Gebiete der militärischen Organisation.

Das ist in der Tat eine „schroffe Wendung". Nur hat sie eben nichts gemein mit der bolschewistischen Taktik, zu deren Eigenschaften dieses kopflose Hin- und Hertaumeln, diese charakteristische Eigenschaft des Trotzkismus, nicht gehört.

Jenen aber, die behaupten, daß das, was wir hier mit der Autorität Trotzkis beweisen, der Geschichte angehöre, wollen wir die Haltung Trotzkis in der Frage der deutschen Ereignisse von 1923 ins Gedächtnis rufen, von denen Trotzki in den „Lehren des Oktober" auch selbst schrieb. Kurz zusammengefaßt, war diese Haltung die folgende:

1. Auf dem 4. Weltkongreß der Kommunistischen Internationale Ende Herbst 1922 und nachher sagt Trotzki das Eintreten der demokratisch-pazifistischen Ära voraus, die den Faschismus und den Imperialismus vom Stile Poincarés ablösen werde. Die Prophezeiung hat sich im allgemeinen bewährt. Es ist auch kein bedeutender Widerspruch gegenüber dieser Auffassung an den Tag getreten. Entsprechend der Perspektive der demokratisch-pazifistischen Ära bezeichnet Trotzki auch die unmittelbaren Aufgaben der Kommunisten. Man kann auch beim besten Willen nicht sagen, daß er bei der Bestimmung dieser Aufgaben mit der Möglichkeit einer Okkupation des Ruhrgebietes gerechnet hat. Natürlich hat er ebensowenig die infolgedessen eingetretene wirtschaftliche und politische Lage in Deutschland in Rechnung gestellt, daher dachte er auch nicht daran, daß man in Deutschland sich zu einem unmittelbaren Kampfe um die Macht vorbereiten und auch in den benachbarten Ländern Vorbereitungen zu dessen Unterstützung treffen müsse. Die Aufgaben waren, so wie Trotzki sie feststellte, zum kleinen Teil taktischer und zum großen Teil agitatorischer Natur.

2. Im Winter 1923 findet die Besetzung des Ruhrgebietes statt. Trotzki bemerkt ebensowenig die revolutionäre Bedeutung und Folgen dieser Tatsache wie Brandler und Genossen. Dieses Kettenglied zwischen dem Faschismus und der demokratisch-pazifistischen Ära hat Trotzki nicht bemerkt, oder er hielt es wenigstens nicht für notwendig, mit Rücksicht auf die Besetzung des Ruhrgebietes an der vom 4. Kongreß vorgezeichneten unmittelbaren Perspektive etwas zu ändern

3. Tagung der Erweiterten Exekutive der Kommunistischen Internationale im Frühjahr 1923. Die Vertreter der deutschen Partei stellen nicht zur Diskussion, daß taktische und organisatorische Vorbereitungen zur Ausnützung der sich revolutionär entwickelnden Lage getroffen werden sollen. Ebensowenig ist eine solche Initiative von Trotzki ausgegangen. Sinowjew signalisiert — wenn auch nicht mit der notwendigen Bestimmtheit — die Wendung der Lage und auch die Notwendigkeit einer entsprechenden taktischen Wendung. Die Parole der Arbeiter- und Bauernregierung wurde als eine dieser taktischen Wendung entsprechende Parole angenommen.

4. Der Cunostreik im August. Trotzki schweigt. Er spricht auch später kein einziges Wort gegen seine Fraktionsgenossen, die in Preußen die antifaschistische Demonstration der deutschen Partei abgeblasen hatten. Und dann im September die „schroffe Wendung". Die politische Vorbereitung ist eine Frage zweiter Ordnung, alles für die militärisch-technische Vorbereitung! Revolution auf Termin und nach einem kalendermäßigen Plan!

Schroffer als diese schroffe Wendung ist bloß, daß Trotzki nach dem „deutschen Oktober" mit Haut und Haar samt Radek und der deutschen Rechten die Brandlersche Taktik verteidigt und bestrebt ist, die Verantwortung für die Erfolglosigkeit der deutschen Revolution ausschließlich und lediglich der objektiven Lage zuzuschieben, in der seiner Meinung nach die deutsche Rechte die einzig mögliche und richtige Taktik befolgt hat. Es war wohl schwer zu glauben, aber es war eine noch schroffere Wendung möglich, und zwar die, daß jetzt Trotzki, über die Erfahrungen der Oktoberrevolution sprechend, erklärt, daß infolge des Fehlers der Kommunistischen Internationale die deutsche Partei eine Gelegenheit von welthistorischer Bedeutung verpaßt habe, und daß dadurch die deutsche Revolution auf lange Zeit von der Tagesordnung abgesetzt sei. Die zwei letzteren schroffen Wendungen haben für uns und für die Richtigkeit unserer These augenblicklich kein Interesse. (Daß Trotzki im Fraktionskampf sich in der Wirrnis seiner eigenen verschiedenen Ansichten verfangen hat, ist hier von diesem Gesichtspunkte neben-

sächlich.) Auf Grund des Obigen wollen wir bezüglich der taktischen Methode des Trotzkismus die nachfolgenden Feststellungen fixieren:

1. Dem Trotzkismus erscheinen die politischen Situationen als abgesonderte taktische und organisatorische Perioden.

2. Dementsprechend begreift er die Rolle der Partei in verschiedener Weise, aber immer unterschätzend. In der „taktischen" Periode ist die Rolle der Partei lediglich die Rolle eines Agitators, der Losungen herausgibt und vermittelt. In der „organisatorischen" Periode ist die Partei allmächtig.

1905 will Trotzki jede Regung der Arbeiterklasse zum Ausgangspunkt einer allrussischen Aktion machen. Im November wollte er nach einem kalendermäßigen Plan unbedingt bis zum 9. November alle militärisch-technischen Maßnahmen treffen lassen durch eine Partei, die kaum einen halbwegs funktionierenden, illegalen Apparat besaß. Die Rolle der Partei unterschätzt aber Trotzki auch in der „organisatorischen" Periode dadurch, daß er die politische Leitung der militärischen unterordnen will. (Um Mißverständnissen vorzubeugen, machen wir auch besonders darauf aufmerksam, daß Trotzki nicht davon spricht, daß beim bewaffneten Aufstand alles den militärischen Interessen des Aufstandes untergeordnet werden muß, sondern davon, daß „alle übrigen Organe" der Partei dem „militärischen Organ" untergeordnet werden müssen.)

3. Die Politik der „schroffen Wendungen" beim Trotzkismus ist also darauf zurückzuführen, daß Trotzki nur auf dem Kamm der Wellen der spontanen Bewegung die Notwendigkeit einer bewußten Führung und Organisierung der Revolution einsieht. In den Perioden, wo die revolutionäre Welle eine absteigende Richtung aufwies und die spontanen Bewegungen nicht genügend Kraft hatten (keine konterrevolutionären Perioden), um Trotzki zu zwingen, die Rolle der Partei als Vortrupp, Führer und Organisator anzusehen, verbeugt er sich (nach echt menschewistischer Art) stets vor der Spontanëität und will die Partei vom Gesichtspunkte der Spontanëität behandeln. Trotzki schleppt sie in diesen Perioden am Schweif der spontanen Bewegungen. Er ist nicht an ihrer Spitze, um sie bewußt zu machen und zu organisieren. Erst neue revolutionäre Wellen heben ihn wieder auf ihren Rücken und treiben ihn dem konsequenten, revolutionären Kampf zu! Das bedeutet für ihn natürlich eine neue schroffe Wendung.

4. Die Taktik des Trotzkismus ist also eine menschewistische, solange der Aufstieg der Revolution nicht eine gewisse Stufe erreicht, und wird erst dann — auch dann nur bedingt — zur revolutionären Taktik.

Im weiteren werden wir sehen, wie dieses sonderbare Gemisch von „Chwostismus" (Schwanzpolitik) und Revolution Trotzki vor der Oktoberrevolution in das Lager der Bolschewiki gerissen hat, und wie er zu einem vorzüglichen Agitator der Revolution wurde.

ZENTRISMUS IN ORGANISATORISCHEN FRAGEN

Aus der Politik der „schroffen Wendungen" sollte man folgern können, daß Trotzki dementsprechend ein solches System des organisatorischen Aufbaues der Partei sich zu eigen macht, das eine leichte und schmerzlose Verwirklichung solcher schroffen Wendungen sichert, das heißt eine die ideologische Einheit der Partei sichernde, gleichartige soziale Zusammensetzung, Sicherung der Kontinuität der Führung, strenge Zentralisierung, Disziplin, elastische, sich den Massen anpassende organisatorische Form.

Wäre dies der Fall, so wäre das logisch, sowohl vom Gesichtspunkte der Politik

des Trotzkismus wie auch — faktisch — vom Gesichtspunkte des Leninismus, in Ordnung. Hat doch Lenin gegenüber der Organisation des bewußten Vortrupps des Proletariats gerade diese Forderungen aufgestellt. Er tat es, damit die Partei als die höchste Form der Organisation der proletarischen Klasse zu der in der Vorbereitung und Leitung der Revolution notwendigen schnellen Orientierung, zur Herausbildung eines schnellen und einheitlichen Willens, zur unverzüglichen und einheitlichen Durchführung dieses Willens, zum Manövrieren fähig sei. Dieser organisatorische Aufbau wäre eine Form des Aufbaues der Partei, wie sie jenen taktischen „Eigenschaften" entspricht, die Trotzki als die „grundlegenden und wertvollen Eigenschaften" der Partei aufgezählt und aus denen er dann in seiner eklektischen Weise die Politik der „schroffen Wendungen" zusammenkombiniert hat. Eine so aufgebaute Organisation ist tatsächlich imstande, wenn notwendig, eine schroffe Wendung vorzunehmen.

Es kann sich aber andererseits in einer solchen Organisation auch eine taktische Führung herausgestalten, die die Politik der „schroffen Wendungen" überflüssig macht. Nur eine solche Organisation kann sich, über die Spontanëität der Arbeiterbewegung hinaus, auf das Niveau des Bewußtseins des Vortrupps erheben. Sie versteht es, bei einer aufsteigenden Linie der Revolution die Partei an der Spitze der Massen zu führen, sie versteht es, sich rechtzeitig und, wenn notwendig, auch als letzte kämpfende Schar stets ohne Panik und in geordneten Reihen zurückzuziehen.

Trotzki wird aber von seinem Eklektizismus niemals im Stich gelassen. Jede seiner Kundgebungen in organisatorischen Fragen während seiner gesamten Laufbahn beweist das.

1. In bezug auf die soziale Zusammensetzung der Partei ist es zu Beginn des Kampfes zwischen Bolschewiki und Menschewiki seine Hauptsorge, auf welchem Wege im Falle einer Annahme des Organisationsstatuts Lenins die Mittelschüler in die Arbeiterpartei kommen könnten, und er tritt für die „lose" Organisationsform ein. Die studierende Jugend als das „Barometer" der Partei gegenüber den Arbeitern ist seine Losung zur Zeit der dem XIII. Parteitag vorausgehenden Parteidiskussion.

2. In bezug auf die ideologische Einheit der Partei ist sein Standpunkt unmittelbar vor dem Kriege folgender:

„Eine wirkliche Einheit kann es nur dann geben, wenn die Partei außer den beiden Flügeln ein Rückgrat, ein marxistisches Zentrum hat, das die zentrifugalen Tendenzen des rechten und linken Flügels überwunden hat und zur Stütze der öffentlichen Meinung der Partei und der Parteidisziplin geworden ist. Nie hätte die deutsche Sozialdemokratie ihre Einheit aufrechterhalten können, wenn ihr opportunistischer Flügel (Bernstein, David usw.) Brust an Brust dem ultralinken (!) Flügel (R. Luxemburg u. a.) gegenübergestanden hätte. Die Stütze der Einheit und der Disziplin in der Partei des deutschen Proletariats ist das marxistische Zentrum Bebels und Kautskys." („Borba" [„Der Kampf"], Juli 1914, Nr. 7 bis 8.)

Also statt Geschlossenheit, ideologischer Einheit — die Einführung von Flügeln, Fraktionen als Institutionen unter der ideologischen, taktischen und organisatorischen Hegemonie des „marxistischen Zentrums". Diese zentristische Auffassung tritt bei Trotzki nicht zufällig in dieser Weise zutage. Bedeutend später, während des Krieges, im März 1916, sagt er über die Aufgaben der Internationalisten folgendes:

„Das unbestrittene Ziel unseres gegenwärtigen geistigen und organisatorischen Kampfes ist die Säuberung der Internationale vom Sozialnationalismus."

Kein Wort vom marxistischen Zentrum, von dessen wahrem Gesicht die Hülle schon gefallen war. Gleichzeitig kennzeichnet er aber die Politik des von Lenin und Sinowjew geführten bolschewistischen Organs „Sozialdemokrat" als „Spaltung um jeden Preis" und verurteilt sie. (Diese und ähnliche Artikel hat Trotzki 1923 unter dem Sammelnamen „Vorbereitung der Kommunistischen Internationale" zusammengefaßt!!)

Zur gleichen organisatorischen Taktik kehrt er bei der vorjährigen Parteidiskussion in der Forderung nach Freiheit für Bildung von Fraktionen und Gruppierungen zurück.

3. Der „Chwostismus" in der Zentralisierungsfrage, der „Chwostismus" in organisatorischen Fragen ist ebenfalls ein Charakterzug des Trotzkismus.

1904 schreibt Trotzki:

„In der innerparteilichen Politik führen diese Methoden, wie wir noch sehen werden, dazu, daß die Parteiorganisation die Partei „vertritt", das Zentralkomitee die Parteiorganisation vertritt, und schließlich eine ‚Diktatur' das Zentralkomitee vertritt; ferner dazu, daß die Komitees die Richtung bestimmen und abändern, während ‚das Volk schweigt'."

1924 schreibt er:

„Das Herannahen der deutschen Ereignisse veranlaßt die Partei, aufzuhorchen. Gerade in diesem Moment zeigte es sich mit besonderer Schärfe, in wie hohem Grade die Partei wie in zwei Stockwerken lebt: im oberen wird beschlossen, im unteren hingegen erfährt man bloß die Beschlüsse."

Ein klassisches Beispiel, wie man die Elemente einer Einheit eklektisch zerteilen kann.

Wir wollen die Zitate bezüglich der weiteren inneren Fragen der Partei (Frage der Kontinuität der Führung und der Parteigenerationen, Parteiapparat usw.) nicht weiter vermehren.

Trotzkis Stellungnahme zu den organisatorischen Fragen ist ebenfalls auf seine Ansichten in der Frage der Spontanëität und des Bewußtseins und auf den daraus folgenden „Chwostismus" zurückzuführen. Infolge der schon bekannten Methode des Trotzkismus fehlt der dialektische Zusammenhang zwischen Ziel, Mitteln und Methode. Einer revolutionären Zielsetzung folgt eine revolutionäre Strategie, in der die Kräfte, die von entscheidender Bedeutung für die Verwirklichung der Revolution sind, fehlen. Er sucht zur Verwirklichung der Revolution entweder überhaupt nicht das Mittel der organisatorischen Vorbereitung und Führung und überläßt dies der Spontanëität, den Instinkten der Arbeiterklasse, oder aber er verpflanzt die organisatorischen Prinzipien aus fremdem Boden in russischen Boden, ohne Berücksichtigung der objektiven Unterschiede. Wenn Trotzki im Laufe der Revolution in der ihm eigenen Art das für bewußte führende Arbeit reife Stadium als eingetreten erachtet, so ist dieses Bewußtsein, das der Trotzkismus in die Revolution hineinträgt, nicht das Bewußtsein der Partei, es ist nicht aus der Partei und nicht mit der Partei erwachsen, es faßt nicht die Erfahrungen der Partei zusammen und ist keine Verallgemeinerung dieser Erfahrungen zu einer Ideologie. Daher machen die Bewußtseinselemente des Trotzkismus den Eindruck eines abstrakten Idealismus, auch wenn Trotzki sich sonst als Materialist bekennt.

Der Trotzkismus ist auch in den organisatorischen Fragen der Partei eine Verneinung der Partei und ihrer Rolle, und die „Überadministration", mit welchem Worte Lenin Trotzkis staatsmännische Methode charakterisierte, ist gerade eine Folge dieser Verneinung. Trotzki richtete rasende Angriffe gegen den Parteiapparat. Die methodologische Quelle dieser Angriffe aber ist nichts anderes als der Umstand, daß Trotzki, die Rolle der Partei leugnend, die Partei als Ganzes zu

einem „Apparat" degradiert, zu einem Apparat, der zur Verwirklichung eines abstrakten Bewußtseins, einer sich zuweilen selbstveräußernden Idee dient. Das wollte er aus den breiten Massenorganisationen der Arbeiterschaft, den Gewerkschaften, machen, und das würde er aus der Partei machen, wenn das kollektive und konkrete Bewußtsein der Partei von einer solchen Idee überhaupt überwältigt werden könnte.

DIE SCHROFFE WENDUNG VOR DEM OKTOBER

Nach alledem könnte nun jemand sagen: Und wenn wir auch all das zugeben, daß der Trotzkismus eine der dialektischen Methode des Marxismus-Leninismus zuwiderlaufende eklektische Methode ist, die in bezug auf revolutionäre Strategie mit der Strategie der revolutionären Phrase gleichbedeutend ist, daß er im Hinblick auf Taktik und organisatorische Prinzipien eine Verneinung der Rolle der Partei, in taktischen und organisatorischen Fragen einen menschewistischen „Chwostismus" und in seiner ganzen politischen Einstellung einen Überrest des Zentrismus in der Kommunistischen Internationale darstellt, wie ist es dann zu erklären, daß Trotzki in den Jahren 1905 und 1917 dennoch eine der führenden Persönlichkeiten der Revolution war?

Uns dünkt, daß auch hierfür die Erklärung nicht außerhalb der Ideologie, nicht in der Psychologie des Individuums, zu suchen ist. Nichts wäre vulgärer, als das „revolutionäre Temperament" Trotzkis zur Entscheidung der Frage heranzuziehen. Das würde mit der Methode der tugendsamen Zentristen der alten II. Internationale übereinstimmen, die den Gegensatz zwischen den Revisionisten und den linken Radikalen auf „Temperaturunterschiede" zurückführen wollten.

Trotzki wurde durch den gleichen Umstand: die eigenartige eklektische Methode des Trotzkismus, an die Spitze der Revolution gebracht, die in der konterrevolutionären Periode zur Zeit des Liquidatorentums ihn nicht zum Führer, sondern gerade zum literarischen Schleppenträger des Menschewismus machte. Seine Methode und namentlich sein Standpunkt in der Frage von Spontaneität und Bewußtsein, in der Frage der Rolle der Partei, und der hieraus folgende „Chwostismus" in taktischen und organisatorischen Fragen sind es, die Trotzki in die bolschewistische Partei und an die Spitze der Revolution gebracht haben.

Wir haben gesehen, daß die Methoden des Trotzkismus in der Frage der Spontaneität und des Bewußtseins zu dem Resultat geführt haben, daß die Partei „nicht die Aufgaben des Proletariats erfüllen soll". Das heißt mit anderen Worten, daß die Partei kein bewußter Vortrupp sein soll, der in den Fragen der Revolution entscheidet, handelt und organisiert, bevor die spontane Massenbewegung selbst das Mindestmaß des Bewußtseins, das durch die Revolution, den Kampf um die Macht auf die Tagesordnung gebracht wird, erreicht hat. Diese Periode bedeutet für Trotzki und den Trotzkismus das Übergewicht der reformistischen Elemente, und zwar vom Gesichtspunkte der Methode: die Unterordnung unter die Spontaneität, taktisch: das Fallenlassen der revolutionären Parolen (Petitionskampagne), organisatorisch: die Fügung in die Liquidierung der Partei.

Die Rolle des bewußten Vortrupps, die Zeit der bewußten Führung der revolutionsorganisierenden Tätigkeit der Partei tritt ein, wenn die spontanen Bewegungen der Arbeiterschaft aufwärtssteigen, wenn die revolutionäre Welle im Steigen begriffen ist. Das bedeutet subjektiv eine stürmische Entwicklung des Bewußtseins der außerhalb der Partei stehenden Massen des Proletariats. Diese Massen, die weit hinter der Partei zurückgeblieben sind und sich zuweilen gegen sie gekehrt haben (gegen den Strom!), und mit denen die Partei trotz allem

Streben, trotz Eingreifen in die Tagesfragen keinen genügenden Kontakt aufrechterhalten konnte, schließen sich jetzt eng der Partei an. Die Differenz zwischen dem Bewußtsein der Avantgarde und dem Bewußtsein der Massen hat sich quantitativ verringert.

Diese Periode bedeutet für Trotzki theoretisch, daß die revolutionären Elemente in der „chemischen Zusammensetzung" des Marxismus das Übergewicht erhalten, und vom Gesichtspunkte der Methode bedeutet sie Ausgleichung von Spontaneität und Bewußtsein; taktisch, daß durch diese Methode, auf dem Rücken der spontanen revolutionären Bewegung, der Unterschied zwischen den Massen und der Avantgarde ausgeglichen wird. Die revolutionäre Methode treibt den organisatorischen Teil der Bewegung, die Betonung der revolutionär-militärischen Rolle der Partei, sogar auf die Spitze. Die Verringerung des Abstandes zwischen dem bewußten Zustand der spontanen Massenbewegung und dem Bewußtsein der führenden Partei ermöglicht Trotzki — unter dem Einfluß des Massendruckes — den Sprung in die Verkörperung des führenden Bewußtseins, die bolschewistische Partei.

Der „Chwostismus", der Trotzki in seiner antirevolutionären Periode zum Menschewik machte, hat ihn in der revolutionären Periode in das Lager der Bolschewiki und zusammen mit den Massen an die Spitze der Revolution getrieben. So wird Trotzki zum Tribun der Revolution, zum beredten Agitator der bolschewistischen Partei, der zur Zeit der Revolution den in Bewegung befindlichen Massen übermittelt, was die bolschewistische Partei unter Führung Lenins in kollektiver, bewußter Arbeit im Laufe von Jahrzehnten geschaffen hat.

OHNE TROTZKI UND TROTZ DES TROTZKISMUS

Trotzkis Trotzkismus ist natürlich nicht gestorben, als Trotzki, durch die spontane Massenbewegung zu den Bolschewiki (nicht zu dem Bolschewismus!) getrieben wurde. Er ist bei Trotzki nur eine Zeitlang durch die revolutionären Ereignisse unterdrückt worden. (In der Arbeiterbewegung gab es natürlich nach der Revolution ebensowenig wie vor der Revolution eine Massenerscheinung, die Trotzkismus genannt werden könnte.) Das hat die Stellungnahme Trotzkis in allen wesentlichen Fragen der Revolution, in ihren taktischen und organisatorischen Fragen, alsbald gezeigt.

Gerade darum ist es methodologisch falsch, im Zusammenhange mit den verschiedenen Diskussionen der Partei von „Abweichungen" Trotzkis zu sprechen. Betrachten wir die politische Laufbahn Trotzkis vom Gesichtspunkte des Systems des Trotzkismus — und nur in dieser Weise kann sie richtig beurteilt werden —, so ist nicht das eine Abweichung, was der Gemeinglaube als solche qualifiziert: Brest-Litowsk, die Stellungnahme in der Gewerkschaftsdiskussion, die Forderung nach der Diktatur der Industrie, die kleinbürgerliche Stellungnahme bezüglich der inneren Probleme der Partei während der jüngsten Parteidiskussion. Die Abweichung Trotzkis ist sein Eintritt in die bolschewistische Partei, nach seinem in der Frage des Liquidatorentums eingenommenen Standpunkt, nach der Theorie der permanenten Revolution, nach der Verneinung der Partei als der Trägerin des Bewußtseins des Proletariats. Es ist eine Abweichung von einer bestimmten Richtung, deren grundlegender Zug eine dem Marxismus zuwiderlaufende eklektische Auffassung in allen Fragen der Revolution, mit einem Wort eine den äußeren und inneren Verhältnissen der russischen Arbeiterbewegung entsprechende Form des Zentrismus ist.

STALIN / GEGEN DEN TROTZKISMUS*

Genossen! Nach dem eingehenden Referate des Genossen Kamenew bleibt mir wenig zu sagen übrig. Ich werde mich daher auf die Entlarvung einiger Legenden beschränken, die von Genossen Trotzki und seinen Gesinnungsgenossen über den Oktoberaufstand, über die Rolle des Genossen Trotzki beim Aufstande, über die Partei und über die Vorbereitung des Oktober usw. verbreitet worden sind. Ich werde dabei auch den Trotzkismus als eine eigenartige Ideologie, die mit dem Leninismus unvereinbar ist, und die Aufgaben der Partei im Zusammenhange mit den letzten literarischen Unternehmungen des Genossen Trotzki behandeln.

DIE TATSACHEN ÜBER DEN OKTOBERAUFSTAND

Vor allem über den Oktoberaufstand. Unter den Parteimitgliedern werden verstärkt Gerüchte verbreitet, daß das Zentralkomitee als Ganzes angeblich gegen den Aufstand im Oktober 1917 gewesen sei. Man erzählt gewöhnlich, daß am 10. Oktober, als das Zentralkomitee den Beschluß über die Organisierung des Aufstandes faßte, das Zentralkomitee sich in seiner Mehrheit gegen den Aufstand ausgesprochen habe, daß aber zu dieser Zeit ein Arbeiter in die Sitzung des Zentralkomitees eingedrungen wäre und gesagt hätte: „Ihr faßt einen Beschluß gegen den Aufstand, ich aber sage euch, daß der Aufstand trotzdem ohne Rücksicht auf irgend etwas stattfinden wird." Und nun soll das Zentralkomitee nach diesen Drohungen Angst bekommen, die Frage des Aufstandes neuerdings aufgerollt und den Beschluß der Organisierung des Aufstandes gefaßt haben.

Dies ist kein einfaches Gerücht, Genossen. Darüber schreibt in seinem Buche „Zehn Tage" der bekannte John Reed, der unserer Partei fernstand und natürlich nicht die Geschichte unserer konspirativen Sitzung vom 10. Oktober kennen konnte, so daß er dem Herrn Suchanow in die Falle ging. Diese Erzählung wird in einer ganzen Reihe von Broschüren wiedergegeben und wiederholt, die der Feder von Anhängern Trotzkis entstammen, unter anderem auch in einer der letzten Broschüren über den Oktober, geschrieben von Genossen Syrkin.

Diese Gerüchte werden durch die letzten literarischen Unternehmungen des Genossen Trotzki in verstärktem Maße unterstützt. Es ist kaum notwendig, nachzuweisen, daß alle diese und ihnen ähnliche arabischen Märchen der Wirklichkeit nicht entsprechen, daß es in der Sitzung des Zentralkomitees nichts dergleichen gab noch geben konnte. Wir könnten daher über diese Gerüchte hinweggehen, werden doch nicht wenig unbegründete und alberne Gerüchte in den Arbeitszimmern von Oppositionellen oder der Partei fernstehenden Leuten fabriziert. Wir sind tatsächlich auch bis in die letzte Zeit so vorgegangen, indem wir beispielsweise den Irrtümern von John Reed keine Aufmerksamkeit widmeten und uns nicht um die Richtigstellung dieser Irrtümer kümmerten. Aber nach den

* Rede in der Vollversammlung der kommunistischen Fraktion des Zentralen Gewerkschaftsrates am 19. November 1924.

letzten Unternehmungen des Genossen Trotzki ist es schon unmöglich, an diesen Legenden vorbeizugehen; denn mit diesen Legenden versucht man jetzt die Jugend zu erziehen und hat leider in dieser Beziehung bereits einige Ergebnisse erzielt. Ich muß daher diesen albernen Gerüchten die wirklichen Tatsachen entgegenstellen.

Ich nehme die Protokolle der Sitzung des Zentralkomitees unserer Partei vom 10./23. Oktober 1917. Anwesend: Lenin, Sinowjew, Kamenew, Stalin, Trotzki, Swerdlow, Uritzki, Dzershinski, Kollontaj, Bubnow, Sokolnikow, Lomow. Zur Beratung steht die Frage der gegebenen Lage und des Aufstandes. Nach den Debatten wird eine Resolution des Genossen Lenin über den Aufstand zur Abstimmung gebracht. Die Resolution wird mit einer Mehrheit von 10 gegen 2 Stimmen angenommen. Es scheint also klar zu sein: Das Zentralkomitee hat mit einer Mehrheit von 10 gegen 2 beschlossen, zur unmittelbaren praktischen Arbeit für die Organisierung des Aufstandes zu schreiten. Das Zentralkomitee wählt in dieser Sitzung eine politische Zentrale zur Leitung des Aufstandes mit der Bezeichnung eines Politischen Bureaus, bestehend aus Lenin, Sinowjew, Stalin, Kamenew, Trotzki, Sokolnikow und Bubnow.

Dies sind die Tatsachen.

Diese Protokolle zerstören sofort mehrere Legenden. Sie zerstören die Legende, daß sich das Zentralkomitee in seiner Mehrheit gegen den Aufstand ausgesprochen hätte. Sie zerstören auch die Legende, daß das Zentralkomitee in der Frage des Aufstandes vor einer Spaltung gestanden hätte. Aus den Protokollen ist es klar, daß die Gegner des sofortigen Aufstandes — die Genossen Kamenew und Sinowjew — in das Organ zur politischen Leitung des Aufstandes gleich den Anhängern des Aufstandes eintraten. Von einer Spaltung konnte und kann nicht die Rede sein.

Genosse Trotzki behauptet, daß wir in der Person der Genossen Kamenew und Sinowjew im Oktober einen rechten Flügel, fast einen Flügel von Sozialdemokraten, in unserer Partei gehabt hätten. Unverständlich ist es nur, wie es geschehen konnte, daß die Partei in einem solchen Falle ohne Spaltung davonkam; wie es geschehen konnte, daß die betreffenden Genossen trotz der Meinungsverschiedenheiten von der Partei auf die wichtigsten Posten gestellt, in die politische Zentrale des Aufstandes gewählt wurden usw. In der Partei ist die Rücksichtslosigkeit Lenins gegenüber Sozialdemokraten bekannt; die Partei weiß, daß Lenin auch nicht für einen Augenblick zugestimmt hätte, sozialdemokratisch gestimmte Genossen in der Partei, sogar noch an den wichtigsten Posten zu haben.

Woraus erklärt sich, daß die Partei ohne Spaltung davonkam? Dies erklärt sich daraus, daß wir in diesen Genossen alte Bolschewiki hatten, die auf dem allgemeinen Boden des Bolschewismus standen. Worin bestand dieser allgemeine Boden? In der Einheit der Ansichten über die grundlegenden Fragen, über die Fragen des Charakters der russischen Revolution, der Triebkräfte der Revolution, der Rolle der Bauern, der Grundlagen der Parteiführung usw. Ohne eine solche allgemeine Grundlage wäre die Spaltung unvermeidlich gewesen. Es fand keine Spaltung statt, und die Meinungsverschiedenheiten dauerten bloß einige Tage fort, und dies deshalb, weil wir in den Genossen Kamenew und Sinowjew Leninisten, Bolschewiki hatten.

Gehen wir jetzt zur Legende über die besondere Rolle des Genossen Trotzki beim Oktoberaufstand über. Die Anhänger des Genossen Trotzki verbreiten in verstärktem Maße Gerüchte, daß der Anreger und der einzige Leiter des Oktober-

aufstandes Genosse Trotzki gewesen sei. Diese Gerüchte werden besonders von dem Redakteur der Werke des Genossen Trotzki, dem Genossen Lenzner, verbreitet. Dadurch, daß Genosse Trotzki systematisch die Partei, das Zentralkomitee und das Leningrader Komitee der Partei umgeht, die führende Rolle dieser Organisation beim Werke des Aufstandes verschweigt und sich als die im Mittelpunkte stehende Figur des Oktoberaufstandes in den Vordergrund schiebt, unterstützt er selbst, gewollt oder ungewollt, die Verbreitung von Gerüchten über seine besondere Rolle beim Aufstande.

Ich bin weit davon entfernt, die zweifellos wichtige Rolle des Genossen Trotzki beim Aufstande abzustreiten. Ich muß aber sagen, daß Genosse Trotzki beim Aufstande keine besondere Rolle spielte noch spielen konnte, daß er, da er der Vorsitzende des Petrograder Sowjets war, nur den Willen der entsprechenden Parteiinstanzen ausführte, die Genossen Trotzki bei jedem Schritt führten. Den Kleinbürgern von der Art Suchanows kann all dies seltsam erscheinen, aber die Tatsachen, die wirklichen Tatsachen bestätigen diese meine Behauptung voll und ganz.

Nehmen wir die Protokolle der folgenden Sitzung vom 16. Oktober 1917: Anwesend sind die Mitglieder des Zentralkomitees plus Vertreter des Leningrader Komitees plus Vertreter der Militärorganisation, der Betriebsausschüsse, der Gewerkschaften, der Eisenbahner. Unter den Anwesenden befinden sich außer den Mitgliedern des Zentralkomitees Krylenko, Schotman, Kalinin, Wolodarski, Schlapnikow, Lazis und andere. Zur Beratung steht die Frage des Aufstandes von der rein praktischen organisatorischen Seite. Die Resolution Lenins über den Aufstand wird mit einer Mehrheit von 20 gegen 2 Stimmen bei 2 Stimmenthaltungen angenommen. Es wird die praktische Zentrale zur organisatorischen Leitung des Aufstandes gewählt. In diese Zentrale werden fünf Genossen gewählt: Swerdlow, Stalin, Dzershinski, Bubnow, Uritzki. Die Aufgaben der praktischen Zentrale bestehen darin, alle praktischen Organe des Aufstandes gemäß den Weisungen des Zentralkomitees zu leiten. Es ist also, wie ihr seht, auf dieser Sitzung des Zentralkomitees etwas „Schreckliches" vorgefallen, es ist nämlich in die praktische Zentrale, die dazu berufen war, den Aufstand zu leiten, der „Anreger", die „Hauptfigur", der „einzige Leiter" des Aufstandes, Genosse Trotzki, nicht hineingekommen.

Wie läßt sich dies mit der im Umlaufe befindlichen Meinung über die besondere Rolle des Genossen Trotzki vereinbaren? Nicht wahr, all dies ist etwas „seltsam", wie Suchanow sagen würde, oder wie die Anhänger des Genossen Trotzki sagen würden. Es gibt hier, genau genommen, indessen nichts „Seltsames"; denn weder in der Partei noch beim Oktoberaufstand spielte oder konnte Genosse Trotzki, ein für unsere Partei in der Oktoberperiode verhältnismäßig neuer Mann, eine besondere Rolle spielen. Er wie auch alle verantwortlichen Funktionäre waren nur Vollstrecker des Willens des Zentralkomitees und seiner Organe. Wer mit der Mechanik der Parteiführung der Bolschewiki vertraut ist, der wird ohne besondere Mühe verstehen, daß es auch nicht anders sein konnte: Hätte Genosse Trotzki dem Willen des Zentralkomitees zuwiderzuhandeln begonnen, so wäre er des Einflusses auf den Gang der Dinge beraubt worden. Die Redereien über die besondere Rolle des Genossen Trotzki sind eine Legende, die von diensteifrigen „Partei"-Gevatterinnen verbreitet wird.

Dies bedeutet natürlich nicht, daß der Oktoberaufstand nicht seinen Anreger gehabt hätte. Nein, er hatte seinen Anreger und Führer. Dies war aber Lenin und nicht jemand anders, derselbe Lenin, dessen Resolutionen vom Zentralkomitee

bei der Entscheidung der Frage des Aufstandes angenommen wurden, derselbe Lenin, den die Illegalität nicht gehindert hat, der wirkliche Anreger des Aufstandes zu sein, entgegen der Behauptung des Genossen Trotzki. Es ist dumm und lächerlich, sich zu bemühen, jetzt durch ein Geschwätz über die Illegalität jene unzweifelhafte Tatsache zu verwischen, daß der Anreger des Aufstandes der Führer der Partei war, W. I. Lenin.

Dies sind die Tatsachen.

Zugegeben, sagt man uns; aber man kann nicht ableugnen, daß sich Genosse Trotzki in der Periode des Oktober gut geschlagen hat. Ja, dies ist wahr, Genosse Trotzki hat sich im Oktober wirklich gut geschlagen. Aber in der Oktoberperiode schlug sich nicht allein Genosse Trotzki gut, es schlugen sich auch solche Leute nicht übel, wie die linken Sozialrevolutionäre, die damals Seite an Seite mit den Bolschewiki standen. Überhaupt muß ich sagen, daß es in der Periode des siegreichen Aufstandes, wenn der Feind isoliert ist und der Aufstand heranwächst, nicht schwer ist, sich gut zu schlagen. In solchen Augenblicken werden selbst die Rückständigen zu Helden. Aber der Kampf des Proletariats stellt nicht immer durchwegs einen Angriff, nicht immer durchwegs eine Kette von Erfolgen dar. Der Kampf des Proletariats hat seine Prüfungen, seine Niederlagen. Ein wirklicher Revolutionär ist nicht der, der in der Periode des siegreichen Aufstandes Mut an den Tag legt, sondern der, der bei einem siegreichen Angriffe der Revolution gut zu kämpfen vermag und es zugleich versteht, in der Periode des Rückzuges der Revolution, in der Periode der Niederlage des Proletariats Mut zu bezeugen, der nicht den Kopf verliert und nicht bei Mißerfolgen der Revolution, bei Erfolgen des Gegners ausspringt, der in der Periode des Rückzuges der Revolution nicht der Panik, nicht der Verzweiflung anheimfällt.

Nicht übel schlugen sich die linken Sozialrevolutionäre in der Oktoberperiode, als sie die Bolschewiki unterstützten. Wem aber ist es unbekannt, daß diese „tapferen" Krieger in der Periode von Brest in Panik gerieten, als der Angriff des deutschen Imperialismus sie in Verzweiflung und Hysterie schleuderte Es ist sehr betrüblich, aber es ist eine unzweifelhafte Tatsache, daß Genossen Trotzki, der sich in der Oktoberperiode gut geschlagen hatte, in der Brester Periode, in der Periode zeitweiser Mißerfolge der Revolution, der Mut nicht ausreichte, um in diesem schwierigen Augenblicke genug Standhaftigkeit zu zeigen und nicht auf den Spuren der linken Sozialrevolutionäre zu wandeln. Es ist unbestreitbar, daß der Augenblick ein sehr schwieriger, daß es notwendig war, besonderen Mut und eiserne Ruhe an den Tag zu legen, um sich nicht aufzureiben, um rechtzeitig zurückzuweichen, rechtzeitig den Frieden anzunehmen, die proletarische Armee dem Zuschlagen des deutschen Imperialismus zu entziehen, die Bauernreserven zu bewahren und, nachdem man auf diese Weise eine Atempause erlangt hatte, nachher auf den Feind mit neuen Kräften loszuschlagen. Aber ein solcher Mut und eine solche revolutionäre Standhaftigkeit zeigten sich bei Genossen Trotzki leider in jenem schwierigen Augenblicke nicht.

Nach der Meinung des Genossen Trotzki besteht die Grundlehre der proletarischen Revolution des Oktober darin, in der Zeit des Angriffs „nicht zu entgleisen". Dies ist unrichtig, denn die Behauptung des Genossen Trotzki enthält nur einen kleinen Teil der Wahrheit über die Lehren der Revolution. Die ganze Wahrheit über die Lehren der Revolution besteht darin, nicht nur in den Tagen des Angriffes der Revolution „nicht zu entgleisen", sondern auch nicht in den Tagen ihres Rückzuges, wenn der Feind das Übergewicht erlangt, die Revolution aber Mißerfolge erleidet. Die Revolution erschöpft sich nicht mit dem Oktober. Der

Oktober ist bloß der Beginn der proletarischen Revolution. Es ist schlecht, wenn man bei dem sich erhebenden Aufstande entgleist. Noch schlechter ist es, wenn man bei schweren Prüfungen der Revolution nach der Machtergreifung entgleist. Die Erhaltung der Macht am Tage nach der Revolution ist nicht minder wichtig als die Ergreifung der Macht. Wenn Genosse Trotzki in der Periode von Brest entgleiste, in der Periode schwerer Prüfungen unserer Revolution, als es schon fast um die Preisgabe der Macht ging, dann muß er verstehen, daß der Hinweis auf die Oktoberfehler Kamenews und Sinowjews hier ganz und gar unangebracht ist.

DIE PARTEI UND DIE VORBEREITUNG DES OKTOBER

Gehen wir jetzt zur Frage der Vorbereitung des Oktober über.

Wenn man Genossen Trotzki gehört hat, so kann man glauben, daß die Partei der Bolschewiki in der ganzen Periode vom März bis zum Oktober nur das tat, was sich gerade bot, daß sie von inneren Gegensätzen zerfressen war und Lenin auf jede Weise behinderte, und es erscheint fraglich, wie die Sache der Oktoberrevolution geendet hätte, wenn nicht Genosse Trotzki gewesen wäre. Es ist ein wenig unterhaltend, diese seltsamen Reden über die Partei von Genossen Trotzki zu hören, der in dem gleichen „Vorwort" zum III. Band erklärt hat, daß „als Hauptwerkzeug des proletarischen Umsturzes die Partei dient", daß „ohne Partei, neben der Partei, an der Partei vorbei, durch ein Surrogat der Partei die proletarische Revolution nicht siegen kann", wobei Allah selbst nicht verstehen wird, wie unsere Revolution siegen konnte, wenn „ihr Hauptwerkzeug" sich als untauglich erwies und es „an der Partei vorbei" doch keine Möglichkeit gibt zu siegen. Mit Seltsamkeiten aber bewirtet uns Genosse Trotzki nicht zum ersten Male. Man muß annehmen, daß die unterhaltsamen Reden über unsere Partei zu den üblichen Seltsamkeiten des Genossen Trotzki zählen. Sehen wir uns in Kürze die Geschichte der Vorbereitung des Oktober nach einzelnen Perioden an.

1. Die Periode der Neuorientierung der Partei (März-April). Grundlegende Tatsachen dieser Periode sind: a) Der Sturz des Zarismus; b) die Bildung der Provisorischen Regierung (Diktatur der Bourgeoisie); c) das Auftauchen von Räten der Arbeiter- und Soldatenabgeordneten (Diktatur des Proletariats und des Bauerntums); d) die Doppelherrschaft; e) die Aprildemonstration; f) die erste Machtkrise.

Der charakteristische Zug dieser Periode ist die Tatsache, daß nebeneinander zusammen und zu gleicher Zeit sowohl die Diktatur der Bourgeoisie als auch die Diktatur des Proletariats und der Bauernschaft bestehen, wobei sich letztere zu ersterer vertrauensvoll verhält, an ihre Friedensbestrebungen glaubt, freiwillig der Bourgeoisie die Macht überträgt und sich so in ihr Anhängsel verwandelt. Ernsthafte Konflikte zwischen beiden Diktaturen gibt es noch nicht. Dafür gibt es eine „Kontaktkommission".

Dies war der größte Umschwung in der Geschichte Rußlands und eine noch nie dagewesene Wendung in der Geschichte unserer Partei. Die alte vorrevolutionäre Plattform des direkten Sturzes der Regierung war klar und bestimmt, paßte jedoch schon nicht mehr auf die neuen Kampfesbedingungen. Jetzt war es schon unmöglich, direkt auf den Sturz der Regierung loszugehen, denn sie war mit den Räten verbunden, die sich unter dem Einflusse der Sozialpatrioten befanden, und die Partei hätte einen undurchführbaren Kampf sowohl gegen die Regierung wie auch gegen die Räte führen müssen. Aber es war auch unmöglich, eine Politik der

Unterstützung der Provisorischen Regierung zu führen; denn sie erschien als eine Regierung des Imperialismus.

Es war eine Neuorientierung der Partei unter den neuen Kampfesbedingungen notwendig. Die Partei (ihre Mehrheit) ging an diese Neuorientierung tastend heran. Sie nahm die Politik eines Druckes der Räte auf die Provisorische Regierung in der Frage des Friedens an und entschloß sich nicht sofort, einen Schritt weiter von der alten Losung der Diktatur des Proletariats und der Bauernschaft zur neuen Losung der Macht der Räte zu tun. Diese halbschlächtige Politik war darauf berechnet, den Räten bei den konkreten Fragen des Friedens die echte imperialistische Natur der Provisorischen Regierung anschaulich zu machen und sie dadurch von letzterer loszureißen. Dies war aber eine gründlich verfehlte Politik; denn sie erzeugte pazifistische Illusionen, trieb Wasser auf die Mühlen des Sozialpatriotismus und erschwerte die revolutionäre Erziehung der Massen. Diese fehlerhafte Stellungnahme teilte ich damals mit anderen Parteigenossen und entsagte ihr gänzlich erst Mitte April, nachdem ich mich den Thesen Lenins angeschlossen hatte.*

Es war eine Neuorientierung notwendig. Diese Neuorientierung hat Lenin der Partei in seinen berühmten Aprilthesen gegeben. Ich werde mich über diese Thesen nicht verbreiten, da sie jedermann bekannt sind. Gab es damals in der Partei Meinungsverschiedenheiten mit Lenin? Ja, es gab solche. Wie lange dauerten diese Meinungsverschiedenheiten an? Nicht mehr als zwei Wochen. Die Konferenz der Organisation der ganzen Stadt Petrograd (zweite Hälfte April), die die Thesen Lenins annahm, war ein Wendepunkt in der Entwicklung unserer Partei. Die Reichskonferenz Ende April vollendete nur im Reichsmaßstabe das Werk der Petrograder Konferenz, wobei sie um die einheitliche Stellungnahme der Partei neun Zehntel der Partei sammelte.

Jetzt, nach sieben Jahren, offenbart Genosse Trotzki Schadenfreude über längstvergangene Meinungsverschiedenheiten unter den Bolschewiki, indem er diese Meinungsverschiedenheiten fast als einen Kampf von zwei Parteien innerhalb des Bolschewismus darstellt. Aber erstens übertreibt hier Genosse Trotzki in gotteslästerlicher Weise und bauscht die Sache auf; denn die Partei der Bolschewiki hat diese Meinungsverschiedenheiten ohne die geringsten Erschütterungen überstanden. Zweitens wäre unsere Partei eine Kaste und nicht eine revolutionäre Partei, wenn sie in ihrer Mitte nicht Gedankenschattierungen zuließe, wobei es bekannt ist, daß es Meinungsverschiedenheiten bei uns auch in der Vergangenheit gegeben hatte, so zum Beispiel in der Periode der dritten Duma, was jedoch die Einheit unserer Partei nicht störte. Drittens wird es nicht überflüssig sein, zu fragen, wie d a m a l s die Stellungnahme des Genossen Trotzki selbst gewesen ist, der j e t z t gerne über längst vergangene Meinungsverschiedenheiten unter den Bolschewiki schadenfroh ist.

Der sogenannte Redakteur von Trotzkis Werken, Genosse L e n z n e r, behauptet, daß die amerikanischen Briefe des Genossen Trotzki (März) Lenins „Briefe aus der Ferne" (März), die den Aprilthesen Lenins zugrunde lagen, „völlig vorwegnehmen". Wörtlich heißt es so: „völlig vorwegnehmen". Genosse Trotzki macht gegen diese Analogie keine Einwände, nimmt sie also offenbar mit Dank an. Aber erstens sind die Briefe des Genossen Trotzki den Briefen Lenins „durchaus nicht ähnlich", weder dem Geiste noch den Schlußfolgerungen nach; denn sie geben voll und ganz die antibolschewistische Losung des Genossen Trotzki wieder: „Keinen Zaren,

* Es ist bekannt, daß Genosse S i n o w j e w, den Genosse Trotzki in einen „Anhänger Hilferdings" umwandeln möchte, den Standpunkt Lenins voll und ganz teilte.

sondern Arbeiterregierung", eine Losung, die die Revolution ohne Bauernschaft bezeichnet. Man braucht nur diese beiden Gruppen von Briefen durchzusehen, um sich davon zu überzeugen. Womit kann man es zweitens in diesem Falle erklären, daß es Lenin für notwendig hielt, am zweiten Tage nach seiner Heimkehr aus dem Ausland einen Trennungsstrich zwischen sich und Trotzki zu ziehen?

Wem sind die wiederholten Erklärungen Lenins unbekannt, daß die Losung Trotzkis „Keinen Zaren, sondern Arbeiterregierung" ein Versuch ist, die „Bauernbewegung zu überspringen, die sich noch nicht überlebt hat", daß diese Losung „ein Spiel mit der Machtergreifung durch eine Arbeiterregierung" bedeutet*? Was kann es Gemeinsames zwischen den bolschewistischen Thesen Lenins und dem antibolschewistischen Schema des Genossen Trotzki mit seinem „Spiel mit der Machtergreifung" geben? Und woher nehmen diese Leute die Leidenschaft, eine dürftige Hütte mit dem Montblanc zu vergleichen? Wozu mußte Genosse Lenzner dem Haufen alter Legenden über unsere Revolution noch eine Legende über die „Vorwegnahme" der berühmten „Lenin-Briefe aus der Ferne" durch die amerikanischen Briefe des Genossen Trotzki hinzufügen**? Man sagt nicht umsonst, daß ein diensteifriger Bär gefährlicher als ein Feind ist. („Schütze uns vor unseren Freunden!")

2. Die Periode der revolutionären Mobilisierung der Massen (Mai—August). Grundlegende Tatsachen dieser Periode: a) Die Aprildemonstration in Petrograd und die Bildung einer Koalitionsregierung unter Teilnahme der „Sozialisten"; b) die Demonstration am 1. Mai in den wichtigsten Zentren Rußlands mit der Losung des „demokratischen Friedens"; c) die Junidemonstration in Petrograd mit der Hauptlosung: „Nieder mit den kapitalistischen Ministern!"; d) die Junioffensive an der Front und die Mißerfolge der russischen Armee; e) die bewaffnete Juli demonstration in Petrograd und der Rücktritt der Minister der Kadettenpartei von der Regierung; f) die Heranführung konterrevolutionärer Truppen von der Front, die Zerstörung der Redaktion der „Prawda", der Kampf der Konterrevolution gegen die Sowjets und die Bildung einer neuen Koalitionsregierung mit Kerenski an der Spitze; g) der VI. Parteitag, der die

---

* Siehe Lenins Werke, Band XIV, S. 31 und 32 (russische Ausgabe). Siehe auch die Referate auf der Konferenz von ganz Petrograd und auf der Reichskonferenz der KPR (Mitte und Ende April 1917).

** Zu diesen Legenden muß man auch die sehr verbreitete Version rechnen, daß Genosse Trotzki der „einzige" oder der „Hauptorganisator" der Siege an den Fronten des Bürgerkrieges gewesen sei. Ich muß, Genossen, im Interesse der Wahrheit erklären, daß diese Version durchaus nicht der Wirklichkeit entspricht. Ich bin weit davon entfernt, die wichtige Rolle des Genossen Trotzki im Bürgerkrieg zu leugnen. Aber ich muß mit aller Entschiedenheit erklären, daß die hohe Ehre des Organisators unserer Siege nicht einzelnen Leuten zukommt, sondern der großen Gemeinschaft der vorgeschrittenen Arbeiter unseres Landes, der Russischen Kommunistischen Partei. Vielleicht wird es nicht überflüssig sein, einige Beispiele anzuführen. Ihr wißt, daß man als die Hauptfeinde der Sowjetrepublik Koltschak und Denikin angesehen hat. Ihr wißt, daß unser Land erst nach dem Siege über diese Feinde aufatmete. Und nun besagt die Geschichte, daß unsere Truppen diese beiden Feinde, also sowohl Koltschak wie Denikin, gegen die Pläne des Genossen Trotzki niederschlugen. Urteilt selbst!

1. Über Koltschak. Die Sache geht im Sommer 1919 vor sich. Unsere Truppen greifen Koltschak an und operieren vor Ufa. Sitzung des Zentralkomitees. Genosse Trotzki schlägt vor, den Angriff an der Linie des Flusses Bjalaja (vor Ufa) aufzuhalten, den Ural in den Händen Koltschaks zu belassen, einen Teil unserer Truppen von der Ostfront wegzunehmen und sie an die Südfront zu werfen. Es finden heiße Debatten statt. Das Zentralkomitee stimmt dem Genossen Trotzki nicht zu und findet, daß man den Ural mit seinen Werken, seinem Eisenbahnnetz, nicht in den Händen Koltschaks belassen darf, weil er sich dort leicht in Ordnung bringen, Großbauern um sich sammeln und wieder an die

Losung zur Vorbereitung zum bewaffneten Aufstand ausgegeben hat; h) die gegenrevolutionäre Reichsberatung und der Generalstreik in Moskau; i) der mißglückte Angriff Kornilows auf Petrograd, die Belebung der Sowjets, der Rücktritt der Kadetten und die Bildung des „Direktoriums".

Als den charakteristischen Zug dieser Periode muß man die Verschärfung der Krise und die Zerstörung jenes labilen Gleichgewichtes zwischen den Räten und der Provisorischen Regierung, das in der vorangegangenen Periode schlecht und recht bestanden hatte, betrachten. Die Doppelherrschaft wurde für beide Teile unerträglich. Das gebrechliche Gebäude der „Kontaktkommission" erlebt seine letzten Tage. Die „Machtkrise" und das „Minister-Bockspringen" waren damals die am meisten in Mode befindlichen Worte des Tages. Die Krise an der Front und der Zerfall im Hinterlande tun ihr Werk, indem sie die extremen Flügel stärken und die Sozialkompromißler und Sozialpatrioten von beiden Seiten einzwängen Die Revolution wird mobilisiert, wobei die Gegenrevolution mobilisiert wird. Die Gegenrevolution schürt ihrerseits die Revolution, indem sie neue Wellen der revolutionären Flut hervorruft. Die Frage des Überganges der Macht an eine neue Klasse wird zur Tagesfrage.

Gab es damals Meinungsverschiedenheiten in unserer Partei? Ja, es gab solche. Aber sie hatten bloß sachlichen Charakter, entgegen den Behauptungen des Genossen Trotzki, der sich bemüht, einen „rechten" und einen „linken" Flügel der Partei zu entdecken. Das heißt, dies waren solche Meinungsverschiedenheiten, ohne die es überhaupt kein lebendiges Parteileben und keine wirkliche Parteiarbeit gibt.

Genosse Trotzki ist im Unrecht, wenn er behauptet, daß die Aprildemonstration in Petrograd Meinungsverschiedenheiten innerhalb des Zentralkomitees hervorrief. Das Zentralkomitee war in dieser Frage absolut einheitlich und verurteilte den Versuch einer Gruppe von Genossen, die „Provisorische Regierung" in einem Augenblicke zu verhaften, wo in den Räten und in der Armee die Bolschewiki die Minderheit bildeten. Wenn Genosse Trotzki die „Geschichte" des Oktober nicht gemäß Suchanow geschrieben hätte, sondern nach den wirklichen Dokumenten, so würde er sich ohne Mühe von der Unrichtigkeit seiner Behauptung überzeugt haben.

Unbedingt im Unrechte ist Genosse Trotzki, wenn er behauptet, daß der Versuch, „auf Initiative" Lenins die Demonstration des 9. Juni zu veranstalten, von „rechten" Mitgliedern des Zentralkomitees als „Abenteurertum" angeklagt worden sei. Wenn Genosse Trotzki nicht gemäß Suchanow geschrieben hätte, so hätte er wahrlich ge-

---

Wolga vorstoßen kann, sondern daß man vor allem Koltschak über den Kamm des Ural in die sibirischen Steppen zurücktreiben und sich erst dann mit der Überführung von Truppen nach dem Süden befassen darf. Das Zentralkomitee lehnt den Plan des Genossen Trotzki ab. Letzterer gibt seine Demission. Das Zentralkomitee nimmt die Demission nicht an. Der Höchstkommandierende Wazetis, ein Anhänger des Planes des Genossen Trotzki, tritt zurück. Seine Stelle nimmt ein neuer Höchstkommandierender an, Genosse Kamenew. Von diesem Augenblicke an wendet sich Genosse Trotzki von der direkten Teilnahme an den Aktionen der Ostfront ab.

2. Über Denikin. Die Sache ereignet sich im Herbst 1919. Der Angriff gegen Denikin gelingt nicht. Der „stählerne Ring" um Mamontow (der Sturm auf Mamontow) mißlingt offensichtlich. Denikin nimmt Kursk. Denikin kommt an Orel heran. Genosse Trotzki wird von der Südfront zur Sitzung des Zentralkomitees berufen. Das Zentralkomitee erklärt die Lage als beunruhigend und beschließt, an die Südfront neue Militärfunktionäre zu senden und Genossen Trotzki abzuberufen. Diese verlangen die „Nichteinmischung" des Genossen Trotzki in die Aktionen der Südfront. Genosse Trotzki tritt von der unmittelbaren Teilnahme an den Aktionen der Südfront zurück. Die Operationen an der Südfront bis zur Einnahme von Rostow am Don und Odessa durch unsere Truppen gehen ohne Genossen Trotzki vor sich.

wußt, daß die Demonstration des 9. Juni in vollem Einverständnisse mit Lenin verschoben wurde, wobei Lenin die Verschiebung in einer großen Rede auf der bekannten Sitzung des Petrograder Komitees verteidigte (siehe Protokolle des Petrograder Komitees).

Völlig im Unrecht ist Genosse Trotzki, wenn er von „tragischen" Meinungsverschiedenheiten innerhalb des Zentralkomitees im Zusammenhange mit der bewaffneten Julidemonstration spricht. Genosse Trotzki denkt sich einfach etwas aus, wenn er annimmt, daß einige Mitglieder der führenden Gruppe des Zentralkomitees „in der Juliepisode ein schädliches Abenteuer sehen mußten". Genosse Trotzki, der damals noch nicht dem Zentralkomitee angehörte und nur unser Sowjetparlamentarier war, konnte natürlich auch nicht wissen, daß das Zentralkomitee die Julidemonstration nur als ein Mittel ansah, den Gegner abzutasten, daß das Zentralkomitee (und Lenin) nicht wollten und nicht dachten, die Demonstration in einem Augenblicke in einen Aufstand zu verwandeln, wo die Sowjets der Hauptstädte noch für die Sozialpatrioten eintraten. Es ist durchaus möglich, daß manche von den Bolschewiki wirklich im Zusammenhange mit der Juliniederlage ein betrübtes Gesicht machten. Es ist mir zum Beispiel bekannt, daß manche von den damals verhafteten Bolschewiki damals sogar bereit waren, unsere Reihen zu verlassen. Aber daraus Schlüsse gegen einige zu ziehen, die angeblich „Rechte", angeblich Mitglieder des ZK waren, heißt die Geschichte in gotteslästerlicher Weise entstellen.

Genosse Trotzki ist im Unrechte, wenn er erklärt, daß in den Kornilow-Tagen bei einem Teile der Spitzen der Partei die Tendenz zu einem Blocke mit den Sozialpatrioten zur Unterstützung der Provisorischen Regierung zutage trat. Es handelt sich natürlich um die gleichen angeblichen „Rechten", die Genossen Trotzki nicht ruhig schlafen lassen. Trotzki ist im Unrechte, denn es gibt auf der Welt solche Dokumente wie das damalige Zentralorgan der Partei, das die Erklärungen des Genossen Trotzki über den Haufen wirft. Genosse Trotzki bezieht sich auf einen Brief Lenins an das Zentralkomitee mit einer Warnung vor einer Unterstützung Kerenskis. Aber Genosse Trotzki versteht die Briefe Lenins, ihre Bedeutung, ihren Zweck nicht. Lenin läuft in seinen Briefen manchmal absichtlich voraus und schiebt jene m ö g l i c h e n Fehler in den Vordergrund, die angenommen werden können, kritisiert sie im voraus, um die Partei zu warnen und vor Fehlern abzuschrecken, oder er bauscht manchmal eine „Kleinigkeit" auf und macht „aus einer Mücke einen Elefanten" zu dem gleichen erzieherischen Zwecke.

Ein Parteiführer, besonders wenn er sich in der Illegalität befindet, kann auch nicht anders verfahren, denn er muß weiter sehen als seine Gefährten und ist verpflichtet, wegen jedes möglichen Fehlers Alarm zu schlagen, selbst wegen „Kleinigkeiten". Aber aus diesen Briefen Lenins (und solcher Briefe gibt es bei ihm nicht wenige) einen Schluß auf „tragische" Meinungsverschiedenheiten zu ziehen und dies hinauszuposaunen, heißt die Briefe Lenins nicht verstehen, heißt Lenin nicht kennen. Daraus ist es wohl auch zu erklären, daß Genosse Trotzki manchmal ganz daneben trifft. Kurz gesagt: Es gab in den Tagen des Kornilowschen Vorstoßes tatsächlich keinerlei Meinungsverschiedenheiten im Zentralkomitee.

Nach der Juliniederlage entstand zwischen dem Zentralkomitee und Lenin tatsächlich eine Meinungsverschiedenheit über das Schicksal der Sowjets. Es ist bekannt, daß Lenin, der die Aufmerksamkeit der Partei auf die Vorbereitung des Aufstandes außerhalb der Sowjets konzentrieren wollte, davor warnte, sich von den Sowjets verführen zu lassen, da er der Ansicht war, daß die Sowjets, die von den Sozialpatrioten zum Ekel gemacht worden waren, sich schon in eine Einöde

verwandelt hätten. Das Zentralkomitee und der VI. Parteitag nahmen eine vorsichtigere Linie ein, indem sie entschieden, daß es keine genügenden Gründe gäbe, die Belebung der Sowjets für ausgeschlossen zu halten. Der Vorstoß Kornilows zeigte, daß diese Entscheidung richtig war. Übrigens hatte diese Meinungsverschiedenheit für die Partei keine aktuelle Bedeutung. In der Folge gab Lenin zu, daß die Linie des VI. Parteitages eine richtige gewesen war. Es ist interessant, daß Genosse Trotzki sich nicht an diese Meinungsverschiedenheit klammerte und sie nicht in „ungeheuerlichem" Maße aufbauschte.

Eine einheitliche und geschlossene Partei, die im Mittelpunkte der revolutionären Mobilisierung der Massen steht, dies ist das Bild der Lage unserer Partei in dieser Periode.

3. Die Periode der Organisierung des Sturmes (September—Oktober). Die grundlegenden Tatsachen dieser Periode sind: a) die Einberufung der Demokratischen Beratung und der Durchfall des Gedankens des Blocks mit den Kadetten; b) der Übergang der Sowjets von Moskau und Petrograd zu den Bolschewiki; c) der Sowjetkongreß des Nordgebietes und der Beschluß des Petrograder Sowjets gegen die Versetzung der Truppen; d) der Beschluß des Zentralkomitees der Partei über den Aufstand und die Bildung des Revolutionären Militärkomitees des Petrograder Sowjets; e) der Beschluß der Petrograder Garnison über das System der Kommissare des Revolutionären Militärkomitees; f) das Auftreten bewaffneter bolschewistischer Streitkräfte und die Festnahme von Mitgliedern der „Provisorischen Regierung"; g) die Ergreifung der Macht durch das Revolutionäre Militärkomitee des Petrograder Sowjets und die Bildung des Rates der Volkskommissare durch den II. Sowjetkongreß.

Als den charakteristischen Zug dieser Periode muß man das schnelle Heranwachsen der Krise, die volle Verwirrung der herrschenden Kreise, die Isolierung der Sozialrevolutionäre und der Menschewiki und das massenhafte Überlaufen schwankender Elemente zu den Bolschewiki ansehen.

Es muß eine originelle Eigentümlichkeit der Revolutionstaktik in dieser Periode vermerkt werden. Diese Eigentümlichkeit besteht darin, daß sich die Revolution bemüht, jeden oder fast jeden Schritt ihres Angriffes unter der Form der Verteidigung durchzuführen. Es besteht kein Zweifel, daß die Weigerung, die Truppen versetzen zu lassen, ein ernster Angriffsschritt der Revolution war: trotzdem wurde dieser Angriff unter der Losung der Verteidigung Petrograds gegen einen möglichen Angriff des äußeren Feindes unternommen. Es besteht kein Zweifel, daß die Bildung des Revolutionären Militärkomitees ein noch ernsterer Schritt des Angriffes gegen die „Provisorische Regierung" war; trotzdem wurde er unter der Losung der Organisierung der Sowjetkontrolle über die Tätigkeit des Stabes des Militärkreises unternommen. Es besteht kein Zweifel, daß der offene Übergang der Garnison zum Revolutionären Militärkomitee und die Organisierung eines Netzes von Sowjetkommissaren den Anfang des Aufstandes bezeichneten; trotzdem wurden diese Schritte von der Revolution unter der Losung der Verteidigung des Petrograder Sowjets gegen mögliche Angriffe der Konterrevolution unternommen.

Es ist, als ob die Revolution ihre Angriffshandlungen mit dem Deckmantel der Verteidigung maskiert hätte, um um so leichter die unentschlossenen schwankenden Elemente in ihren Wirkungsbereich hineinzuziehen. Daraus muß auch der äußerlich defensive Charakter der Reden, der Artikel und der Losungen dieser Periode erklärt werden, die nichtsdestoweniger durch ihren inneren Gehalt einen gründlich offensiven Charakter besaßen.

Gab es in dieser Periode Meinungsverschiedenheiten innerhalb des Zentralkomitees? Ja, es gab solche, und nicht unwichtige. Über die Meinungsverschiedenheiten anläßlich des Aufstandes habe ich schon gesprochen. Sie kamen in den Protokollen des Zentralkomitees vom 10. und 16. Oktober vollständig zum Ausdruck. Ich werde daher das bereits früher Gesagte nicht wiederholen. Man muß jetzt bei drei Fragen länger verweilen: Bei den Fragen der Beteiligung am „Vorparlamente", der Rolle der Sowjets beim Aufstande und der Frist des Aufstandes. Dies ist um so nötiger, als Genosse Trotzki in seinem Eifer, sich auf einen sichtbaren Platz vorzuschieben, die Stellungnahme Lenins in den beiden letzten Fragen versehentlich entstellte.

Es besteht kein Zweifel, daß die Meinungsverschiedenheiten über die Frage des Vorparlaments ernster Natur waren. Worin bestand sozusagen der Zweck des Vorparlaments? Darin, der Bourgeoisie zu helfen, die Sowjets in den Hintergrund zu drängen und die Grundlagen des bürgerlichen Parlamentarismus zu legen. Ob das Vorparlament bei der verwickelt gewordenen revolutionären Lage diese Aufgabe erfüllen konnte, ist eine andere Frage. Die Ereignisse haben bewiesen, daß dieses Ziel unerreichbar war, und das Vorparlament selbst stellte eine Fehlgeburt der Kornilowiade dar. Es besteht aber kein Zweifel, daß die Menschewiki und die Sozialrevolutionäre, als sie das Vorparlament schufen, gerade dieses Ziel verfolgten. Was konnte unter solchen Umständen die Beteiligung der Bolschewiki am Vorparlament bedeuten? Nichts anderes, als die Proletarier über das wirkliche Gesicht des Vorparlaments irrezuführen. Hauptsächlich daraus läßt sich jene Leidenschaft erklären, mit der Lenin in seinen Briefen die Anhänger des Vorparlaments geißelte.

Die Beteiligung am Vorparlament war ohne Zweifel ein ernster Fehler. Es wäre aber verfehlt, anzunehmen, wie dies Genosse Trotzki tut, daß die Anhänger der Beteiligung in das Vorparlament zu dem Zwecke organischer Arbeit gingen, um „die Arbeiterbewegung in das Fahrwasser der Sozialdemokratie zu lenken". Das ist völlig unrichtig. Das ist nicht wahr. Wenn dies richtig wäre, so wäre es der Partei nicht gelungen, diesen Fehler durch den demonstrativen Auszug aus dem Vorparlamente zu liquidieren. Die Lebenskraft und die revolutionäre Macht unserer Partei drückten sich unter anderem auch darin aus, daß sie diesen Fehler flugs wieder gutmachte. Und nun gestattet mir, eine kleine Ungenauigkeit zu berichtigen, die sich in die Mitteilung des „Redakteurs" der Werke des Genossen Trotzki, Genossen Lenzner, über die Sitzung der bolschewistischen Fraktion, die die Frage des Vorparlaments entschied, eingeschlichen hat. Genosse Lenzner teilt mit, daß es in dieser Sitzung zwei Referenten gab, Kamenew und Trotzki. Dies ist unrichtig. Tatsächlich gab es vier Referenten: zwei für den Boykott des Vorparlaments (Trotzki und Stalin) und zwei für die Beteiligung (Kamenew und Nogin).

Noch schlechter steht die Sache mit Genossen Trotzki, wenn er die Stellungnahme Lenins zur Frage der Form des Aufstandes behandelt. Bei Genossen Trotzki kommt es so heraus, als ob, wenn es nach Lenin gegangen wäre, die Partei im Oktober die Macht „unabhängig vom Sowjet und hinter seinem Rücken" (Trotzki: „Über Lenin", Seite 71 der russischen, Seite 78 der deutschen Ausgabe) hätte ergreifen sollen. Bei der daranschließenden Kritik dieses Unsinns, der Lenin zugeschrieben wird, „springt und spielt" Trotzki und entschließt sich im Ergebnisse zum herablassenden Satze: „Dies wäre ein Fehler gewesen". Genosse Trotzki spricht hier eine Unwahrheit über Lenin; er entstellt die Ansicht Lenins über die Rolle der Sowjets beim Aufstande. Man könnte einen ganzen Haufen Dokumente

anführen, die besagen, daß Lenin die Machtergreifung durch die Sowjets, durch den von Petrograd oder von Moskau, vorschlug, und nicht hinter dem Rücken der Sowjets. Wozu hatte Genosse Trotzki diese mehr als seltsame Legende über Lenin nötig?

Nicht besser steht die Sache mit Genossen Trotzki, wenn er die Stellungnahme des Zentralkomitees und Lenins in der Frage der Frist des Aufstandes „auseinandersetzt". Genosse Trotzki macht Mitteilungen über die berühmte Sitzung des Zentralkomitees vom 10. Oktober und behauptet, daß in dieser Sitzung „eine Resolution in dem Sinne angenommen wurde, daß der Aufstand nicht später als am 15. Oktober stattfinden solle." (Trotzki: „Über Lenin", Seite 72 russische Ausgabe, Seite 79 deutsche Ausgabe.) Es kommt so heraus, als ob das Zentralkomitee die Frist des Aufstandes auf den 15. Oktober festsetzte und dann selbst diesen Beschluß zunichte machte, indem es die Frist des Aufstandes auf den 25. Oktober verschob. Ist dies richtig? Nein, dies ist unrichtig. Das Zentralkomitee hat in dieser Periode im ganzen nur zwei Resolutionen über den Aufstand gefaßt, eine vom 10. Oktober und eine vom 16. Oktober. Nehmen wir diese Resolutionen vor.

Die Resolution des Zentralkomitees vom 10. Oktober lautet:

„Das Zentralkomitee findet, daß erstens die internationale Lage der russischen Revolution (Aufstand in der Flotte in Deutschland, wie stärkstes Hervortreten des Anwachsens der sozialistischen Weltrevolution in ganz Europa, ferner die Gefahr eines Friedens der Imperialisten zu dem Zwecke, die Revolution in Rußland zu erwürgen), zweitens die militärische Lage (zweifelloser Beschluß der russischen Bourgeoisie und der Kerenski & Co., Petrograd den Deutschen auszuliefern), drittens die Eroberung der Mehrheit in den Sowjets durch die proletarische Partei, all dies in Verbindung mit dem Bauernaufstande und mit der Umstellung des Vertrauens der Volksmassen zugunsten unserer Partei (Wahlen in Moskau), viertens die offensichtliche Vorbereitung einer zweiten Kornilowiade (Versetzung der Truppen aus Petrograd, Heranziehung von Kosaken nach Petrograd, Einkreisung von Minsk durch Kosaken usw.) — daß all dies den bewaffneten Aufstand auf die Tagesordnung stellt.

Das Zentralkomitee findet also, daß der bewaffnete Aufstand unvermeidlich und vollständig herangereift ist, und fordert daher alle Organisationen der Partei auf, sich davon leiten zu lassen und von diesem Standpunkte aus alle praktischen Fragen (des Sowjetkongresses des Nordgebietes, der Versetzung der Truppen aus Petrograd, des Auftretens der Moskauer und Minsker usw.) zu beurteilen und zu lösen."

Die Resolution der Beratung des Zentralkomitees mit den verantwortlichen Funktionären vom 16. Oktober lautet:

„Die Versammlung begrüßt durchaus und unterstützt vollauf die Resolution des Zentralkomitees, fordert alle Organisationen und alle Arbeiter und Soldaten zur allseitigen und verstärkten Vorbereitung des bewaffneten Aufstandes und zur Unterstützung der zu diesem Zwecke vom Zentralkomitee geschaffenen Zentrale auf und gibt der vollen Überzeugung Ausdruck, daß das Zentralkomitee und der Sowjet seinerzeit den günstigen Augenblick und die zweckmäßigen Mittel des Aufstandes angeben werden."

Ihr seht, daß den Genossen Trotzki sein Gedächtnis in bezug auf die Frist des Aufstandes und die Resolution des Zentralkomitees über den Aufstand im Stiche gelassen hat.

Genosse Trotzki ist durchaus im Unrecht, wenn er behauptet, daß Lenin die Sowjetlegalität unterschätzt habe, daß Lenin nicht die ernste Bedeutung der Machtergreifung durch den Allrussischen Sowjetkongreß des 25. Oktober verstanden habe, daß Lenin gerade deshalb auf Ergreifung der Macht vor dem 25. Oktober

bestanden habe. Dies ist unrichtig. Lenin hat die Machtergreifung vor dem 25. Oktober aus zwei Gründen vorgeschlagen. Erstens deshalb, weil die Konterrevolutionäre in einem beliebigen Augenblicke Petrograd den Deutschen ausliefern konnten, was dem sich erhebenden Aufstand Blut gekostet hätte, und deshalb jeder Tag kostbar war. Zweitens deshalb, weil der Fehler des Petrograder Sowjets, der offen den Tag des Aufstandes (den 25. Oktober) bestimmt und veröffentlicht hatte, nicht anders gutgemacht werden konnte, als durch den tatsächlichen Aufstand vor dieser bekannt gewordenen Frist des Aufstandes.

Die Sache ist die, daß Lenin den Aufstand als eine Kunst betrachtete und natürlich wußte, daß der Feind, der (dank der Unvorsichtigkeit des Petrograder Sowjets) über den Tag des Aufstandes unterrichtet war, sich unbedingt bemühen werde, sich für diesen Tag vorzubereiten, daß es daher nötig war, dem Feinde zuvorzukommen, daß heißt, den Aufstand unbedingt vor der festgesetzten Frist zu beginnen. Daraus hauptsächlich ist auch die Leidenschaft zu erklären, mit der Lenin in seinen Briefen die Fetischisten des Datums des 25. Oktober geißelte.

Die Ereignisse haben gezeigt, daß Lenin völlig im Rechte war. Es ist bekannt, daß der Aufstand noch vor dem Allrussischen Sowjetkongresse begonnen wurde. Es ist bekannt, daß die Macht faktisch noch vor der Eröffnung des Allrussischen Sowjetkongresses ergriffen, und daß sie nicht vom Sowjetkongresse ergriffen wurde, sondern vom Petrograder Sowjet, vom Revolutionären Militärkomitee. Der Sowjetkongreß übernahm nur die Macht aus den Händen des Petrograder Sowjets. Darum eben erscheinen die langen Erörterungen des Genossen Trotzki über die Bedeutung der Sowjetlegalität völlig überflüssig.

Eine lebendige und mächtige Partei, die an der Spitze der revolutionären Massen steht, die die bürgerliche Macht stürmen und stürzen, dies ist der Zustand unserer Partei in dieser Periode.

So steht die Sache mit den Legenden über die Vorbereitung des Oktober.

TROTZKISMUS ODER LENINISMUS

Wir sprachen früher von den Legenden gegen die Partei und über Lenin, die von Genossen Trotzki und seinen Gesinnungsgenossen verbreitet werden. Wir haben diese Legenden enthüllt und widerlegt. Nun entsteht aber die Frage: Wozu hatte Genosse Trotzki alle diese Legenden über den Oktober und die Vorbereitung des Oktober, über Lenin und über die Partei Lenins nötig? Wozu waren die neuen literarischen Vorstöße des Genossen Trotzki gegen die Partei nötig? Worin bestehen der Sinn, die Aufgabe, das Ziel dieser Vorstöße jetzt, da die Partei nicht diskutieren will, da die Partei mit einer Menge unaufschiebbarer Aufgaben überlastet ist, da die Partei der geschlossenen Arbeit zur Herstellung der Wirtschaft bedarf, und nicht eines neuen Kampfes um alte Fragen? Wozu hatte es Genosse Trotzki nötig, die Partei zu neuen Diskussionen zurückzuschleppen?

Genosse Trotzki beteuert, daß all dies für das „Studium" des Oktober nötig sei. Aber kann man denn die Geschichte des Oktober nicht studieren, ohne gegen die Partei und ihren Führer Lenin noch einmal auszufallen. Was ist das für eine „Geschichte" des Oktober, die mit der Entthronung des Hauptführers des Oktoberaufstandes, mit der Entthronung der Partei, die diesen Aufstand organisiert und durchgeführt hat, beginnt und endigt?

Nein, hier handelt es sich nicht um das Studium des Oktober. So wird der Oktober nicht studiert. So schreibt man die Geschichte des Oktober nicht. Offen-

sichtlich besteht hier ein anderes „Vorhaben". Und dieses „Vorhaben" besteht nach allem, was vorliegt, darin, daß Genosse Trotzki bei seinen literarischen Vorstößen noch einen (noch einen!) Versuch unternimmt, Bedingungen zum Ersetzen des Leninismus durch den Trotzkismus vorzubereiten. Genosse Trotzki hat es „unumgänglich" nötig, die Partei, ihre Kaders, die den Aufstand durchgeführt haben, des Ruhmes zu entkleiden, um von der Entthronung der Partei zur Entthronung des Leninismus überzugehen. Die Entthronung des Leninismus ist aber notwendig, um den Trotzkismus als die „einzige", „proletarische" (nicht gescherzt!) Ideologie darzustellen. All dies natürlich (Oh, natürlich!) unter der Flagge des Leninismus, damit die Prozedur des Hinüberschleppens „so schmerzlos wie möglich" verlaufe.

Darin besteht das Wesen der letzten literarischen Vorstöße des Genossen Trotzki.

Darum stellen diese literarischen Vorstöße des Genossen Trotzki die Frage des Trotzkismus auf des Messers Schneide.

Was ist also der Trotzkismus?

Der Trotzkismus stellt drei Eigentümlichkeiten dar, die ihn in unversöhnlichen Gegensatz zum Leninismus stellen. Was sind dies für Eigentümlichkeiten?

Erstens. Der Trotzkismus ist die Theorie der „permanenten (ununterbrochenen) Revolution". Was aber ist die „permanente Revolution" in ihrer trotzkistischen Auffassung? Dies ist die Revolution ohne Berücksichtigung der Kleinbauernschaft als revolutionärer Kraft. Die permanente Revolution des Genossen Trotzki ist, wie dies Lenin sagt, das „Überspringen" der Bauernbewegung, das „Spiel um die Machtergreifung". Worin besteht ihre Gefahr? Darin, daß eine solche Revolution, wenn man sich bemühen würde, sie zu verwirklichen, mit einem unvermeidlichen Zusammenbruche enden würde, denn sie würde dem russischen Proletariat seinen Verbündeten entreißen, das heißt die Kleinbauernschaft. Daraus erklärt sich auch der Kampf, den der Leninismus gegen den Trotzkismus bereits seit dem Jahre 1905 führt.

Wie schätzt Genosse Trotzki den Leninismus vom Standpunkte dieses Kampfes ein? Er betrachtet ihn als eine Theorie, die in sich „antirevolutionäre Züge" enthält. (Trotzki: „1905", russische Ausgabe, Seite 285.) Worauf ist eine derartige zornige Äußerung über den Leninismus gegründet? Darauf, daß der Leninismus den Gedanken der Diktatur des Proletariats und der Bauernschaft (siehe ebendaselbst) immer verteidigte und auch damals verteidigte. Trotzki beschränkt sich nicht auf diese zornige Äußerung. Er geht weiter, indem er behauptet:

„Das ganze Gebäude des Leninismus ist gegenwärtig auf Lüge und Fälschung aufgebaut und trägt in sich den giftigen Ansatz eigener Zersetzung." (Siehe Brief an den Genossen Tscheidse vom 25. Februar 1913.)

Wir ihr seht, stehen vor uns zwei entgegengesetzte Linien.

Zweitens. Der Trotzkismus ist das Mißtrauen zum bolschewistischen Parteiwesen, zu dessen Geschlossenheit, zu dessen Feindseligkeit gegenüber den opportunistischen Elementen. Der Trotzkismus auf organisatorischem Gebiete ist die Theorie des Zusammenlebens der Revolutionäre und der Opportunisten, ihrer Gruppierungen und Grüppchen im Schoße einer einheitlichen Partei. Es muß euch die Geschichte vom „Augustblock" des Genossen Trotzki bekannt sein, wo Anhänger Martows und Otsowisten (Anhänger der Abberufung der Dumaabgeordneten), Liquidatoren und Trotzkianer wohlbehalten miteinander zusammenarbeiteten, die aus sich heraus eine „richtige" Partei bildeten. Es ist bekannt, daß diese bunt zusammengeflickte Partei die Zerstörung der bolschewistischen Partei zum Ziele hatte. Worin bestanden damals „unsere Meinungsverschiedenheiten"? Darin, daß

der Leninismus die Bürgschaft für die Entwicklung der proletarischen Partei in der Zerstörung des „Augustblocks" erblickte, während der Trotzkismus in diesem Blocke die Grundlage für die Schaffung einer „richtigen" Partei sah.

Wieder, wie Ihr seht, zwei entgegengesetzte Linien.

Drittens. Der Trotzkismus ist das Mißtrauen gegen die Führer des Bolschewismus, ein Versuch zu ihrer Diskreditierung und zu ihrer Entthronung. Ich kenne keine Strömung in der Partei, die sich in der Diskreditierung der Führer des Leninismus oder der zentralen Einrichtungen der Partei mit dem Trotzkismus vergleichen könnte. Was ist zum Beispiel die „liebenswürdige" Äußerung des Genossen Trotzki über Lenin wert, der von ihm als „berufsmäßiger Ausbeuter jeglicher Rückständigkeit in der russischen Arbeiterbewegung" bezeichnet wird? (Siehe den bereits angeführten Brief an Tscheidse.) Dies ist aber bei weitem nicht die „liebenswürdigste" Äußerung aller vorhandenen „liebenswürdigen" Äußerungen des Genossen Trotzki.

Wie konnte es geschehen, daß Genosse Trotzki, der eine so unangenehme Last auf dem Rücken hatte, sich doch während der Oktoberbewegung in den Reihen der Bolschewiki befinden konnte? Dies geschah, weil Genosse Trotzki sich damals seiner Last entledigte (tatsächlich entledigte) und sie im Schranke versteckte. Ohne diese „Operation" wäre eine ernste Zusammenarbeit mit Genossen Trotzki unmöglich gewesen. Die Theorie des „Augustblocks", das heißt die Theorie der Einheit mit den Menschewiki war von der Revolution bereits zerschlagen und fortgeworfen worden, denn von welcher Einheit konnte bei dem bewaffneten Kampfe zwischen den Bolschewiki und den Menschewiki die Rede sein? Genossen Trotzki blieb nichts anderes übrig, als die Tatsache der Unbrauchbarkeit dieser Theorie anzuerkennen.

Mit der Theorie der permanenten Revolution „ereignete" sich die gleiche unangenehme Geschichte, denn niemand von den Bolschewiki dachte an die sofortige Ergreifung der Macht am Tage nach der Februarrevolution, wobei Genosse Trotzki wissen mußte, daß die Bolschewiki, um mit den Worten Lenins zu sprechen, ihm nicht gestatten würden, „mit der Machtergreifung zu spielen". Dem Genossen Trotzki blieb nichts anderes übrig, als die Politik der Bolschewiki in der Frage des Kampfes um den Einfluß in den Sowjets, des Kampfes um die Eroberung der Bauernschaft, anzuerkennen. Was die dritte Eigentümlichkeit des Trotzkismus betrifft (das Mißtrauen gegen die bolschewistischen Führer), so mußte es natürlich angesichts des offenbaren Zusammenbruches der beiden ersten Eigentümlichkeiten in den Hintergrund treten.

Konnte Genosse Trotzki bei einer solchen Sachlage etwas anderes tun, als seine Last im Schranke verstecken und zu den Bolschewiki gehen, er, der keine auch nur halbwegs ernst zu nehmende Gruppe hinter sich hatte und zu den Bolschewiki als ein einer Armee beraubter politischer Eingänger kam? Natürlich konnte er nichts anderes tun!

Was ist die Lehre daraus? Es gibt nur eine Lehre: Die lange Zusammenarbeit der Leninisten mit Genossen Trotzki war nur bei vollständigem Verzicht des letzteren auf seine alte Last möglich, bei seinem vollständigen Anschlusse an den Leninismus. Genosse Trotzki schreibt über die Lehren des Oktober, aber er vergißt, daß es neben allen übrigen Lehren noch eine Lehre des Oktober gibt, die soeben von mir erzählt worden und die für den Trotzkismus von erstrangiger Bedeutung ist. Es würde dem Trotzkismus nicht schaden, auch diese Lehre des Oktober zu berücksichtigen.

Aber diese Lehre ist, wie gesehen, dem Trotzkismus nicht gut bekommen. Die Sache ist die, daß die alte Last des Trotzkismus, die in den Tagen der Oktoberbewegung im Schranke versteckt wurde, jetzt von neuem ans Tageslicht geschleppt wird in der Hoffnung auf Absatz, um so mehr, als sich ja der Markt bei uns erweitert. Zweifellos haben wir in den neuen literarischen Vorstößen des Genossen Trotzki einen Versuch, zum Trotzkismus zurückzukehren, den „Leninismus" zu „überwinden", alle Eigentümlichkeiten des Trotzkismus hervorzuzerren und anzubringen.

Der neue Trotzkismus ist nicht eine einfache Fortsetzung des alten Trotzkismus, er ist ziemlich gerupft und zerzaust, er ist dem Geiste nach unvergleichlich weicher und in der Form gemäßigter als der alte Trotzkismus, aber er bewahrt ohne Zweifel im wesentlichen alle Eigentümlichkeiten des alten Trotzkismus. Der neue Trotzkismus entschließt sich nicht, gegen den Leninismus als kriegerische Streitkraft aufzutreten, er zieht es vor, unter der allgemeinen Flagge des Leninismus zu wirken, und schützt sich unter der Losung der Ausdeutung, der Verbesserung des Leninismus. Dies deshalb, weil er schwach ist. Man kann die Tatsache, daß das Auftreten des neuen Trotzkismus mit dem Augenblicke des Abganges Lenins zusammentraf, nicht für einen Zufall halten. Unter Lenin hätte er sich nicht zu diesem gewagten Schritt entschlossen.

WORIN BESTEHEN DIE CHARAKTERISTISCHEN ZÜGE DES NEUEN TROTZKISMUS?

1. Zur Frage der permanenten Revolution. Der neue Trotzkismus hält es nicht für nötig, die Theorie der permanenten Revolution offen zu verteidigen. Er stellt „einfach" fest, daß die Oktoberrevolution den Gedanken der permanenten Revolution vollauf bestätigt hat. Daraus zieht er folgenden Schluß: Das Richtige und Annehmbare am Leninismus ist das, was nach dem Kriege, in der Periode der Oktoberrevolution stattfand, und, umgekehrt, das Unrichtige und Unannehmbare am Leninismus ist das, was vor dem Kriege, vor der Oktoberrevolution stattfand. Daher die Theorie der Trotzkianer über die Teilung des Leninismus in zwei Abschnitte: In den Vorkriegs-Leninismus, den „alten", „untauglichen" Leninismus mit seiner Idee der Diktatur des Proletariats und der Bauernschaft, und in den neuen Leninismus, den der Nachkriegszeit und des Oktober, den sie den Forderungen des Trotzkismus anzupassen rechnen. Diese Theorie der Zerteilung des Leninismus hat der Trotzkismus als ersten, mehr oder weniger „annehmbaren" Schritt nötig, um sich die folgenden Schritte im Kampfe gegen den Leninismus zu erleichtern.

Aber der Leninismus ist keine eklektische Theorie, die aus verschiedenen Elementen zusammengekittet ist und die Möglichkeit ihrer Zerteilung zuläßt. Der Leninismus ist eine unteilbare Theorie, die im Jahre 1903 entstanden ist, die Erfahrungen von drei Revolutionen mitgemacht hat und jetzt als Kampfesfahne des Weltproletariats vorwärtsschreitet. „Der Bolschewismus", sagt Lenin, „besteht als eine Strömung des politischen Lebens und als politische Partei seit dem Jahre 1903. Nur die Geschichte des Bolschewismus in der ganzen Periode seines Bestandes kann befriedigend aufklären, warum er unter den schwersten Bedingungen die eiserne Disziplin, die zum Siege des Proletariats notwendig ist, herausarbeiten und bewahren konnte." (S. Lenin: „Kinderkrankheiten.") Bolschewismus und Leninismus sind wesenseins. Diese sind zwei Bezeichnungen eines und desselben Gegenstandes. Darum ist die Theorie der Zerteilung des Leninismus in

zwei Teile eine Theorie der Zerstörung des Leninismus, eine Theorie des Ersetzens des Leninismus durch den Trotzkismus.

Es braucht kein Wort darüber verloren zu werden, daß die Partei sich mit dieser seltsamen Theorie nicht aussöhnen kann.

2. Frage des Parteiwesens. Der alte Trotzkismus unterminierte die bolschewistische Partei mit Hilfe der Theorie (und Praxis) der Einigkeit mit den Menschewiki. Aber diese Theorie ist so sehr zu einem Skandal geworden, daß man jetzt nicht einmal daran erinnern möchte. Zur Unterminierung des Parteiwesens hat der moderne Trotzkismus eine neue, weniger skandalöse und fast „demokratische" Theorie, die der Gegenüberstellung der alten Kaders und der Parteijugend ersonnen.

Für den Trotzkismus besteht keine einheitliche und unteilbare Geschichte unserer Partei. Der Trotzkismus teilt die Geschichte unserer Partei in zwei ungleichwertige Teile ein, in den Teil vor dem Oktober und den nach dem Oktober. Der Teil der Geschichte unserer Partei vor dem Oktober ist eigentlich keine Geschichte, sondern eine „Vorgeschichte", eine nicht wichtige oder jedenfalls nicht sehr wichtige Vorbereitungsperiode unserer Partei. Der Teil der Geschichte unserer Partei nach dem Oktober ist die wirkliche echte Geschichte. Dort „alte", „vorgeschichtliche", unwichtige Kaders unserer Partei. Hier die neue, wirkliche, „geschichtliche" Partei. Es ist kaum nötig nachzuweisen, daß dieses originelle Schema der Parteigeschichte ein Schema der Unterminierung der Einheit zwischen den alten und den neuen Kaders unserer Partei, das Schema einer Zerstörung des bolschewistischen Parteiwesens ist.

Es braucht kein Wort darüber verloren werden, daß die Partei sich mit dieser seltsamen Theorie nicht aussöhnen kann.

3. Zur Frage des Bolschewismus. Der alte Trotzkismus bemühte sich Lenin mehr oder weniger offen zu verkleinern, ohne sich vor den Folgen zu fürchten. Der neue Trotzkismus geht vorsichtiger vor. Er bemüht sich, die Sache des alten Trotzkismus in der Form der Lobpreisung Lenins, in der Form des Preisens seiner Größe zu betreiben. Ich glaube, daß es sich lohnt, einige Beispiele anzuführen.

Die Partei kennt Lenin als rücksichtslosen Revolutionär. Aber sie weiß auch, daß Lenin vorsichtig war, Scharfmacher nicht liebte und nicht selten mit fester Hand den allzu scharfen Terroristen Einhalt bot, darunter auch dem Genossen Trotzki selbst. Genosse Trotzki behandelt dieses Thema in seinem Buche „Über Lenin". Aber aus seiner Charakteristik geht hervor, daß Lenin nur so tat, daß er „bei jeder passenden Gelegenheit die Unvermeidbarkeit des Terrors betonte" (Seite 104 der russischen, Seite 112 der deutschen Ausgabe). Es ergibt sich der Eindruck, daß Lenin der blutdürstigste aller blutdürstigen Bolschewiki war. Wozu benötigte Genosse Trotzki diese unnötige und durch nichts gerechtfertigte Auftragung von Farben?

Die Partei kennt Lenin als einen vorbildlichen Parteigenossen, der es nicht liebte, Fragen eigenmächtig, sprunghaft, ohne das führende Kollegium, ohne sorgfältiges Vorfühlen und Überprüfen zu entscheiden. Genosse Trotzki behandelt in seinem Buche auch diese Seite der Sache. Aber es kommt bei ihm nicht Lenin heraus, sondern irgendein chinesischer Mandarin, der die wichtigsten Fragen in der Stille des Arbeitszimmers, wie gerade vom Heiligen Geiste erleuchtet, aufs Geratewohl entscheidet.

Ihr wollt wissen, wie von unserer Partei die Frage der Auseinanderjagung der Konstituante entschieden wurde? Hört Genossen Trotzki:

„Man muß die Konstituierende Versammlung natürlich auseinanderjagen," sagte Lenin, „aber was ist dann mit den Linken Sozialrevolutionären los?" Der alte Natanson tröstete uns jedoch sehr. Er kam zu uns, um „zu beraten", und sagte gleich nach den ersten Worten:

„Nun, wenn es dazu kommt, meinetwegen, jagt die Konstituierende Versammlung mit Gewalt auseinander."

„Bravo," rief Lenin voll Freude, „was recht ist, muß recht bleiben. Aber werden die Euren darauf eingehen?"

„Einige von uns schwanken, aber ich glaube, daß sie letzten Endes darauf eingehen," antwortete Natanson. (Siehe Trotzki: „Über Lenin", Seite 92 russische, Seite 99 deutsche Ausgabe.)

So wird Geschichte geschrieben.

Ihr wollt wissen, wie von der Partei die Frage des Obersten Kriegsrates entschieden wurde. Hört den Genossen Trotzki:

„Ohne ernst zu nehmende und erfahrene Militärs kommen wir aus diesem Chaos nicht heraus", sagte ich zu Wladimir Iljitsch jedesmal, wenn ich im Stab gewesen war.

„Das ist sichtlich richtig; aber sie werden ja bestimmt Verrat üben."

„Wir geben jedem einen Kommissar bei."

„Noch besser wären zwei," rief Lenin aus, „aber handfeste. Es kann doch nicht sein, daß wir keine handfesten Kommunisten hätten."

So fing der Aufbau des Obersten Kriegsrates an.

(Trotzki: „Über Lenin", Seite 106 russische, Seite 114 deutsche Ausgabe.)

So schreibt Genosse Trotzki Geschichte.

Wozu hatte Genosse Trotzki diese Lenin kompromittierenden arabischen Märchen nötig? Doch nicht etwa zur Vergrößerung des Parteiführers W. I. Lenin? Kaum anzunehmen.

Die Partei kennt Lenin als den größten Marxisten unserer Zeit, den tiefschürfendsten Theoretiker und den erfahrensten Revolutionär, dem auch nur der Schatten des Blanquismus fremd war. Genosse Trotzki behandelt in seinem Buche auch diese Seite der Sache. Aber aus seiner Charakteristik geht kein Riese Lenin hervor, sondern irgendein blanquistischer Zwerg, der der Partei in den Oktobertagen rät, „die Macht mit eigenen Händen zu ergreifen, unabhängig vom Sowjet und hinter seinem Rücken". Ich habe schon gesagt, daß diese Charakteristik auch nicht im geringsten der Wirklichkeit entspricht.

Wozu hatte Genosse Trotzki diese himmelschreiende . . . Ungenauigkeit nötig? Ist hier nicht ein Versuch vorhanden, Lenin „ein klein wenig" herabzusetzen?

Dies sind die charakteristischen Züge des neuen Trotzkismus.

Worin besteht die Gefahr des neuen Trotzkismus? Darin, daß der Trotzkismus nach seinem ganzen inneren Gehalt alle Aussichten besitzt, ein Mittelpunkt und Sammelpunkt nichtproletarischer Elemente zu werden, die nach der Schwächung, nach der Zersetzung der Diktatur des Proletariats streben.

Was also weiter? werdet Ihr fragen. Was sind die nächsten Aufgaben der Partei in Verbindung mit den neuen literarischen Vorstößen des Genossen Trotzki?

Der Trotzkismus tritt jetzt zu dem Zweck hervor, um den Bolschewismus zu entthronen und seine Grundlagen zu unterminieren. Die Aufgabe der Partei besteht darin, den Trotzkismus als Gedankenrichtung zu begraben.

Man spricht von Repressalien gegen die Opposition und von der Gefahr einer Spaltung. Dies sind Unsinnigkeiten, Genossen. Unsere Partei ist stark und kräftig. Sie wird keine Spaltungen zulassen. Was Repressalien betrifft, so bin ich entschieden gegen sie. Wir brauchen jetzt nicht Repressalien, sondern einen entfalteten Ideenkampf gegen den wiedererstehenden Trotzkismus.

Wir wollten diese literarische Diskussion nicht und strebten sie nicht an. Der Trotzkismus zwingt sie uns durch seine antileninistischen Vorstöße auf. Nun denn, wir sind bereit, Genossen!

BUCHARIN / ÜBER DIE THEORIE DER PERMANENTEN REVOLUTION

Die Frage der permanenten Revolution ist die Frage der allgemeinen Einschätzung des Verlaufes unserer Revolution, die Frage des Verhältnisses zwischen den Hauptklassen unserer Gesellschaft, die Frage der Änderungen in den gesellschaftlichen Kräfteverhältnissen im Verlaufe der Revolution und folglich auch die Frage, welche Schlußfolgerungen wir aus der entsprechenden theoretischen Analyse ziehen müssen.

Das gegenwärtige Stadium unserer Diskussion, jene Form, worin sie gegenwärtig geführt wird, und der Umfang jener Fragen, über die man sich jetzt innerhalb unserer Parteiorganisation auseinandersetzt, sind von der vorjährigen Fragestellung verschieden; der grundlegende Unterschied besteht darin, daß die einzelnen Probleme, vor denen wir im vorigen Jahre gestanden haben und vor denen wir zum Teile auch noch heute stehen, daß alle diese einzelnen Probleme sich jetzt in der Hauptfrage, in der Frage über die Auffassung unserer Revolution in ihrer Gesamtheit vereinigen. Darin besteht nun das praktische Wesen der theoretischen Streitigkeiten über die permanente Revolution.

Es ist eine besondere Lage, die unser Land jetzt durchlebt. Wir stehen jetzt an einem historischen Wendepunkte. Dieser Wendepunkt ist nicht jenen historischen Wendepunkten ähnlich, die unsere Revolution bereits früher durchlebte. Dennoch ist er durchaus ein historischer Wendepunkt. Das Wesen jedes inneren Wendepunktes im Leben unseres Landes — und die inneren Wendepunkte stehen natürlich mit der äußeren Lage im Zusammenhang — entspringt einer Änderung im Verhältnis zwischen den Hauptklassen unserer Gesellschaft: zwischen der Arbeiterklasse und der Bauernschaft. So war es bisher und so wird es noch sehr lange sein. Auch der jetzt eintretende Wendepunkt wurzelt in der Veränderung des Verhältnisses zwischen der Arbeiterklasse und der Bauernschaft. Wir haben diese Frage nur deswegen angeschnitten, um folgendes zu zeigen: Wenn unser Land an einem gewissen Wendepunkt steht, wenn dieser Wendepunkt von unserer Partei eine Antwort auf die Frage über das neue Verhältnis zwischen der Arbeiterklasse und der Bauernschaft verlangt, dann versteht es sich von selbst, daß die „Theorie der permanenten Revolution", die in erster Linie diese Frage „berührt", mit der Praxis des heutigen Tages in Zusammenhang stehen muß. In diesem Sinne spiegelt die Aufrollung einer theoretischen Diskussion über die permanente Revolution das praktische, aktuelle Bedürfnis wider, uns das Grundverhältnis zwischen den Klassen unserer Gesellschaft immer und immer wieder vor Augen zu führen, indem wir von der Leninschen Auffassung dieses Klassenverhältnisses ausgehen, und zwar in einer neuen, eigentümlichen Situation, wo dieses Verhältnis anders sich gestaltet hat als früher. Diese Diskussion spiegelt und bringt das unbedingte Bedürfnis wieder zum Ausdruck, von den allgemeinen Grundlagen der Lehre des Genossen Lenin über den Block der Arbeiter und Bauern ausgehend, auf die neuen

Fragen unserer „großen Politik" eine Antwort zu finden. Deshalb sagten und sagen wir, daß unsere theoretische Diskussion eine unmittelbare aktuelle praktische Bedeutung hat. Gehen wir nun nach dieser kurzen Einführung zum Wesen unserer Differenzen mit dem Genossen Trotzki über.

Zwischen der Mehrheit der Partei und dem Genossen Trotzki haben nicht nur in der Periode vor dem Oktober, sondern, wie es jedem bekannt ist, auch während der Nach-Oktober-Periode große Meinungsverschiedenheiten bestanden. Jetzt nun sind alle diese Meinungsverschiedenheiten in eine allgemein theoretische Beleuchtung gestellt worden. Die letzten literarischen Arbeiten des Genossen Trotzki und auch der Brief, der mit einem Nachwort des Genossen Olminski veröffentlicht wurde (s. „Inprekorr." Nr. 166 von 1924), beleuchteten wie ein Riesenscheinwerfer das Wesen der einzelnen, beziehungsweise Detailstreitigkeiten, Meinungsverschiedenheiten, Konflikte zwischen der Mehrheit unserer Partei und dem Genossen Trotzki. (In Klammern bemerken wir, daß wir hier von jeder persönlichen Einschätzung, jeder Sympathie und Antipathie absehen und nur von der politischen Linie sprechen werden.)

Aus dem Briefe des Genossen Trotzki konnte jeder sehen, daß in der Frage über die wichtigsten Triebkräfte der russischen Revolution und — innerhalb dieser allgemeinen Frage — in der Frage über das Verhältnis zwischen dem Proletariat und der Bauernschaft ein großer Unterschied zwischen dem Standpunkt des Genossen Trotzki und dem unserer gesamten Partei besteht. Nun, dieser Umstand vereinigt alle einzelnen, sich auf Detailfragen beziehenden Irrtümer des Genossen Trotzki; er verbindet sie zu einem Knoten, in dem alle Teilfragen zusammenlaufen und dieser Knoten steckt gerade in der Theorie der permanenten Revolution. Das zu beweisen, werden wir in unserer weiteren Darstellung versuchen.

DIE FORMALE LOGIK DES TROTZKISMUS UND DIE LENINSCHE DIALEKTIK

Wenn wir uns eine ganze Reihe von Fehlern, die Genosse Trotzki machte (und die viele von uns mit ihm zusammen begangen haben) vor Augen führen, und ehrlich das Gemeinsame, das allen diesen Fehlern zugrunde liegt, herausfinden wollen, dann kann dieses Gemeinsame bestimmt werden als eine formalrationalistische, literarische Behandlungweise der Fragen unseres gesellschaftlichen Lebens. Nicht die lebendig-dialektische Methode, die den Bolschewismus auszeichnet, sondern die formal-logische Methode war und ist für den spezifischen Standpunkt des Genossen Trotzki während der ganzen Dauer unserer Revolution bezeichnend.

Genosse Lenin hat sich nie geweigert, jeden politischen Fehler auf seine Wurzel zurückzuführen, wenn die Bedürfnisse des Momentes fordern, daß der Fehler aufgedeckt und vernichtet werde. Nicht umsonst hat er inmitten des Streites über die Gewerkschaften und über ihre Aufgaben mehrere Seiten der Frage der Dialektik gewidmet und darüber eine ganze Serie glänzender und erstaunlich treffsicherer Definitionen gegeben. Nicht umsonst hat er in den letzten Tagen seines Lebens darauf bestanden, daß es notwendig sei, „die Dialektik zu lernen". Jetzt, wo die Differenzen mit dem Genossen Trotzki in Reih und Glied ausgerichtet stehen, wo es uns nicht schwer ist, zu erkennen, daß die Fehler des Genossen Trotzki (und die vergangenen Fehler vieler von uns) besondere, spezifische Charakterzüge haben, daß sie von einem besonderen Typus sind, jetzt müssen wir

diese Fehler ganz bis auf ihre methodologischen Wurzeln zurückführen. Dann wird der Unterschied zwischen dem Leninismus und dem Trotzkismus bis zu Ende klar werden.

Worin liegt die Kraft der Leninschen Dialektik und jener Politik, die die Partei auf Grund der Leninschen Dialektik durchführte? Worin liegt die Kraft der Leninschen Lehre, worin liegt der Grund jener genialen Meisterschaft, mit der Lenin sich in allen Perioden der Revolution während der stürmischen Ereignisse, in ihren Fluten und Ebben zurechtfand? Man könnte diesbezüglich sagen, daß Genosse Lenin nebst der Fähigkeit, die großen, historischen Perspektiven in genialer Weise vorauszusehen, drei Charakterzüge hatte, die die meisterhafte Beherrschung der marxistischen Dialektik zum Ausdruck brachten: Das ist erstens die stärkste Fähigkeit, das Eigentümliche in jeder einzelnen Situation herauszufinden, in jeder historischen Periode das Originelle, das Besondere, das sich nicht wiederholen läßt, zu sehen: zweitens die Fähigkeit, die Übergänge von einer Situation zu einer anderen zu erblicken, zu sehen, wie eine historische Etappe in eine andere übergeht, wie eine Situation, eine Konjunktur in eine andere übergeht; endlich drittens — und das folgt aus den ersten zwei Charakterzügen — die stärkste Fähigkeit, in jeder historischen Etappe (im „gegenwärtigen Moment", wie wir es in unserem politischen Jargon zu sagen pflegen) jenes wichtigste Glied zu erfassen, das man ergreifen muß, um die ganze Kette zu beherrschen.

Genosse Lenin muß überhaupt mit einem ganz anderen Maßstab gemessen werden als die gewöhnlichen — und sogar auch die nicht ganz gewöhnlichen — Revolutionäre. Wenn wir von irgendeiner Strömung im Sozialismus oder im „Sozialismus" in Anführungszeichen sprechen, dann drücken wir uns gewöhnlich in ziemlich allgemeinen Formeln aus: Dies sei ein „sozialdemokratischer", „opportunistischer" Standpunkt, jener sei ein „revolutionärer" Standpunkt: den Menschen, der einen „revolutionären" Standpunkt hat, nennen wir gewöhnlich einen „guten Revolutionär". Das ist die gewöhnliche Vorstellung. Aber dieser Maßstab, dieses Kriterium, eine solche Einschätzung, eine solche Behandlungsweise läßt sich auf die Leninsche Lehre durchaus nicht anwenden, weil es lächerlich wäre, an den Genossen Lenin, als den Vertreter einer ganzen Lehre, die den Marxismus in hohem Grade weiterentwickelt, mit einem solchen Kriterium heranzutreten. Die durchwegs revolutionäre Fragestellung ist für den Leninismus etwas Selbstverständliches. Nicht das ist das Wichtige. Das ist etwas, worüber zu streiten dumm wäre, es wäre dumm, an die von Genossen Lenin formulierte Lehre von diesem Gesichtspunkt aus heranzutreten, so selbstverständlich ist das, eine solche ABC-Wahrheit ist das vom Standpunkte jener Fragestellung, die uns Genosse Lenin lehrte. Wir wiederholen: Nicht das ist das Charakteristische, sondern charakteristisch ist, daß Genosse Lenin nicht nur vom Standpunkte der allgemeinen Perspektiven, sondern auch innerhalb dieser allgemeinen Perspektiven immer das Originelle, immer den Übergang von einer Konjunktur zur anderen erfaßte und immer ungewöhnlich treffend, mit einer ungewöhnlichen Meisterhaftigkeit, stets jenes Glied in der Kette gefunden hat, das man ergreifen mußte, um unsere Revolution auf den richtigen Weg hinauszuführen. Von diesem Standpunkte aus, mit diesem Maß kann man nur Genossen Lenin messen und mit diesem Maßstab müssen wir an die Politik unserer Partei herantreten, weil die Politik unserer Partei die Politik der Leninschen Partei ist, die von ihm erzogen, die von ihm aufgebaut wurde und die er während der ganzen heroischen Periode der Geschichte unserer Arbeiterbewegung

geführt hatte. Wenn wir aber an die Fehler des Genossen Trotzki, oder an das Eigentümliche, an das Spezifische in dem Genossen Trotzki mit diesem Kriterium herantreten, dann sehen wir, wie der Trotzkismus sofort versagt. Dieser ist dem Maßstab nicht gewachsen, mit dem man die Politik einer bolschewistischen Partei messen kann und muß. Viele von uns wurden — und werden zum Teil auch heute noch — von der glänzenden Fähigkeit angezogen, irgendeine große, auf den ersten Blick sehr revolutionäre Perspektive aufzustellen, worin Genosse Trotzki ein so großer Meister ist. All dies erfordert aber einen kleineren Maßstab. Ein Vorzug ergibt sich hier nur gegenüber der Sozialdemokratie, die in den Sünden des Opportunismus verkam, die nichts mit der Revolution zu tun hat, da sie eben eine sozialdemokratische, eine gegenrevolutionäre Partei ist. Die glänzenden, allgemeinen revolutionären Perspektiven, in deren Aufstellung Genosse Trotzki ein so großer Meister ist, machen einen imponierenden Eindruck. Wenn wir diesen Maßstab anwenden, dann werden natürlich alle Vorzüge auf der Seite des Genossen Trotzki sein. Das ist aber ein „ABC" vom Standpunkt des Leninismus.

Wenn wir jedoch an den Standpunkt des Genossen Trotzki den Leninschen Maßstab anlegen, das heißt, wenn wir folgende Frage stellen: Nun gut, wie sollen wir aber in diesem oder jenem Moment konkret vorgehen? Wie soll jede konkrete Etappe im Entwicklungsgange dieser glänzenden Perspektive analysiert werden? Was soll praktisch geschehen, um diese Perspektive nicht nur auf dem Papier, sondern in der Tat zu verwirklichen? Was für eine komplizierte, theoretische Analyse muß hier vorgenommen werden? — wenn wir an den Standpunkt des Genossen Trotzki mit diesen Kriterien herangehen, dann wird es sofort klar, daß der Trotzkismus unvermeidliche Fehler macht, daß er sich als bankrott erweist. Der Trotzkismus ist einer solchen Fragestellung nicht gewachsen. Das ist jetzt klarer sichtbar als je vorher. Er hat jenen Maßstab nicht erreicht, den wir berechtigt sind, an die echte bolschewistische Politik anzulegen.

Wir sagten, daß die Haupteigentümlichkeit der Leninschen Methode, daß der wirkliche Ausdruck der leninistisch-marxistischen Dialektik in der Fähigkeit liegt, die eigentümlichen Verhältnisse, den Übergang einer Situation in eine andere zu sehen und jenes wichtige Glied in der Kette zu finden, das man ergreifen muß, um die ganze Kette zu beherrschen.

Nun, an welches große oder — verhältnismäßig — kleine Problem wir auch herantreten mögen, wenn es sich um die Fehler des Genossen Trotzki handelt, so vermissen wir bei ihm gerade dieses Können, d. h. gerade das Ausschlaggebende, was den Leninismus als eine Weiterentwicklung der marxistischen Lehre auszeichnet. Deshalb macht er in der Praxis derartige Fehler. Führen wir einige Beispiele aus verschiedenen Arbeitsgebieten und aus verschiedenen Entwicklungsperioden unserer Revolution an. Nehmen wir zunächst das Beispiel der Streitigkeiten über die „Planwirtschaft", ein Beispiel aus unserer vorjährigen Diskussion. Worauf lief eigentlich der Angriff des Genossen Trotzki hinaus? Darauf, daß er aus der Krise, die wir hatten, mit Hilfe des Aufbaues eines idealeren und rationelleren Wirtschaftsplanes einen Ausweg finden wollte. Hieraus entspringt eine Reihe von praktischen Vorschlägen, die die Entwicklung unserer Industrie bezweckten oder richtiger bezwecken sollten. Dagegen wurde aber der Aufschwung, den wir erzielten, nicht auf Grund der Durchführung dieses Planes des Genossen Trotzki, sondern auf einer ganz anderen Grundlage, auf der Grundlage der Finanz-Reform und der Politik des Preisabbaues erreicht. Das ist jetzt eine feststehende Tatsache. Die Finanzreform und die Preis-

abbaupolitik waren zwei Faktoren, die unser Wirtschaftsleben tatsächlich von einem „halbtoten" Punkt abrückten. Auch jene wirtschaftlichen Erfolge, die wir während des letzten Jahres in unserer Wirtschaftsbilanz gehabt haben, können zum größten Teil durch diese beiden Hauptfaktoren erklärt werden. Folglich ist es ganz klar, daß jene Heilmethode, die Genosse Trotzki für unsere Wirtschaft empfahl und die auf der Linie des Planes liegt, viele Fehler in sich barg.

Was für Fehler? Wir wollen uns bemühen, diese Frage gewissenhaft zu untersuchen. Vor allem erkannte die Opposition nicht die Eigentümlichkeit jener Lage, in der wir uns befunden haben; sie sah nicht die Eigentümlichkeit der wirtschaftlichen Lage, die mit der Gesamtlage und mit der Gesamtstruktur des Landes im Zusammenhange stand; die Plattform der Opposition stellte dem Wesen nach abstrakte Gesichtspunkte, abstrakte Parolen in den Vordergrund, deren Sinn auf die sehr einfache Tatsache zusammenschrumpfte, daß jeder Plan besser ist als jede Anarchie, daß die geordnete Planwirtschaft besser ist als eine anarchische Wirtschaft. Das klingt furchtbar revolutionär. Und vom Standpunkte jener Kriterien, von denen wir sprachen, ist diese Plattform glänzend. Wer kann natürlich gegen eine Planwirtschaft kämpfen? Vielleicht höchstens irgendein kleiner Krämer. Auf diesem Bodem kann man eine ungewöhnlich scharf formulierte, scheinbar „proletarische Linie ansetzen: „Aha, Ihr seid gegen den Plan! Planwirtschaft ist doch das Grundkriterium des Sozialismus. Ihr seid also gegen den Sozialismus? Wir sollten also den Sozialismus verlassen? Wir sollten also vor dem antisozialistischen Bauer kapitulieren?" usw. usw.

Es würde scheinen, daß jene Leute, die gegen den „Plan" protestieren, dadurch eine „kleinbürgerliche Abweichung" an den Tag legen, wogegen die „planwirtschaftliche Grundlage" des Genossen Trotzki die Verkörperung und der Ausdruck der „proletarisch-sozialistischen Vernunft" in ihrem Kampfe gegen das konterrevolutionäre, kleinbürgerliche Element sei.

Das ist aber nur die vulgäre „Oberfläche der Erscheinungen". Wenn wir in die Sache tiefer eindringen, dann bekommen wir ein ganz anderes Bild. Die Frage lag ja ganz und gar nicht darin, was „überhaupt" besser ist: der „Plan" oder die „Anarchie", der Sozialismus oder die Warenwirtschaft. Die Frage war nicht die, ob wir der Planwirtschaft, dem Sozialismus entgegengehen oder nicht; die Frage lag darin, wie wir in Anbetracht des Vorhandenseins einer riesigen Menge von Kleinwirtschaften, in Anbetracht der ungeheuren Bedeutung des Marktes, des Zusammenbruches des Papiergeldes und der Absatzkrise den nächsten kleinen Schritt in der Richtung jener Planwirtschaft, der wir entgegengehen, machen konnten. Hierin lag die praktische Frage. Und hier hat Genosse Trotzki die Eigentümlichkeiten unserer Lage nicht in Betracht gezogen. Trotzdem er in seinen Arbeiten der „Nachdiskussionsperiode" immer bestrebt war, die politische Beschuldigung, die man gegen ihn erhob, daß er die Bauernwirtschaft unterschätze, zurückzuweisen, hat er doch auch in dieser Periode an diesem Mangel gelitten: die Unterschätzung der Bauernwirtschaft zeigte sich hier in der Unterschätzung der Kräfte des Marktes, im Mangel an Verständnis für die ganze Bedeutung des Nervensystemes der Marktwirtschaft, das heißt des Geldsystems, und in einer einseitigen Analyse der Industrie, die er isoliert betrachtete.

Die Eigentümlichkeit der Lage — ihre Haupteigentümlichkeit — bestand nicht in den Krankheitserscheinungen der Produktion an sich oder richtiger, nicht so sehr hierin, als vielmehr in einer Krise des Zusammenhanges von Stadt und Land Es wäre ja unmöglich gewesen, selbst wenn wir auf dem allerschönsten „Plan" bestanden hätten, — bei einer Politik der hohen Preise (und der Absatzstockung),

bei dem Zusammenbruch unserer Papierwährung (die jede Kaufkraft einbüßte) die Industrie vorwärtszubringen. Folglich schaute Genosse Trotzki nicht dorthin, wohin man schauen mußte. Er sah nicht die Eigentümlichkeit der Lage. Zweitens zog er nicht den Übergang von einem Stadium zum anderen in Betracht. Unsere Aufgabe besteht darin, daß wir bei dem Vorhandensein einer zerstreuten Landwirtschaft, bei dem Vorhandensein einer Riesenmenge von Kleinwirtschaften, von der nichtplanmäßigen Wirtschaft allmählich und sehr langsam zur Planwirtschaft übergehen müssen.

Um aber von der einen Phase zur anderen überzugehen, brauchen wir eine ganze Reihe von Maßnahmen, an denen wir in der Praxis nicht vorbeigehen können und die wir herausfinden müssen, wenn wir uns von einer Stufe auf die andere erheben wollen. Wie sah jene Stufe aus, die wir betreten mußten, um uns, wenn auch nur ein wenig, der Planwirtschaft zu nähern? Welches war jenes Leninsche „Kettenglied", das wir in jenem Moment ergreifen mußten? Dieses „Kettenglied" war die Finanzreform. Mit anderen Worten: Um wirklich einen weiteren Schritt in der Richtung zur Planwirtschaft zu machen, mußten wir von der Stufe, die wir „die Stufe vor der Finanzreform" nennen können, unseren Fuß auf die „Stufe der Finanzreform" setzen. Nur so konnten wir wirklich einen weiteren Schritt zur Planwirtschaft machen. Gerade dieses Kettenglied hat aber Genosse Trotzki übersehen und mit ihm die ganze Opposition.

Jeder weiß es, daß einige Genossen aus der Opposition nach unserer Parteidiskussion die Finanzreform sehr skeptisch ansahen, ihr den unvermeidlichen Zusammenbruch prophezeiten und dazu neigten, das „Sowjetgeld" zu verteidigen. Und das Leben bewies das vollkommen Entgegengesetzte. Hier sahen wir also die Unfähigkeit, das „Kettenglied" zu finden. Wir sehen hier ein Schema anstatt einer Analyse, Abstraktes anstatt Konkretes, formale Logik anstatt der Dialektik. Trotzkismus anstatt Leninismus.

Nehmen wir eine andere Frage, wo mit dem Genossen Trotzki zusammen auch meine Wenigkeit den größten Fehler begangen hat. Wir sprechen hier vom Brest-Litowsker Frieden. Wir erlauben uns, dieses Beispiel von neuem anzuführen, da hier, wenn auch unter ganz anderen Verhältnissen, ein Fehler vom gleichen Typus mit außergewöhnlicher Klarheit zutage trat. Worin bestand die Eigentümlichkeit des damaligen (das heißt des „Brest-Litowsker") Momentes. Worin bestand sie in erster Linie? Sie bestand darin, daß der Bauer nicht kämpfen wollte. Hier lag „des Pudels Kern", das mußte man vor allem in Betracht ziehen. Was haben wir damaligen „linken Kommunisten", und Trotzki mit uns, vorgeschlagen? Wir haben damals einen „Plan" aufgestellt, der sehr schön aussah: Revolutionärer Krieg. Allerdings gab Genosse Trotzki eine Zwischenparole aus: „Weder Krieg noch Frieden."

Er sagte aber zur gleichen Zeit, daß es besser sei, durch das Schwert des deutschen Imperialismus, als unter den Schlägen der Getreidespekulanten zu sterben. Unmittelbarer Kampf, eine heroische Schlacht, das war auch seine nächste Perspektive. Diese „Pläne" sahen sehr schön aus, sie wurden für die einzig revolutionären gehalten und jeder, der nicht dieses Ziel verfolgte, war in unseren Augen ein „Kapitulant". Die „linken Kommunisten" haben diese Ideologie konsequent weitergeführt: in ihren Kreisen und in den mit dem Genossen Trotzki sympathisierenden Kreisen hieß es, daß unsere Partei, wenn sie von der Tatsache ausgehe, daß der Bauer von der Front flüchtet, sich in eine kleinbürgerliche, in eine Bauernpartei verwandle. Besonders ausführlich betonte das Genosse Rja-

sanow, der damals aus der Partei austrat, weil wir angeblich unsere proletarische Keuschheit verloren hatten."

Hieraus geht klar hervor, daß Genosse Trotzki die erste Forderung einer richtigen Analyse nicht erfüllte. Er zog die Eigentümlichkeit des Momentes nicht in Betracht; er gab kein Urteil über diese Eigentümlichkeit, wie es bei Politikern notwendig wäre, die die Partei nicht mit Worten, sondern in der Tat zum Siege führen wollten. Darin bestand gerade in erster Linie die geniale Meisterschaft der unvergleichlichen Leninschen Analyse.

Die zweite Frage ist, ob der Übergang von einer Phase zu einer anderen, von einer Situation zur anderen in Rechnung gezogen wird oder nicht. Worin besteht der konkrete Übergang von einer Phase zur anderen in den Tagen von Brest-Litowsk? Man mußte es begreifen, wie man von der Periode der Flucht der Bauern von der Front zur Periode der revolutionären Verteidigung des Landes gegen den Feind übergehen konnte. Das haben weder die linken Kommunisten noch Trotzki vollkommen begreifen können.

Und endlich die dritte Frage: Worin bestand jenes „Kettenglied", das man ergreifen mußte, um diesen Übergang zu einer anderen Stufe, das heißt den Übergang von der Phase des Desertierens der Bauernschaft zur Phase des „Plans", das heißt der Verteidigung, zu erleichtern? Dieses Glied war eben der Friedensschluß. An dieses Glied mußte man sich klammern, um die zersetzte, alte Armee aufzulösen, um auf einer neuen Grundlage, auf der Grundlage der Verteidigung des Grund und Bodens gegen den Gutsbesitzer, wehrfähige Truppen aufzustellen, um durch das Abtreten von Gebieten und durch Zeitgewinn die Voraussetzungen für einen erfolgreichen Kampf zu schaffen. Und dieses Glied sah Genosse Trotzki nicht. Die Frage bezüglich des Leninschen „Kettengliedes" steht

---

* Wir führen einige Stellen aus der Rede des Genossen Rjasanow an, da diese Rede die Sache am schärfsten vom Standpunkte der klassenmäßigen — quasi — Analyse anfaßt:

„Ich wußte, daß die proletarische Partei, der wir angehören ... vor einem Dilemma stehen wird, sobald sie die Macht ergreift, daß sie die Frage wird lösen müssen, ob sie sich auf die Bauernmassen oder (von mir hervorgehoben. N. B.) auf das Proletariat Westeuropas stützen wird. Genosse Lenin und jener Teil der Partei, der mit ihm zusammenging, haben es vorgezogen — wir werden einmal später noch diese Verhältnisse einer Analyse unterziehen —, sich auf die Bauern zu stützen. In unserer Fraktion habe ich die Politik des Genossen Lenin bereits definiert. Lenin wollte sich der Parolen Tolstois bedienen, indem er sie der gegenwärtigen Epoche entsprechend umformen wollte. Tolstoi schlug vor, Rußland in bäuerlicher, in einfältiger Weise aufzubauen; Lenin in bäuerlicher, soldatischer Weise. Die Früchte dieser bäuerlichen und soldatischen Politik genießen wir jetzt. (Stenograph. Protokoll des 7. Parteitages der KPR, russisch, S. 87.)

Genosse Trotzki kümmerte sich höchst wenig um die Stimmung der Bauernschaft. Er setzte alles auf die unmittelbare Aktion des westeuropäischen Proletariats.

„... Der Flügel, zu dem ich gehöre — sagte er — ist der Meinung, daß die einzige Möglichkeit für uns heute darin besteht ... auf das deutsche Proletariat revolutionierend einzuwirken. Infolgedessen wird die Kontinuität jener Agitation, die wir geführt haben, nicht unterbrochen, es wird in ihr keine historische Unterbrechung entstehen ... Es ist jetzt notwendig, jenes politische Drama, das nicht von uns geschaffen wurde, sondern dem Wesen der internationalen Lage entspricht, dem europäischen und in erster Linie dem deutschen Proletariat vor Augen zu führen, und die ganze Verantwortung dafür, daß uns die deutsche Partei nicht unterstützt, ihr aufzuerlegen. (Ebenda, Seite 81.) Den Friedensvertrag könne man nicht unterzeichnen, da dann unsere ganze Agitation als eine „Komödie" kompromittiert wäre. (Seite 80.)

Wie es im Text gesagt wurde, standen auch die linken Kommunisten „reinen Blutes" auf dem Standpunkte, daß der Frieden von einer bäuerlichen Entartung unserer Partei und der Sowjetmacht begleitet sein werde.

hier also in ganzer Schärfe. Jetzt ist das sichtbarer als je. Es ist hier der gleiche Fehlertypus vorhanden wie in der Angelegenheit des „Planes". Eine gute, revolutionäre Perspektive „im allgemeinen", eine mit glänzenden Worten geschilderte „Theorie", die aber für die Praxis nicht taugt. Durch die Anwendung dieser Theorie erreicht man gerade das Gegenteil dessen, was auf dem Papier steht.

Das ist also der allgemeine Typus jener Fehler, die für den Genossen Trotzki charakteristisch sind. Und diesen allgemeinen Fehlertypus muß man sich vor Augen halten, um vieles von den heutigen Ereignissen zu begreifen.

Zum Schlusse bemerken wir hier, daß der Leninismus alle zum Fetisch erhobenen Redensarten zerstört. Der Leninismus führt nicht immer eine „linke" Politik. Er führt eine richtige Politik, das heißt eine Politik, die den gemeinsamen Interessen des Proletariats entspricht und die die Eigentümlichkeit des Momentes in Betracht zieht. Und deshalb ist er eine unersetzliche Waffe des internationalen Klassenkampfes.

DIE ALLGEMEINE EINSCHÄTZUNG UNSERER REVOLUTION

Gehen wir nun zur allgemeinen Einschätzung unserer Revolution über. Die Theorie des Genossen Trotzki trägt den Namen „Theorie der permanenten Revolution". Hier stehen wir vor allem der allgemeinen Einschätzung unserer Revolution gegenüber. Genosse Trotzki schreibt diesbezüglich in einem seiner letzten oder „vorletzten" Werke folgendes:

„Was die Theorie der permanenten Revolution anbelangt, so sehe ich ganz entschieden keinen Grund, von dem abzurücken, was ich darüber in den Jahren 1904/5/6 und später geschrieben habe. Ich bin auch jetzt der Meinung, daß der allgemeine Gedankengang, den ich damals entwickelt habe, dem wirklichen Wesen des Leninismus unvergleichlich näher steht als vieles und sehr vieles von dem, was von einer ganzen Reihe von damaligen Bolschewiki geschrieben wurde. Der Ausdruck permanente Revolution ist ein Marxscher Ausdruck . . . Permanente Revolution bedeutet in genauer Übersetzung ständige oder ununterbrochene Revolution. Was ist der politische Sinn dieser Worte? Der Sinn dieser Worte ist, daß für uns Kommunisten die Revolution nach dieser oder jener politischen Errungenschaft keinen Abschluß findet, sondern sich weiter entwickelt und daß für uns nur die sozialistische Gesellschaft der Revolution eine Grenze setzt. . . . In den russischen Verhältnissen bedeutete das: Nicht eine bürgerliche Republik als etwas politisch Vollendetes und nicht einmal die demokratische Diktatur des Proletariats und der Bauernschaft, sondern eine Arbeiterregierung, die sich auf die Bauernschaft stützt und die Ära der internationalen, sozialistischen Revolution eröffnet . . . In dieser Weise stimmt die permanente Revolution voll und ganz mit der strategischen Grundlinie des Bolschewismus überein. . . . In meinen damaligen Schriften war kein Versuch enthalten, über die Bauernschaft hinwegzuspringen. Durch die Theorie der „permanenten Revolution" führte ein direkter Weg zum Leninismus und insbesondere zu den April-Thesen des Jahres 1917. („Der neue Kurs", russisch, Seite 50 usw.)

Im Vorwort zum Buch „1905" schreibt Genosse Trotzki:

„. . . In der Zeitspanne zwischen dem 22. (9.) Januar und dem Oktoberstreik 1905 haben sich beim Verfasser die Ansichten über den Charakter der revolutionären Entwicklung in Rußland gebildet, die die Bezeichnung der Theorie der

„permanenten Revolution" erhielten. . . . Diese Ansicht hat, wenn auch mit einer Unterbrechung von zwölf Jahren, ihre volle Bestätigung gefunden." (1905, deutsche Ausgabe, Seite 5—6.)

Endlich schrieb Genosse Trotzki in dem Briefe an den Genossen Olminski folgendes:

„Ich glaube durchaus nicht, daß ich bei meinen Meinungsverschiedenheiten mit den Bolschewiki in allem Unrecht hatte. . . . Ich glaube, daß meine Einschätzung der Triebkräfte der Revolution unbedingt richtig war.

Auch jetzt könnte ich ohne Mühe meine polemischen Artikel gegen die Menschewiki und die Bolschewiki in zwei Kategorien teilen: Die einen sind der Analyse der inneren Kräfte der Revolution und ihren Perspektiven gewidmet . . . und die anderen der Einschätzung der Fraktionen der russischen Sozialdemokraten, ihrer Kämpfe usw. . . . . Die Artikel der ersten Kategorie könnte ich auch jetzt ohne Verbesserungen herausgeben, da sie mit der Stellungnahme unserer Partei, beginnend vom Jahre 1917, voll und ganz zusammenfallen."

Genosse Trotzki behauptet also jetzt:

1. Daß die Theorie der permanenten Revolution sich als richtig erwiesen habe, da sie ja durch die Erfahrung „voll und ganz" bestätigt worden sei;
2. daß die Theorie der permanenten Revolution dem Wesen des Leninismus unvergleichbar näher stehe als alles übrige;
3. daß die Theorie der permanenten Revolution der strategischen Linie unserer Partei und des Bolschewismus seit 1917 vollkommen entspreche;
4. daß die Theorie der permanenten Revolution keineswegs auf einer Unterschätzung der Bauernschaft beruhe; und daß überhaupt
5. die Theorie der permanenten Revolution eine vollkommen richtige Einschätzung der Triebkräfte unserer Revolution gebe.

Dadurch, daß Genosse Trotzki sein theoretisches Schoßkind mit so vielen Komplimenten überhäuft, macht er seine innerparteiliche Linie in höchstem Maße begreiflich.

Warum ist in den Augen des Genossen Trotzki die ganze Geschichte unserer Partei vor dem Jahre 1917 fast gleich Null? Darum, weil sich die Partei seiner Meinung nach erst im Jahre 1917 auf den Standpunkt der permanenten Revolution gestellt hat.

Warum wurde unsere Partei erst im Jahre 1917 „geboren"? Darum, weil sie erst dann im Zeichen der permanenten Revolution wieder getauft wurde.

Warum ist es nicht wichtig, uns mit dem vorrevolutionären Kampfe gegen die Menschewiki und gegen Trotzki zu beschäftigen? Darum, weil die Theorie der permanenten Revolution alle vergangenen, gegenwärtigen und künftigen Fehler des Genossen Trotzki zudeckt, und dergleichen mehr.

Summa summarum: Das Wesen des Leninismus, der als Leninismus ebenfalls erst im Jahre 1917 geboren wurde, (vergleiche auch die dem Trotzkismus „geistesverwandten" Artikel des Genossen Preobraschenski) bestehe in der Theorie der permanenten Revolution. Es ist also kein Wunder, daß als Hauptleninist und als Hüter der Gebote Lenins (nur aus Bescheidenheit nicht als ihr Verfasser) Genosse Trotzki auftritt, für den nicht mehr der historische Bolschewismus sondern der Trotzkismus mit der Etikette des Leninismus von Belang ist.

Lassen wir aber diese in unserer Presse bereits genügend beleuchtete Frage bei-

seite und gehen wir zur eigentlichen Analyse der Theorie des Genossen Trotzki über.

Genosse Trotzki stellt die Frage folgendermaßen:

Die Theorie der permanenten Revolution sei eine Theorie, deren Begründung wir bereits bei Marx finden können. „Die permanente Revolution", das heißt die „ununterbrochene Revolution" sei eine solche Revolution, die letzten Endes in der Erreichung der sozialistischen Gesellschaft ihre Grenze findet. Nun, hieraus zieht Genosse Trotzki in einer ganzen Reihe seiner jüngsten Werke die Schlußfolgerung: das sei auch in Wirklichkeit eingetroffen, die permanente Revolution habe sich bestätigt, dabei uns das Proletariat die Staatsmacht erobert hatte. Die Bolschewiki hätten aber vor 1917 die Theorie der permanenten Revolution bekämpft, da sie behauptet hätten, daß die Revolution bei uns eine bürgerliche Revolution sein müsse.

Wahrhaftig. Im Jahre 1905 und ganz bis zur Februarrevolution haben wir wirklich so gesprochen. Wer hat Recht gehabt? Die Theorie der permanenten Revolution oder die orthodoxen Bolschewiki?

Recht gehabt habe die Theorie der permanenten Revolution, und die Bolschewiki seien erst im Jahre 1917 „die richtigen Leute" geworden, gerade weil sie auf die bolschewistische Revolutionstheorie verzichtet und die Trotzkische Auffassung übernommen hätten — das ist die Schlußfolgerung, die Genosse Trotzki zieht.

Sehen wir uns all dies näher an. Vor allem müssen wir bemerken, daß das Wesentliche in der Theorie der permanenten Revolution überhaupt nicht darin liegt, daß wir hier eine Revolution haben, die letzten Endes zu einer bestimmten Etappe gelangt, in der die Arbeiterschaft an der Macht steht. In diesem Sinne hat die permanente Revolution stattgefunden, da die Arbeiterklasse wirklich zur Macht gelangte.*

Die Frage ist hier aber eine andere. Und nun gerade dieses „Andere" stellt das „Wesen" der Theorie der permanenten Revolution dar. Über dieses Wesen müssen wir in erster Linie sprechen. Vorher müssen wir aber zeigen, wie Marx die Theorie der permanenten Revolution aufgefaßt hat. Stalin führt in seiner Broschüre eine entscheidende Stelle aus Marx an und kommentiert sie ganz richtig: Marx schreibt:

„Während der bureaukratische Kleinbourgeois mit der Durchführung einer möglichst großen Zahl der oben erwähnten Forderungen die Revolution möglichst schnell beendigen will, besteht unsere Aufgabe darin, die Revolution so lange zur

---

* Wir müssen uns dabei die Relativität des Begriffes des „Ununterbrochenseins" vor Augen halten, da ein Ununterbrochensein im Sinne einer durchwegs revolutionären Periode nicht eingetroffen ist. Nach der Niederlage in den Jahren 1905 bis 1907 sind volle zehn Jahre vergangen, bis die „zweite Revolution" zum Ausbruch kam. Genosse Lenin schrieb in seinem Artikel „Über zweierlei Richtungen der Revolution" (Ges. Werke, russisch, Bd. VIII, Seite 213):

„Das Verhältnis der Klassen in der bevorstehenden Revolution zu klären, ist die Hauptaufgabe der revolutionären Partei. Diese Aufgabe löst Trotzki im ‚Nasche Slowo' unrichtig, da er seine ‚originelle' Theorie vom Jahre 1905 wiederholt und nicht daran denken will, infolge welcher Ursachen das Leben volle zehn Jahre an dieser vorzüglichen Theorie vorbeiging."

Folglich gab es erstens eine gewisse Unterbrechung in der „ununterbrochenen" Revolution; zweitens haben diese Unterbrechung und die darauf folgenden Ereignisse die Theorie des Genosen Trotzki und seine Einschätzung der Klassenkräfte widerlegt, da die Geschichte der Bauernschaft einen Platz einräumt, der nach der Konzeption des Genossen Trotzki ausgeschlossen war. Darüber ausführlich im Text.

ununterbrochenen zu machen, bis alle mehr oder weniger besitzenden Klassen von der Herrschaft beseitigt, das Proletariat die Staatsmacht erobert usw." (Zitiert in Stalins „Lenin und der Leninismus", Seite 42.)

Was hat also Marx unter der Theorie der ununterbrochenen Revolution verstanden? Marx verstand darunter eine solche Perspektive, wonach sich das Kräfteverhältnis im Verlaufe der Revolution ständig ändert und die Revolution sich ständig „aufwärts" entwickelt. Die Gutsbesitzer, sagen wir, werden gestürzt. An ihre Stelle tritt eine der Fraktionen der Bourgeoisie, zum Beispiel die liberale Bourgeoisie. Dadurch nimmt die Revolution kein Ende. Die liberale Bourgeoisie wird gestürzt, an ihre Stelle tritt das radikale Kleinbürgertum. Das radikale Kleinbürgertum wird gestürzt und an seine Stelle tritt die städtische Armut, im eigentlichen Sinne des Wortes im Bündnisse mit der Dorfarmut und mit der Arbeiterklasse. Endlich wird auch diese Regierung verdrängt und sie tritt ihre Stelle der Regierung der Arbeiterklasse ab. Selbstverständlich ist das nur ein Schema, aber ein „richtiges Schema".*

Worin liegt also das Wesen der permanenten Revolution? Das Wesen der Marxschen, das heißt der richtigen Theorie der permanenten Revolution besteht darin, daß hier wirkliche Änderungen im sozialen Gehalt der Revolution in

---

* Es muß jedoch erwähnt werden, daß dieses Schema nicht „einfach" auf die Wirklichkeit angewandt werden kann. Auch hier muß das konkrete Verhältnis der gesellschaftlichen Kräfte in Rechnung gestellt werden. So bestand zum Beispiel die Eigentümlichkeit der russischen bürgerlich-demokratischen Revolution darin, daß sie nur im Kampfe gegen die liberale Bourgeoisie zu Ende geführt werden konnte, die bereits vor dem Siege über den Zarismus zu einer gegenrevolutionären Kraft geworden ist. Das Nichtbegreifen dieser Tatsache führte die Menschewiki zum tatsächlichen Verrat. Lenin schrieb darüber folgendes:

„Diese Leute (Martynow und Martow in der neuen ‚Iskra'. N. B.) urteilen eigentlich in einer Weise, als ob sie ihren Kampf um die Freiheit beschränken, abbrechen wollten ... Solche Leute — sagte der ‚Wperjod' (das Organ der Bolschewiki. N. B.) — entstellen philisterhaft die bekannte, marxistische These über die drei Hauptkräfte der Revolution des XIX. (und XX.) Jahrhunderts und ihre drei Stadien. Diese These besteht darin, daß das erste Stadium der Revolution in der Einschränkung des Absolutismus, in der Befreiung der Bourgeoisie besteht, das zweite in der Eroberung der Republik, die das ‚Volk', das heißt die Bauernschaft und das Kleinbürgertum überhaupt befriedigt; und das dritte im sozialistischen Umsturz, der allein fähig ist, das Proletariat zu befriedigen. ‚Dieses Bild ist im großen ganzen richtig' — schrieb der ‚Wperjod'. Uns steht wirklich ein Aufstieg über diese drei schematischen Stufen bevor, verschieden, je nachdem, welche Klassen uns im besten Falle in diesem Aufstieg begleiten können. Wenn wir aber dieses richtige marxistische Schema der drei Stufen so verstehen würden, daß man sich vor jedem Aufstieg ein bescheidenes Maß, sagen wir, nicht mehr als eine Stufe, im voraus abzirkeln müsse, wenn wir uns vor jedem Aufstieg, einen Plan für unsere Tätigkeit in der revolutionären Epoche zusammenstellen' würden, dann wären wir Virtuosen der Philisterhaftigkeit." (Lenins ges. Werke, Bd. VI, russisch, Seite 209.)

Mit anderen Worten: Man kann also das Schema nicht unmittelbar auf alle Erscheinungen des Lebens anwenden. „Sprünge" sind möglich. Es wäre philisterhaft, die Möglichkeit von Sprüngen in Abrede zu stellen. Jedoch

„... möge aus unseren Worten irgendein händelsüchtiger Leser nicht die Schlußfolgerung ziehen, daß wir etwa eine ‚Taktik' predigen, die ‚gerichtet ist' auf das unbedingte Hinwegspringen über eine Stufe, unabhängig von dem Stande der gesellschaftlichen Kräfteverhältnisse." (Ebenda, Seite 210.)

Das Verhältnis der gesellschaftlichen Kräfte, die Berechnung dieses Kräfteverhältnisses ist also „letzten Endes" das Entscheidende. Die Revolution unentwegt vorwärtstreiben, aber zugleich verstehen, von dem gegebenen Kräfteverhältnisse auszugehen und in dieser Weise die Führung in der Revolution tatsächlich verwirklichen — das ist die Taktik des Leninismus.

Betracht gezogen werden. Hier kommt die Tatsache zum Ausdruck, daß das Verhältnis zwischen den kämpfenden Klassen im Verlaufe der Revolution ständig wechselt, daß die Revolution in ihrer Entwicklung ständig von einer Stufe zur folgenden schreitet. Sie schritt von der feudalen Stufe zur Stufe der liberalen Bourgeoisie, ging sodann von der liberalen Bourgeoisie zum Kleinbürgertum über, um sodann von dieser Stufe zur Stufe der proletarischen Revolution zu schreiten.

Darin liegt der Sinn der Marxschen (nicht aber der Trotzkischen) Theorie der permanenten Revolution. Können wir irgendwas gegen eine solche Theorie einwenden? Nein, nichts, da sie richtig ist. In diesem Sinne war unsere Revolution „permanent". Unsere Revolution ging durch eine ganze Reihe von Etappen. Im Februar 1917 wurde bei uns das Gutsbesitzer-Regime durch eine liberale Regierung der imperialistischen Bourgeoisie ersetzt, und es wurde mit ihr parallel die Macht der Arbeiter und Bauern (Sowjets) begründet; sodann erfolgte eine neue Umgruppierung, in deren Folge an die Stelle der liberalen Bourgeoisie verschiedene Fraktionen des Kleinbürgertums im Bündnisse mit den Liberalen („Koalitionsregierung, unter Teilnahme der Menschewiki, der Sozialrevolutionäre usw.) getreten sind. Nachdem wir im Oktober die Macht erobert haben, standen die Bolschewiki und die linken Sozialrevolutionäre an der Macht. Nach dem Aufstand der linken Sozialrevolutionäre erfolgte wieder eine Ablösung und unsere Partei ist zur einzigen Staatspartei geworden. Bei uns ist also die Kurve der Revolution im großen ganzen während der ganzen Zeit gestiegen (wir sagen „im großen ganzen", weil es innerhalb dieser Aufwärtsbewegung der Revolution einige kleinere Rückschläge gab — es genügt, die Julitage zu erwähnen; dieser Umstand muß in Betracht gezogen werden, da er auch für die Praxis von keiner geringen Bedeutung ist.) Dieser Prozeß kam in der Struktur der Staatsmacht zum Ausdruck, in dem Übergehen der Macht von der einen Klasse zur anderen, von der einen gesellschaftlichen Gruppe zur anderen, was sich so lange fortsetzte, bis eine stabile Lage entstand, in der die Arbeiterklasse an die Macht kam, die Diktatur der Arbeiter festen Fuß faßte und die Kommunistische Partei zur einzigen Partei geworden ist, die die Staatsmacht in ihren Händen hält.

Wenn wir in dieser Weise, das heißt vom Gesichtspunkte des wirklichen Verlaufes der historischen Ereignisse an die Frage herangehen und uns fragen: Ist denn dies das Wesen der Trotzkischen permanenten Revolution?, dann müssen wir auf diese allgemeine Frage mit einem Nein antworten. Nun, gerade in diesem „Nein" liegt der Hund begraben. Wir werden diese zentrale Frage von verschiedenen Gesichtspunkten aus beleuchten. Jetzt geben wir nur die Hauptkurven dessen, was den Gegenstand unserer weiteren Ausführungen bilden wird.

Wenn sich also Genosse Trotzki die Sache der später eingetretenen Wirklichkeit vorgestellt hätte, so hätte er im Jahre 1905 gar nicht die Parolen herausgegeben, die er gemeinsam mit Parvus ausgegeben hatte. Im Jahre 1905 hat Trotzki, wie bekannt, gegen die Bolschewiki die Parole ausgegeben: „Nieder mit dem Zaren und her mit der Arbeiter-Regierung". Genosse Trotzki hat also auf der ersten Stufe unserer revolutionären Bewegung als unmittelbare Parole die Parole ausgegeben, die sich nur auf der letzten Stufe dieses Prozesses verwirklicht hat. Mit der damaligen Wirklichkeit stand die Parole Trotzkis in keinem Zusammenhang. Anders gesagt: Die politische Hauptschuld, die wir Trotzkis Theorie der permanenten Revolution zur Last legen, besteht darin, daß sie alle Zwischenetappen, also gerade das außer acht läßt, was die permanente Revolution (in Marxschem Sinne) auszeichnet. Diese ver-

schiedenen Etappen der Revolution, in denen die verschiedenen Klassen ihre Aufgaben erfüllen und einander ablösen, fordern von uns eigentümliche Losungen für jede einzelne dieser Etappen, die jedoch auf ein einheitliches Ziel gerichtet sind; nur so kann man eine Revolution führen. Genosse Trotzki hat aber das letzte Glied der Revolution in den Vordergrund gestellt, wo dafür keine Voraussetzungen vorhanden waren. Er ist über eine Reihe von Übergangsstufen hinweggesprungen, und wenn unsere Partei Trotzki gefolgt wäre und die Revolution nicht so geführt hatte, wie sie sie geführt hat, so wären wir ordentlich durchgefallen. Wie seltsam es auch sei, hat Trotzki eigentlich gerade die Idee der permanenten Revolution getötet, denn, wenn das Ende am Anfang steht, dann gibt es auch keinen Prozeß, keine Übergänge, keine „ununterbrochene Revolution".

Hat Genosse Trotzki die Eigentümlichkeit unserer Revolution verstanden? Hat Genosse Trotzki erkannt, wie sie von einer Etappe zur anderen übergeht (von der einen in die andere „hinüberwächst")? Hat er es verstanden, das notwendige „Kettenglied" zu ergreifen? Alle diese Fragen müssen verneint werden.

Genosse Trotzki hat die Frage äußerst einfach gestellt: In Rußland könne es nur eine proletarische Revolution geben. (Genosse Trotzki leugnete die Möglichkeit der bürgerlichen Revolution noch im Jahre 1905.) In Rußland könne es nur eine proletarische Revolution geben, aber diese proletarische Revolution in einem kleinbürgerlichen Lande sei zum Untergang verurteilt, wenn ihr nicht seitens des siegreichen Proletariats von Westeuropa eine staatliche Unterstützung zuteil wird.

„Ohne eine direkte staatliche Hilfe (von mir hervorgehoben, N. B.) des europäischen Proletariats kann die Arbeiterklasse Rußlands die Macht nicht behaupten und ihre vorübergehende Herrschaft in eine dauerhafte sozialistische Diktatur verwandeln. Daran kann keinen Augenblick lang gezweifelt werden." („Unsere Revolution".)

Genosse Trotzki begann damit, daß er die Eigentümlichkeit des Verlaufes unserer Revolution nicht verstanden hat, die in einer originellen Kombination des Bauernkrieges gegen die Gutsbesitzer mit der proletarischen Revolution besteht. Genosse Trotzki hat die Eigentümlichkeit der Anfangsetappe dieser Revolution nicht verstanden, deren Wesen im Abwerfen der feudalen Ketten und in der Zertrümmerung des gutsherrlichen Grundbesitzes bestand. („Die Agrarfrage bildet die Grundlage der bürgerlichen Revolution in Rußland und bedingt die nationale Eigentümlichkeit dieser Revolution". „Die Erfahrung der ersten Periode der russischen Revolution hat es endgültig bewiesen, daß sie nur als eine bäuerliche Agrarrevolution unvermeidlich sein kann".)*

Genosse Trotzki hat jene Etappen „nicht bemerkt, in denen bei uns die bürgerliche Revolution in die sozialistisch-proletarische Revolution hinüberwuchs.

Genosse Trotzki hat ferner jene Eigentümlichkeiten nicht erkannt, die unsere sozialistische Revolution von den sozialistischen Revolutionen in anderen Ländern unterscheiden.

Nicht erkannt hat ferner Genosse Trotzki jene besonderen, internationalen Bedingungen, die es unserer sozialistischen Revolution — selbst ohne eine staatliche Hilfe eines siegreichen, westeuropäischen Proletariats — ermöglichen,

---

* Aus einem bisher unveröffentlichen Kapitel des Werkes Lenins über die Agrarfrage abgedruckt.

sich zu verteidigen, zu erstarken, zu wachsen, um zugleich mit dem Siege der Arbeiterklasse anderer Länder den endgültigen Sieg davonzutragen.

Genosse Trotzki hat auch hier schematisch geurteilt: Entweder bürgerliche Revolution oder proletarische. Entweder eine klassische, proletarische Revolution und dann dauerhafter Sieg, oder eine mit anderen Elementen vermengte proletarische Revolution und dann der Tod. Entweder die staatliche Hilfe des westlichen Proletariats und dann Rettung oder keine solche Hilfe und dann keine Rettung.

In Wirklichkeit hat aber das Leben diese Schemata voll und ganz widerlegt und unsere Fragen ganz anders beantwortet. Sowohl bürgerliche als auch proletarische Revolution (die eine geht in die andere über); keine staatliche Hilfe des westlichen Proletariats und dennoch eine Hilfe sowohl seitens des Proletariats als auch seitens der Kolonien (zugleich aber auch eine „Hilfe" seitens der Kapitalisten, die durch ihre Streitigkeiten miteinander den proletarischen Staaten helfen); keine klassische, proletarische Revolution und dennoch kein Tod, sondern Leben usw. Die Wirklichkeit erwies sich als weitaus vielseitiger als die trockene Schemata der sorgfältig gezeichneten Diagramme der „permanenten Revolution".

Daraus, daß Trotzki die Wirklichkeit nicht erkannte, ging auch seine politische Schwäche hervor.

Daraus, daß Lenin und unsere Partei alle Etappen, Übergänge, Eigentümlichkeiten des Prozesses erkannt haben, ging ihre Fähigkeit hervor, jedesmal wirklich das notwendige Kettenglied zu ergreifen, und die Arbeiterklasse und die Bauernschaft zum Siege zu führen.

Unsere Partei hat wirklich keinen Grund, die Leninsche Theorie unserer Revolution mit der „permanenten" Theorie des Genossen Trotzki zu vertauschen.

DIE ALLGEMEINE EINSCHÄTZUNG DER KLASSEN IM VERLAUFE UNSERER REVOLUTION

Oben sprachen wir über die Etappen unserer Revolution; jetzt müssen wir die gleiche Frage, und noch immer in allgemeiner Form, stellen, sie aber vom Gesichtspunkte des Klassenkampfes und der Verschiebungen innerhalb der einzelnen Klassen aus betrachten. Die Streitigkeiten, die wir gehabt haben, bezogen sich, wie bekannt, zum großen Teile auf die Frage des Blocks der Arbeiter und Bauern, des Bündnisses zwischen der Arbeiterklasse und der Bauernschaft und der Hegemonie des Proletariats innerhalb des „Bündnisses" oder „Blocks". Jetzt, im achten Jahre unserer Revolution und unserer Diktatur, sehen wir in voller Klarheit die ganze Größe dieses Problems, das zum ersten Male von Lenin klar begründet wurde und das später zu einem der Grundsteine sowohl des theoretischen als auch des praktischen Gebäudes des Bolschewismus geworden ist. Erst jetzt steht diese Frage in ihrem riesengroßen Umfange vor uns. Denn es handelt sich hier eigentlich nicht nur um das Problem des Zusammenschlusses zwischen der Arbeiterklasse und der Bauernschaft bei uns in den Sowjetrepubliken, sondern um das größte und in gewissem Sinne das entscheidende Problem der internationalen Revolution. Eine so brennend aktuelle Frage, wie die Kolonialfrage, die die Lebensfrage des Kapitalismus ist, ist ja, vom Gesichtspunkte der Weltrevolution aus betrachtet, nichts anderes als ein Zusammenschluß zwischen dem westeuropäischen und amerikanischen Industrieproletariat und der Bauernschaft der Kolonien.

Allerdings ist die Kolonialfrage, die zum großen Teile eine Frage des Verhältnisses des Proletariats zur Bauernschaft ist, nicht nur das. Sie hat ihre besonderen Charakterzüge, und es wäre unrichtig, die beiden Fragen als identisch zu betrachten. Zugleich ist es aber ganz klar, daß die Kolonialfrage in ihren sozialen Wurzeln eine Bauernfrage ist. Wenn wir davon sprechen, wie die Bauernschaft jetzt die Grundpfeiler der kapitalistischen Gesellschaft untergräbt, dann können wir sagen, daß die Arbeiterklasse, die die Kolonialaufstände unterstützt, dadurch gerade ihre Hegemonie über die koloniale Bauernbewegung verwirklicht. Wenn wir die Frage stellen, wie die Lage im Rahmen der Weltwirtschaft nach der Eroberung der Macht durch die Arbeiter aussehen wird, dann stehen wir gleichfalls vor der Frage des Verhältnisses des siegreichen Proletariats zur kolonialen Bauernschaft. Wenn wir fragen, warum die europäische Sozialdemokratie die Bedeutung der Bauernfrage gar nicht begriffen, ihr eine so geringe Aufmerksamkeit gewidmet und die Probleme, die für uns so bezeichnend waren, nicht aufgerollt hat, dann liegt die Erklärung hierfür nicht etwa darin, daß wir in einem Agrarland, sie aber in Industrieländern leben. Auch sie haben ihre „agrarische Ergänzung", nur liegt diese nicht in den Metropolen, sondern in der entfernten kolonialen Peripherie. Die Tatsache, daß die europäische Sozialdemokratie der Bauernfrage eine ungenügende Aufmerksamkeit widmete, steht zweifelsohne damit in Verbindung, daß sie sich zu der revolutionären Fragestellung über die Kolonien verächtlich verhielt. Die Sozialdemokratie hatte entweder eine gegenüber der Kolonialbewegung direkt feindliche Einstellung (Sozialimperialismus) oder eine „Einstellung", die im Schweigen zum Ausdruck kam. Als sich Genosse Trotzki durch sein „Europäertum" hinreißen ließ, und mehr als einmal den asiatisch-bäuerlichen Charakter der Ideologie des „unreifen" Proletariats hervorhob (so schätzte er die Bolschewiki ein), dann war in diesem „Europäertum" etwas von der verächtlichen Behandlung der Bauern- und Kolonialfrage durch die Sozialdemokratie vorhanden, obwohl Genosse Trotzki persönlich der Kolonialfrage ziemlich große Aufmerksamkeit widmete.

Aus dieser allgemeinen Auffassung in bezug auf die Klassen, aus dieser „europäischen" Einschätzung ihrer Rolle ging auch die ganz konkrete Vorstellung des Genossen Trotzki hervor, wonach die Revolution in Rußland unvermeidlich untergehen muß, wenn sie nicht seitens des siegreichen westlichen Proletariats eine staatliche Unterstützung erhält.

Wenn bei dem Genossen Trotzki die konkrete Analyse durch das abstrakte Schema ersetzt wird, dann zieht das die Auffassung nach sich, daß die europäische Revolution eine klassische Revolution darstellt, wobei die „nichtklassische" Revolution im voraus zum Untergang verurteilt ist. Klassische, proletarische Revolution ist aber eine solche Revolution, in der das Proletariat die einzige „Volks"-Klasse ist. Mit anderen Worten: Nur in einer solchen Gesellschaft, in der es keine Bauernschaft gibt, könnte es eine ideale Revolution geben.

Diese „ideale" Vorstellung entspricht aber der Wirklichkeit nicht im geringsten. Wenn wir von der Weltwirtschaft ausgehen, dann sehen wir, daß das Proletariat im eigentlichen Sinne eine geringe Minderheit der Bevölkerung darstellt. Wenn wir die größten Länder der Welt als Beispiel nehmen, dann müssen wir uns unbedingt vor Augen halten, daß sie aus einem kleinen Stück von dicht bevölkerten und proletarisierten „Metropolen" und riesigen Bauernkolonien bestehen. Der größte Teil Frankreichs liegt in Afrika, der größte Teil Englands in Asien usw. . . . Was wird das englische Proletariat nach seinem Siege tun, wenn es sich nicht auf die Sympathie der indischen und

ägyptischen Bauern stützen, wenn es sie nicht gegen das Kapital in den Kampf führen, wenn es ihre Sympathien und ihre Unterstützung nicht für sich gewinnen, wenn es unter diesen Riesenmassen nicht die Hegemonie, die Führung in den Händen haben wird.

Genosse Trotzki kennt zweifelsohne die ganze ungeheure Bedeutung der Kolonialfrage. Leider steht aber diese richtige Ansicht über die Kolonien nicht damit im Einklang, wie Genosse Trotzki die Bauernschaft im Jahre 1905 in seiner Theorie der permanenten Revolution eingeschätzt hatte. Und die Richtigkeit dieser Einschätzung behauptet er mit einer übergroßen Hartnäckigkeit auch heute noch. Hier ist bei Genossen Trotzki eine absolute Unstimmigkeit vorhanden.

Jetzt ist es schon ganz klar, wie dieses Problem vom Standpunkte des Proletariats betrachtet werden muß.

Vor der Eroberung der Macht muß die Arbeiterklasse die Unterstützung der Bauernschaft haben, und zwar im Kampfe gegen die Kapitalisten und Gutsbesitzer.

Nach der Machteroberung muß sich das Proletariat die Unterstützung eines bedeutenden Teiles der Bauernschaft sichern, und zwar im Bürgerkrieg bis zur Befestigung der proletarischen Diktatur.

Und weiter? Kann man sich denn darauf beschränken, daß man die Bauernschaft nur als „Kanonenfutter" im Kampfe gegen das Kapital und den Großgrundbesitz betrachtet?

Nein. Dieses „Nein" muß man verstehen und sich ein für allemal merken. Das Proletariat wird auch nach seinem Siege mit der Bauernschaft um jeden Preis in Freundschaft leben müssen, da die Bauernschaft die Mehrheit der Bevölkerung darstellt und in wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht von großer Bedeutung ist. Nur das Nichtverstehen der weltwirtschaftlichen Zusammenhänge kann die Ursache sein, wenn jemand von dieser Aufgabe abrückt. Sie muß aber früher oder später unvermeidlich auf die Tagesordnung gestellt werden. Man muß folglich begreifen, daß das Proletariat hier keine Wahl hat; es ist gezwungen, beim Aufbau des Sozialismus die Bauernschaft hinter sich herzuführen. Es muß verstehen, das zu tun, da es sonst seine Macht nicht behaupten kann.

Selbstverständlich müssen bei der Führung der Bauernschaft, je nach der konkreten Lage, verschiedene Methoden in Anspruch genommen werden.

Man muß alle Übergänge, alle Etappen erkennen, um richtig führen zu können. Und Lenin schrieb während der Gewerkschaftsdiskussion:

„Die ganze Diktatur des Proletariats ist eine Übergangsperiode. Jetzt sehen wir aber sozusagen eine ganze Menge von Übergangsperioden: die Demobilisierung der Armee, das Ende des Krieges und die Möglichkeit einer viel längeren friedlichen Atempause als früher, die Möglichkeit eines dauerhaften Überganges von der militärischen Front zur Arbeitsfront. Das allein, nur das allein ändert bereits das Verhältnis der proletarischen Klasse zur Bauernklasse."

Dasselbe gilt in noch höherem Maße auch für die ganzen, außerordentlich bedeutungsvollen Etappen des revolutionären Prozesses.

Genosse Trotzki hat in seiner Theorie der permanenten Revolution

1. weder die allgemeine Fragestellung über die Bauernschaft, noch
2. die Methoden der Führung der Bauernschaft durch das Proletariat noch
3. die verschiedenen Etappen der Entwicklung des Verhältnisses zwischen der

Arbeiterklasse und der Bauernschaft im Verlaufe unserer Revolution überhaupt begriffen.

Genosse Trotzki selbst schildert sehr anschaulich seine Art der Behandlung der Bauernfrage in seinem Vorwort zum Buche „1905". Nachdem er (im Jahre 1922!) die Theorie der permanenten Revolution formuliert und die Richtigkeit dieser Theorie betont, schreibt Genosse Trotzki, wie wir bereits gesehen haben, folgendes:

„Zur Sicherung ihres Sieges muß die proletarische Avantgarde schon in der ersten Zeit ihrer Herrschaft die tiefsten Eingriffe nicht nur in das feudale, sondern auch in das bürgerliche Eigentum machen. Hierbei wird das Proletariat feindlich zusammenstoßen nicht nur mit allen Gruppierungen der Bourgeoisie . . ., sondern auch mit den breiten Massen des Bauerntums, mit dessen Hilfe es zur Macht gekommen war. Die Widersprüche in der Stellung der Arbeiterregierung in einem rückständigen Lande mit einer erdrückenden Mehrheit bäuerlicher Bevölkerung können nur im internationalen Maßstabe gelöst werden, in der Arena der proletarischen Weltrevolution. Hat das siegreiche Proletariat kraft der historischen Notwendigkeit den engen, bürgerlich-demokratischen Rahmen der russischen Revolution gesprengt, so wird es gezwungen sein, ihren national-staatlichen Rahmen zu durchbrechen, das heißt, es muß bewußt danach streben, die russische Revolution zum Vorspiel der Weltrevolution zu machen." (Die „Russische Revolution 1905", deutsche Ausgabe, Seite 6.)

Die letzte Behauptung ist richtig. Das Wesen der Sache liegt aber gar nicht darin. Das Wesen der Sache liegt bei Trotzki darin, daß das siegreiche Proletariat mit der breiten Bauernschaft unbedingt und unvermeidlich in einen unlösbaren Konflikt geraten muß, daß das Proletariat in einem Lande mit kleinbürgerlicher Mehrheit mit diesem Problem nicht fertig wird und daß die proletarische Herrschaft infolge dieses unvermeidlichen Konfliktes zusammenbrechen muß, wenn von auswärts keine Hilfe und dazu noch keine staatliche Hilfe kommen wird.

Vor allem fällt (jetzt, nach der riesigen Erfahrung der internationalen Bewegung) der Umstand auf, daß die „Lösung" Trotzkis eigentlich ebensowenig eine Lösung ist, wie seine „permanente Revolution" eigentlich keine permanente Revolution ist.

Denn: wenn der Konflikt zwischen dem Proletariat und der Bauernschaft unvermeidlich, unabwendbar usw. ist, dann ist er unvermeidlich und unabwendbar selbst nach dem Weltsieg des Proletariats.

Die Bauernschaft ist auf unserem Planeten in überaus großer Mehrheit. Wenn das Proletariat nicht über die Mittel verfügt, diese Mehrheit hinter sich herzuführen, dann ist entweder auch die internationale Revolution zum Zusammenbruche verurteilt, oder sie muß (wie bei Cunow) so lange verschoben werden, bis sich auf dem Erdball eine proletarische Mehrheit gebildet haben wird. Man kann nicht annehmen, daß es notwendig sein werde, die „irdischen Grenzen" zu durchbrechen und die Hilfe, dazu noch die „staatliche" Hilfe rein proletarischer, himmlischer Kräfte abzuwarten!

Wenn man also das Problem entwickelt, und es in seiner ganzen Größe stellt, dann ist es leicht, zu entdecken, daß Genosse Trotzki die Frage verschiebt, sie aber nicht löst.

Der Fehler des Genossen Trotzki besteht darin, daß er der Meinung ist, der Konflikt zwischen dem Proletariat und der Bauernschaft sei unvermeidlich, obwohl er in Wirklichkeit nur möglich ist. Und das ist gar nicht ein und das-

selbe. Der Konflikt ist nur dann unvermeidlich, wenn sich das proletarische Regime für die Bauernschaft als weniger vorteilhaft erweist als das bürgerliche Regime, wenn die Bauernschaft sich der Führung des Proletariats entzieht. Das ist aber gar nicht unvermeidlich, und das wird nicht der Fall sein, wenn die Partei des siegreichen Proletariats die Sorge für die Unterstützung und die Befestigung des Blocks der Arbeiter und Bauern an die Spitze ihrer Politik stellen wird. Die Erörterung der Frage, wie das konkret zu tun ist, ginge über den Rahmen unserer gegenwärtigen Arbeit hinaus.

Aus der oben angeführten Einschätzung der Bauernschaft gehen auch die Methoden der Einwirkung auf sie hervor, die Genosse Trotzki unter anderem auch in der Periode der Reaktion formulierte. Folgendes schrieb diesbezüglich Lenin:

„. . . Endlich ist die dritte der von Genossen Martow angeführten Ansichten des Genossen Trotzki, die Genosse Martow als richtig erachtet, am unrichtigsten: ‚. . . Möge sie (die Bauernschaft) das („den Anschluß an das Regime der Arbeiterdemokratie") selbst nicht mit größerem Bewußtsein tun, als sie sich gewöhnlich dem bürgerlichen Regime anschließt.' Das Proletariat darf weder auf das Fehlen des Bewußtseins und auf die Vorurteile der Bauernschaft rechnen, wie es die Machthaber des bürgerlichen Regimes tun, noch annehmen, daß das gewöhnliche Fehlen des Bewußtseins bei der Bauernschaft und ihre Passivität auch in der revolutionären Periode fortbestehen werden." („Das Kampfziel des Proletariats in unserer Revolution", Bd. XI, der ges. Werke Lenins.)

Und in der Epoche der proletarischen Diktatur, wo es hieß, von Worten zu Taten überzugehen, wo die Lage besonders schwierig wurde, sagte Lenin:

„Je größer der Umfang, je größer die Breite der historischen Aktionen ist, je größer die Zahl der an diesen Aktionen Teilnehmenden und je tiefer die Umgestaltung ist, die wir durchführen wollen, um so größeres Interesse und ein um so bewußteres Verhalten müssen wir ihnen gegenüber erzielen und neue und immer neue Millionen und Zehnmillionen von ihrer Notwendigkeit überzeugen." (Bericht des Rates der Volkskommissare vom 20. Dezember 1920.)

Sehen wir denn nicht ein ganz besonderes Verhalten der Bauernschaft gegenüber? Und steht denn dieses Verhalten nicht im Zusammenhange mit der allgemeinen Einschätzung der Bauernschaft als eines notwendigen Verbündeten im Kampfe des Proletariats?

Um aber imstande zu sein, zu „überzeugen", muß man es verstehen, die Bauernschaft an das entsprechende „Kettenglied" zu „ketten". Und hier tritt am schärfsten die Unfähigkeit des Trotzkismus zutage, an die Frage wenigstens richtig heranzugehen.

Trotzki ließ im Jahre 1905 die Agrarrevolution außer acht und begriff nicht, daß das Wesen der Epoche hierin liegt. Das haben auch die Menschewiki nicht begriffen, und Lenin wies ganz richtig darauf hin, daß sie „im Kampfe gegen das Narodniktum, . . . dessen historisch-realen und progressiven Gehalt als eine Theorie des kleinbürgerlichen Kampfes des demokratischen Kapitalismus gegen den liberal-gutsherrlichen Kapitalismus übersahen", weshalb Lenin auch diese ihre „Idee" eine „ungeheuerliche", „idiotische", „renegatenhafte" Idee nannte. (Vgl. Lenin: „Über den preußischen und den amerikanischen Weg der Entwicklung, Brief an Skorzow", in der Zeitschrift „Proletarische Revolution" vom Mai 1924.)

Genosse Trotzki behauptet noch jetzt, daß seine Einschätzung der Triebkräfte der Revolution richtig gewesen sei, daß in ihr kein Hinwegspringen über die Bauernschaft enthalten sei, daß er gar nicht daran dachte, die Bauernschaft zu „unterschätzen". Er schreibt:

„Ein beliebtes Argument, das von manchen Kreisen (!) in der letzten Zeit gebraucht wird, ist der — hauptsächlich indirekte — Hinweis auf meine „Unterschätzung" der Rolle der Bauernschaft. Es wäre jedoch vergeblich, nach irgendeiner Analyse dieser Frage zu suchen . . . Es gab in meinen damaligen Schriften keinen Versuch, über die Bauernschaft ‚hinwegzuspringen'." („Der Neue Kurs", S. 50/51.)

Wie hat aber Lenin den Standpunkt Trotzkis schon im Jahre 1915. das heißt während des Krieges, eingeschätzt:

„Die originelle Theorie Trotzkis übernimmt von den Bolschewiki den Appell zum entschlossenen, revolutionären Kampf des Proletariats und zur Eroberung der politischen Macht durch das Proletariat; und von den Menschewiki das ‚Negieren' der Rolle des Bauerntums." („Über zwei Richtlinien der Revolution" im Sammelwerk „Gegen den Strom", deutsche Ausgabe, S. 296.)

„In Wirklichkeit kommt Trotzki den liberalen Arbeiterpolitikern Rußlands entgegen, die unter dem ‚Negieren' der Rolle des Bauerntums die Unlust verstehen, die Bauern zur Revolution aufzurütteln." (Ebenda, S. 297.)

Anschließend daran gibt Lenin eine glänzende, kurze Schilderung der Etappen der Revolution sowie des Gehaltes dieser Etappen und unserer Aufgaben:

„Und das (das heißt die Aufrüttelung der Bauernschaft, N. B.) ist jetzt der ganze Haken. Das Proletariat kämpft und wird rücksichtslos kämpfen für die Eroberung der Staatsgewalt, für die Republik, für die Konfiszierung des Grund und Bodens, das heißt für die Heranziehung des Bauerntums, für die Ausschöpfung seiner revolutionären Kräfte, für die Beteiligung der ‚nichtproletarischen Volksmassen' an der Befreiung des bürgerlichen Rußland vom militärisch-feudalen ‚Imperialismus' (Zarismus). Und diese Befreiung des bürgerlichen Rußland vom Zarismus, von der agrarischen Herrschaft der Gutsbesitzer wird das Proletariat unverzüglich (von mir hervorgehoben, N. B.) ausnützen, nicht um den wohlhabenden Bauern in ihrem Kampfe mit den Landarbeitern zu helfen, sondern — um die sozialistische Revolution zu vollziehen, im Bunde mit den Proletariern Europas." (Ebenda.)

Genosse Lenin meint also im Gegensatz zu Genossen Trotzki, daß die Theorie Trotzkis die Rolle der Bauernschaft unterschätze. Und wie sehr auch Genosse Trotzki die Anerkennung dieses Grundfehlers seiner Theorie umgehen möchte, es gelingt ihm nicht. Hier kann man nicht Verstecken spielen. Hier muß man klar, genau und bestimmt sagen, wer recht hat. Denn es ist ganz klar, daß wir zwei verschiedenen Theorien gegenüberstehen: Nach der einen ist die Bauernschaft ein Verbündeter, nach der anderen ein unbedingter Feind. Nach der einen können wir einen erfolgreichen Kampf führen um unsere Hegemonie über die Bauernschaft, nach der anderen geht das nicht; nach der einen ist ein scharfer Konflikt unvermeidlich, nach der anderen kann man diesen Konflikt durch eine kluge Politik vermeiden usw.

Ist es denn nicht klar, daß diese „permanente" Frage der „permanenten" Theorie ein „permanenter" Gegensatz zwischen dem Trotzkismus und dem Leninismus ist!

Es ist nun höchste Zeit, von dieser allgemeinen Fragestellung zur konkreten Fragestellung überzugehen, das heißt eine Analyse dessen zu geben, wie unsere Partei und Genosse Trotzki die einzelnen Etappen der Revolution betrachteten, wie die Partei und Genosse Trotzki das für das Jahr 1905, für die darauf folgende Etappe, für die Februarrevolution, für die Zeit zwischen der Februar- und der Oktoberrevolution, für die Oktoberrevolution, für die Periode nach dem Oktober und endlich für die jetzige Lage bezeichnende Verhältnis der Klassenkräfte behandelten. Dann wird es leicht sein, sich davon zu überzeugen, daß alle Fehler des Genossen Trotzki, die wir in allgemeiner Form erwähnt haben, sich in jeder dieser Etappen wiederholen und daß sie auch das Wesen der Trotzkischen permanenten Revolution darstellen.

Beginnen wir also unsere Analyse mit dem Jahr 1905.

Der Standpunkt der Bolschewiki bestand damals in folgendem: Wir schätzten die Revolution des Jahres 1905 als eine bürgerlich-demokratische Revolution ein, die die Gutsbesitzer und ihre Regierung stürzt, den Bauern Grund und Boden gibt, das Land von den Ketten des Feudalismus befreit, und die — darin sehen wir unser Ziel — die revolutionäre Diktatur der Arbeiterklasse und der Bauernklasse errichtet, wobei diese Diktatur auf der gegebenen Entwicklungsstufe noch keinen sozialistischen Charakter trägt. Gegen diesen Standpunkt brachte Genosse Trotzki eine solide Beschuldigung vor. Er sagt, daß eine solche Sachlage erstens unmöglich sei, und zweitens, daß die bolschewistische Theorie reaktionär sei; die Bolschewiki, behauptet Genosse Trotzki, hätten nebst gewissen revolutionären Seiten auch eine reaktionäre Seite und die reaktionäre Seite des Bolschewismus bestehe in nichts anderem als darin, daß er mit den Bauern zusammen zu arbeiten wünscht. Das kann man im „1905" des Genossen Trotzki nachschlagen. Wir führen aus diesem Buche hier nur einige Zitate an, die die Einschätzung der Sachlage durch den Genossen Trotzki blitzartig beleuchten. Genosse Trotzki schreibt:

„Jetzt schlägt man vor, die politische Selbstbeschränkung des Proletariats durch eine objektiv antisozialistische „Garantie" in Gestalt des Bauern als Mitarbeiter zu ergänzen." („1905", deutsche Ausgabe, Seite 230.)

Was kommt heraus, wenn wir dieses Zitat dechiffrieren? Folgendes: Die Bolschewiki schlagen vor, die bürgerlich-demokratische Revolution zu Ende zu führen, und zwar durch die demokratische Diktatur der Arbeiterklasse und der Bauernschaft, die alle Überreste des feudalen Regimes bis zum letzten zertrümmern wird.

Was wendet Genosse Trotzki dagegen ein? Er sagt: Darin bestehe gerade die reaktionäre Seite des Bolschewismus, daß er ein solches Regime zu errichten wünsche, in dessen Machtkonstruktion der Bauer neben dem Proletarier steht. Was ist der Bauer? Der Bauer ist ein Kleinbesitzer. Was ist der Kleinbesitzer? Vom Standpunkte der Entwicklung zum Sozialismus ist der Kleinbesitz eine reaktionäre Kraft. Wenn Ihr Bolschewiki den Bauer als Mitarbeiter in der Regierung haben wollt (all dies wurde im Jahre 1905 gesagt!), dann seid ihr Reaktionäre, weil ihr euch diese reaktionäre, antisozialistische „Garantie" zum Verderben des sozialistischen Proletariats sichern wollt.

Und Genosse Trotzki fährt fort:

„Während sich die antirevolutionären Seiten des Menschewismus mit aller Kraft schon jetzt zeigen, drohen die antirevolutionären Züge des Bolschewismus mit einer großen Gefahr erst im Falle eines Sieges der Revolution." („1905", Seite 231.)

In einer Fußnote zur zweiten Ausgabe (russisch 1922, deutsch 1923) „erläutert" Genosse Trotzki liebenswürdig diesen pikanten Punkt folgendermaßen:

„Dies ist bekanntlich nicht eingetreten, da der Bolschewismus unter Führung des Genossen Lenin (nicht ohne inneren Kampf) seine ideelle Umgestaltung in dieser äußerst wichtigen Frage im Frühjahr 1917, das heißt vor Eroberung der Macht, vollzogen hatte."

Wir werden später sehen, wie lächerlich diese Behauptung ist, daß die Partei, und dazu noch unter der Führung Lenins, „im Frühjahr 1917" zu dem Standpunkt des Genossen Trotzki überging. Wir können hier schon bemerken, daß dieser für die Selbstliebe des Verfassers trostreiche Gedanke begreiflich macht, weshalb Genosse Trotzki so sehr eine „Entartung" unserer Partei fürchtet. Ja, der Bolschewismus war nach Ansicht des Genossen Trotzki bauernfreundlich, er hatte bäuerliche, antirevolutionäre Charakterzüge, die Regierung der Bolschewiki trug die riesige „Gefahr" einer antiproletarischen, bäuerlichen, kleinbürgerlichen Politik in sich. „Unter der Führung Lenins wechselte sie ihre Rüstung" und entlehnte ihre „Waffen" der „proletarischen" Theorie des Genossen Trotzki.

Die „Gefahr" ist nicht eingetreten. Nun aber ist Lenin dahingeschieden, jener Lenin, der „im Frühjahr 1917" „in der wichtigsten Frage" den Mut gehabt hat, zu Trotzki in die Lehre zu gehen. Was nun? Die Partei muß kräftig „permanentisiert" werden (daher die fruchtbare, literarische Tätigkeit in dieser Richtung), da das die sozialistische Garantie gegen die „antisozialistische" („die Mitarbeit des Bauern") darstellt, die im inneren Wesen des alten Bolschewismus lag. Man muß die Parteijugend, die noch nicht durch die „antisozialistische riesige Gefahr" verseucht ist, schleunigst im Geiste des „neuen Kurses" erziehen. Und wenn die Partei von dieser Predigt abrücken wird, (daran werden die Leute der „alten Garde" schuld sein), dann wird das die Gefahr der kleinbürgerlichen „Entartung" nach sich ziehen.

Wir sehen also, daß das vorjährige Geschrei über die Entartung der alten Garde über ein sehr tiefes Fundament verfügt, das eng verbunden ist mit der „Theorie der permanenten Revolution", die sich nach der schwurartigen Erklärung des Genossen Trotzki „voll und ganz" bestätigt hatte.

Gehen wir aber zum Wesen der Sache über.

Genosse Trotzki hielt es im Jahre 1905 für angebracht, gegen den „Muschik" (Bauer) aufzutreten. Das ist eine Tatsache. Hier sah er eine riesige Gefahr". Genosse Trotzki kämpfte im Jahre 1905 gegen die Parole der Bolschewiki: „Diktatur des Proletariats und der Bauernschaft". War dieser Standpunkt politisch richtig? Entsprach er der Sachlage? War dann die Parole von Trotzki und Parvus richtig? „Weg mit dem Zaren und her mit der Arbeiterregierung." Auf diese Fragen muß geantwortet werden.

Lenin schrieb über das Jahr 1905, über die Eigentümlichkeit des Jahres 1905 und auch über die hieraus entspringenden revolutionären Aufgaben folgendes:

„Diese Agrarfrage ist jetzt in Rußland eine nationale Frage."

War es denn richtig, daß der „Haken" gerade hierin lag? War es denn richtig, daß die Hauptaufgabe der Zeit darin bestand, den Bauer gegen den Gutsbesitzer aufzurütteln und mit dem gutsherrlichen Grundbesitz zusammen auch dessen politischen Überbau, die Willkürherrschaft, zu zertrümmern? War es denn

richtig, den Kurs auf die Ausschöpfung der revolutionären Möglichkeiten der Bauernschaft zu steuern?

Es war unbedingt nötig. Nur so konnte man damals die Frage stellen. (Wir müssen daran denken, daß es damals in Rußland noch keine vertrustete Industrie, daß es keinen imperialistischen Krieg, keine Gärung unter dem westeuropäischen Proletariat usw. gab, das heißt alle jene Eigentümlichkeiten, historischen Bedingungen fehlten, die bereits „im Frühjahr 1917" vorhanden waren; dafür war aber der Bauer eingeschüchtert und nicht klassenbewußt; er war noch nicht gegen den Gutsbesitzer aufgerüttelt und begann gerade erst mit dem politischen Leben in Berührung zu kommen.) Die Arbeiterklasse hatte die aktuelle Aufgabe, den Bauer durch den Kampf um den Grund und Boden zur Revolution aufzurütteln gegen das gesamte halbfeudale Regime.

Genosse Trotzki betrachtete die Lage durch eine ganz andere Brille. Er hat jene Anforderungen nicht begriffen, die die Geschichte an die revolutionäre Partei stellte. Wenn wir die Revolution von 1905, diese ganze Etappe betrachten, und uns fragen, warum die Revolution 1905 zerschlagen wurde, warum sie zusammenbrach, dann ist es heute nicht mehr schwer, diese Frage zu beantworten. Die Revolution 1905 brach zusammen, weil es keinen Zusammenschluß zwischen der städtischen und der Bauernbewegung gab. Die Revolution 1905 erreichte in den Städten den Höhepunkt ihrer Entwicklung im Dezember 1905 (Dezemberaufstand der Moskauer Arbeiter); der Höhepunkt der Agrarbewegung, wo der Bauer den „roten Hahn" auf die Gutshöfe setzte, fällt auf das Jahr 1907. Mit anderen Worten: Die bäuerliche Nachhut begann in die Revolution einzutreten, als die Arbeitervorhut der Revolution in den Städten bereits zerschlagen war. Die Revolution brach also zusammen, weil in der Aktion zwischen diesen beiden Klassen kein Zusammenschluß erreicht wurde, und das selbst bei jenem Kurse auf die Bauernschaft zu, den unsere Partei einschlug.

Genosse Trotzki, der uns damals beschuldigte, dem Bauer allzugroße Aufmerksamkeit zu widmen, hat sich doppelt geirrt. Unter seiner Führung hätte die Revolution nie siegen können, da Genosse Trotzki, trotz aller gegenteiligen Versicherungen, über die Bauern-Etappe der Revolution hinwegsprang. Seine Politik war von Grund auf unrichtig, seine Einschätzung der Klassenkräfte entsprach nicht im geringsten der Wirklichkeit. Wie kann man denn nach all dem behaupten, wie es Genosse Trotzki tut, daß in der Theorie der permanenten Revolution das Wesen des Bolschewismus enthalten sei?

„Der Grundfehler des Genossen Trotzki — schreibt Genosse Lenin, bezüglich dieser Etappe der Revolution — besteht in der Mißachtung des bürgerlichen Charakters der Revolution, im Fehlen eines klaren Gedankens bezüglich des Überganges von dieser Revolution zur sozialistischen Revolution. (Von mir hervorgehoben, N. B.) Diesem Grundfehler entspringen jene Teilfehler, die Genosse Martow wiederholt . . . . Zeigen wir wenigstens die Unrichtigkeit dieser Erörterungen des Genossen Trotzki auf. Die Koalition des Proletariats und der Bauernschaft ‚setzt voraus, daß entweder eine der bestehenden, bürgerlichen Parteien die Bauernschaft beherrscht, oder die Bauernschaft eine selbständige, mächtige Partei schafft'. Das ist augenscheinlich unrichtig, sowohl vom allgemein theoretischen Standpunkt als auch vom Standpunkte der Erfahrungen der russischen Revolution. Eine ‚Koalition von Klassen' setzt gar nichts, weder die Existenz dieser oder jener mächtigen Partei noch die des Parteiwesens überhaupt voraus. Das ist eine Vermengung der Frage der Klassen mit der Frage der Parteien. Die ‚Koalition' der erwähnten Klassen setzt gar nicht voraus, weder daß eine der bestehen-

den bürgerlichen Parteien die Bauernschaft beherrscht, noch daß die Bauernschaft eine mächtige selbständige Partei schafft . . . . Aus der Erfahrung der russischen Revolution ist es ebenfalls klar, daß sich eine ‚Koalition' zwischen dem Proletariat und der Bauernschaft zehn- und hunderte Male verwirklicht hat ohne jede ‚mächtige, selbständige Partei der Bauernschaft'." (Lenin, ges. Werke, Bd. XI/1. Seite 226/27.)

Was ist die Rolle der Bauernschaft, fragte Trotzki im Jahre 1905 und antwortete: Entweder wird die Bauernschaft zu einer direkten Agentur der Bourgeoisie werden, oder aber sie wird ihre mächtige, selbständige Partei haben.

Hieraus wurde die Schlußfolgerung gezogen, daß eine Diktatur der Arbeiterklasse und der Bauernschaft unmöglich sei, da sowohl in dem einen als auch in dem anderen Falle der schärfste Konflikt zwischen der Arbeiterklasse und der Bauernschaft unvermeidlich wäre. Es wurde hier also mit anderen Worten der Gedanke der Hegemonie des Proletariats im voraus verneint. Trotzki fürchtete sich vor der Bauernschaft zu einer Zeit, wo es notwendig war, sie zum Kampf gegen die Gutsbesitzer aufzurufen. Trotzki fürchtete sich vor einer solchen „Koalition" von Klassen, die allein imstande war, den Sieg über den Zarismus zu ermöglichen.

Das war also ein ganz anderer Standpunkt, der der Bauernschaft in der Revolution eine ganz andere Rolle zuwies, der die Quintessenz des Bolschewismus nicht begriffen hat und der zum Zusammenbruch der ganzen Revolution geführt hätte, wäre er zum herrschenden Standpunkt der führenden proletarischen Partei geworden.

Gehen wir nun zur nächsten Etappe unserer Revolution über und lassen wir die Epoche der Reaktion beiseite, während deren Dauer Genosse Trotzki vollkommen mit den Menschewiki zusammenging. Nehmen wir die Februarrevolution 1917. Was hat damals Lenin geschrieben, der nach Trotzki „die Rüstung wechselte", der sich in der „wichtigsten Frage" (in der Bauernfrage) vor der Theorie der permanenten Revolution verbeugte, was hat dieser geniale Stratege im Jahre 1917, zwölf Jahre nach der ersten Revolution, unter ganz anderen, viel reiferen Verhältnissen, gesagt, nachdem der Kapitalismus bereits einen großen Fortschritt gemacht, nachdem der imperialistische Krieg schon eine Reihe von Jahren gedauert hatte, nachdem der größte revolutionäre Aufschwung der Volksmassen zur Tatsache geworden war, und nachdem sich bereits die Anzeichen der westeuropäischen Revolution gezeigt hatten, wie hat Lenin diese neue Etappe eingeschätzt? Er sagte in der Begründung seiner Thesen über die Sowjetmacht (das sind die gleichen Thesen, über die Genosse Trotzki schreibt, daß sie vollkommen in seinem — Trotzkis — Geiste gehalten seien!):

„Droht uns denn nicht die Gefahr, daß wir in Subjektivismus verfallen, daß wir uns dem Wunsche hingeben, über die noch unvollendete bürgerlich-demokratische Revolution, die die Bauernbewegung noch nicht überwunden hat, hinwegzuspringen zur sozialistischen Revolution? Würde ich sagen: ‚Weg mit dem Zaren und her mit der Arbeiter-Regierung', dann würde mir diese Gefahr drohen."

Lenin sagt also, daß, wenn er im Jahre 1917 gesagt hätte, was Trotzki im Jahre 1905 gesagt hat, dann hätte ihm, Lenin, die Gefahr gedroht, über einige Stufen hinwegzuspringen und sich ins Leere zu stürzen. Und Lenin fährt fort:

„Ich habe aber nicht das, sondern etwas anderes gesagt. Außer der bürgerlichen kann es in Rußland keine andere Regierung geben, als die der Räte der Arbeiter-, Dorfarmut-, Soldaten- und Bauern-Delegierten. Ich sagte, daß die Macht heute in Rußland aus den Händen der Gutschkow und Lwow nur in

die Hände dieser Räte übergehen kann. In ihnen aber herrscht die Bauernschaft, herrschen die Soldaten, herrscht das Kleinbürgertum vor, wenn wir keine menschewistische und spießbürgerliche, keine berufs-, sondern klassenmäßige Bezeichnung gebrauchen wollen". (Ges. Werke, Bd. XIV/1.)

Lenin sagte also: Es wäre eine Dummheit, zu glauben, daß unsere Revolution in eine solche Phase eingetreten sei, wo wir sofort die Parole der reinen proletarischen Diktatur hinausschleudern können. („Weg mit dem Zaren und her mit der Arbeiterregierung".) Warum wäre das eine Dummheit gewesen? Darum, weil die agrarische, bäuerliche Bewegung noch nicht überwunden war. Die Bauernschaft hat ihre Agrarrevolution noch nicht zu Ende geführt, sie hat den Gutsbesitzer noch nicht geschlagen, sie ging noch vorwärts. Unsere Aufgabe bestand darin, diese revolutionäre Kraft auszunützen und die Revolution durch diese Etappe weiterzutreiben in der Richtung zum Sozialismus. Er hat also auch hier vor allem die Eigentümlichkeit der Lage in Betracht gezogen, da er ja dialektisch urteilte. Die bolschewistischen Parolen und Gedanken vom Jahre 1905 haben sich im allgemeinen bestätigt, aber konkret „ist die Lage anders . . . origineller, eigentümlicher, bunter". (Brief über die Taktik.) Die revolutionäre Diktatur des Proletariats und der Bauernschaft „hat sich bereits verwirklicht, aber in äußerst origineller Weise", da sie neben der Macht der Bourgeoisie bestand. (Die Sowjets und die Provisorische Regierung.) Darin liegt die Eigentümlichkeit des Jahres 1917.

„Früher dachten wir so: Nach der Herrschaft der Bourgeoisie kann und muß die Herrschaft des Proletariats und der Bauernschaft, ihre Diktatur, folgen. In der lebendigen Wirklichkeit kam es aber anders: Es entstand ein äußerst originelles, neues, noch nie dagewesenes Gewebe der einen und der anderen." (Ebenda.)

Lenin sagt also, indem er von dieser originellen Konjunktur ausgeht, daß es notwendig ist, zur nächstfolgenden revolutionären Klasse überzugehen, das heißt das Augenmerk auf die kleinbürgerlichen Sowjets zu lenken. Er sagt noch nicht „Sowjets mit Kommunisten", er betont die Behauptung über den kleinbürgerlichen Charakter der Sowjets, in denen die Bauern die Mehrheit haben. Kein plötzlicher Sprung zur Arbeiterdiktatur, sondern vorsichtiges Hinwegschreiten über alle Hindernisse, sorgfältige Berechnung aller Möglichkeiten, sorgfältigste Analyse aller Übergangsstufen und ihrer Eigentümlichkeiten. Ist denn das den Parolen und der Theorie des Genossen Trotzki auch nur einigermaßen ähnlich? Lesen wir durch, was Lenin über unsere Politik in wirtschaftlicher Hinsicht geschrieben hat. Wir zitieren aus dem Artikel „Eine der Hauptfragen". (Ges. Werke, Bd. XIV/1.)

„Kann denn die Mehrheit der Bauern in Rußland die Nationalisierung des Grund und Bodens fordern und durchführen? Zweifelsohne ja. Ist denn das eine sozialistische Revolution? Nein, das ist noch die bürgerliche Revolution, da die Nationalisierung des Grund und Bodens eine solche Maßnahme ist, die sich mit dem Kapitalismus verträgt, zugleich aber ein Schlag gegen die Herrschaft des Privateigentums über die wichtigsten Produktionsmittel ist."

Lenin fährt fort:

„Kann sich denn die Mehrheit der Bauern Rußlands für die Vereinigung aller Banken aussprechen, kann sie denn fordern, daß sich in jedem Dorf eine Filiale der einheitlichen Staatsbank befinden soll? Ja, sie kann dies, da die einer solchen Maßnahme entspringenden Bequemlichkeiten und Vorzüge unbestreitbar sind. Selbst die „Vaterlandsverteidiger" können dafür sein, da eine solche Maßnahme die Wehrfähigkeit Rußlands vervielfachen würde. Ist

es denn wirtschaftlich möglich, eine solche Vereinigung aller Banken sofort durchzuführen? Es ist zweifelsohne vollkommen möglich. Ist denn das eine sozialistische Maßnahme? Nein, das ist noch kein Sozialismus. Kann sich denn die Mehrheit der Bauern sogar dafür aussprechen, daß das Syndikat der Zuckerfabrikanten in die Hände des Staates übergeht, unter die Kontrolle der Arbeiter und Bauern gestellt und der Zuckerpreis herabgesetzt wird. Es ist ganz gut möglich, da dies für das Volk von Vorteil ist. Ist denn das wirtschaftlich möglich? Ja, vollkommen möglich," usw. usw. . . .

Betrachten wir aufmerksam, wie Lenin an die Frage herantritt. Er fragt fortwährend, was der „Bauer" sagen wird. Das ist gar nicht zufällig. Im Gegenteil. Hierin liegt jene großartige, revolutionäre Nüchternheit, die diesem proletarischen Führer eigen war. Zeigt etwa dieses Zitat, daß sich die Bolschewiki auf den Standpunkt der permanenten Revolution des Genossen Trotzki gestellt hätten? Nichts dergleichen. Und im Sinne des Überganges von einer Etappe zur anderen, in wirtschaftlicher Hinsicht, führte Lenin die Massen auf die nächste revolutionäre Stufe. Wozu war das nötig und wozu ist das so geschehen? Dazu, um uns nicht von der bäuerlichen Basis loszulösen, um den Bauer durch allmähliche Maßnahmen mit der Arbeiterklasse mitzureißen. Lenin schätzt nämlich die Bauernschaft nicht als einen unbedingten Feind ein, der uns unbedingt den ganzen Schädel zertrümmern wird, sondern als einen möglichen Verbündeten, der manchmal ein wenig brummen und der Arbeiterklasse von Zeit zu Zeit Unannehmlichkeiten bereiten wird, den hinter dem Proletariat herzuführen man aber verstehen muß, und zwar in einer Weise, daß er eine der Hauptkräfte unseres Kampfes um die proletarische Wirtschaftsordnung darstellt.

Im Jahre 1917 finden wir bei Lenin wiederum keine „Arbeiterregierung", worüber Trotzki schon 1905 gesprochen hat, sondern eine direkte Polemik gegen diese Parole. Lenin erklärt: „Ich sage nicht": ‚Weg mit dem Zaren und her mit der Arbeiterregierung', sondern ich sage: ‚Kleinbürgerliche Sowjets'. Ich sage nicht: ‚Sofortiger Sozialismus', sondern ich sage: ‚Die und die Maßnahmen, die für den Bauer von Vorteil sind, die aber dennoch einen Schlag gegen die Herrschaft des Privateigentums bedeuten'." Der Leser sieht, wie genial es Lenin verstanden hat, von einer Stufe zur anderen überzugehen, die Eigentümlichkeit des Moments zu erfassen und jenes Kettenglied zu ergreifen, das man ergreifen mußte, um die Revolution von einer Etappe zur anderen weiterzuführen.

Wir kommen nun zum Oktober. Hier dürfen zwei Tatsachen nicht außer acht gelassen werden: Einerseits bestand die revolutionäre Regierung, die aus dem Oktobersiege hervorging, aus einer Koalition der Bolschewiki mit den linken Sozialrevolutionären, andererseits haben wir das Agrarprogramm der Sozialrevolutionäre übernommen und durchgeführt, während die aus Intellektuellen bestehende Organisation der Sozialrevolutionäre, die sich auf den Bauer stützte, im entscheidenden Augenblick vor diesem Bauer erschrocken ist, als er die Gutshöfe zu besetzen begann. Lenin, augenscheinlich von der Erwägung ausgehend, daß man die Bauernschaft heranziehen muß, baute ein mutiges, taktisches Manöver auf und sagte: „Ihr, Bauern, habt unter der Führung der Sozialrevolutionäre ein solches Programm ausgearbeitet. Glänzend! Wir werden euch helfen, es durchzuführen." Damals haben sich die linken Sozialrevolutionäre noch wirklich auf die Bauernschaft gestützt, sie waren unter der Bauernschaft noch sehr volkstümlich. Jeder erinnert sich noch daran, wie volkstümlich damals zum Beispiel die Maria Spiridonowa gewesen ist.

Was haben wir getan? Wir haben sie in die Regierung aufgenommen. Und Ge-

nosse Trotzki hat damals kein Sterbenswörtchen über die „antisozialistische Garantie" der „Mitarbeit des Bauern" von sich gegeben. Durch diese Politik, durch die Annahme des Programms der Sozialrevolutionäre und die Aufnahme der linken Sozialrevolutionäre in die Regierung, haben wir die vielen Millionenmassen der Bauernschaft unter die Führung des Proletariats gestellt.

War das richtig? Ja, es war richtig. Und stimmt das mit der Parole: „Weg mit dem Zaren und her mit der Arbeiterregierung" überein. N i c h t e i n m a l d a s stimmt damit überein. Stimmt denn die Anerkennung der Richtigkeit dieser Politik etwa mit der Polemik über die antisozialistische Garantie in der Form der „Mitarbeit d e s B a u e r n" ü b e r e i n? Natürlich nicht. Das ist ein Lied aus einer ganz anderen Oper. Und kann man denn nach alledem etwa sagen, daß in allen Schriften Trotzkis von der Marke 1905 dem bolschewistischen Standpunkt nichts Widersprechendes enthalten sei? Genosse Trotzki hat ganz danebengegriffen.

Und was kam danach? Danach kam eine weitere Etappe. Welche Richtung nahm bei uns die Vertiefung der Revolution? Unter anderem auch die Richtung, daß wir gezwungen waren, den Klassenkampf im Dorfe zu entfachen. Im Oktober ging die Arbeiterklasse und fast die gesamte Bauernschaft, der Großbauer mit einbegriffen, gegen den Gutsbesitzer. Warum? Unter anderem auch darum, weil der Großbauer an der Zertrümmerung der Herrschaft der Gutsbesitzer interessiert war.

Bei uns ging d i e g a n z e M a s s e zum Sturm gegen den Gutsbesitzer über. War es richtig, daß wir d i e g a n z e M a s s e hierzu bewegen mußten? Ja, es war richtig. Und blieb es im weiteren Verlaufe der Revolution dabei? Nein, die Revolution ist weitergeschritten. W i e i s t s i e w e i t e r g e s c h r i t t e n? D u r c h e i n e D i f f e r e n z i e r u n g u n t e r d e r B a u e r n s c h a f t u n d d u r c h e i n e n v e r z w e i f e l t e n K l a s s e n k a m p f i m D o r f e. Worin kam das zum Ausdruck? Das kam damals in der Politik der Komitees der Dorfarmut zum Ausdruck, die damals unerläßlich war. Wozu führte diese Politik der Komitees der Dorfarmut? Dazu, daß die linken Sozialrevolutionäre gegen die Politik der Komitees der Dorfarmut einen Aufstand inszenierten, und daß die reichen Bauern und ein Teil der Mittelbauern von uns abrückte und wir uns auf die Dorfarmut und auf den anderen Teil der Mittelbauern zu stützen begannen. Die Revolution ging also zur nächstfolgenden Stufe über. So sind wir erst zu einer regelrechten D i k t a t u r d e r A r b e i t e r k l a s s e gekommen. Die Revolution hat sich also nicht so einfach entwickelt, wie sich das Genosse Trotzki vorstellte. Genosse Trotzki setzte die Diktatur der Arbeiterklasse an den Anfang des Prozesses, sah aber nicht die Stufen und die Übergänge, die zu dieser Diktatur führten, er ließ die konkreten Kräfteverhältnisse außer acht, er erkannte nicht die Änderungen in diesem Kräfteverhältnis, er sah nicht die Etappen der Revolution, er erkannte nicht die Notwendigkeit der Abänderung der Parolen, das heißt, er sah nicht, was zur erfolgreichen Führung der Revolution notwendig war. Jetzt aber sagt er: „Alles ist gekommen, wie ich es voraussagte, ich habe also recht gehabt." Nichts ist so gekommen, wie Sie es vorausgesagt haben. Wenn wir „nach Trotzki" verfahren wären, dann wären wir n i e m a l s zum Ziele gelangt. Gerade, weil die Partei „nach Lenin" und nicht „nach Trotzki" ging, sind wir zur Arbeiterdiktatur gekommen. Und gerade, weil wir auch in der Zukunft „nach Lenin" gehen, das heißt die Bauernschaft mit uns mitreißen und uns auf sie stützen werden, werden wir zum Sozialismus gelangen.

Wir müssen nun die Bilanz unserer Analyse ziehen. Das geht am besten, wenn wir in Betracht ziehen, welche allgemeine Einschätzung Genosse Trotzki über die ganze Vergangenheit gab und wie sie von Lenin eingeschätzt wurde, und zwar, als die Macht schon in unseren Händen war, nachdem in unserem Lande die Arbeiterdiktatur befestigt wurde. In den „Lehren des Oktober" finden wir bei Genossen Trotzki folgende Stelle:

„Die Februarrevolution, wenn wir sie als eine selbständige Revolution betrachten, war eine bürgerliche. Aber als eine bürgerliche Revolution ist sie allzu spät erschienen und legte keine Beständigkeit an den Tag. Zerrissen von Widersprüchen, die plötzlich in der Doppelregierung (provisorische Regierung und Sowjets. Die Red.) zum Ausdruck kamen, mußte sie sich entweder in eine unmittelbare Einleitung zur proletarischen Revolution verwandeln, was auch der Fall war, oder unter dieser oder jener Herrschaftsform der bürgerlichen Oligarchie Rußland in einen halbkolonialen Zustand zurückwerfen. Die nach dem Februarumsturz eingetretene Periode konnte man folglich von zweierlei Gesichtspunkten aus betrachten: Entweder als eine Periode der Befestigung der Entwicklung oder der Vollendung der ‚demokratischen' Revolution, oder als eine Periode der Vorbereitung zur proletarischen Revolution."

Genosse Trotzki stellt also die Frage folgendermaßen: Wir betrachten die Periode nach dem Februar und die Februarrevolution entweder von dem einen oder von dem anderen Gesichtspunkt aus. Hier muß man wählen. Entweder sei das eine Periode der Befestigung und der Vollendung der bürgerlich-demokratischen Revolution und dann sei nur das richtig. Oder wir müßten die gleiche Periode als einen Prolog, als eine „Einleitung" zur proletarischen Revolution betrachten und dann sei nur das richtig. So sieht die Formulierung des Genossen Trotzki aus: „Entweder — oder", „Dies oder Jenes". Die allgemeine Einschätzung ist gegeben, die Bilanz ist gezogen.

Nun, und die Einschätzung des Genossen Lenin? Öffnen wir den 18. Band seiner gesammelten Werke und machen wir einen Einblick in seine Rede zum IV. Jahrestag des Bestehens der Sowjetmacht. Die Rede wurde gehalten, als wir bereits die Macht seit vier Jahren in unseren Händen hatten. Was sagt also Lenin? Nun, folgendes:

„Sowohl die Anarchisten als auch die kleinbürgerlichen Demokraten, das heißt die Menschewiki und die Sozialrevolutionäre, als russische Vertreter eines internationalen sozialistischen Typus, sprachen und sprechen unglaublich viel Unsinn über das Verhältnis der bürgerlichen Revolution zur sozialistischen, das heißt proletarischen. Wir haben die bürgerlich-demokratische Revolution zu Ende geführt, wie kein anderes Land. Wir bewegen uns bewußt, fest und unaufhaltsam vorwärts zur sozialistischen Revolution und wir wissen, daß sie von der bürgerlich-demokratischen Revolution nicht durch eine chinesische Mauer getrennt ist. Wir wissen, daß nur der Kampf entscheiden kann, inwieweit es uns in der Zukunft gelingen wird (das schreibt er nach einem vierjährigen Bestehen der Sowjetmacht N. B.), letzten Endes vorwärtszuschreiten, einen wie großen Teil der unglaublich großen Aufgabe wir erfüllen, einen wie großen Teil unseres Sieges wir behaupten werden . ." Wie vorsichtig ist das formuliert! Ein anderes Zitat aus der gleichen Rede:

„Keiner von den Kautsky, Hilferding, Martow, Macdonald, Turati und den übrigen Zweieinhalb-Marxisten konnte dieses Verhältnis zwischen der bürgerlich-demokratischen und der proletarisch-sozialistischen Revolution verstehen.

Die erste, das heißt die bürgerlich-demokratische Revolution, wächst in die andere hinein. Die zweite löst im Vorübergehen die Probleme der ersten. Der Kampf, und nur der Kampf wird entscheiden, wie weit es der zweiten Revolution gelingen wird, über die erste hinauszuwachsen."

Wie groß ist der Unterschied in der Fragestellung! Bei Trotzki handelt es sich entweder um eine demokratisch-bürgerliche oder um eine sozialistische Revolution. Bei Lenin handelt es sich um etwas anderes! Er sagt: Man darf eine Etappe von der anderen nicht durch eine chinesische Mauer trennen. Man kann nicht wählen: „Entweder — oder". Darin besteht ja die Eigentümlichkeit der russischen Revolution, daß der eine Revolutionstypus in den anderen hinüberwächst. Wenn die Frage vom Gesichtspunkt des formal-logischen Schemas aus gelöst werden soll, dann hat Trotzki auf der ganzen Linie „recht".

Wenn aber die Frage vom Gesichtspunkte der lebendigen, dialektischen Wirklichkeit und der Kriegskunst des Genossen Lenin (und diese Kunst besteht gerade in der revolutionären Dialektik) gelöst werden soll, dann bleibt vom ganzen effektvollen „Plan" des Genossen Trotzki nichts anderes übrig, als tote, leblose Worte.

Die Leninsche Theorie entspricht aber vollkommen jener Praxis, jener genialsten „Führungspraxis", worin Lenin ein so großer Meister war. Denn um uns im Chaos des Lebens in der größten Kompliziertheit der Erscheinungen zurechtzufinden, um uns in einer Zeit zurechtzufinden, wo das Verhältnis der Klassen mit kaleidoskopartiger Geschwindigkeit wechselt, wo immer neue Fragen entstehen, wo immer neue Parolen notwendig sind, dazu ist nicht eine solche Muskelarbeit (wenn auch nur im literarischen Sinne des Wortes) nötig, wie wir sie beim Genossen Trotzki finden. Hier muß man sich allen Verhältnissen anpassen und diese Verhältnisse einem gemeinsamen Ziel entgegentreiben. Haben sich die Klassenverhältnisse geändert, dann — einen Schritt weiter, heraus mit einer anderen Parole, und dann muß diese Linie so geführt werden, um nicht in den Abgrund zu stürzen, oder um nicht danebenzugreifen. Jeder kann jetzt sehen, inwieweit Genosse Trotzki recht hatte, als er sagte: Ich bin gar nicht dessen schuldig, daß ich etwa die Bauernschaft unterschätzt hätte. Ich bin gar nicht dessen schuldig, daß ich etwa über verschiedene Phasen hinweggesprungen wäre.

Daß letzten Endes eine proletarische Diktatur herauskam — darin hat er recht. Hier gibt es keine Differenzen. Wenn er aber meint, daß die Bolschewiki nach der Theorie der „permanenten Revolution" gehandelt und deshalb die Arbeiterdiktatur erreicht hätten, so ist das, rund heraus gesagt, ein Selbstbetrug. Deshalb ist es durchaus natürlich, daß wir, nachdem Genosse Trotzki einmal auf seinen Fehlern besteht, sagen müssen: Wenn man jetzt, wo das Land sich erneut an einem Wendepunkt befindet, die Frage des Bauerntums in ihrer ganzen Breite aufrollt, indem man die Frage der „permanenten Revolution" stellt: wenn man fortfährt, auf dem Standpunkt der „permanenten Revolution" zu stehen und wenn man auf diesem Weg die ganze Partei umstellen will — daß wir dann diesen Weg nicht zu gehen vermögen, weil wir den Leninschen Standpunkt nicht aufgeben wollen, weil wir ohne diesen Standpunkt die ganze Sache verderben werden. Und deshalb müssen wir den Trotzkismus ideologisch liquidieren, müssen die ganze Partei, um jeden Preis, um die Leninschen Fahnen scharen: denn die Frage des Arbeiter- und Bauernblocks ist die zentrale Frage, ist die Frage aller Fragen.

Wir möchten noch einige Worte über die allgemeine Beurteilung unserer Revo-

lution in einer ganz anderen Periode sagen, und zwar in der Periode nach der Eroberung der Macht durch die Arbeiterklasse.

Was hat uns Lenin Originelles gegeben für das Verständnis unserer Revolution, wie sie sich nach der Eroberung der Macht entwickelt hat? Hier sind einige Dinge, die in unserer Literatur noch nicht jene Beurteilung gefunden haben, die sie finden müssen. Allgemein gesprochen, sollte jeder von uns augenblicklich die Werke Lenins nachlesen, weil er eine Besonderheit aufweist: Er schreibt so einfach, daß viele Genossen, ganz besonders von den Intellektuellen, daran vorbeigehen; es schien das alles schon gar zu einfach; man dachte sich in diese „einfachen" Dinge nicht hinein. Jetzt aber, nachdem wir eine ganze Reihe von Zänkereien hinter uns haben und nachdem aus den „kleinen" Fragen heraus erneut die Beurteilung des Verlaufes unserer Revolution, die Frage über das Verhältnis der Arbeiterklasse zur Bauernschaft usw. auftauchte, ist es außerordentlich nützlich, stets wieder und wieder das durchzusehen, was Lenin schreibt.

Nehmen wir die Frage der weiteren Perspektiven unserer Revolution. Genosse Trotzki sagt, daß seine Beurteilung der Triebkräfte der Revolution, eine Beurteilung, die er im Jahre 1905 gab, richtig sei. Wenn aber diese Beurteilung richtig ist, so müßten wir bis zum Siege der Arbeiterklasse, das heißt bis zur proletarischen Diktatur in Westeuropa, fast unvermeidlich an unserem antirevolutionären Mitarbeiter zugrundegehen. Nach Lenin aber besteht unsere Aufgabe darin, „mit den Bauern in Freundschaft zu leben". So definierte Lenin die generelle Linie unserer Haltung. Lenin sagt durchaus nicht, daß, wenn die Arbeiterklasse im Westen die Macht nicht rechtzeitig erobert, wir dann unbedingt auffliegen werden. Warum? Weil wir, wenn wir uns klug halten werden, mit den Bauern auskommen werden. Jetzt wird denn auch die Psychologie der Trotzkischen Opposition des vergangenen Jahres so begreiflich, die, sobald in der revolutionären Entwicklung eine Verzögerung eintritt, den Konflikt zwischen dem Proletariat und der Bauernschaft an die Wand zaubert. Soll man da nicht verzweifeln und um Hilfe rufen — meint die Opposition. Inzwischen ist die Lage aber durchaus keine verzweifelte: wenn wir keine Dummheiten machen, wenn wir auf der Linie des Blocks der Arbeiter und Bauern weiterschreiten, so werden wir aushalten. Nur keine Dummheiten in dieser Frage machen, nur keine großen Fehler begehen, nur in diesem unmittelbaren Punkt die größte Vorsicht walten lassen, nur kein übermäßiges Geschrei gegen den Bauern erheben, sondern bestrebt sein, eine solche Politik zu führen, die die führende Rolle des Proletariats bewahrt. Es will uns scheinen, daß den Differenzen eine sehr tiefe, theoretische Differenz zugrunde liegt, die bisher, so weit wir sehen, noch niemand analysiert hat, die einer Analyse unterzogen werden muß, im Verlaufe unserer weiteren literarischen und theoretischen Auseinandersetzungen zweifelsohne auch analysiert werden wird.

Wie sieht die Vorstellung aus, die man aus den Büchern gewöhnlich über die sozialistische Revolution erhält? Sie läßt sich beispielsweise so formulieren: Wenn das Proletariat verhältnismäßig nicht zahlreich ist, wenn es sich in einem Lande mit erdrückender Bauernmehrheit und infolgedessen mit einer erdrückenden Mehrheit der Kleinwirtschaft befindet, so wird dieses Proletariat, einmal zur Macht gelangt, um keinen Preis mit der Riesenmasse fertig werden und wird unvermeidlich — in der einen oder anderen Form — untergehen. Ein solcher Standpunkt ergibt sich aus der üblichen, buchmäßigen, schulartigen Stellung der Frage der sozialistischen Revolution; wir müssen sagen, daß eine solche Fragestellung — leider in den Köpfen eines sehr breiten Kreises von Mitgliedern unserer Partei eingerissen ist.

Und diese Anschauung hat nun Genosse Lenin einer Kritik unterzogen. Leider wurde seiner diesbezüglichen kleinen Arbeit durchaus nicht die gebührende Beurteilung zuteil. (Wir wollen schon gar nicht davon sprechen, daß seine Gedanken, die er hinwarf, keinerlei Ausbreitung gefunden haben.) Wir haben seinen bemerkenswerten Artikel über Suchanow im Auge. Dieser Artikel ist ein theoretischer Edelstein im vollsten Sinne des Wortes. Wir halten es für durchaus angebracht, einige Stellen aus dieser wahrhaft genialen Arbeit, die Lenin geschrieben hat, während er schon schwer krank war, anzuführen:

„Sie (die Sozialdemokraten, N. B.) nennen sich stets Marxisten, aber fassen den Marxismus unglaublich pedantisch auf. Das Entscheidende am Marxismus haben sie überhaupt nicht begriffen: nämlich seine revolutionäre Dialektik. Selbst die direkten Hinweise Marx' darauf, daß in Momenten der Revolution maximale Biegsamkeit erforderlich ist, haben sie absolut nicht begriffen und nicht einmal bemerkt. Zum Beispiel die Hinweise Marx', . . . in denen er die Hoffnung auf eine Verbindung des Bauernkrieges in Deutschland, der eine revolutionäre Situation auslösen kann, mit der Arbeiterbewegung ausspricht." . . . (Seite 117, Band XVIII, Kap. II.) . . . „Sie sahen bis jetzt einen bestimmten Entwicklungsweg des Kapitalismus und der bürgerlichen Demokratie in Westeuropa und können sich nun nicht vorstellen, daß dieser Weg nicht als Muster zu gelten hat, es sei denn, daß er sich gewisse Änderungen gefallen läßt (die vom Gesichtspunkt der Weltgeschichte durchaus unbedeutend sind.)

Erstens — geht es um eine Revolution, die mit dem ersten imperialistischen Weltkrieg zusammenhängt. Bei einer solchen Revolution mußten sich neue Wesenszüge geltend machen.

Zweitens — ist ihnen der Gedanke vollkommen fremd, daß bei einer allgemeinen Gesetzmäßigkeit der Entwicklung . . . . einzelne Entwicklungsphasen, die entweder eine Besonderheit in der Form oder in der Reihenfolge dieser Entwicklung darstellen, nicht ausgeschlossen sind, sondern im Gegenteil anzunehmen sind.

Zum Beispiel ist bei ihnen die Schlußfolgerung unendlich schablonenhaft, die sie während der Entwicklung der westeuropäischen Sozialdemokratie auswendig gelernt haben und die darin besteht, daß . . . bei uns keine objektiven, ökonomischen Voraussetzungen für den Sozialismus bestehen.

Und es fällt niemandem ein, sich zu fragen: konnte ein Volk, das auf eine revolutionäre Situation gestoßen war, wie sie mit dem ersten imperialistischen Krieg zusammenhing, konnte es nicht unter dem Einfluß der Ausweglosigkeit seiner Lage in einen solchen Kampf stürzen, der ihm wenigstens irgendwelche Aussichten auf die Erkämpfung nicht ganz gewöhnlicher Bedingungen für das weitere Wachsen der Zivilisation eröffnet.

. . . . Und was nun, wenn die Eigenart der Situation Rußland erstens in den imperialistischen Weltkrieg treibt, wenn es seine Entwicklung an die Grenze der beginnenden und teilweise bereits begonnenen Revolutionen des Ostens treibt, in solche Verhältnisse, unter denen wir . . . das Bündnis des „Bauernkrieges" mit der Arbeiterbewegung verwirklichen können?

Was nun, wenn die gänzliche Ausweglosigkeit der Lage, die die Kräfte der Arbeiter und Bauern verzehnfacht, uns die Möglichkeit eines anderen Überganges zur Schaffung der grundlegenden Voraussetzungen der Zivilisation schafft als in allen übrigen westeuropäischen Ländern? Würde sich dadurch die allgemeine Linie der Entwicklung der Weltgeschichte ändern?

Wenn für die Schaffung des Sozialismus ein bestimmtes Kulturniveau erforderlich ist (wenn auch niemand zu sagen vermag — welcher Art dieses bestimmte

„Kulturniveau" zu sein hat), warum sollten wir denn nicht von vornherein mit der revolutionären Erkämpfung der Voraussetzungen für dieses bestimmte Niveau beginnen und dann erst bereits auf der Grundlage der Arbeiter- und Bauernmacht und der Räteordnung weiterschreiten, um die anderen Völker einzuholen."

Dieser ungewöhnlich kühne Entwurf mit dem großartigen Gedankenflug ungewöhnlicher Breite ist eine vortreffliche Anwendung revolutionärer Dialektik. Wir stehen hier einem äußerst tiefen Eindringen in das Problem der Eigentümlichkeit unserer Revolution gegenüber, das allein zur Gundlage einer richtigen und erfolgreichen Politik zu dienen vermag.

In der Tat ist die übliche Vorstellung über die sozialistische Revolution folgende: Die materielle Voraussetzung des Sozialismus sei — die Großindustrie und eine starke Arbeiterklasse; ist das nicht vorhanden, so müsse die proletarische Revolution unbedingt untergehen, denn dabei käme eine revolutionäre Frühgeburt heraus. Wie tritt Lenin an die Frage heran? Er sagt: „Im großen und ganzen ist das richtig. Unter besonderen Umständen aber verwandelt sich dieses Richtige in Falsches. Man muß sehen, welches diese besonderen Umstände sind. Diese Umstände bestehen zum Beispiel darin, daß wir in Rußland den Weltkrieg haben, die Herrschaft des Gutsbesitzers im Staate und die Unterjochung der Bauern, eine Gärung der Arbeiter in Westeuropa, Aufstände im kolonialen Osten usw., durch die, ungeachtet der Rückständigkeit dieses Rußlands, eine Situation geschaffen wird, bei der der allgemeine Grundsatz, wenn er voll und ganz auf den konkreten Fall Anwendung finden soll, falsch wird. Darin liegt der Kern der Sache. Wir glauben, daß diese Ausführungen Lenins in gewissem Grade zum Verständnis seiner ganzen Haltung den Schlüssel liefern.

Die allgemeine Regel ist wichtig — sagt Genosse Lenin. Aber ein Dummkopf ist der, der nicht begreift, daß man von der allgemeinen Regel allein nicht leben kann. Seid so gut und betrachtet den Fall eingehend, in dem, dank der besonderen Verhältnisse des Krieges und der Revolution im Westen und der beginnenden Revolution im Osten usw., eine solche Möglichkeit für die Arbeiterklasse und die Bauernschaft eintritt, bei der sie die Gutsbesitzer verjagen, die Kapitalisten vertreiben, Fabriken und Betriebe an sich reißen und auf neuen Grundlagen vorwärtsschreiten können, umgeben von einer besonderen Atmosphäre, die niemals früher bestanden hat (Krise des Kapitalismus usw.). Lenin nimmt die üblichen, sehr fest eingewurzelten Vorstellungen über die Revolution und die Möglichkeiten eines Sieges des Proletariats usw. unter Feuer. Und er nimmt an dieser vulgären, geläufigen und buchmäßigen Vorstellung eine sehr große Korrektur vor: In welchen Büchern — fragt er — habt ihr gelesen, daß es unmöglich sei, solche Ausnahmen zu machen? Es ist selbstverständlich, daß eine solche Fragestellung dem Marxismus nicht im geringsten widerspricht. Im Gegenteil, sie ist gerade die ungewöhnlich verfeinerte Anwendung der marxistischen Theorie, der marxistischen, revolutionären Dialektik. Denn hier gerade wird die Eigenart der Wesenszüge der Revolution, die sich vielleicht niemals wiederholen und durch die sich unsere Revolution auszeichnet, erfaßt. Und wie liegen die Dinge beim Genossen Trotzki: Bei Trotzki ist davon auch nicht der leiseste Hinweis zu bemerken. Er stellt sich die Sache sehr einfach vor, wie „alle" sie sich vorstellen, wie darüber in den sozialdemokratischen Schriften geschrieben wird, wie das gewöhnlich behandelt wird. Ein geringes Proletariat, eine geringe Industrie. Das Proletariat gelangt zur Macht und geht unvermeidlich unter. Genosse Lenin aber sagt: Nein, das ist durchaus nicht unvermeidlich, denn die Lage kann so kommen und die Verhältnisse im Lande können sich so gestalten, daß das durchaus nicht obligatorisch ist.

Daraus ergibt sich der Unterschied in der Prognose, der Unterschied in der Perspektive, die Differenzen in einer ganzen Reihe von Teilfragen der praktischen Politik. Daraus ergab sich auch der generelle „Plan" Lenins, sich nicht loszureißen von der Bauernbasis und die Industrie allmählich zu entwickeln. Man denke daran, daß die Akkumulierung einer Kopeke in der Bauernwirtschaft die Grundlage ist, um einen Rubel in der sozialistischen Industrie zu akkumulieren. Man halte sich ständig bei der ganzen wirtschaftlichen und sonstigen Politik mit beiden Händen am Bauern fest. Ihn gilt es durch die Konsumgenossenschaft umzumodeln, ihn gilt es, zum Zusammenschluß in der Konsumgenossenschaft zu schleppen. Wir haben die Banken und den Kredit. Im Laufe von Jahrzehnten wandeln wir den Bauer um, ohne uns daran zu stoßen, daß er — Eigentümer ist. Man denke daran, daß er unser Verbündeter sein muß, den wir umzumodeln haben. Man habe Geduld, man eile nicht, man verhaue sich nicht, man stelle seine kommunistischen Tugenden nicht immer in den Vordergrund, da sie den Bauer abschrecken mögen, man verstecke sie zuweilen in die Tasche, wenn sie ihn erschrecken, man verstehe es, ihn vorsichtig und klug hinter sich herzuführen — nur dann wird man siegen. Und nun frage man den Genossen Trotzki, ob bei ihm auch nur der Hinweis auf die Konsumgenossenschaft vorhanden ist, die Lenin in seinen letzten Artikeln in den Vordergrund stellte, als er schrieb, wie er sich zu ihr verhält. Widersprechen die Redereien über den unvermeidlichen Untergang nicht dem Leninschen Plane?

Jetzt aber einige Bemerkungen über die Hilfe seitens des westeuropäischen Proletariats. Auch hier liegen die Dinge nicht so, wie Genosse Trotzki denkt. Beim Genossen Trotzki leistet das westeuropäische Proletariat staatliche Hilfe: Es erobert die Macht und hilft uns auf diese Weise, unseren Karren aus dem verhängnisvollen bäuerlichen Sumpf herauszuziehen. Nun hat aber das Proletariat noch nicht gesiegt. Hilft es uns aber darum nicht? Und ist etwa die andere Kraft nicht auch vorhanden, die uns gleichfalls hilft, die Kraft der Kolonialvölker? Worin liegt hier der Fehler des Genossen Trotzki? Immer wieder in der gleichen, formal-logischen Anfassung der Dinge.

Er sieht die Eigenart der Formen nicht, sieht nicht die besondere „Ära", die die für den Genossen Trotzki so charakteristische Fragestellung ausschließt. Bei Trotzki gibt es entweder einen Sieg des westeuropäischen Proletariats oder den Untergang bei uns; entweder staatliche Hilfe oder keinerlei Hilfe.

Was trifft aber im Leben zu? Im Leben haben wir eine Reihe von Halbsiegen, das Plus der kolonialen Bewegung, das Plus der Krise des Kapitalismus, die vom Krieg ausgelöst wurde. Das Leben hat sich auch hier bunter und farbenreicher erwiesen. Und all diese Eigenart der internationalen Situation und die Eigenartigkeit der Form der internationalen proletarischen Hilfe, jener Form, die sich nicht in den engen Sarg der logischen Schemata Trotzkis zwingen läßt — all das stellt der Leninismus in Rechnung, der Leninismus, dieses biegsamste aller erkenntnistheoretischen Instrumente unserer Zeit.

Jedes Zentralkomitee (unserer Partei) hätte das Land „an den Rand des Abgrunds" gebracht, das in der Frage der Bauernschaft auf dem Standpunkt des Genossen Trotzki gestanden hätte. Eine solche Zentrale hätte unsere Revolution dem Untergange ausgeliefert, sie hätte unter der Aufmachung einer rein „proletarischen" Ideologie und einer rein „proletarischen" Politik in Wirklichkeit eine halbmenschewistische Zunftpolitik getrieben; und eine solche Politik hätte uns unvermeidlich in den Abgrund gestürzt, wir hätten den Kontakt mit der Bauernschaft verloren und wären auf einen Konflikt gestoßen worden, der wirklich hätte tödlich verlaufen können. Darum ist es gegenwärtig notwendig, eine ganz bestimmte,

politische Haltung einzunehmen. Hier haben alle persönlichen Sympathien und Antipathien zur Seite zu treten.

Genosse Trotzki ist erneut hervorgetreten mit einem System von Anschauungen, die das Wesen des Trotzkismus bilden; aber unsere Partei kann sich unter gar keinen Umständen auf jenen Standpunkt stellen, den sie im Laufe so vieler Jahre immer unermüdlich bekämpft hat. Die Theorie der Permanenz ist für uns nicht gleichgültig. Wenn diese Fahne erneut entrollt wird, sind wir gezwungen, uns zu schlagen, denn unsere Partei wird nur dann ihre Sache siegreich zu Ende führen, wenn sie um ein bestimmtes ideologisch-politisches Rückgrat geschart bleibt. Wenn aber unter dieses Gerippe, unter dieses Fundament, auf dem unsere Partei ruht, Dynamit gelegt wird — und das geschieht —, so kann sich darauf unsere Partei nicht einlassen. Unsere Revolution ist nicht abgeschlossen. Wir denken gar nicht daran, abzudanken. Wir werden aber früher oder später die Pflicht haben, der heranwachsenden Generation die Lösung der Geschicke der Revolution zu übergeben. Wir müssen der Partei die bolschewistische ideologische Nachfolge bewahren und festigen. Unsere Partei wird noch nach Jahrzehnten existieren. Die Geschichte unserer Partei hat durchaus nicht im Oktober 1917 begonnen, und sie hat auch im Oktober 1917 nicht aufgehört. Unsere Partei wird noch Jahrzehnte weiterleben. Muß die Partei deshalb Sorge tragen für eine ideologische Nachfolge; müssen wir alle Studenten unserer höheren Lehranstalten und unsere kommunistische Jugend im leninistischen Geiste erziehen? Oder müssen wir sagen: „Das sind alles alte Streitfragen. Lassen wir sie vergessen sein. Wir haben andere Probleme, die Streitfragen haben keinen Bezug auf die Sache." So darf man nicht antworten, denn diese „alten" Streitfragen haben die allerunmittelbarste Beziehung zu den neuen Problemen. Deshalb halten wir uns für verpflichtet, die Partei vor Versuchen zu bewahren, die Leninsche Lehre ein bißchen umzumodeln und auf die Art der permanenten Revolution zu korrigieren. Es ist nichts so schlimm, als daß es nicht auch seine guten Seiten hätte: In der Behandlung solcher Fragen, in der sorgfältigen Erwägung aller Argumente, in der Ausarbeitung unserer Parteigeschichte, in der Verbindung unserer vergangenen Parteigeschichte mit den laufenden politischen Tagesfragen — darin liegt die Gewähr dafür, daß wir unsere Partei bolschewisieren.

KUUSINEN / EINE MISSGLÜCKTE SCHILDERUNG DES „DEUTSCHEN OKTOBER"

„Wir haben dort (in Deutschland) in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahres eine klassische Demonstration dessen gesehen, wie man eine ganz einzigartige revolutionäre Lage von weltgeschichtlicher Bedeutung verpassen kann." (Trotzki, September 1924, in den „Lehren des Oktober".)

„Wenn die (deutsche) Partei im Oktober v. J. den Aufstand erklärt hätte, wie dies die Berliner Genossen vorgeschlagen hatten, dann läge sie jetzt mit gebrochenem Genick da." (Aus dem Thesenentwurf von Trotzki und Radek im Januar 1924.)

Sowohl im September 1923 wie auch im Januar 1924 hatte ich Gelegenheit, als Sekretär an den bei der Exekutive der Komintern gebildeten Kommissionen für die deutsche Frage teilzunehmen; daher ist mir nicht nur der Standpunkt der Exekutive in ihrer Gesamtheit, sondern auch der Standpunkt einzelner führender Genossen der Komintern zu den Oktoberereignissen in Deutschland bekannt. Ich war darum außerordentlich erstaunt, als ich sah, in welche Beleuchtung Genosse Trotzki diese Ereignisse in dem Vorwort zu seinem Buche: „1917" („Die Lehren des Oktober") stellt. Ich war darüber erstaunt, wie man so frische Ereignisse — die ja wirklich keiner siebenjährigen Vergangenheit angehören — so sehr entstellen kann. Da diese Tatsachen noch nicht allgemein bekannt sind, so müssen wir der von Genossen Trotzki gegebenen Schilderung die wirkliche Sachlage gegenüberstellen.

DIE BESCHULDIGUNG

Genosse Trotzki widmete seine „Lehren des Oktober" der Darstellung und der Schilderung des folgenden Themas: Die Erfahrungen des russischen Oktober wie auch die Erfahrungen vieler europäischer Länder, in erster Linie die Erfahrung des — wie er sich ausdrückt — „nicht stattgefundenen deutschen Oktober", besagen ein und dasselbe. Im entscheidenden Moment, am Vorabend des bewaffneten Aufstandes, haben sich einige führende Genossen aus unseren eigenen Reihen gegen den Aufstand gewendet. In Rußland sei jedoch dank dem Drucke des Genossen Lenin und dank der unmittelbaren Mitwirkung des Genossen Trotzki der Aufstand in Angriff genommen und der Sieg errungen worden. Während des „deutschen Oktober" 1923 sei jedoch der Aufstand nicht begonnen worden, obwohl nach Behauptung des Genossen Trotzki „alle Voraussetzungen für die Revolution außer einer weitblickenden und energischen Führung" vorhanden gewesen seien.

Das Vorhandensein einer revolutionären Situation sei nicht rechtzeitig erkannt worden, und es habe sich auch niemand gefunden, der auf die sich gegen den Aufstand sträubende Zentrale einen Druck ausgeübt hätte. Daher seien weder der Aufstand noch die Machteroberung erfolgt. Der deutsche Oktober habe nicht statt-

gefunden, wir haben bloß „eine klassische Demonstration dessen gesehen, wie man eine ganz außerordentlich revolutionäre Lage von weltgeschichtlicher Bedeutung verpassen kann".

Dieses Drama des deutschen Oktober zeigt Genosse Trotzki auf dem Hintergrunde der Geschichte des russischen Oktober. Es wird ausführlich geschildert, wie energisch Genosse Trotzki selbst im Oktober 1917 gehandelt habe, und noch ausführlicher, wie einige andere Genossen versuchten, „die Linie des Zurückweichens vor der Schlacht" durchzuführen. Diese Genossen — Gegner des Aufstandes" — hatten noch zwei Wochen vor dem unblutigen Siege der Bolschewiki in Petrograd die Kräfte des Gegners außerordentlich überschätzt („sogar Lenin meinte, daß der Feind in Petrograd noch über ernste Kräfte verfüge"). Auch die Führer der Kommunistischen Partei Deutschlands hätten sich nach der Schilderung des Genossen Trotzki im vorigen Jahre den gleichen Fehler einer Überschätzung der gegnerischen Kräfte zuschulden kommen lassen.

„Sie nahmen alle Ziffern über die bewaffneten Kräfte der Bourgeoisie auf Treu und Glauben hin, sie haben sie sorgfältig zu den Kräften der Polizei und der Reichswehr hinzugezählt, dann diese Zahl noch (auf eine halbe Million und noch mehr) nach oben abgerundet und in dieser Weise eine kompakte, bis an die Zähne bewaffnete Masse herausbekommen, die vollkommen ausgereicht hatte, um ihre eigenen Bemühungen zu paralysieren. Unbestreitbar hatte die deutsche Gegenrevolution bedeutendere, jedenfalls besser organiserte und ausgebildete Kräfte als unsere ganzen und halben Kornilow-Leute. Aber auch die aktiven Kräfte der deutschen Revolution waren anders beschaffen. Das Proletariat stellt die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung Deutschlands dar. Bei uns wurde die Frage wenigstens im ersten Stadium durch Petrograd und Moskau entschieden, in Deutschland hätte der Aufstand auf einmal Dutzende von mächtigen proletarischen Revolutionsherden gehabt. Wenn man all dies in Betracht zieht, dann hätten die bewaffneten Kräfte des Feindes gar nicht so gefährlich ausgesehen, wie in der statistischen Berechnung mit der Abrundung nach oben". („Lehren des Oktober"; s. S. 30 des vorliegenden Buches.)

Das ist die einzige Stelle bei Genossen Trotzki, wo er die Verschiedenheit der objektiven Voraussetzungen des russischen und des deutschen Oktober erwähnt. Nach seiner Schilderung waren die Bedingungen für die Machteroberung in Deutschland im Jahre 1923 nicht im geringsten ungünstiger als in Rußland im Jahre 1917:

„Man hätte sich keine günstigeren, für die Machteroberung reiferen, geeigneteren Bedingungen vorstellen können".

Mit keinem einzigen Laut, nicht einmal mit einer flüchtigen Bemerkung weist er auf irgendwelche, wenn auch noch so geringe Gründe für den Rückzug in den Tagen des „deutschen Oktober" hin. Nein, nein, der Aufstand war seiner Meinung nach unbedingte Pflicht der Partei in jenem Augenblicke. Leider waren aber während des „deutschen Oktober" die Gegner des Aufstandes imstande, die Partei „zurückzuzerren".

So ist (nach der Schilderung des Genossen Trotzki) die deutsche Revolution durchgefallen. Nach dieser Niederlage traten die an ihr Schuldigen mit ihren „tendenziösen Berechnungen" hervor, „um die Politik, die zur Niederlage führte, zu rechtfertigen". Und Genosse Trotzki fügt hinzu:

„Wir können uns leicht vorstellen, wie man die Geschichte schreiben würde, wenn im Zentralkomitee (der Kommunistischen Partei Rußlands) die Linie des Zurückweichens vor der Schlacht gesiegt hätte. Die offiziösen Geschichtsschreiber hätten die Sache natürlich so dargestellt, daß der Aufstand im Jahre 1917 der reinste Unsinn gewesen wäre". (S. 30.)

Kraft der dramatischen Kunst des Genossen Trotzki wird durch die Geschichte des deutschen Oktober das Bild des Hauptschuldigen an der deutschen Niederlage vor die Augen des Lesers gezaubert. Allerdings nennt ihn Genosse Trotzki nicht beim Namen, man kann aber dieses Bild unter den anderen Figuren leicht erkennen. Aus allen seinen Gesichtszügen bemerkt man sofort, daß er kein Deutscher ist; die namenlosen deutschen Angeklagten stehen erst in der zweiten Reihe. Der Hauptschuldige ist offenbar auch dafür verantwortlich, daß die Deutschen überhaupt auf die Anklagebank geraten sind.

Warum hat er nicht bessere Leute in die Zentrale der deutschen Partei gesetzt? Warum hat er nicht den entsprechenden Druck auf die deutsche Führung ausgeübt? Das wäre ja in erster Linie seine Pflicht gewesen . . .

Konnte man aber von ihm nach der „Erfahrung des Oktober" etwas anderes erwarten? Was kann man in Zukunft noch von ihm erwarten? Nur das Allerschlimmste!

Der strenge Ankläger ruft mit düsterer Miene aus:

„Die vorjährige deutsche Lehre ist nicht nur eine ernste Mahnung, sondern auch eine furchtbare Warnung". (S. 9.)

Der von dieser Warnung im voraus eingeschüchterte Leser stellt sich die Grundfrage des Lebens:

Wer kann uns in einem solchen Falle helfen?

Hierauf gibt der hohe Ankläger keine direkte Antwort. Er ist in tiefes Grübeln versunken und sagt nur wie zu sich selbst:

„Nicht jede Partei wird unter den entsprechenden Verhältnissen ihren Lenin haben". (S. 30.)

Und ihren T r o t z k i ! — so entschlüpft es dem Leser.

Hier erhellt sich der Blick des düsteren Anklägers. Er erhebt sich langsam und erklärt mit erhobener Stimme:

„In der letzten Zeit — beginnt er — hat man oft von der Notwendigkeit der „Bolschewisierung" der Komintern gesprochen und geschrieben (gesprochen und geschrieben!) Was bedeutet Bolschewisierung der kommunistischen Parteien? Sie bedeutet eine solche Erziehung dieser Parteien, eine solche Auswahl der führenden Personen, daß sie im Moment ihres Oktober nicht e n t g l e i s e n. Hierin liegt Hegel, die Bücherweisheit und der Sinn aller Philosophien." (S. 47.)

So spricht Genosse Trotzki im September 1924.

ZWEI VERSCHIEDENE ROLLEN

Im Januar 1924 sprach Genosse Trotzki anders.

Zu jener Zeit hat die Exekutive der Komintern unter Teilnahme von führenden deutschen Genossen aller drei Richtungen die Bilanz der unseligen deutschen Ereignisse gezogen. Allerdings nahm Genosse Trotzki an diesen Sitzungen nicht persönlich teil, aber Genosse Radek legte Thesen vor, die seiner offiziellen Erklärung gemäß von den Genossen Trotzki, Pjatakow und von ihm (Radek) verfaßt waren.

Dieser Thesenentwurf der rechten Minderheit wurde von der Exekutive der Komintern a b g e l e h n t und bis heute noch nicht veröffentlicht. In diesen Thesen heißt es u. a.:

„Die Exekutive lehnt entschieden die Forderung der Führer der Berliner Organisation ab, die dahin geht, daß der Oktoberrückzug der Partei als durch nichts

begründet und sogar als Verrat betrachtet werde. Wenn die Partei im Oktober den Aufstand erklärt hätte, wie das die Berliner Genossen vorgeschlagen hatten, dann läge sie heute mit gebrochenem Genick da. Während des Rückzuges hat die Partei große Fehler begangen, die Gegenstand unserer oben dargelegten Kritik sind. Aber der Rückzug selbst entsprach der objektiven Lage und wird von der Exekutive gebilligt."

Im Januar dieses Jahres hat also Genosse Trotzki ernstlich gemeint, daß der R ü c k z u g während des deutschen Oktober richtig gewesen sei und der objektiven Lage entsprochen habe. Die Führer der Berliner Organisation „hielten diesen Rückzug für gänzlich unbegründet und sogar für einen Verrat". Aber Genosse Trotzki hat sich „entschieden" gegen eine solche Schilderung der Sache gewendet. Er forderte (zusammen mit Radek, Pjatakow und dem Vorsitzenden der deutschen Parteizentrale, Brandler) daß die Exekutive den Rückzug billige.

Wie soll man das verstehen?

Um das zu verstehen, muß der Leser wissen, daß die im Oktober 1923 vom rechten Flügel der Zentrale der Kommunistischen Partei Deutschlands vorgeschlagene „Linie des Zurückweichens vor der Schlacht" in der Zentrale unter unmittelbarer Mitwirkung des Genossen Radek durchgesetzt worden war. Genosse Trotzki war im wesentlichen mit diesem rechten Flügel der Kommunistischen Partei Deutschlands (Brandler usw.) immer einverstanden; so auch im Januar nach der Niederlage.

„Die Erfahrung der europäischen, vor allem der deutschen Kämpfe der letzten Jahre zeigt uns im Lichte unserer eigenen Erfahrung, daß zweierlei Typen von Führern geneigt sind, die Partei gerade in dem Augenblick zurückzuzerren, wo sie den größten Sprung vorwärts machen muß". (S. 47.)

So schreibt Genosse Trotzki im September in seinen „Lehren des Oktober". Dabei brandmarkt er diese „Typen" in der gründlichsten Weise und erklärt weiter:

„In entscheidenden Augenblicken gehen beide Typen miteinander Hand in Hand und wenden sich gegen den Aufstand." (S. 47.)

Im Oktober 1923 war dem in Deutschland wirklich so. Und Genosse Trotzki gibt drei Monate später — im Januar — seiner Meinung dahin Ausdruck, daß diese „Typen" in Deutschland ganz r i c h t i g gehandelt hätten, daß gerade so gehandelt werden m u ß t e, daß diese Handlungsweise der o b j e k t i v e n L a g e entsprochen habe, daß die Partei d e n R ü c k z u g a n t r e t e n m u ß t e. Der Aufstand wäre der reinste Unsinn gewesen, und die Partei h ä t t e s i c h d a b e i d a s G e n i c k g e b r o c h e n.

Die beschuldigten „Typen" brachten natürlich im Januar in der Exekutive „ihre tendenziösen Berechnungen" vor, — „um die Politik, die zur Niederlage führte, zu rechtfertigen". Die Exekutive hat diese Berechnung scharf genug abgelehnt, Genosse Trotzki aber hat sich ihrer angenommen.

Bis zu einem solchen Grade mangelte es ihm an „Kühnheit", noch drei Monate nach dem deutschen Oktober.

Trotz den „Lehren des Oktober"!

Und trotz der Hauptlehre für alle Revolutionen der Welt: „Nicht entgleisen im Augenblicke des eigenen Oktober"!

Er hat der Welt selbst „eine klassische Demonstration dessen gegeben, wie man . . ." usw. usw.

Das war im Januar dieses Jahres. Damals trat Trotzki in der Rolle eines „entschiedenen Gegners des Aufstandes", sozusagen in seiner klassischen Rolle auf.

Im September dieses Jahres übernimmt er aber, wie wir bereits wissen, eine ganz andere Rolle.

In dieser letzten Inszenierung kann man nicht die geringste Spur des „Typus" vom Januar finden. Hier zeugt alles von Heldenmütigkeit; kein Wort läßt ahnen, daß er einst seine klägliche „klassische" Rolle gespielt hat. Kein einziges Wort für die Rechtfertigung des Rückzuges.

Nein, jetzt fordert er zum Aufstand auf und geißelt dessen Gegner:

„Die schärfste Wendung wird dann gemacht, wenn die Partei des Proletariats von der Vorbereitung, von der Propaganda, von der Organisation und Agitation zum unmittelbaren Machtkampfe, zum bewaffneten Aufstand gegen die Bourgeoisie übergeht. Alles, was in der Partei an unentschlossenen, skeptischen, opportunistischen, kapitulationslustigen Elementen zurückbleibt, wendet sich gegen den Aufstand, sucht für seine Opposition theoretische Formeln und findet sie bei den gestrigen Gegnern bereit, den Opportunisten". (S. 10.)

Also: Nieder mit den Opportunisten! Nieder mit den Kapitulationshelden! Nieder mit Brandler und seinen Gesinnungsgenossen!

Tausendmal Hoch der Aufstand!

Aber — könnte jemand von den Zuhörern mit schüchterner Stimme einwenden — was ist denn eigentlich mit dem gebrochenen Genick?

Wieso? Feigheit in dieser Frage?! Es ist klar: man muß euch noch eine gründliche Lehre beibringen, damit ihr nicht entgleist! Das Genick? Ich frage euch, Kleinmütige, was ist denn ein Genick wert? Ich höre schon lange eurem Liedchen über die Gefährlichkeit des Genickbrechens zu. Ihr habt mir damit schon damals das Ohr vollgesummt, als ich in Brest-Litowsk gegen den deutschen Generalstab kämpfte. Und habe ich denn damals nicht gezeigt, daß ich bereit bin, das Genick der Revolution aufs Spiel zu setzen?

Ganz richtig! Darauf wandte sich aber Genosse Lenin mit der größten Entschiedenheit gegen eine Fortsetzung des Abenteuers. Und dank ihm ist das Genick der proletarischen Revolution heil geblieben.

Genosse Lenin sagte damals scherzend in väterlichem Tone, daß man die Zeitung der damaligen linken Kommunisten eigentlich „Schlachschiz" (polnischer Edelmann) hätte nennen sollen, „da sie die Welt vom Gesichtspunkte jenes polnischen Edelmannes aus betrachtet, der in einer schönen Pose mit dem Degen in der Hand sterbend sagte: „Frieden ist Schande, Krieg ist Ehre."

Nach dem Ausdruck des Genossen Lenin können wir also die Rolle des Genossen Trotzki im September die Rolle eines polnischen Edelmannes nennen.

Welche dieser beiden Schilderungen des deutschen Oktober entspricht denn der wirklichen Sachlage?

Ich glaube, keine von beiden. Beide sind unrichtig.

DIE RECHTZEITIGE EINSCHÄTZUNG DER SITUATION

Genosse Trotzki erzählt in einem im Mai geschriebenen Artikel („Ost und West"), auf den er in den „Lehren des Oktober" hinweist (S. 69), wie „einige Genossen" (gemeint ist in erster Linie Genosse Sinowjew) nach der deutschen Niederlage erklärt hatten: „Wir haben die Lage überschätzt, die Revolution ist noch nicht herangereift." Genosse Trotzki ironisiert diese „Wir (wir = Sinowjew) und erklärt:

„Nicht darin liegt „unser" Fehler, daß „wir" die Voraussetzungen für die Revolution überschätzt, sondern darin, daß „wir" sie unterschätzt und nicht recht-

zeitig die Notwendigkeit einer scharfen und mutigen taktischen Wendung begriffen haben: vom Kampfe um die Massen zum Kampfe um die Macht."

Wie war es damit in Wirklichkeit bestellt? Hat denn Genosse Sinowjew die Voraussetzungen für die Revolution wirklich unterschätzt und „die Notwendigkeit einer scharfen und mutigen taktischen Wendung nicht rechtzeitig begriffen"?

Was besagen die Tatsachen?

Selbst in den Thesen der Genossen Trotzki und Radek vom Januar 1924 wurde Folgendes anerkannt:

„Die Komintern und die Kommunistische Partei Deutschlands haben im Ruhrkampfe von Anfang an eine Periode der revolutionären Entwicklung Deutschlands gesehen" . . . „Der Aufruf des Leipziger Parteitages der Kommunistischen Partei Deutschlands, die Beschlüsse der Frankfurter Konferenz, die Resolutionen der Frühjahrsberatung der Delegation der Kommunistischen Partei Deutschlands mit der Komintern beweisen, daß die Kommunistische Partei Deutschlands ebenso wie auch die Komintern begriffen hat, daß das deutsche Proletariat vor einem Wendepunkt steht, daß, nachdem die Partei die Taktik der Einheitsfront durchgeführt, eine langwierige Arbeit unter den Massen der Sozialdemokratie und unter den parteilosen Arbeitern entfaltet und breite proletarische Massen um sich gesammelt hatte, sie vor der Aufgabe steht, nicht nur die bedeutende Mehrheit des Proletariats zu erobern, sondern sie auch in den Kampf zu führen, als eine revolutionäre Partei, die sich die konkrete Aufgabe gestellt hat, die politische Macht, als den einzigen Ausweg aus der Lage, in der sich das deutsche Volk befand, zu erobern."

Diese Zeilen charakterisieren ganz richtig den Standpunkt der Exekutive. Dieser Standpunkt entsprach aber in erster Linie den Vorschlägen des Genossen Sinowjew (und befand sich kein einziges Mal in Gegensatz zu seinen Ansichten). Was aber den Standpunkt der Kommunistischen Partei Deutschlands anbelangt, so wird er von den Genossen Radek und Trotzki ein wenig verschönert. Die Mehrheit der Zentrale hat damals im Herbst und Winter 1923 nur eine sehr dunkle Vorstellung von den revolutionären Aufgaben gehabt, vor denen die Partei stand.

Bedeutend mehr Klarheit war in einigen Vorschlägen der linken Opposition vorhanden, die Partei hat sie aber abgelehnt.

Um also den Tatsachen treu zu bleiben, hätte Genosse Trotzki ungefähr folgendes sagen müssen: Was die Exekutive und die linke Opposition der Kommunistischen Partei Deutschlands anbelangt, so kann man ihnen am wenigsten vorwerfen, daß sie die Notwendigkeit einer scharfen taktischen Wendung nicht begriffen hätten, da sie sie rechtzeitig begriffen und auf die Kommunistische Partei Deutschlands einen Druck ausgeübt haben.

Ja, kann Genosse Trotzki antworten, aber der Druck, den die Exekutive damals auf die deutsche Partei ausübte, war nicht „stark genug". Einen solchen Vorwurf haben die Januarthesen der Genossen Trotzki und Radek wirklich enthalten. Sie hätten das aber „rechtzeitig", im Herbst oder im Sommer 1923 erklären müssen. Hätten sie das getan, so hätte die Exekutive vielleicht ihre Ratschläge befolgt und den Druck gesteigert. Drei Monate nach dem Oktober, im Januar 1924, war aber diese weise Entdeckung ein sehr billiges und absolut nutzloses Argument.

Ernster zu nehmen war der zweite Punkt der Januarthesen der Genossen Radek und Trotzki, der die Exekutive einer Kritik unterzog. Sie sagten, daß die Fragen des Ruhrkampfes noch in der Erweiterten Exekutive (Mitte Juni 1923) „viel eher vom Gesichtspunkte der Propaganda als der Organisierung des unmittelbaren Kampfes aus erörtert wurden".

Die Aufgabe der Organisierung des unmittelbaren Kampfes mit dem Ziele der Machteroberung wurde im Juni in konkreter Form wirklich noch nicht gestellt. Das ist richtig. Den „Oktoberkurs" hat die Exekutive erst im August, also zwei Monate später, eingeschlagen.

Im Juni war die Lage in Deutschland noch derartig, daß damals noch kein einziger gesund denkender Mensch hätte vorschlagen können, die Organisierung des bewaffneten Aufstandes als die nächste Aufgabe zu betrachten. Für die Fassung eines so ernsten Beschlusses ist das Vorhandensein, wenn auch nur verhältnismäßig geringfügiger symptomatischer Erscheinungen erforderlich, die den Aufstieg einer mächtigen revolutionären Welle verkünden. Im Juni konnten solche Symptome noch nicht beobachtet werden.

Anfangs August vollzog sich in Deutschland ein scharfer Umschwung. Die allgemeine Situation wurde revolutionär. Als Beweis dafür diente die breite Massenbewegung, die in ihrem weiteren Verlaufe zum Sturze der Cuno-Regierung führte. Hätte die Kommunistische Partei Deutschlands diese Bewegung vorausgesehen, so hätte sie schon im Juli mutig auf den Plan treten müssen, um die Initiative zu übernehmen und sich an die Spitze der Bewegung zu stellen. Tatsächlich hat die deutsche Zentrale am 12. Juli eine mutige Proklamation mit einer Aufforderung zu Straßendemonstrationen am Antifaschistentage (29. Juli) herausgegeben. Die Regierung hat die Demonstration verboten. Die linke Opposition der Partei forderte „die Eroberung der Straße". Das Wort hatte die Exekutive.

Zu dieser Zeit waren die Genossen Sinowjew und Bucharin, ebenso wie auch Genosse Trotzki im Kaukasus. Die ersten beiden teilten während der darüber begonnenen Diskussion mit, daß sie f ü r die erwähnte Straßendemonstration sind. Genosse Radek und ich, die wir uns in Moskau befanden, waren dagegen. Sie erschien uns als ein nutzloses Wagnis. Genosse Radek, der bekanntlich sehr oft ein feines Gefühl an den Tag legt, wo es sich um Änderungen in der politischen Atmosphäre handelt, fühlte diesmal nicht das Herannahen von etwas Großem (ebenso auch ich nicht) und daher haben wir zu einer gewagten Aktion der Kommunistischen Partei Deutschlands keinen Grund gesehen. Das war ein Fehler unsererseits. Die Ansicht der Genossen Sinowjew und Bucharin fand in folgenden Worten Ausdruck:

„Nur auf dem Wege des Aufrufes vom 12. Juli kann die Kommunistische Partei Deutschlands in den Augen aller Arbeiter die allgemein anerkannte Vorkämpferin und der vereinigende Mittelpunkt des gesamten Proletariats im Kampfe gegen den Faschismus werden. Sonst wird sich die traurige Erfahrung Italiens und Bulgariens wiederholen. Hemmende Elemente und Elemente, die Vernunft und Vorsicht an den Tag legen, gibt es in der deutschen Zentrale mehr als nötig."

Radek antwortete, daß er in dieser Forcierung des Kampfes in Deutschland ein „Hinsteuern auf die Juli-Niederlage aus Angst vor der Wiederholung der bulgarischen Ereignisse" sehe und wandte sich ganz entschieden dagegen. Genosse Trotzki teilte aber mit, daß er keine eigene Meinung habe, da er nicht genügend informiert sei.

Beide Standpunkte, die sich unter den Mitgliedern der Exekutive herausgebildet hatten, wurden der Zentrale der Kommunistischen Partei Deutschlands mitgeteilt. Genosse Brandler handelte aller Wahrscheinlichkeit nach ganz unabhängig von beiden Meinungen; mit anderen Worten, er hatte wahrscheinlich den Gedanken einer Straßendemonstration keinen Augenblick lang ernst genommen.

Unmittelbar darauf setzte eine breite Massenbewegung ein. Unter dem Drucke dieser Bewegung hat die Cuno-Regierung am 12. August demissioniert. Genosse

Sinowjew erhielt noch im Kaukasus die spärlichen Mitteilungen der Rosta über diese Bewegung und kam zur Schlußfolgerung: es ist eine mächtige revolutionäre Welle im Ansteigen.

Er schlug Alarm.

Am 15. August waren seine wichtigen Thesen: „Die Lage in Deutschland und unsere Aufgaben" bereits fertig. Er hat kaum jemals etwas Besseres als dies geschrieben. Leider sind diese Thesen bisher noch nicht veröffentlicht worden. Als ein roter Faden zieht sich ein klarer Oktoberkurs durch sie hindurch.

Erst nachdem wir aus dem Kaukasus diese Thesen Sinowjews erhalten hatten, haben auch wir — Radek und ich — begriffen, daß in Deutschland die Revolution an die Tür pocht. Das ist die Tatsache.

In den Thesen heißt es u. a.:

„Die Krise reift heran, entscheidende Ereignisse stehen vor der Tür. In der Tätigkeit der Kommunistischen Partei Deutschlands, also auch der ganzen Komintern, beginnt ein neues, entscheidendes Kapitel. Die Kommunistische Partei Deutschlands muß sich rasch und entschieden auf die herannahende entscheidende revolutionäre Krise orientieren.

Die Krise reift heran. Der Einsatz ist ungeheuer groß. Wir nähern uns immer mehr dem Augenblick, wo Mut, Mut und nochmals Mut notwendig sein wird."

Fast zur gleichen Zeit, als wir diese Thesen erhielten, kamen in Moskau die Genossen Sinowjew und Bucharin an. Auch Genosse Trotzki kam zurück. Die Thesen Sinowjews wurden als richtig anerkannt und von der Exekutive angenommen. Die Vertreter der Zentrale der Kommunistischen Partei Deutschlands wurden sofort nach Moskau eingeladen, aber die Zentrale antwortete, daß ihre Vertreter „noch nicht kommen können". Obwohl die Schöngeister unter den deutschen Genossen (nicht die linken, diese waren auch damals keine „Schöngeister mehr"), bis über den Kopf in der revolutionären Bewegung drinstanden, waren sie sich über die Bedeutung und den Ernst dieser Bewegung nicht im geringsten klar.

Dieser Umstand ist der beste Beweis dafür, mit welcher Schärfe Genosse Sinowjew den Sinn der deutschen Bewegung erfaßt hatte. Genosse Trotzki hat aber diese äußerst „rechtzeitige" Einschätzung der Lage augenscheinlich ganz vergessen.

IN DER SEPTEMBER-KOMMISSION

Genosse Sinowjew hat noch ganze drei Wochen lang seinen Standpunkt verteidigt. Die Vertreter der Zentrale der Kommunistischen Partei Deutschlands sind erst Mitte September in Moskau erschienen. Es blieb ihnen nichts anderes übrig, als anzuerkennen, daß die jüngsten Ereignisse die von Sinowjew einen Monat vorher aufgestellte Diagnose und seine revolutionäre Prognose vollkommen bestätigt haben, obwohl sie, die Vertreter der deutschen Zentrale, dies nicht sofort begriffen hatten.

Genosse Brandler hat sich sogar der revolutionären Phantasterei hingegeben. Die Machteroberung erschien ihm jetzt als eine leichte und unzweifelhafte Sache. Er übertrieb stark die Bereitschaft zum Kampfe und die militärische Vorbereitung der Kommunistischen Partei Deutschlands und erschwerte es dadurch der Exekutive, sich über die nächsten Schwierigkeiten und Anforderungen der deutschen Bewegung eine richtige Vorstellung zu bilden.

In der September-Kommission der Komintern hat sich Genosse Trotzki in bezug auf die allgemeine Einschätzung der Lage mit dem Genossen Sinowjew und anderen Genossen einverstanden erklärt. Dafür aber gab es ernste Differenzen in der Frage der Parole der Arbeiterräte. Genosse Sinowjew und andere Genossen hielten es für nötig, daß die Kommunistische Partei Deutschlands sich nicht nur auf die Propaganda der Idee der Sowjets beschränken, sondern auch tatsächlich an die Bildung von Arbeiterräten schreiten sollte, vor allem in jenen Bezirken, wo die Bedingungen hierfür am günstigsten sind.

Genosse Trotzki und Brandler wandten sich scharf dagegen. Da sich auch die anderen deutschen Genossen ihrem Standpunkt angeschlossen haben, hielten es Genosse Sinowjew und die anderen Genossen nicht für möglich, auf die Annahme ihrer Vorschläge um jeden Preis zu bestehen. Der endgültige Beschluß über diese Frage wurde also in der Kommission einmütig angenommen.

Ich glaube nicht, daß dieser Beschluß sich als richtig erwiesen hat. Ich glaube, daß in dieser Weise die wichtigste P a r o l e der Mobilisierung und Organisierung der revolutionären Kräfte begraben wurde. Genosse Trotzki versucht in seinen „Lehren des Oktober" diesen Beschluß zu verteidigen. Seine Begründung scheint mir nicht stichhaltig zu sein; aber ich halte es für überflüssig, im Rahmen dieses Artikels bei dieser strittigen Frage lange zu verweilen, da das allzu sehr auf Nebengleise führen würde. Bezüglich dieses Punktes lag dem Beschluß der Standpunkt des Genossen Trotzki und nicht der des Genossen Sinowjew zugrunde. Aus den damaligen Artikeln des Genossen Sinowjew kann jeder ersehen, daß er sich diesem Beschlusse ganz loyal unterwarf und in entsprechendem Geiste schrieb. Daher kann kein einziger gesund denkender Mensch behaupten, daß der Vorschlag des Genossen Sinowjew auch nur einigermaßen die N i e d e r l a g e der deutschen Revolution hat fördern können. Das genügt uns in diesem Falle.

Eine äußerst seltsame und unbegründete Beschuldigung gegen den Genossen Sinowjew liegt in folgenden Worten des Genossen Trotzki:

„Unser Fehler liegt darin, daß „wir" wochenlang die alten Abgeschmacktheiten darüber wiederholten, daß „die Revolution nicht zu einem bestimmten Termin angesetzt werden könne", und dadurch alle Termine verpaßt haben." (Ost und West" S. 59.)

Wie konnte ihm so etwas überhaupt einfallen? Wo wurde diese Frage „wochenlang" erörtert?

In der Kommission wurde auf die Erörterung der Frage, ob die Revolution zu einem bestimmten Termin angesetzt werden könne oder nicht, kein einziger Tag vergeudet. Allerdings wurde nebenbei, bei der Erörterung viel wesentlicherer Fragen auch etwas Ähnliches berührt. Die einseitige Orientierung des Genossen Trotzki auf eine streng kalendermäßige Durchführung der Revolution erschien fast allen anwesenden Genossen als eine eng organisatorische und einigermaßen unmarxistische Behandlung des Gegenstandes. Es ist sehr leicht möglich, daß einer von den Genossen das auch laut ausgesprochen hatte. Zugleich aber schien es nicht nutzlos zu sein, die schönen Seelen der deutschen Genossen selbst im Wege einer allzu einseitigen Betonung der organisatorisch-technischen Aufgaben gründlich aufzurütteln und auf die Beine zu bringen.

Darum hat niemand in der Kommission während der Diskussion die private Kalender-Theorie des Genossen Trotzki besonders angegriffen.

Ich wiederhole, mit einem Streit über diese Frage wurde kein einziger Tag vergeudet, folglich war es absolut unmöglich, irgendwelche Termine „auf diese Weise" zu „verpassen".

Ernste Meinungsverschiedenheiten traten in der Kommission anläßlich der „Auswahl der führenden Personen" zutage. Nicht aber in der Beziehung, als ob Genosse Trotzki irgendein opportunistisches Mitglied aus der Zentrale entfernen wollte. Nein, gegen die Mitglieder der Zentrale, die später im Oktober vor der Schlacht zurückgewichen sind, hatte er nichts einzuwenden. Im Gegenteil, er wollte aus der Zentrale eine der führenden Kräfte des linken Flügels, die Genossin Ruth Fischer, beseitigen. Er schlug der Exekutive der Komintern vor, sie in Moskau zurückzuhalten, damit sie die revolutionäre Arbeit des Brandlerschen Zentralkomitees nicht „stören" könne.

Genosse Sinowjew war absolut gegen diesen Vorschlag des Genossen Trotzki und es gelang ihm schließlich mit Mühe und Not, in der Kommission für die Ablehnung dieses Vorschlages eine schwache Mehrheit aufzubringen.

Ich erinnere mich nicht mehr, für welchen der beiden Vorschläge ich gestimmt habe. Es ist sehr leicht möglich, daß ich meine Stimme für den Antrag des Genossen Trotzki abgegeben habe. Jedenfalls habe ich den Genossen Brandler damals noch für einen standhaften Revolutionär gehalten. Ich habe daher persönlich kein Recht, einem anderen Genossen vorzuwerfen, daß er in der Frage der Auswahl der Mitglieder der deutschen Zentrale Fehler gemacht habe. Da aber Genosse Trotzki der Exekutive über die „Auswahl der führenden Personen" Lehren erteilen will, ohne dabei über die eigenen Fehler ein einziges Wort zu sagen, so muß ich erklären: in dieser Richtung hat uns Genosse Trotzki kein allzu gutes Beispiel gegeben.

Genosse Trotzki übertreibt zum Teil die Bedeutung der Auswahl der Mitglieder der Zentralkomitees. Aber von dieser Übertreibung abgesehen, könnten wir mit ihm einverstanden sein, wenn er bezüglich der deutschen Zentrale sagt:

> „Solche Lehren (wie die des vorigen Jahres. O. K.) ignorieren, aus ihnen nicht die notwendigen Schlußfolgerungen in bezug auf die Auswahl der Personen ziehen, heißt unvermeidlichen Niederlagen entgegengehen." (S. 46.)

Wir bitten jedoch dabei, die wirklich lehrreiche Episode bezüglich der Genossin Ruth Fischer in der September-Kommission nicht zu vergessen.

In den übrigen, zum Teil sehr wichtigen praktischen Fragen gab es in der Kommission keine Differenzen.

Die Bruderparteien der wichtigsten Nachbarländer wurden durch die Exekutive mobilisiert und, soweit es möglich war, auf die Perspektive der deutschen Revolution eingestellt.

DER DEUTSCHE OKTOBER, WIE ER WAR

Die deutschen Ereignisse nahmen einen anderen Verlauf, als wir ihn gewünscht haben. Das revolutionäre Proletariat hat eine große Niederlage erlitten. Die Ursachen dieser Niederlage lagen zum Teil in objektiven Schwierigkeiten, zum Teil in der schlechten Führung der Partei.

Man kann nicht sagen, daß die Einschätzung der Lage, wie sie von der Exekutive im August und im September gegeben wurde, im wesentlichen unrichtig gewesen sei. Nichts dergleichen! Die Möglichkeit des Sieges war wirklich vorhanden. Diese Möglichkeit wurde allerdings (im September, nicht aber im August) etwas überschätzt. Das Abflauen der elementaren Massenbewegung ist früher eingetreten, als wir es vorausgesehen haben. Die Sozialdemokratie erwies sich in manchen Beziehungen als eine viel stärkere Stütze des Kapitalismus, als wir aus

den Worten der deutschen Genossen hätten schließen können. Die eigenen Kräfte wurden durch die Vertreter der Kommunistischen Partei Deutschlands in der deutschen Kommission übertrieben dargestellt.

Natürlich ist es eine phantastische Übertreibung, was Genosse Trotzki im „Ost und West" (S. 129) schreibt:

„In bezug auf alle Voraussetzungen der Revolution waren wir in der günstigsten Lage, die man sich nur vorstellen kann."

Nein, im September stellten wir uns die Lage doch nicht so übertrieben günstig vor. Genosse Trotzki läßt in seinem siegreichen Selbstvertrauen den größten Unterschied zwischen den objektiven Voraussetzungen der deutschen Revolution von 1923 und der russischen von 1917 außer acht, insoweit sie für den Sieg der russischen Revolution günstiger waren, z. B.: das Vorhandensein einer vielmillionenköpfigen bewaffneten Armee, die im Herbst 1917 in ihrer überwiegenden Mehrheit für die proletarische Revolution gewesen ist. In Deutschland hatten wir im Jahre 1923 nichts dergleichen, und Genosse Trotzki läßt in seiner Geschichtsschilderung solche Kleinigkeiten ganz außer acht.

Aber auch in Deutschland war die Situation im allgemeinen nicht ungünstig. Auf dem V. Weltkongreß, als sich das Bild der Ereignisse schon genügend geklärt hatte, konnte Genosse Sinowjew mit vollem Recht sagen:

„Sollte sich eine revolutionäre Situation wiederholen, wie wir sie im Oktober 1923 hatten, so werden wir wieder auf der offenen Anerkennung der Tatsache bestehen, daß die Revolution an die Tür pocht . . . Ich wiederhole, sollte wieder eine ähnliche Situation eintreten, dann werden wir die Zahlen prüfen, unsere Kräfte richtiger berechnen, aber wieder werden wir alles auf die Karte der Revolution setzen."

Die vorhandene Möglichkeit des Sieges im Oktober wurde von der deutschen Partei nicht ausgenützt. Die Partei rüstete sich zum Kampfe, nahm aber den Kampf nicht auf. Das war für uns die größte Enttäuschung.

Schuld daran ist in erster Linie die Brandler-Zentrale. Brandler behauptete, daß der Rückzug infolge unglaublicher Schwierigkeiten unvermeidlich gewesen sei. Dieser Behauptung hat sich im Januar, wie wir bereits sahen, auch Genosse Trotzki angeschlossen. Auch eine Reihe von anderen Genossen, darunter Genosse Sinowjew (und der Verfasser dieser Zeilen) waren anfangs — im November und Dezember — auf Grund der hauptsächlich durch Radek und die Zentrale der Kommunistischen Partei Deutschlands erhaltenen Information der gleichen Meinung. Diese Meinung wurde während der Januar-Konferenz dank der von den Linken erhaltenen Informationen teilweise erschüttert. Die Exekutive konnte in ihrer Resolution nicht mit Sicherheit sagen, ob der Rückzug wirklich unvermeidlich gewesen sei oder nicht. Sie lehnte die Forderung der Rechten (Radek, Trotzki, Brandler usw.) ab, den Rückzug „gutzuheißen".

Diese oder eine andere Lösung dieser historischen Frage konnte damals nicht mehr von aktueller politischer Bedeutung sein. Hat doch die Führung der Partei im Oktober, unabhängig von dieser oder einer anderen Antwort auf diese Frage, die strengste Verurteilung verdient. Die Notwendigkeit des Rückzuges selbst, falls eine solche wirklich vorhanden gewesen war, konnte nicht als eine Rechtfertigung der völligen Unfähigkeit dienen, die die Zentrale der Kommunistischen Partei Deutschlands an den Tag gelegt hatte.

Im Klassenkampfe, ebenso wie in jedem anderen Kampfe bestimmen die Verhältnisse des Kampfes die Formen und Ziele der Strategie. Sowohl der Angriff als auch unter Umständen der Rückzug wird durch die Bedingungen des Kampfes

bestimmt. Jedoch kann keine Art von Kampfbedingungen, seien es auch die ungünstigsten, als Rechtfertigung der Passivität in der Revolution dienen. Die Kapitulation ist keine Kampfform. Sie ist Verzicht auf den Kampf.

Auf dem V. Weltkongreß sagte Genosse Sinowjew u. a.:

„Wir machen ja Brandler nicht daraus einen Vorwurf, daß er nicht gesiegt hat. Nein, wir wissen, daß man im Kampfe oft auch Niederlagen erleiden muß. Wir werfen ihm etwas anderes vor; wir fragen ihn nicht, warum hast du nicht gesiegt, sondern, wir fragen ihn, warum hast du nicht gekämpft, warum hast du nicht alles getan, um zu siegen?"

Die Zentrale der Kommunistischen Partei Deutschlands hat nicht gekämpft, sondern ohne Kampf kapituliert. Im wesentlichen verhielt sie sich garnicht besser als die Führer der „linken" Sozialdemokratie, die gelegentlich zu versprechen pflegen, daß sie kämpfen werden, sich aber niemals in einen Kampf einlassen.

Den Handlungen Brandlers lag selbstverständlich keine bewußte, d. h. verräterische Berechnung zugrunde. Nein, wenn das, was Genosse Trotzki heute sagt (in bezug auf die angeblich glänzenden Voraussetzungen des Sieges und auf die absolute Unzulässigkeit eines Rückzuges), richtig wäre, dann müßten wir heute sagen: Brandler und jeder, der mit ihm ist, ist ein Verräter. In Wirklichkeit ist dem aber nicht so. Brandler und seine Anhänger sind unbestreitbar Kommunisten, aber sie sind Kommunisten, die eine ganze Reihe von schweren opportunistischen Fehlern begangen haben. Sie wollten kämpfen, aber sie sind dann (um den Ausdruck des Genossen Trotzki zu gebrauchen) „entgleist". Sie haben in Sachsen Minister gespielt, anstatt die Massen auf die Straße zu bringen. Sie „bereiteten sich selbst" zur Revolution vor, aber taten nichts, um die revolutionären Kräfte der Massen zu entfalten. Sie haben sogar die Direktive ausgegeben, sich jeder Massenaktion „bis zum entscheidenden Kampfe" zu enthalten. Diese Direktive wurde (mit Ausnahme von Hamburg) überall gut durchgeführt. Und das war alles.

Die Befürchtungen und Warnungen des Genossen Sinowjew im Sommer des vorigen Jahres bezüglich der Möglichkeit der Wiederholung der bulgarischen Ereignisse in Deutschland waren also nicht unbegründet. In seinen August-Thesen hat er sogar gerade vor jenem Fehler gewarnt, der im Oktober dann die verhängnisvollsten Folgen hatte.

„Es ist unmöglich, das Pulver bis zum entscheidenden Kampfe aufzusparen. Es wäre eine doktrinäre Theorie und ein riesiger politischer Fehler, irgendwelche Aktionen bis zum entscheidenden Kampfe aufzuschieben."

Das war also die Instruktion, die Genosse Sinowjew schon von Anfang an gegeben hatte.

Die deutsche Zentrale hat aber gerade verkehrt gehandelt. Sie hat gerade jenen „riesigen politischen Fehler" begangen, vor dem die Exekutive sie unzweideutig und entschieden gewarnt hatte.

WENN DIE LINKE HAND NICHT SIEHT, WAS DIE RECHTE TUT

Natürlich hat sich nach einer so schweren Erfahrung der Bestand der Zentrale der Kommunistischen Partei Deutschlands gründlich geändert. Im Januar führte die Exekutive energisch die Erneuerung dieser Zentrale durch. Der rechte Flügel wurde beseitigt.

Später im Mai schrieb Genosse Trotzki:

„Es ist in Ordnung, daß die Kommunistische Partei Deutschlands ihre führenden Organe gründlich umgestaltet hat."

Wir nehmen von dieser verspäteten Anerkennung Kenntnis. Es wäre aber besser gewesen, wenn Genosse Trotzki diese Umgestaltung schon im Januar unterstützt hätte. Aber damals war er dagegen. In dem bereits erwähnten Thesenentwurf der Genossen Trotzki und Radek heißt es, daß „die Forderung einer Umgestaltung der Zentrale eine Panik" bedeute, die die Existenz der Partei selbst bedroht".

Bis zum letzten Augenblick hat also Genosse Trotzki die deutsche Rechte unterstützt, während die Exekutive und in erster Linie Genosse Sinowjew sie bekämpft hatte. Ein ähnliches Beispiel sahen wir schon in der Septemberkommission im Falle Ruth Fischer. Überhaupt handelte Trotzki in dieser Weise.

Unterdessen erhält der Leser der „Lehren des Oktober" den ganz entgegengesetzten Eindruck. So schreibt z. B. Genosse Trotzki in bezug auf die Bedeutung der „Auswahl der führenden Personen" folgendes:

„Das fordert heftig die Erfahrung des nicht stattgefundenen deutschen Oktober. Diese Auswahl muß aber vom Gesichtspunkte der revolutionären Tat aus vorgenommen werden. Es gab in Deutschland genug Gelegenheiten, die führenden Parteimitglieder im Augenblick des unmittelbaren Kampfes zu prüfen." (S. 46.)

Das ist wahr, und gerade deshalb wurden aus der deutschen Zentrale öfter rechte Führer entfernt (Levi, Friesland, Geyer usw.), die sich in der Folge als Renegaten erwiesen haben. Andererseits hat die Exekutive die Parteizentrale öfter durch Vertreter der Linken ergänzt. Kein einziges Mal geschah dies jedoch auf die Initiative des Genossen Trotzki hin. Die Initiative ging gewöhnlich vom Genossen Sinowjew aus und stieß meistens auf Widerstand seitens des Genossen Trotzki.

Das ist keine zufällige Erscheinung. Bei der Erörterung der russischen Diskussion in den Sektionen der Komintern hatte sich herausgestellt, daß die allerdings an Zahl geringen Anhänger des Genossen Trotzki gewöhnlich dem äußersten rechten Flügel der Partei angehörten. Und das kann auch nicht als reiner Zufall betrachtet werden.

Es ist nicht notwendig, daß wir jetzt bei den russischen oder bei den mehr in die Vergangenheit gerückten internationalen Fragen verweilen. Es genügt, nur auf die letzten von Trotzki entworfenen Perspektiven der internationalen Lage hinzuweisen. Trotz allen Tatsachen des gegenwärtigen Moments, die das Gegenteil beweisen, spricht er noch immer von einer lange andauernden (natürlich nicht ewig dauernden, aber sich doch auf eine verhältnismäßig längere Periode erstreckenden) demokratisch-pazifistischen „Ära". Das beweist, wie stark in ihm die Neigung nach rechts ist. Ganz ähnlich wie die durch ein Magneteisenlager hervorgerufenen „Anomalien" (Unregelmäßigkeiten) des Kompasses.

Das ist aber noch nicht die ganze Wahrheit. Das ist sozusagen nur eine Seite der Medaille. Niemand wird Trotzki verstehen, wenn er in ihm einen gewöhnlichen Opportunisten sieht.

Genosse Trotzki ist nicht ein einhändiger Mensch. Er hat seine rechte und seine linke Hand. Wir sahen ihn bereits in zwei Rollen bei der Schilderung des „deutschen Oktober": in seiner „klassischen" Rolle und in der Rolle des „polnischen Edelmannes".

Auch das ist kein Zufall beim Genossen Trotzki, sondern eine allgemeine Regel. In seiner Praxis stellt er immer sozusagen zwei verschiedene „Typen" dar. Einen mit einer rechten Abweichung, den anderen mit einer linken. Bei einem oberflächlichen Beobachter kann dabei der Eindruck entstehen, als ob hier ein stän-

diges Schwanken von einem Typus zum anderen, eine eigenartige „permanente Revolution" vor sich ginge. Das ist aber nur Schein. Genosse Trotzki gehört nicht zu den Schwankenden. Er schlägt gewöhnlich einen bestimmten — aber unrichtigen — Kurs ein.

Es handelt sich bei ihm darum: In seinen T a t e n weicht er nach rechts ab, er schildert sie aber in linken, sehr linken Tönen. Der rechte Typus ist der Typus eines Tatmenschen, der wenig spricht, sich wenig äußert und seine Arbeit versieht. Der linke Typus ist aber ein Mensch, dem viel daran liegt, öffentlich eine Rolle zu spielen, der viel spricht, wenig tut und die Arbeit . . . s c h i l d e r t. E r s c h i l d e r t s i e a b e r g a n z a n d e r s, a l s d e r r e c h t e T y p u s s i e d u r c h f ü h r t. Wie es in der Bibel heißt: die linke Hand weiß nicht, was die rechte tut.

Kompliziert scheint das nur auf den ersten Blick zu sein. In Wirklichkeit ist das leicht erklärlich; etwas Ähnliches kommt — in geringerem Umfange — oft in der Natur vor. Stellen wir uns z. B. einen sehr großen Kompaß vor. Befestigen wir nun an dem stumpfen (südlichen) Ende der Magnetnadel ein Fähnlein. Dort, wo die magnetische Kraft des Bodens besonders stark ist (magnetische Anomalie), können wir folgende Erscheinung beobachten: Das scharfe Ende der Magnetnadel wird nach einer Seite hin abgelenkt, zugleich wird aber das Fähnlein nach der entgegengesetzten Seite hin abgelenkt. Wird das scharfe Ende nach rechts abgelenkt, dann muß sich das Fähnlein nach links ablenken. Wollen wir unseren Weg auf Grund der Richtung des scharfen Endes der Magnetnadel oder auf Grund der Richtung des Fähnleins bestimmen, so werden wir uns in beiden Fällen irren. Daher hält es ein erfahrener Seemann für äußerst wichtig, den Koeffizienten der Ablenkung der Magnetnadel in Betracht zu ziehen und den Fehler zu korrigieren, um den richtigen Weg einhalten zu können. Dies ist noch wichtiger in der Politik.

Genosse Trotzki ist kein einfacher gewöhnlicher Opportunist. Er verfügt über ein feines ästhetisches Gefühl. Er fühlt die ästhetischen Mängel der äußeren Form einer opportunistischen Politik. Es sagen ihm mehr die äußeren Formen einer Politik zu, die möglichst links ist. In der Kunst ist dies gut, sogar vorzüglich und auch in der Bibel wird es als eine gute Tat gepriesen; aber i n d e r P o l i t i k bringt jeder Widerspruch zwischen Form und Inhalt, zwischen Schilderung und Wirklichkeit, zwischen Theorie und Praxis nur einen Schaden mit sich.

Am klarsten kommt das bei dem erwähnten deutschen Beispiel zum Vorschein. Genosse Trotzki sagt in seinen „Lehren des Oktober", daß niemand für die deutschen Ereignisse des vorigen Jahres „eine andere Begründung zu geben versuchte" als die Begründung, die er in seinem Maiartikel und in seiner Rede vom Juni gegeben hatte.

Entschuldigen Sie, Genosse Trotzki, das ist ein Irrtum. Die Komintern versuchte es. Auch die Kommunistische Partei Deutschlands versuchte es. Es wurde eine ganze Reihe von Artikeln veröffentlicht. In verschiedenen Ländern führte dieser Versuch zu einer Menge von Reden und Resolutionen. Das EK der KI hat sogar eine spezielle Broschüre darüber veröffentlicht: „Die Lehren der deutschen Ereignisse".

Schade, daß Genosse Trotzki sich gar keine Mühe gab, wenigstens einen Teil dieser Arbeiten und des in ihnen angehäuften reichen Tatsachenmaterials kennenzulernen, bevor er sein neues Schema aufbaute. Darum ist bei ihm alles in einer so auffallend entstellten Weise dargestellt. Im Mai hat er die Wirklichkeit des

vorigen Jahres (und auch des Januar 1924) bereits vollkommen vergessen. Augenscheinlich unter dem frischen Eindrucke der verhältnismäßig günstigen Wahlresultate der Kommunistischen Partei Deutschlands begann ihm die Situation im vorigen Jahre vorzüglich, glänzend vorzukommen. Und er hat seiner Phantasie volle Freiheit gewährt.

Hieraus hätte ein unschädliches Kunstwerk entstehen können, das sogar einigermaßen propagandistisch hätte wirken können, wenn er nicht eine böse Tendenz mit eingeflochten hätte. Gerade diese Tendenz hat mich dazu bewogen, den künstlerischen Aufbau zu zerstören. Die Kunst und die schöpferische Kraft des Genossen Trotzki schätze ich hoch ein — in der Geschichte gibt es wenige so fähige Menschen — ich habe natürlich Kunst im weitesten Sinne des Wortes im Auge. Die Kunst des bewaffneten Aufstandes ist u. a. seine Spezialität. Unlängst hat er z. B. auf dem Gebiete der Vertiefung dieser Kunst eine äußerst wertvolle, für alle kommunistischen Parteien außerordentlich wichtige Initiative ergriffen.

Er ist aber kein Meister in der taktischen und strategischen Mathematik des Leninismus. Hier sitzt das Zentralkomitee der Russischen Kommunistischen Partei fest im Sattel, und nicht er. Er faßt die Lage manchmal erstaunlich einseitig auf. In der Politik läßt er sich oft durch Gefühle und durch die Form vom geraden Wege ablenken, so z. B. durch persönliche Sympathien und Antipathien, was bei Lenin niemals der Fall war, und was bei keinem Führer der Partei Lenins vorkommen sollte.

So ließ er sich auch in unserem Falle zu dem ungeheuerlichen Versuch verleiten: die Oktoberniederlage in Deutschland als Stützpunkt zu benutzen, um den Vorsitzenden der Komintern an den Pranger zu stellen.

Das ist die böse Tendenz seiner Geschichtsschilderung. Er behauptet allerdings, daß er von einer solchen Tendenz nichts weiß, jedem sticht sie aber ins Auge. All dies ist nicht allzu sehr „ästhetisch". Trotzki sagt es selbst: „das wäre allzu kläglich". Ja, das ist kläglich und unaufrichtig.

Auf diese Tendenz sollte er verzichten.

Das ist ja nicht nur eine persönlich zugespitzte, sondern auch eine politisch schädliche rechte Tendenz. Er haut in der Person des Genossen Sinowjew auf die Führung der Kommunistischen Internationale und auf die Linie ihrer Exekutive indirekt los.

Diese Flankenattacke von rechts ist im voraus zu einer völligen Niederlage verurteilt. Denn die Linie der Exekutive war und ist richtig. Der Kurs des Genossen Trotzki selbst aber war und ist derartig, daß er ihm kein Recht gibt, die Rolle eines unfehlbaren Schiedsrichters zu spielen. Was zu beweisen war.

ZWEI WORTE ÜBER DEN BÜRGERKRIEG IN FINNLAND

Zum Schlusse einige Bemerkungen über das finnländische Beispiel. Genosse Trotzki sagt in seinem Vorwort folgendes:

„Im Jahre 1917 sahen wir an dem Beispiel Finnlands folgendes: Die revolutionäre Bewegung hat sich dort unter außerordentlich günstigen Verhältnissen entwickelt, unter dem Schutze und der direkten militärischen Unterstützung des revolutionären Rußland. Aber die finnländische Partei erwies sich in der Mehrheit ihrer Führung als sozialdemokratisch und führte die Revolution zur Niederlage."

Zum Teil — nur zum Teil — ist das unrichtig.

Im Jahre 1917 haben wir im November während des Generalstreiks die günstige revolutionäre Situation wirklich verpaßt, erstens, weil wir zu jener Zeit Sozialdemokraten waren, zweitens aber, weil wir fast keine Waffen hatten. Es ist nicht wahr, daß unsere revolutionäre Bewegung damals den Schutz und die direkte militärische Unterstützung des revolutionären Rußland genoß. Unser Generalstreik fand gerade in jenen Tagen statt, wo in Moskau noch Straßenkämpfe um die Macht vor sich gingen. Das rote Petrograd konnte uns damals noch keine Unterstützung zukommen lassen. Was die damals noch in Finnland anwesende russische Garnison und Flotte anbelangt, so war zwar ein Teil ihrer Mannschaft (nicht die ganze) uns gegenüber freundlich gesinnt, aber so kriegsmüde, daß wir von ihrer Seite — besonders in einem fremden Lande — keine Unterstützung erwarten konnten.

„Ihr seid entgleist" — könnte Genosse Trotzki sagen, und wir werden nicht protestieren. Übrigens haben wir das schon im Jahre 1918 gesagt, als wir uns einer strengen Selbstkritik unterzogen haben.

Etwas haben wir doch daraus gelernt, und zwar ziemlich schnell. Zwei Monate später haben wir den Kampf aufgenommen.

Diesmal konnten wir den Schutz des revolutionären Rußland und seine militärische Unterstützung in Anspruch nehmen. Aber im März kam den finnländischen Weißgardisten die deutsche Landung zu Hilfe, und das hat das Schicksal des Kampfes entschieden: gegen reguläre deutsche Truppen konnte sich unsere Arbeiterfront nicht halten.

Darin liegt die entscheidende Ursache unserer Niederlage.

Die zweite Ursache liegt zweifellos darin, daß wir selbst nicht so gut gekämpft haben, wie wir hätten kämpfen sollen. Zu jener Zeit waren wir noch keine Kommunisten, sondern Sozialdemokraten, und die bolschewistische Erfahrung fehlte uns noch fast gänzlich. Aber schlecht oder gut, unsere Partei hat damals doch gekämpft.

Mögen es also die deutschen Genossen nicht als Selbstlob betrachten, daß ich sie wegen ihrer kampflosen Kapitulation, die sechs Jahre nach der russischen Revolution und nach viereinhalb Jahren bolschewistischer Führung der Komintern stattfand, tadelte.

Wir finnländischen Kommunisten haben keinen Grund zum Selbstlob, aber wir haben auch keinen Grund, den Pulverdampf des Oktober zu fürchten.

Ich vergaß, noch eine dritte Ursache der Niederlage unserer Revolution im Jahre 1918 zu erwähnen: das war die bekannte theatralische Geste des Genossen Trotzki bei den ersten Friedensverhandlungen mit den Vertretern der deutschen Regierung in Brest-Litowsk (Januar bis Februar). Die damaligen Friedensbedingungen der deutschen Regierung waren nicht nur für Sowjetrußland, sondern auch für unsere finnländische Arbeiterregierung viel günstiger als die später diktierten. Vor der letzten Abreise des Genossen Trotzki nach Brest-Litowsk (Ende Januar), sagte Genosse Lenin, daß er den Friedensvertrag sofort nach dem Ultimatum der Deutschen unterschreiben müsse. Und Genosse Sinowjew sagte nach dem eigenen Zeugnisse des Genossen Trotzki, daß „wir durch eine weitere Verzögerung die Friedensbedingungen nur verschlechtern würden, und daß wir sie daher sofort unterschreiben müssen". (Protokoll des VII. Parteitages, S. 79.)

Wäre damals der Frieden zwischen Sowjetrußland und Deutschland zustandegekommen, dann hätte die deutsche Regierung aller Wahrscheinlichkeit nach auch

keine Truppen nach Finnland geschickt. Zu einer solchen Schlußfolgerung gelangten wir auf Grund einer Reihe von Memoiren deutscher Heerführer, die nach dem Kriege veröffentlicht wurden.

Genosse Trotzki hat aber am 10. Februar die von den Deutschen vorgeschlagenen Friedensbedingungen abgelehnt. Es war ein teurer Monat bis zum Abschluß des Friedensvertrages verstrichen, und während dieser Zeit mußte Sowjetrußland Reval und andere Städte den Deutschen abtreten. In der gleichen Zeit griff die deutsche Landung uns im Rücken an.

Buchdruckerei Gustav Ascher G. m. b. H., Berlin SW 61.